
Böethius







Christian Knorr von Rosenroth ist der Übersetzer und Franciscus Mercurius von Helmont der Herausgeber.
Zanker catal. bibl. brenar. T. I. Vol. I. p. 402.


1/2

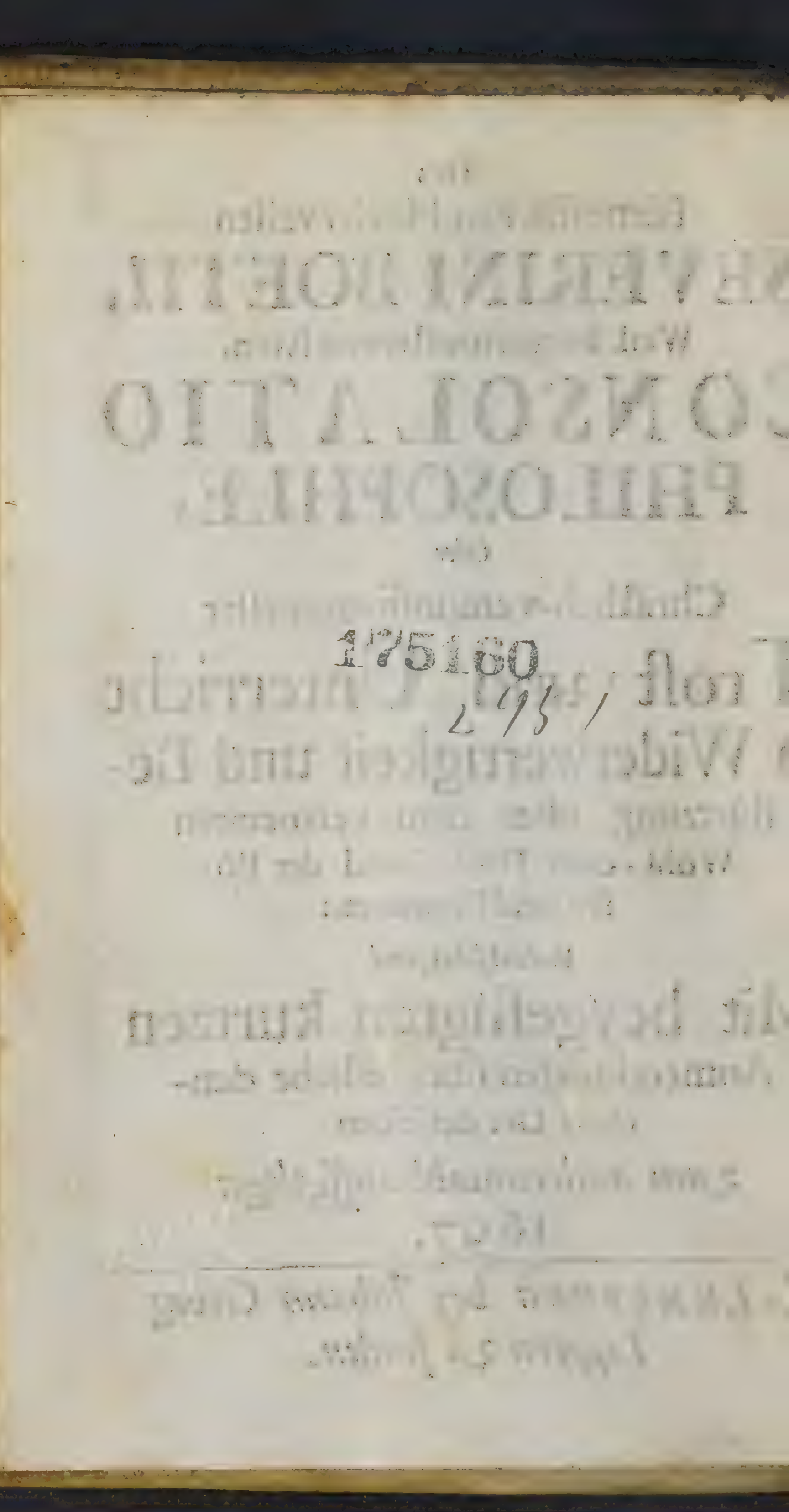

BOETIUS ANICIUS MANLIUS SEVERINUS
Ex veteri Statua
marmorea quæ est
Romæ
H. Mosting. Sculp.


Herrn
ANIC.MANL.SEVER.BOETH.
Fünff Bücher
vom Trost der Weisheit



Des
Fürtrefflichen Hochvveisen
SEVERINI BOETII,
Weil. Bürgermeisters zu Rom,
CONSOLATIO PHILOSOPHIÆ,
Oder
Christlich-vernunfft-gemesser
Trost und Unterricht in Widerwertigkeit und Bestürtzung über dem vermeinten Wohl-oder Ubel-Stand der Bösen und Frommen:
Verteutschet, und
Mit beygefügten kurtzen
Anmerckungen über etliche dunckele Ort desselben
zum andernmahl auffgeleget
1697.

In L*üneburg bey Johann Georg Lippern zu finden.*





Günſtiger Leſer.

ANicius Manlius Severinus Boêtius, Urheber dieſes Bûchleins, genannt *Conſolatio Philoſophiæ*, oder zu Teutſch, Troſt der Weisheit, war aus einen alten fûrnehmen Rômiſchen Geſchlecht, daraus viel Rahtsherren und Bûrgermeiſter entſproſſen; und daher vve-

gen seiner Vorfahren Herrligkeit sehr berûhmt. Er selbst vvard auch Bürgermeister zu Rom, und vvar bey Theodorick der Ostgothen Kônig in grossem Ansehen, biss er vvegen seines Eifers vor die Gerechtigkeit vertrieben vvorden, und sich in dem so genandten Elend mit der Weisheit in Verfertigung dieses Bûchleins gar vvohl getrôstet.

Dieser fûrtreffliche Mann hat zvvar unterschiedene Schrifften hinterlassen, aber das gegenvvârtige

ſchöne in 5. Bûchern beſtehende Werck vvird unter allen am höchſten geſchâtzet, bevorab umb darin enthaltener ausbündiger und vveiſer Verſe vvillen, vvelche einige Wohlgelehrte Perſonen von allerhand Nationen, jeglicher in ſeiner Sprache auszudrucken zvvar getrachtet, aber gleichvvohl den vvahren Verſtand und das Abſehen des Schreibers nicht durchgehends erreichet.

Desvvegen ich vor vielen Jahren ſchon jemand ge-

ſuchet, der in allen Stûcken, ohne Zuſatz oder Abgang, eigentlich nach des Urhebers Meinung, beſagte Verſe oder Reimen geben möchte: endlich auch zu Sultzbach in der Obernpfaltz, einen in aller Philoſophiſchen Wiſſenſchafft vvohl erfahrnen Mann, Herr Chriſtian Knorrn von Roſenroth, angetroffen, vvelcher nicht allein die Lateiniſchen Verſe in Teutſche Reimen auff mein Anſuchen zu ûberſetzen auff ſich genommen, ſondern auch ſo glücklich

darin gevvesen, daſs viele verſtândige Leute zvviſchen dem Grund-Text und der Uberſetzung keinen Unterſcheid gefunden, und dafür gehalten, man möchte mit Fug urtheilen, daſs vvenn beyde zu gleicher Zeit herfür kommen, zu zvveiffeln gevveſen ſeyn vvürde, vvelches der Urſprung, und vvelches vom andern genommen, oder vvelchem der Vorzug gebühre.

Nun hat ſich kurtzlich begeben, daſs ich nach Hannover

nover gekommen, und die Durchleuchtigste Churfürstinnen zu Brandenburg und Braunschweig daselbst vorgefunden, und als ein alter bekandter Diener Denselben auffgewartet; da geschahe, dass beyde Churfürstinnen mir manche Christliche und Lehr-würdige weise Fragen, ja Fragen auff Fragen vorlegten, die Erkântniss, damit Sie von GOTT begabet, zu vermehren, nach Bedeutung beyder Churfürstlichen Personen Tauff-Namens, SOPHIA. Denn

gleich wie Sie von Scheinheiligkeit und Gleisnerey entfernet, alſo laſſen Sie ſich die wahre Gottesfurcht, ſo der Weisheit Anfang, recht angelegen ſeyn, und wenden ihre Gemüths-Kräffte an, zu erkennen das wahre Licht und den Brunquell alles Guten, ſuchen auch ſolches nicht mit leeren Worten, ſondern mit der That dar zu thun, in dem Sie ſich der von GOTT verliehenen Hoheit bedienen vielen andern Gutes zu erweiſen, und reden von nichts lieber, als was

zu

zu dieſem Haupt-Zweck der Erkentniſs und Liebe dienen kan.

Unter andern kam auch dieſes des *Boëtii* Bûchlein, genant *Troſt der VVeisheit*, in Erwehnung, da dann der Churfûrſtin zu Braunſchvveig Durchleuchtigkeit bezeugten, daſs Sie ſolches nicht allein ſelbſt mit groſſen Vergnûgen geleſen, ſondern auch damit bey andern Nutz geſchaffet; und als Sie das von mir bekommene Exemplar einer Perſon gegeben,

ſo in Melancholey gefallen, ſolche durch Leſung deſſen gantz wieder zu recht gebracht worden. Daher ward ich bey meinen Abſcheid erinnert, daſſelbe, wenn ich wieder nach Sultzbah käme, aufzuſuchen und davon eine Anzahl Exemplarien zuüberſenden. Weilen aber, wie vorgemeldet, wenig mehr zu finden geweſen, habe ich bey meiner Rückreiſe ſolches zum zweitenmahl zum Druck befördern wollen, der Hoffnung, daſs es manchem wolgeſinten Gemüth zur Erbau-

ung und Erquickung dienen werde. Gegeben Hannover, den 9. Junij 1696.

Franciscus Mercurius von Helmont.





Von Ankunfft, Leben und Tod des Autoris dieser Bücher des Weisheit Trosts, &c.



Nicius Manlius Severinus Boêtius ist aus einem alten vornehmen Adelichen Geschlecht, welches viel Rathsherren und Burgermeister gegeben, entsprossen, und also auch von der Herrligkeit seiner Vorfahren sehr berûhmt gewest. Er wurde zu Rom gebohren, zu der Zeit, als nach Verstossung des lezten Rômischen Kâysers *Augustuli* der Heruler Kônig *Odoacer* im Welschland zu regieren angefangen, nemlich um das Jahr Christi 475. oder kurtz hernach, etliche wollen ihn von der alten Edlen Abkunfft des tapffern *Manlius Torquatus* herstammen. Sein Grossvater ist vermuthlich gewesen *Boêtius*, ein Hoch-Edler Mann, und unter dem Kâyser *Valentiniano* Obrister Hofmeister: welcher, wie er dem vortrefflichen Helden und Kâyserlichen Feldhauptmann *Aëtius* in seinen Zûgen und Kriegsverrichtungen stets an der Seiten gewest, und an seinen erhaltenen Siegen keinen geringen Theil gehabt; also, nachdem selbiger vom

Kâyser *Valentiniano* selbst aus Misstrauen ist umge
bracht, auch er *Boêtius* von dessen Freunden aus dem
Weg geraumbt worden. Mit deren Blut und Le-
ben dann das Leben, Heil und Herrligkeit des
Römischen Reichs disseits des Meers gegen Nie-
dergang der Sonnen zu Grund und verlohrn
gangen. Sein Vater hiess *Anicius Manlius Flavius Boê-
tius*, des obigen Sohn, der im Jahr 487. Burgermei-
ster gewest; Welchen, als er in seiner Kindheit
verlohren, ist er unter der Pfleg und Vorsorg seiner
Freund und Verwandten aufferzogen worden:
darauff er nach *Athen*, der berühmten Hohen-Schul
in Griechenland, verreiset, allda er so wol die Grie-
chische Sprach vollkommlich erlernet, als auch in
der gantzen *Philosophi* oder Weisheit-Lehr und an-
dern guten Künsten grosse Wissenschafft erlanget:
und zwar hat er mit solchem *Studirn* nicht viel Jahr
zugebracht, sondern mit wunderbahrer Geschwin-
digkeit, alles was zu lernen war, ergriffen, gefast,
uud gleichsam gar eingeschluckt: Daher er
dann nach seinen jungen Jahren, als er vvieder
nach Rom kommen, jederman ein Wunder ge-
west: und in kurzem zu Ehren-Æmbtern gelanget.
Erstlich zum Rathstand, als ein junger Gesell: Dar-
nach im Jahr 510. zum Burgermeister-Ambt, wel-
ches er vier mahl getragen: Endlich ist er in seinem
gestandenem Alter zum obristen Auffseher, über
die andern Æmter erwehlet und erhoben worden.
Er hat zwey Weiber gehabt, die erste Namens *El-
pes* die nachfolgende *Rusticiana*: Jene aus Sicilien
gebohrn

gebohrn, deren Vater *Festus*, damahls der Oberste des Raths vvar, hat mit den Gaben ihres Gemûths und Tugenden, die andere Gûther des Leibs und Glûcks, vveit ûbertroffen; Dann sie selbsten gar schône ausbûndige Vers gemacht, und ihrem Mann, vvann er geschrieben, gleichsahm als ein guter Geist und lieblicher Engel an der Seiten gesessen: Wie dann in den Gesang-Bûchern der Lateiner etliche Lieder zu Ehren der H. H. APosteln Petri und Pauli unter ihrem Nahmen vorhanden. Nur hat es ihn an Kindern gemangelt: Und er diesem seinem geliebten Weib zu ehren, nach ihrem Tod noch ein Klag-Lied gemacht, vvelches, vveil darinnen die eheliche Liebs-Zuneigung gar eigentlich, und als noch lebend ausgedruckt, ich verteutscht hiebey setzen vvill.

ICh, die ich Elphes *hies, war ein Sicilisch Kind,*
Doch hat mein Ehgemahl mein Wohnhaus weit versetzet,
Ohn den mich weder Tag noch Nacht noch Stund ergetzet;
Der war mein Geist und Fleisch, wie recht Verliebte sind.
Dieweil denn er noch lebt, bin ich nicht gantz davon,
Mein grôstes Seelen-theil wird von mir ûbrig bleiben,
Mein Leichnam ruht, als fremd in diesen heilgen Lâuben,
Und harrt, zum zeugnis, fest auff Gottes Richter-thron.
Niemand berûhr mein Grab, es sey dann das dabey
Mein Liebster seinen Leib zu meinem wolle fûgen:
Das wir zugleich allhier, wie vor im Bette liegen,
Und unser Staub verknûpft, wie unser Leben sey.

Die andere hiesse, vvie gemelt, *Rusticiana* und ihr Vater *Qintus Aurelius Memmius Symmachus*, der im Jahr

485. Burgermeister und Obrist im Rath gevvest: Mit dieser hat er etliche Kinder bekommen, von denen zvvey Sôhn miteinander Burgermeister vvorden: *Quintus Aurelius Anicius Symmachus*, und *Anicius Manlius Severinus Boëtius*, nemlich im Jahr 522. Dann dieser des Vatern jener des Ahnen Nahmen gehabt: Weil *Boëtius*, als der Æydam seinem Schweher *Symmacho* ein gar lieb und vvolgefällig Werck thun vvollen in dem er den erstgebohrnen Sohn, so er mit seiner Tochter gezeugt, des Grosvaters Nahmen geben lassen. Dasz er aber keine geringe Gûter besessen habe, ist (über das er selbst schreibt, sie seyen sehr gros und ûberflûssig, und er mit allem Reichthum und Herrligkeit, so das Glûck bringen kan, gantz umgeben gevvest) auch daher sehr glaublich, dievveil sein Vater Burgermeister, der Anherr aber in dem hôchstgefährlichen Zustand des gemeinen Wesens, obrister Hofmeister gevvest. Er hat auch nicht nur selbst ein grosses Vermôgen und Land Gûter gehabt, sondern noch darzu ein reiches Weib die *Rusticiana* bekommen, vvelches sammt ihren Sôhnen die gantze Verlassenschafft ihres Vaters *Symmachi* geerbet; dann sein andere Tochter *Galla*, ist, nachdem ihr Mann, vvelcher auch Burgermeister gevvest, gar zeitlich mit Tod abgangen, in steter Keuschheit, bey denen Gott geheiligten Jungfrauen im Closter verblieben. Diese Vortreffligkeit und Zierd seines Geschlechts und Glückes, hat die Natur durch zvvey Stück vermehret, nehmlich durch seine grosse

Geschick-

Geſchicklichkeit zu reden und zu ſchreiben. In welchen beyden er dann ſo geûbet gevveſt, daſz er die erſte zvvar an ſich ſelbſt geſtehet, die andere aber ein jeder leicht an ihm erkennen und ſehen vvird, vver nur ſeine Bûcher von der Mathematiſchen Wiſſenſchafft oder vernûnfftigen ſchvveren Unterred-Kunſt, oder Theologiſchen und von Geiſtlichen und Glaubens-Sachen handlenden Diſputationen in die Hand nimmt und durchgehet. Dieſes gegenvvertige Werck aber, oder 5. Bücher von dem Troſt, ſo aus der Weisheit kommt, iſt viel vortrefflicher als die anderen, und darff vvol Gôttlich genennet vverden; So einen groſſen Begriff der allervvichtigſten Sachen trâget es in ſich, und ſo viel herrliche und ſcharffſinnige Sprüch und Lehren bringt es auff eine gar fürtreffliche Weis herfür: Alles vvas dieſer Mann fürgenommen zu ſchreiben, hat er alſo vollführet daſz niemand ſpitzfündiger und ſcharffſinniger gelehret, niemand ſtârcker und krâfftiger bevvieſen, oder augenſcheinlicher und deutlicher etvvas erklâret. Endlich, daſz ichs alles mit einem Wort ſchlieſſe: Es iſt in dieſem Mann ein ſolche Krafft des Gemûts gevveſt im Nachſinnen und Erfinden, und ein ſolcher Verſtand im Handlen und Vollziehen, daſz er bey aller ſeiner Frommigkeit, und ob er ſchon ein heiliger Mann vvar, doch auch von einem ſehr liſtigen und abgeführten Kônig hat kônnen gefûrchtet vverden, und dis iſt ihm eben ein Urſach ſeines *Exilii* oder Ausbannung

nuug und Todes gevvesen, nemlich seine grosse Auffrichtigkeit und Redlichkeit, mit der hôchsten Tugend verbunden, nach vvelcher er sich beflissen die Frommen zvvar zu beschûtzen, die Bôsen aber, so offt es die Gelegenheit gab und seyn konte, zu bendigen, und in dem Zaum zu halten. Dann in dem er das vornehme Ampt des obristen Meisters und Auffseher der Æmbter, so ihme der Kônig selbsten angetragen, und er ohne vorstehende Gefahr nicht hâtte ausschlagen kônnen, vervvaltet, und Richter des obristen Hoffgerichts vvorden, vvelchem dann gebührte den gantzen Kôniglichen Hoff und vvas da geschehen oder nicht geschehen solte, zu regieren und zu beobachten, auch dabey mit Theil hatte, und vvol vvuste um des Kônigs geheime Sachen und Anliegen, vvorinnen er ihm dann auch mit seinem Rath beystunde; Hat er bey solcher Gelegenheit nicht nur ein Exempel seiner unübervvindlichen Gerecht-und Billigkeit sehen lassen; Dann unter andern hat er zvveen gevveste Burgermeister *Paulinus* und *Albinus*, ja den gantzen Raht und die Landschafft *Campania* gegen des Kônigs Theodorichs selbsten, auch des *Cyprians*, *Triguilla*, und *Cunigasts* Macht und heimliche Nachstellung, so vvoln auch vvider des obristen Hoffmeisters und anderer barbarischen Geitz, vvelche schon nach diesen Gûteren geschnappet, beschützet und vertheidigt: dadurch er dann bey solchen lasterhafftigen Leuten in Feindschafft, auch bey dem Kônig selbsten

in

in unvvillen kommen. Eben zu dieser Zeit hat der Kâyser *Justinus*, vvelcher als ein Catholischer Rechtglaubiger dem *Arianer Anastasius* im Regiment nachgefolgt, alle Lânder gegen dem Auffgang, als ein neue Sonn, in dem er ihnen das Liecht des Glaubens vviedergebracht, erleuchtet. Dieser hat den Frieden bestetigt, vvelchen der gemeldte *Theodorich* der Gothen Kônig, der damahl im Welschland, nachdem er den *Odoacer* umgebracht, schon eine geraume Zeit herrschete, an ihn begehret hatte. Nachmalen als er auch die Kirch zu Constantinopel, und andere Vornehmere mit dem Papst *Hormisda* vvieder versôhnet, hat er einen Befehl lassen ausgehen, dasz alle *Arianer* nur die Gothen ausgenommen, aus den Morgenlândern vveichen músssen, dieses nun hat den *Theodorich* (als *Arianisch*) über alle massen sehr verdrossen, wiewol er sichs ein Zeitlang nicht mercken lassen. Und da hat sich eben zugetragen, dasz drey bôse leichtfertige Kerl, nemlich *Gaudentius* und *Opilio*, welche damal wegen sehr vieles Betrugs und Bubenstück, in das Elend verbannet, und *Basilius*, welcher lângst von der kôniglichen Hoffschaffnerey verstossen war, und in grossen Schulden steckte, als Anklâger sich zum Kônig begeben, und den *Boëtius* bey ihme verklaget, das er die Angeber verhindert hâtte, die jenige Zeugnissen und Urkunden, dadurch der Rath des Lasters verletzter Majestât überwiesen vvurde, vorzubringen; Item, dasz er damit vvâre umgangen, vvie das Welschland vvieder in Freyheit zu

 stel.

ſtellen, deswegen ſie ſeine eigene Brieff bey ſich hätten, daſz er auch noch darüber durch zauberiſche Künſte nach hohen Ehren und Würden ſtrebte. *Theodorich*, vvelcher (vvie dann das Königreich ein argvvohniſche Sach iſt) fürchtete, das nicht die Römer, ſo dem *Juſtino*, als einem Catholiſchem Herrn geneigt vvaren und ſehr anhiengen, nachdem der Catholiſch oder allgemeine Chriſtliche Glaub vvieder beſtätiget vvorden, ſich noch etvvas gröſſeres unterſtünden; Iſt gar froh gevveſt, das er dieſe Gelegenheit bekommen: Als vvelcher vvuſte, daſz das meiſte, ſo, vvie gemelt, vvider die *Arianer* in denen Morgenländern fürgangen, auff des Papſts zu Rom *Hormisda*, und ſelbiges Raths-Bitt, und ihnen zugefallen, geſchehen; Hat den vorbeſagten Angebern, Glauben zugeſtellet, und ſind von ihme *Theodorich* ohne Verzug die Ankläger nach Rom, von dannen der ehrliche Mann damahl vveit vveg vvar, an den Rath geſchickt vvorden, vvelche ihme dieſe Beſchuldigung ſolten fürvverffen und im Rath vorbringen, es vväre hieran des Königs und aller Gothen Leben und Wolfahrt gelegen. Alſo ſind die Frommen geſchreckt, und der unſchuldige *Boëtius* abvveſend ungehört, und unverantvvortet, als Leibs und Gutes verluſtiget, verbannet und verdammet vvorden. Weil aber der König gleichvvol fürchtete, vvann er ihn umbrächte, vvürde er den Käyſer *Juſtinus* und alle ehrliche Leut ſehr beleidigen, hat er ihn damahl nicht mit dem Tod, ſondern

dem mit der Verbannung und Elend gestraffet, damit er unterdessen den andern ein Schrecken vväre, und er ihm doch endlich, vvan es ihm gefiele, auch das Leben nehmen kônte. Derhalben ist er im Jahr 522. in das Mâylândische Gebiet, oder vvie andere vvollen, nach *Pavia*, vvelche Stadt er ihme hierzu sonderlich benennet, vervviesen, und dabey befohlen vvorden, dasz niemand aus seinen Vervvandten oder Hausgenossen, ihn auff dem Weg begleiten, oder vvan er an demselben Ort seyn vvûrde, ihme an die Hand gehen und dienen dôrffen. Wo selbsten, indem er sich auffgehalten, hat er den Nachkommlingen, seine Unschuld bekand zu machen, das ûberaus schône Buch, vom Trost der Weisheit geschrieben, vvelches Werck, indem der Hochgelehrte Mann verfertigt, und also einen Trost, in der ihme zugefûgten grossen Unbilligkeit aus seinen Schrifften, und studiren gesucht, hat Kâyser *Justinus* im Jahr 524. einen offentlichen Befehl, vvider die *Arianer*, darunter er nun auch die Gothen nicht ausgenommen, ergehen lassen, krafft dessen alle ihre Bischoffe abgesetzet, und die Kirchen auff Catholische und allgemeine Christliche Glaubens-Weiss gevveihet, und angerichtet vverden solten: Also haben nun die Gothen nachdem sie allervvegen ausgetrieben und verstossen vvorden, auch von allen Orten her gleichsam zusammen geschrien, und sich beklaget, und ihre Zuflucht zum *Theodorich* genommen, der hat nun erstlich mit dem

Kây-

Kâyſer durch Schreiben gehandelt, ihnen ihre Freiheit vvieder zugeben. Als er aber geſehen daſz er auff dieſe Weis nichts ausrichtete oder erlangte, hat er eine Geſandſchafft abgefertiget, vvelche er von gar vornehmen Perſohnen verrichten laſſen: Und daher dis um ſo viel mehr für ein hochvvichtige Sach gehalten haben vvollen. Iſt alſo der Rômiſche Papſt *Joannes* (vvelches vorher niemahlen geſchehen vvar) und mit ihm noch vier aus den fürnehmſten Rahtherren und Burgermeiſtern hierzu ervvâhlet, und ihnen befohlen vvorden, ſie ſolten ſich zum Kâyſer begeben, und ihn bereden, daſz er ſein Gebot, dadurch die *Arianer* ausgeſchafft vvorden, mit dem allererſten vvieder abthâte: Wo dieſes nicht geſchehe vvolte er, der Kônig, in Welſchland alles mit Feuer und Schvverd verheeren. Als die Geſandten zu Conſtantinopel ankommen, ſind ſie vom Kâyſer *Juſtino* mit unglaubiger Freud und Ehrerbietung empfangen vvorden, und iſt ihnen der Kâyſer mit der gantzen Cleriſcy oder Geiſtligkeit, und allem Volck ſelbſten entgegen gangen, der Papſt auch hat zu deſſen rechten den Sitz in der Kirchen, vvelcher auch zur rechten Hand bereitet vvar, genommen, und den Tag der frôlichen Aufferſtehung unſers Herrn mit hoher Stimme und Römiſchen Gebeten hochfeyerlich begangen, und den *Juſtinum* zum Kâyſer gekrônet. Dieſe erzeigte hohe Ehren haben den *Theodorich* über die maſſen hefftig verdroſſen: Doch

iſt

iſt er nicht eher gantz von Zorn entbrandt, als da ihm die Gothen geſchrieben und geklagt, daſz der Papſt *Joannes* die *Arianiſchen* Kirchen, ungeacht ſeines obhabenden Befehls und Geſandſchafft, auff Catholiſche Weis einvveihen thâte. Alsdann, vveil er dafür gehalten, daſz, über die Unbilligkeit dieſer Sach, er auch noch geſchimpfft, und verachtet vvürde, hat er angefangen zu vvüten und zu drohen, als ſeiner ſelbſten nimmer mâchtig, und nur gedacht, vvie er ſich râchen môchte. Darzu es ihm dann in der Nâhe nicht an *Materi* oder Gelegenheit gemanglet, derhalben hat er dem *Boëtio*, den er doch für ſterblich erkennet, oder für einen todten Mann gehalten, zu der Unſterblichkeit, nach vvelcher ſich derſelbe allzeit ſehnete und trachtete, den Weg mit dem Schvverd zu machen befohlen, ſo geſchehen den 21. Octobris im Jahr Chriſti 525. und im vierdten Jahr ſeines *exilii* oder Gefângnis. Etliche vvollen auch ſagen, daſz der Kônig gantz raſend von Zorn, als er obiges gehört, nicht nur vvie zuvor, als ob ein Verbündnis vvider ihn im Werck vvâre, ſich eingebildet, ſondern, vveil er ſolches gar gevvis geglaubet, befohlen habe, dem *Boëtius* durch einen Kriegs-Obriſten zu ſagen, daſz, vvann er ſein Leben erhalten vvolte, er alles offenbahren ſolte, vvie es mit dieſer Verbündnis und Zuſammenſchvverung beſchaffen vvâre, vvelches, als es jener, vveil ihm nichts, das vvider den Kônig geſchehen ſeyn ſolte, bevvuſt vvar, zu thun

gevvei-

gevveigert, ist er getödtet vvorden. Was den *Symmachus* anlangt, sagt man, er seye nach *Ravenna* geführet, und eine Zeitlang im Gefängnis gehalten worden. *Joannes* der Papst aber, nachdem er von Constantinopel mit den anderen Gesandten wieder nach Rom kommen, hat er seinen guten Freund, den *Boëtius*, tod, das gantze Welschland seuffzend und klagend, und den König vor Zorn tobend gefunden, und als er kaum zu Rom ein vvenig sich auffgehalten, ist er von dem König, welcher sich fälschlich eines freundlichen und guten Gesichts gegen ihm annahme, leichtlich überredet vvorden, dasz er nacher *Ravenna* verreisete, wievvol ihm solches viele vviederrathen. Als er sampt den anderen dahin gelangt, hat sie der König in Arrest nehmen lassen, und alle auff unterschiedliche Weis gepeinigt und hingerichtet, Der Papst *Joannes* ist in einen wüsten greulichen Kercker gevvorffen worden, da er dann von Gestanck und Wust auch durch Hunger inner wenig Tagen den 26. Maij den Geist auffgegeben. Auff dieses heiligen Mannes Tod ist auch den nächsten Tag hernach des *Symmachi* Mord erfolget, mit welchem man gleicher Gestalt ohne alle gerichtliche Ordnung so vvütig verfahren; und vvürde des *Theodorichs* Zorn sich auch hiemit nicht gestillet haben, dasz er nicht seinen Hass auch mit der anderen frommen Rats-Herren Blut gebüsset hätte, wo ihn nicht von solcher bösen That noch einiges Absehen auff den Käyser *Justinum*, den er
noch

noch ein vvenig ſcheuete, abgeſchreckt hätte. Der Leib des Papſts *Joannis* iſt von dannen mit ſolcher Ehrerbietung, vvie den Märtyren zu geſchehen pflegt, abgeführet, und von der Cleriſey und dem Volck den erſten Julij zu Rom eingeholet und empfangen vvorden, damit aber dergleichen Ehr nicht auch des *Boëtij* und *Symmachi* Leiberen, vvelche gleichen Sieg erlangt hatten, wiederfahren möchte, hat der König ſolche fleisſig verbergen laſſen. Doch hat er ſelbſten nach dieſer grauſamen That nicht lang mehr gelebt, und die Göttliche Macht ſich ſelbſten gerochen, vveil es die Menſchen nicht haben thun können. Dann wenig Tag hernach, als ihm unter dem Abendeſſen ungefehr ein groſſer Fiſchkopff auffgeſetzt vvorden, hat ihn gedünckt, daſz ihm der neulich von ihm getödete *Symmachus* mit den Zähnen und Augen ſehr feind-und grauslich drohe, vor vvelchem ſchrecklichen Geſicht und Wunder er, an allen Gliedern zitterend und erſtarret, zu Bett, und unlängſt darauff zu Grab gebracht iſt worden. Nachdem vor ſeinem Tod er gegen den *Alpidius* ſeinen Artz den Schmertzen, den er über des *Boëtii* und *Symmachi* Hinrichtung empfangen, auch mit Thränen bezeugt hatte. Als ihm nun nach ſeinem Abſterben ſeine Tochter *Amalaſiunta*, welche wol hierum wuſte, im Königreich nachgefolgt, hat ſie ihres Vaters Handlungen ſo wider Recht und Billigkeit geſchloſſen und verabſcheidet waren, auffgehoben und

abge-

abgethan, und des *Symmachi* und *Boëtii* Güter, welche schon in die Königliche Kammer waren gezogen worden, ihren Kindern vvieder zugestellet. Diese beyde seelige Abgeleibte, haben bey den unserigen eine den Heiligen geburhende Verehrung erlangt: Und vvird zwar des *Boëtii* Gedâchtnis noch heutiges tags zu *Pavia* den 21. October, wie auch zu *Ravenna* des *Symmachi*, den 26. Maij begangen, weil sie für den Catholischen und allgemeinen Christlichen Glauben, wider die Lâsterung und Treulosigkeit des *Arius* den Tod erlitten. Des *Boëtii* Grab wird zu *Pavia* in der Kirchen des H. *Augustini* bey den Staffeln des Chors noch gesehen, mit einer Grab-Schrifft, welche verteutscht also lautet:

JCh war zuvor berûhmt im Bûrgermeisterstand
Und Welsch' und Griechscher Kunst, und sterb allhier verbannt.
Was raubt mir denn der Tod? Die Tugend hebt mich hoch:
Mein Ruhm bleibt immer groß, auch lebt mein Werck annoch.

Als etlich hundert Jahr hernach Kâyser *Otto* der dritte seine Gebein, vvelche aus Hinlæssigkeit der Zeiten etvvas unachtsam da gelegen, in einen marmolsteinern Sarch erheben lassen, hat *Gerbertus* mit dem Zunamen *Philosophus*, oder der Weise, vvelcher hernach Papst und *Sylvester* der ander genennet vvorden, einen Lob-Spruch darzu gemacht, dessen Inhalt in Teutsch ist, vvie folget:

ALs noch das grosse Rom die gantze Welt regierte,
Warst du es, Severin, der, als des Landes Licht,

Das

Das Burgermeiſter-Ampt gleich wie ein Vater führte,
Du gabſt den Künſten glantz, und wichſt den Griechen nicht.
Dein Göttlich-hoher Geiſt hatt' alles in den Händen,
Und gab der Welt Geſetz, und ſatzte Maß und Ziel:
Drauff fing der Gothen Schwerd die Sachen an zu wenden,
Der Römer Macht gieng drauf, und alle Freyheit fiel.
Da ward auch dir dein Ampt und Ehren-Stand benommen,
Man trieb dich aus der Stadt, und ſtieß dich aus der Welt,
Nun iſt des Reiches Zier der dritte Otto kommen,
Der viel auff gute Künſt und Wiſſenſchafften hält,
Und hat an ſeinem Hof dir einen Platz gegeben,
Auch drauff ein Grab gebaut, dabey dein Ruhm ſtets grünt.
Denn weil dein hoch Verdienſt bey aller Welt wird leben,
So hat er billich auch ſich wohl um dich verdint.

ANICII MANLII SEVERINI BOETII
Troſt der Weisheit.

Inhalt des Erſten Buchs.

DEm Gefangenen *Boëtio* erſcheinet die *Philoſophi* oder Weisheit, und jaget die Poëtiſchen *Muſen*, oder Kunſt-tichterinnen, von ihm vveg, und nach dem ſie ſich ihme zu erkennen gegeben, tröſtet ſie ihn mit dem Exempel anderer

derer weisen Männer, so in gleiche Gefahr und Wiedervvärtigkeit kommen und unterdrucket vvorden. Er erzehlet, vvie er sich um den gesamten Raht, die Rahts-Herren und gantz Welschland so vvol verdienet, darnach saget er, vvie es mit seiner Anklag seye daher gangen, und vvas die Ursachen seines *Exiliums* oder Verbannens seyen: Bevveiset auch die Unschuld seines Lebens und Wandels, und beklaget sich darauff über das Unrecht, so ihm zugefügt, auch dasz er um seinen guten Namen und Ansehen gebracht worden. Endlich untersucht die *Philosophi* oder Weisheit, vvas dann die jenige Sachen seyen, vvelche sein Gemüt so sehr vervvirren und betrüben, woher auch selbige entstehen, vvelches dann das vornehmste ist, vvovon in dem gantzen übrigen Werck gehandelt vvird.

JCh, der zuvor mit Lust das reimen pflag zu treiben,
Muß nun mit weinen ach! ein traurig Tichter seyn;
Die Musen trauren selbst, die mich diß heissen schreiben,
Und netzen meinen Mund mit Thrånen-Klachten ein
Der Schrecken hat nur die nicht können überwinden,
Daß sie sich meiner Reiß nicht hätten zugesellt;
Wo meiner Jugend Glük pflag grünend Ruhm zu finden,
Da such' ich Alter Trost, nun mich die Noht befällt.
Denn Unglück übereilt die Tage meiner Jahre,
Mein Alter kömt, durch Schmertz, gantz unverhofft heran,
Mein Kopff wird vor der Zeit beschneyt mit grauem Haare,
Seht, wie die Haut mir bebt, und nicht mehr hafften kan.

Glückselig ist der Tod, der nie beym Glück erscheinet,
Und im Betrübniß sich fein bald erruffen lässt;
Offt aber ist er taub, wenn man gleich klagt und weinet,
Und schleust das Auge nicht, das sterben hält vors best.
Als mir des Glükes Gunst, der niemand sicher trauet,
Noch eitle Güter gab, war mir das Grab nicht weit;
Nun mich sein falsch Gesicht verändert angeschauet,
Verweilt sich mit Verdruß die schnöde Lebenszeit.
Ihr Freund, ihr habt euch offt zu rühmen unterwunden,
Daß ich recht glücklich sey, und diß vor kurtzer Frist,
Iezt sehet ihr, daß der nie festen Stand gefunden,
Der nun so unverhofft dahin gefallen ist.

Indem ich dieses stillschweigend bey mir bedachte, und eben solche meine Jammer-Klag in Schrifften verfassen wolte, erzeigte sich zu meinen Haupten ein Weibsbild, in einer gar ehrwürdigen Gestalt: Ihre Augen waren wie gläntzend und scharffsichtiger, als andere Menschen insgemein. Sie war auch gar lebhaffter Farb, und noch vvol bey leib und vermöglicher Kräfften, unerachtet sie eines so grossen Alters vvar, dasz man nicht glauben konte, dasz sie bey diesen unseren Zeiten gebohren wäre: Ihr Grösse mochte man nicht gevvis absehen oder eigentlich ermessen, Dann bald vvar sie einer gemeinen Menschen-Länge, bald schiene sie mit ihrer Höhe an den Himmel zu reichen, und wann sie das Haupt recht auffhube, durchdrunge sie den Himmel gar, also, dasz wann man ihr nachsahe, sie nicht mehr zu erkennen war. Ihre Kleider wa-

ren von zartem geſpünſt ſubtiler Arbeit, und ſol chem Zeug verfertigt, vvelchen man nicht auff lôſen konte, die ſie (vvie ich nachmal von ihr verſtanden) mit eigenen Hânden gevvùrcket hatte, deren ſchône Geſtalt und Anſehen, vvegen vervvarloſten Alters und lânge der Zeit, vvie die alten beraucherten und beſtaubten Bilder der Vorfahren pflegen, etvvas dunckel und gleichſam überzogen und unſcheinlich: An deren Ende oder Saum unten das Griechiſche Π, oben das Θ, eingevvûrckt zu leſen, und zvviſchen beyden Buchſtaben etliche Staffeln angezeichnet zu ſehen vvaren, auff vvelchen man von dem unteren zu dem oberen Buchſtaben gleichſam ſteigen ſolte. Dieſes Kleid aber hatten etliche ihr mit Gevvalt zerriſſen, und einer hier der ander dort, vvie ein jeder gekunt, ein Stûcklein davon hinvveg genommen. In der rechten Hand trug ſie einige Büchlein, in der lincken aber einen Scepter. Da ſie nun die Verstichtende oder *Poëtiſchen Muſen*, bey meinen Bett ſtehen erblicket, in acht genommen, daſz dieſelben mit ihrem Klagen mein Leyd nur vermehreten, und mir zu Beſchreibung meines Schmertzens ihre anmuthige Wort gleichſam darliehen, fieng ſie, etvvas entrüſtet, und mit einem ſauren Geſicht, an; Wer hat dieſe *Comediantiſche* Dirnen zu dieſem Krancken herein gelaſſen? Die doch ſeinem Schmertzen nicht allein keine Artzney und Hûlff bringen, ſondern ſelben noch durch ihr ſüſſes Gifft und Schmeichlen vermehren

mehren. Dann eben diese sinds, vvelche durch die unfruchtbahre Dôrner der Affecten und unordentlichen Zuneigungen die sonst gar fruchtreiche Erndte tôdten und ersticken, indem sie dem menschlichen Gemüth seine Kranckheit und Mângel nur angenehm machen, keines vvegs aber es davon entledigen. Und zvvar wann ihr vvie sonst zugeschehen pflegt, nur irgend einen gemeinen und hôherer Sachen unerfahrnen Menschen durch euer Schmeichel-Geschvvâtz von mir abzôget, môchte man sich darûber vveniger beschvveren; Sintemalen hierdurch mein Fleisz und angevvendte Arbeit keinen Schaden oder Abbruch litte Nun habt ihr aber diesen Mann, so in des *Zenons* von *Eleate* Unterred-Kunst und in des *Plato* Academischer Weisheit-Schul auffer-zogen vvorden, angefasst: Darum vveichet von dannen, ihr schâdliche *Sirenen* und susgifftige Zauberinnen, und lasset ihn meinen tugendhafften rechtschaffenen *Musen*-und Kunst-lehrerinnen seiner zu pflegen und ihn gesund zu machen; Auff vvelchen Vervveis und Ausscheltung dann jene das Angesicht traurig zur Erden schlugen, und gantz beschâmt sich aus dem Zimmer davon machten Ich aber, vveiln mir das Gesicht durch die Thrânen ûbergossen und verduncklet vvar, dasz ich nicht vvol erkennen konte, vver dann dieses Weib, die sich einer so meisterhafften Autoritât und Bottmâssigkeit gebrauchte, seyn müsse, vervvunderte mich hierüber hoch, und vvol-

te mit niedergeſchlagenen Augen ſtillſchvveigend
ervvarten , vvas ſie vveiters anfangen vvurde.
Darauff ſie dann nâher zu mir trat ; ſich an das
End meines Bettleins ſatzte , und nachdem ſie
meine traurige und von ſchmertzhafften Gedan-
cken gantz verfallene Geſtalt betrachtet , über
ſolche meine Gemüts-Vervvirrung mit folgen-
den Reimen klagte :

WIe muß ein Geiſt , voll Unverſtand , hin in die gâhe Tieffe
ſincken ,
Und ſeines Liechtes gantz beraubt , ins âuſſerſt-finſtre
Weſen gehn ,
So bald die Erden-Dûnſt in ihm die ſchaden-volle Sorg
erhôhn ,
Und er , unendlich drein vertiefft , in ihr beginnet zu er-
trincken !
Als dieſer Mann in Freyheit pflag den offnen Himmel durchzu-
wandern ,
Und mit vergnûgter Seelen-Luſt durch aller Sternen Fel-
der lieff ,
Da ſah er , wenn das Roſen licht die Sonnen frûh zum Ta-
ge rieff ,
Und wie des kûhlen Monden Glantz erſchien von einer Zeit
zur andern
Er hatte mit gewiſſer Kunſt in zahlen rûhmlich aufge-
ſchrieben
Die Sternen , derer irrend Licht durch mancke krumme
Straſſen rennt ;
Er ſuchte tieff den Grûnden nach , die mancher ſonſt nicht
leicht erkennt ,

Warum

Warum die gleichgebahnte See durch wilden Sturm werd auffgetrieben:
Was für ein Geist den grossen Kreis, der so beständig, möge drehen;
Warum das Licht, das auf die Nacht sich in die kühle Westsee senckt,
Vom purpur-rohten Morgen an so artig seinen Wagen lenckt:
Warum der angenehme Lentz so sanffte Lüfftgen lasse wehen:
Und wer die neuverjüngte Welt mit rosen-rohten Blumen ziere:
Woher darauf der reiche Herbst durch seiner Früchte schöne Reih
Und reiffes Obst angefüllt, und naß von schwangern Trauben sey:
So gieng er das verborgne durch, was alles sey, was alles rühre.
Jetzund ist des verstandes Licht in ihm gedämpfet und entkräfftet:
Sein nacken liegt mit hartem Stahl und starcken Ketten schwer gedrückt,
Sein Antlitz ist von grosser Last tief abgeneiget und gebückt,
Und leider! ach! nicht sonder zwang der tummen Erden angehefftet.

Aber, sprach sie nachmal, es ist nun nicht Zeit zu klagen, sondern vielmehr zu heilen, und Rath zu schaffen. Darauff sahe sie mich gar starck an, und fieng also an zu reden: Bist du derjenige,

der vormals von meiner Milch ernähret, und von meinen Speisen und Nahrung erzogen vvorden, und dadurch die Tapferkeit und Stârcke eines mânnlichen Gemüths erlanget? Nun hab ich dich ja mit solchen Waffen versehen und ausgerüstet, die, vvann du sie nicht selbsten von dir gevvorffen, dich mit unûbervvindlicher Starckmûtigkeit beschûtzen konten. Kennest du mich? Warum schvveigest du? Geschichts aus Scham oder Bestûrtzung? Ich vvolte lieber, es geschehe aus Scham, aber vvie ich sehe, bist du gantz ertateret, und vor Kummer niedergeschlagen. Als sie nun sahe, dasz ich hierauff nicht allein still, sondern gar sprachlos und stumm blieb, berûhrete sie mit ihrer Hand meine Brust ein vvenig, und sagte: Es hat keine Noht oder Gefahr, er hat die Schlaffsucht, welche Kranckheit den verstôrten Gemütheren, und welche von irrigen Einbildungen eingenommen, gar gemein ist: Er hat sein selbst vergessen, und ist ohnmâchtig worden, er vvird leicht vvieder zu sich kommen, und sich bedencken, wann er mich nur vor erkennen vvird; und damit er solches desto leichter thun kônne, will ich ihm seine Augen, vvelche durch das Gewôlck irrdischer vergânglicher Sachen etwas bezogen und verduncklet sind, ein vvenig abwischen. Und in dem sie dis gesagt, truknete sie mir die Augen, vvelche von Thrânen gantz überschwemmet vvaren, mit ihrem rock, vvelchem sie ein vvenig zusammen gefaltet.

Drauff

Drauf wich die schwartze Nacht, die Finsterniß verschwand,
Und meiner Augen Krafft kam in den ersten Stand
Wie, wenn ein schneller Sturm die Sternen-Bahn verhüllet,
Und drauf ein Regen-guß die Lufft mit Wolcken füllet,
Die Sonne sich versteckt, und eh der Sternen Liecht
Sich an den Himmel stellt, schon eine Nacht anbricht:
Wenn die der Nord zertreibt mit seinem kalten Schrecken,
Und den verschlossnen Tag beginnet aufzudecken,
Denn bricht die Sonn herfür, und scheint so hell und scharff,
Daß unser Auge sich bestürtzt kaum öffnen darff.

Eben fast auff diese vveis vvurden auch bey mir die Nebel der Traurigkeit vertrieben, und ich begunte einen neuen Himmel zu sehen, und Lufft zu schöpffen, auch mich vvieder zu ermuntern, das Angesicht und die Gestalt derjenigen, die mir Hülff und Artzney anbot, zu erkennen. Als ich sie nun recht anschauete, und meine Augen eigentlich auff sie richtete, da vvard ich gevvahr, dass es eben meine Pflegmutter und Ernährerin vvar, in deren Beywohnung, Zucht und Auffsicht ich von meinen jungen Tagen an gevvandlet hatte, nemlich die *Philosophi* oder vvahre Weisheitlehr und Tugendlieb; und sprach derhalben: O du Lehrmeisterin alles Guten, vvie bist du von dem hohen Himmel in diese Einsamkeit und Wüsteney unseres verwiesenen Elends herab kommen? Wilt du etwan auch mit mir durch falsche Beschuldigung angeklaget und gefähret vverden? Solte ich, antwortete sie hierauff, dich

meinen Pfleg-Sohn verlaſſen, und die Laſt und Beſchwerniſs, vvelche du um meines Namens und Liebe vvillen (die von den Bôſen angefeindet und beneidet vvird) auff dich genommen, dir nicht tragen helffen, und mit dir theilen? das vvâre der *Philoſophi* und Weiſsheit-Lieb unverantwortlich, dich Unſchuldigen auff dieſer harten Reis unbegleitet gehen zu laſſen; Ich müſte meine eigne Schmach und bôſe Nachred dabey fôrchten, und mich ſcheuen, als vvann etwas Neues und Ungewôhnliches hierinnen vorgangen vvâre. Dann meineſt du, daſs erſt jetzund die Weisheit und Lieb der Tugend von den boſshafftigen Menſchen und Sitten gefähret und durchâchtet vverde? Hab ich nicht ſchon bey den Alten und vor unſers *Plato* Zeiten einen groſſen und harten Streit vvider die vermeſſene Thorheit ôffters führen müſſen; und noch bey ſeinem Leben hat ſein Lehrmeiſter *Socrates* durch einen ungerechten unverdienten Tod, mit meinem Beyſtand und Hûlff den Sieg erhalten. Deſſen Verlaſſenſchafft, als nachmals das Epicuriſche und Stoiſche Geſindlein und andere, ein jeder für ſein Theil zu ſich zu reiſſen unterſtunden, und mich, die ich ſolchen vviderſprach und vviderſtrebte, gleichſam als einen Theil ihres Raubs nach ſich zogen, haben ſie dieſen meinen Rock, vvelchen ich mit meinen Hânden gewürcket, zerriſſen, und ſind alſo darvon gangen, vermeinend, daſs, vveil einer und der ander irgend

Trum

Trum und Stücklein davon bekommen, ich ihnen gantz zu Theil vvorden vvâre; und vveil gleichvvol an denen ſelben etliche Anzeigen meines Gevvands zu ſehen gevveſt, hat die gemeine Thorheit der Menſchen darfür gehalten, ſie müſten von meinen Hauſsgenoſſen ſeyn,und mir eigentlich zugehören; über vvelchen Irrvvohn dann des Pôvels, dem unſere Geheimniſs unbekannt, etliche aus ihnen zukurtz kommen, und deſſen mit Schaden entgelten müſſen. Und dafern dir vveder des *Anaxagoras* Vervveilung und *exilium*, noch des *Socrates* Gifft-Trunck, noch des *Zenons* marter, vveiln es fremde und ausländiſche Geſchichten,bekannt; ſo kan dir doch nicht verborgen ſeyn, und haſt du vvol vviſſen mögen, vvas dem *Canius*,*Seneca*, und *Soranus* vviderfahren, deren,als die nicht längſt gelebt, man gar rühmlich gedenket: vvelche nichts anders in Unfall geſtürtzet,als vveiln ſie,nach meinen Sitten Tugend gemâſs unterrichtet, dem Leben und Weſen der laſterhafftigen bôſen Menſchen ſo gar ungleich und zuvvider erſchienen: Derhalben dir gar nicht fremd oder vvunderlich fürkommen ſolte,vvann vvir auff dieſem Welt-Meer von ungeſtûmen Windbrauſen beſtûrmet und umgetrieben vverden, die vvir uns eben dieſes hauptſâchlich vorgenommen,den Bôſen zu Miſsfallen und entgegen zu ſeyn,vvelche ob vvol ihrer ein faſt unzehlbahres Heer iſt, gleichwol nicht zu fôrchten,vveil es von keinem Obriſten und Füh-

rer regiert, ſondern nur durch Irrthum und thörichte Vermeſſenheit getrieben vvird: Wann ſie dann irgend vvider uns ſich in Schlacht-Ordnung ſtellen, und uns mit gantzer Gewalt anfallen und überlegen ſeyn vvollen, ſo ziehet unſere Obriſtin und Hertzogin, ihre Vôlcker und Krâfften nur zuſammen in die Feſtung und Sicherheit, und bringt ſie gleichſam unter die Stück; unter deſſen ſind jene mit Plûnderung etlicher ſchlechten Gerâthlein beſchâfftiget, vvir aber lachen von oben herab, daſz ſie üm ſolchen elenden Plunder ſich ſo ſehr reiſſen, und ſind verſichert, daſz uns der Tumult dieſes gantz-unſinnigen Hauffens nicht beſchâdigen kônne, zumahlen vvir auch mit ſolchen Wâllen verſchantzet und bewahret, dahin dieſer vvütenden Thorheit einzudringen nimmermehr môglich ſeyn vvird.

Wer ſeiner zeiten Lauff zur heitrer Ordnung bracht,
Und den Verhângniß-Schluß ſieht unter ſeinen Füſſen,
So daß er Glück und Noht gantz ungewanckt betracht,
Und ein Geſicht erhâlt, wenn andre wechſeln müſſen;
Den kan der tolle Sturm der ungeſtümen See
Und ſeiner Wellen-Macht mit dreuen nicht bewegen,
Wenn gleich der tieffe Grund ſteigt in der wolcken Hôh,
Und der erhitzte Schaum den Sand beginnt zu regen.
Er ſteht, wenn gleich das Feur den Schlund Veſevens bricht,
Und ſich bald hier bald dar durch Rauch und Aſchen windet.
Er acht den ſchnellen Stral und Brand des Wetters nicht,
Wenn gleich ſein Schwefel-Blitz die hôchſten Thürm entzündet.

Was

Was ſcheut das arme Volck die Wuht der Tyranney,
Die gleichwol ſonder Krafft, und leichtlich iſt zu zähmen;
Wer nimmer etwas hofft, und auch nichts fürcht dabey,
Kan dem elenden Grimm die Waffen bald benehmen;
Wer aber furchtſahm bebt, und noch in Hoffnung ſteht,
Geräht in Unbeſtand, und iſt nicht mehr ſein eigen,
Sein Schild und Schutz iſt hin, und weil er flüchtig geht,
Macht er die Kette ſelbſt, die ihm den Hals ſoll beugen.

Verſteheſt du diſz? ſprach ſie, geht es dir zu Gemüt? Du biſt ja nicht, vvie man zu ſagen pfleget, ein Eſel bey dem Seitenſpiel, der zwar den Thon höret, aber die Melodey nicht verſtehet. Was meineſtu, vvas vergeuſſeſtu viel zähren? Red heraus, ſag vvas dir manglet und verhalt mir nichts; vvann du vom Artz vvilt Hülff haben, magſt du ihm deine Wunden und Schäden entdecken. Darauff ich vvieder etwas behertz antwortete: Bedarfſt du dann, daſz ich dir meinen Zuſtand mit mehrern erzehle? Erſcheinet es nicht für ſich ſelbſt genugſam, vvie hefftig das Unglück vvider mich vvüte? Beweget dich dann nicht nur das bloſſe Anſchauen deſz elenden Orts, darinnen ich mich befinde? Iſt das die ſchöne Bibliothec und Bücher-Kammer, vvelche du dir in meinem Haus zum eigentlichen Sitz und Wohnung ſelbſten erwehlet hatteſt? In vvelchem du dich offt bey mir zu ſetzen, und von der Wiſſenſchafft göttlicher und menſchlicher Dinge zu reden pflegteſt? Bin ich in einem ſol-

chen Habit bekleidet,und in ſo ſchlechter Geſtalt auffgezogen,als ich mit dir die Geheimniſſen der Natur erforſchete: Als du mir deſz Himmels und Sternen-Lauff mit deinem Stab gleichſam fürmahleteſt: Als du mich unterwieſeſt, vvie ich meine Sitten und gantzen Lebenslauff, nach dem Vorbild der ſchönen himmliſchen Ordnung und göttlichen Willen einrichten und anſtellen ſolte? Iſt das der Danck und Belohnung, den ich davon bekommen, daſz ich dir gehorſamet? Nun hatteſt du uns ja ſelbſten durch deſz *Plato* Mund gelehret,und dieſen Spruch hören laſſen, daſz die Regimenter und Gemeinen alsdann vvürden glückſelig und vvol beſtellet ſeyn, vvan ſie von Liebhabern der Weisheit beherrſchet vvürden,oder deren Regenten die Weisheit vvol zu erlernen und zu üben befliſſen vvären: Du haſt durch eben jetzt gedachten *Plato* erinnert,daſs dieſes ein nohtvvendige Urſach vväre, vvarum vveiſe Leute ſich von denen Regiments-Geſchäfften nicht entziehen,ſondern des gemeinen Weſens annehmen ſolten; damit nicht, vvann die Regierung der Städt und Länder den Böſen und Laſterhafften in die Händ geriethe und überlaſſen vvürde,fromme und Tugendhaffte Leut hierdurch in Schaden und Verderben kämen. Dieſer deiner Anweiſung nun zu folgen,hätte ich dasjenige,vvas ich in unſerer ſtillen Bücher-Ruhe von dir ergriffen und gelernt, gern vvollen, bey Verwaltung des gemeinen Nutzens und öffent-

licher Æmter in Ubung bringen, und im Werck erzeigen. Du und GOTT, vvelcher dich in vveiſer Leut Gemühter eingepflantzet, vviſſet und kônnet mir Zeugen ſeyn, daſz ich zu antretung deſz Obrigkeitlichen Ehren-Amts kein ander verlangen mit mir gebracht, als die allgemeine Begierd allen frommen ehrlichen Leuten zu dienen und nûtz zu ſeyn; Daher hab ich mit den Bôſen ſchvvere und unverſôhnliche Feindſchafften gehalten, und mich diſzfals nichts erbitten laſſen, ſondern (vvie dann ein freyes ehrliches Gewiſſen zu thun pfleget) zu vertheidigung deſz Rechtens, der groſſen Hanſen und Hôflingen Widerwillen und Ungunſt allzeit verachtet. Wie offt hab ich den *Conigaſt*, vvelcher derjenige Gûter, die ihme zu vviderſtehen zu ſchvvach vvaren, anfallen und zu ſich reiſſen vvolte, auffgehalten, und mich ihme vviderſetzet? Wie offt hab ich den *Triguilla* Königlichen Haus-Hoffmeiſter, vvann er dergleichen Unbillichkeit angeſtellet und vorgenommen, ja nun bereits zu Werck gerichtet, vvieder abgetrieben und verhindert? Wie offt hab ich die arme Leut, vvelche von unſerer Gothen barbariſchem Geitz (den ſie ungeſtrafft und ungeſcheut ùbten) mit unzehlichvielen boſzhafftigen feindlichen Aufflagen beſchwert und geplagt vvurden, beſchûtzet und beſchirmet, in dem ich mich ſelbſt und das Anſehen meines Amts ſolcher Gefahr entgegen geſetzet? Niemahln hat mich einiger
Menſch

Menſch von dem vvas recht vvar, zu ungerechtigkeit kônnen abziehen. Ich hab den Schaden, der etwan auff dem Land, denen eingeſeſſenen Land-und Baurs-Leuten an ihren Gûteren und Vermôgen, ſo vvol durch den Raub von abſonderlichen Perſonen, als durch offentlich-überſetzte Zôll und dergleichen Beſchwerden, zugefûgt, und ſie dadurch in Verderben geſetzt vvurden, nicht anderſt empfunden, und iſt mir eben ſo ſehr zu Hertzen gangen, als den jenigen, die der Verluſt ſelbſt getroffen. Als zur Zeit deſz groſſen Hungers ein ſehr beſchvverlicher vor und Auffkauff, vvelcher doch nicht vvol ins Werck zu richten, und das Anſehen hatte, daſz die gantze Landſchafft *Campania* dadurch in âuſerſten Mangel kommen vvürde, ausgeruffen und befohlen vvorden, hab ich mich dem Statthalter deſz gemeinen Beſten halber hefftig vviderſetzet, und vor dem Kônig ſelbſt die Sach geführet, auch erhalten, daſz ſolches auffkauffen abgeſchafft vvorden. Den geweſenen Burgermeiſter *Paulus*, auff deſſen Gûter die Schnaphund bey Hof ſich ſchon gewiſſe Hoffnung gemacht, ſich auch gar eifrig darum angenommen, und ſie gleichſam ſchon eingeſchlucket hatten, hab ich alſo zu reden aus ihren Rachen vvieder heraus geriſſen; und damit der andere geweſene Burgermeiſter *Albinus*, um einer Anklag vvillen, darinnen das Urtheil ehender ergangen, ehe dann der Beklagte gehôrt vvorden, nicht geſtrafft vvürde, hab ich mich ſeines

nes Anklägers deſz *Cyprians* haſz vorgevvorffen und entgegen geſtellet. Dúnckt dich nun nicht, daſz ich ſehr groſſen Widervvillen und Verbitterungen gegen mich erreget? Ich ſolte aber bey anderen ſicher ſeyn und mehr Schutzes gefunden haben, dieweil ich mir aus Lieb der Gerechtigkeit zu Hoff nichts ùbrig behalten, daher ich Schutz und Sicherheit zu hoffen hätte. Wer ſind aber diejenige gevveſt, die mich angegeben, und mir dieſen Stoſz gethan? Einen von ihnen den *Baſilius*, der vorhin von deſz Kônigs Dienſt verſtoſſen vvorden, haben ſeine viel Schulden angetrieben, mich anzuklagen, oder eine Klag vvider mich zu erſinnen, damit er nemlich nachmals etvvas von meinen Gùtern zum Lohn bekommen môchte. Der *Opilio* aber und der *Gaudentius*, nach dem ſie um vieler und mannigfältiger Betrùgerey und partiten vvillen, durch deſz Kônigs Auſzſpruch, deſz Landes verwieſen; ſie aber nicht gehorſamten, ſondern ſich mit der Freyheit und Zuflucht zu den Kirchen und gevveihten Orten beſchützen und auffhalten wolten, und ſolches der Kônig erfahren, hat er befohlen, daſz, vvofern ſie nicht innerhalb eines beſtimten Tags die Stadt *Ravenna* raumen vvürden, ſie an der Stirn mit Brandmalen bezeichnet, und alſo hinaus getrieben vverden ſolten. Wie hätte man ſtrenger verfahren kônnen? Und gleichvvol deſſen ungeachtet, eben denſelben Tag haben dieſe ſaubere Geſellen die Klag vvider mich angebracht, auch

hirin-

hierinnen Gehôr und Beyfall bekommen. Was ſoll ich ſagen? Haben diſz meine Kûnſt und Wiſſenſchafften, oder mein Thun und Wandel verdienet? ſind ſie dardurch rechtmâsſige Anklâger vvorden, vveil ſie vorhin ſtraffbahr und verurtheilet gevveſt? Hat ſich dann das Glück ſo gar nicht geſchämt, vvo nicht vvegen der Unſchuld deſz Beklagten, doch vvegen der Leichtfertigkeit der Anklâger? Was iſt es aber fûr ein Ubelthat, deren ich beſchuldigt vvard? Wilt du es kürtzlich vviſſen: Man ſagt, ich habe den Raht zu Rom zu erhalten getrachtet. Wilt du vviſſen auff vvas vveis? Man gibt aus, und nimmt fur ſehr arg auff, daſz ich den Anklâger verhindert, daſz er die Kundſchafften und Bevveiſungen nicht beybringen kônnen, vvodurch der Raht ùbervvieſen vverden môchte, daſz er die Kônigliche Majeſtât verletz hâtte. Was dùnckt dich nun, O meine Lehrmeiſterin, vvas da zu thun ſey? Soll ich dieſes verneinen, vvas mir Schuld gegeben vvird, damit ich nemlich dir keine Schand zuziehe? Nun hab ichs aber gevvolt, und vverde allzeit deſz Sinnes und Willens ſeyn. Soll ich es dann bekennen? So vvird aber der Fleiſz den Anklâger zu verhinderen umſonſt und vergebens ſeyn. Sol ich dann das fûr Unrecht halten, deſz gantzen Rahts Heil und Wolfahrt vvùnſchen? Er hatte es zwar durch ſeine ùber mich ergangene Rahtſchlùſz alſo gemacht, daſz ich vvol fûr Unrecht halten ſolte, ihme Gutes zu gônnen: Aber

die

die Unwissenheit, und Unvorsichtigkeit, vvelche sich selbsten allezeit betreuget, schadet, und ein Ding anders ansiehet, kan und soll desvvegen der Sachen eigentlichen vvehrt, oder vvas einem jeden für sich selbsten gebühret und zustehet, nicht verändern noch umstossen: Und halte auch dafür, dasz mir, nach des *Socrates* Lehr und Meinung, vveder gezieme noch erlaubt seye, entweder die Wahrheit zu verhelen, oder der Lügen nachzugeben. Aber dieses, und was davon zu halten, vvill ich deinem und vveiser Leut Erkäntnisz zu urtheilen heimstellen. Und hab ich diesen gantzen Handel und wahrhafften Verlauff, damit solcher auch den Nachkömmlingen möchte bekandt vverden, in Schrifften verfasset, und zur Gedächtnis vorgestellet Dann vvas sol ich viel sagen von denen falsch-erdichteten Briefen, aus vvelchen ich beschuldigt vverde, als ob ich die alte Freyheit der Stadt Rom gehofft, und zu beförderen gesucht hätte? Deren Betrug alsbald vvürde erschienen seyn, vvann mir vväre zugelassen vvorden, mich der Ankläger eigener Bekäntnis, welche dann in allen Sachen eine grosse Krafft und Nachdruck hat, zu gebrauchen. Dann was kan man da vvol ferner für eine Freyheit hoffen? Ja, vvolte GOTT, dasz nur einige zu hoffen vväre, ich wolte geantvvortet haben vvie dorten der *Canius*, als ihme vom Keyser *Cajus*, der ein Sohn des tapfferen *Germanici*, fürgevvorffen vvard, als ob er auch an dem heimlichen

Ver-

Verbindnifz, fo vvider ihn gemacht vvorden, Theil oder Wiffenfchafft gehabt, nemlich: Wann ich es gevvuft hätte, folteft du es vvol nicht erfahren haben. Und bey diefem Zuftande zvvar hat die Traurigkeit meine Sinnen nicht fo gar gefchvvächet, dafz ich beklagen vvolte, dafz gottlofe Leut fich boshafftiger Sachen vvider die Tugend unterfangen: Sondern das vvundert mich hefftig, dafz fie folches ihr böfes Vornehmen auch haben zu Werck ftellen und vollenden können. Dann etvvas Böfes vvollen, möchte vielleicht unferer Schwachheit zugefchrieben vverden, dafz man aber auch folle vvider die Unfchuld das jenige zu thun vermögen, vvas der allerfchlimfte boshafftigfte Menfch fich vorgenommen, und zwar vor den Augen Gottes, der alles fiehet, dafz ift fürvvahr einem feltzamen Wunder gleich: Daher dann nicht unbillig einer von deinen Bekanten und Hausgenoffen gefragt hat: Wann ein Gott ift, vvoher kommt dann das Böfe? Ift aber keiner, vvoher dann das Gute? Wann aber difz fchon recht vväre, dafz diefe Bösvvichter, vvelche nach aller ehrlichen Leut und nach des gantzen Römifchen Raths Blut dürftet, auch mich, der ich, vvie fie vvol vvuften, jene allezeit vertheidigte, gern hätten in Verderben bringen und zu Grund richten vvollen, fo hätt ich ja ein viel befferes um den Rath felbften verdienet? Du gedenckft noch ohne zvveiffel (dann du mich ja in allem, vvas ich reden oder thun vvollen gleich-

fam

ſam ſelbſten gegenwärtig angeführet und unterwieſen) du erinnerſt dich noch vvol, ſprech ich, da zu *Verona* der König, (vvelcher nichts anders ſuchte, als das gemeine Verderben) das Laſter oder Schuld der verletzten Majeſtät, deſſen der *Albinus* bezüchtiget vvard, gern auff den gantzen Rath geſchoben hätte; mit vvas für einer Sicherheit und Verachtung meiner eigenen Gefahr, ich die Unſchuld des geſamten Raths vertheidigt: Du weiſt, daſz ich hieran die Wahrheit rede, und daſz ich es nicht zu meinem Lob zu rühmen pflege; Dann es vvird die innerliche Freud eines Gevviſſens, vvelches ſich ſelbſt ein gutes Zeugniſz geben kan, etlicher maſſen vermindert, vvann jemand ſeine eigene Thaten rühmet, und alſo den Lohn eines eitlen Lobs dafür empfängt. Nun ſieheſt du aber, vvie es meiner Unſchuld darüber ergangen, an ſtatt der Belohnung wahrhaffter Tugenden, muſz ich die Straff leiden, als wann ich der falſch auffgedichteten Laſter und Ubelthaten ſchuldig vväre: Und vvo hat man jemahlen die Richter ſo einmühtig ſtreng gefunden, in Verurtheilung einiger auch offentlich-bekannt- und geſtandner Ubelthat, daſz nicht etliche aus ihnen etwan der Unverſtand und Schvvachheit menſchlicher Sinnen, oder die Betrachtung des unbeſtändigen Glückes, deſſen ſich kein Menſch verſicheren kan, zu einiger Mildigkeit gebogen hätte? Wann ich mir fürgenommen, die Kirchen in Brand zu ſtecken; Wann ich beſchuldigt wür-

de, daſz ich die Prieſter mit gottloſer Hand durchs Schvverd ervvürgen, ja alle fromme Leut vertilgen und umbringen vvollen: So vvâre ich doch nicht ehe durch den richterlichen Ausſpruch verurtheilet, als nachdem ich zuvor gegenvvârtig, meine Ubelthat bekennet hätte, oder deren übervvieſen vvorden. Nun aber bin ich faſt über 500. tauſend Schritt, oder 50. groſſe Meilen vveggebracht und verbannet, und vverde unverhôrt und ohne Zulaſſung einiger Verantvvortung, nur vveil ich dem Rath hab vvohl gevvolt, verdammet, und mir Leib und Gut abgeſprochen. O Rathsherren und Richter, die ihr vvol verdient hâttet, daſz forthin niemand dergleichen Anklag oder Laſters (daſz er nemlich euer Beſtes geſucht) übervvieſen vvürde! Ja es haben diejenige, die mich deshalben angegeben, ſelbſten geſehen, daſz dieſe Aufflag und erdichtetes Laſter mir zu Ehren gereichte: Derhalben, damit ſie ſolche mit Beymiſchung eines Bubenſtückes beflecken und verduncklen môchten, haben ſie lügenhafft erdichtet, daſz ich aus Ehrgeitz und hochanzukommen, ſo gar mein Gevviſſen mit gottloſer Schwartzkûnſtlerey verunreiniget. Nun aber hatteſt du, nachdem du dich mir eingepflantzet, und in mir deine Wohnung genommen, alle Begierd irrdiſcher und vergânglicher Sachen aus meinem Gemûht vertrieben, und in deinem Angeſicht oder Gegenwart konte dergleichen Gottloſigkeit bey mir ja keinen Platz finden; Dann du

du meinen Ohren und Gedancken täglich eingabest und fürsagtest die schöne Wort des *Pythagoras* : Folge GOTT nach, und gebührte sich derhalben nicht, dasz ich bey denen elenden verworffenen und ohnmächtigen Geistern Hülff und Vorschub suchen solte, den du zu einer solchen Vortreflichkeit zu bringen dich bearbeitet, dasz du ihn Gott ähnlich machen möchtest. Uber das kan mich auch der untadelhaffte Wandel und Beschaffenheit meines gantzen Hauses, der Hauffe so vieler ehrbarn und tugendhafften Freund, und mein Shweher-Vater *Symmachus*, welcher nicht nur fromm, sondern heilig, und nicht weniger, als du selbst, ehrenvvürdig ist, von allem Argwohn dergleichen Lasters befreyen und vertheidigen. Aber, O Unbilligkeit! Jene meine Ankläger nehmen eben von dir eine Bescheinigung, dadurch sie dieses Laster auff mich bringen, und glaublich machen vvollen; Und eben darum vvil man dafür halten, dasz ich derselben Ubelthat verwandt seyn müsse, dievveil ich aus deiner Schul herkommen, und mit deinen Künsten und Sitten geträncket, untervviesen und erzogen vvorden. Also ist es nicht genug, dasz deine Würdigkeit und Ansehen mir nichts geholffen oder genutzet, sondern du must auch gar selbsten, um meinet vvillen, und über meinem Unfall geschmähet und übel ausgeruffen vverden. Nun kommt aber noch dieses zu allem meinem Unglück, dasz ihrer viel die Sachen und

Handlungen nicht nach dero eigener Würdigkeit, und vvie ſie an ſich ſelbſt zu ſchâtzen, ſondern nur nachdem ſie nur gerathen, und obs einem darüber vvohl oder übel gehe, anſehen; Und nur das jenige vvol und vorſichtig gethan heiſſen, vvo das Glück mit zu ſchlâgt, und vvas einen frô-lichen ausgang gewinnet; Daher dann geſchicht, daſz, vvann einen das Unglück reitet, er auch alsbald ſein gutes Anſehen verleuret, und man wenig mehr auff ihn hâlt. Ich mach nicht gedencken oder ervvâhnen, vvas jetz von mir vor ein Geſage unter dem gemeinen Volck, und vvas da für vielerley ungleiche Meinungen gefallen; nur das ſprech ich, dieſes ſey die letzte und ſchvvereſte Laſt, damit einen das Unglück drücket, daſz, in dem den elenden und bedrângten Menſchen irgend eine Ubelthat oder Mishandlung auffgedichtet und beygemeſſen vvird, man dafür hâlt, daſz ſie dasjenige, ſo ſie leiden, gar vvol verdienet haben. Alſo gehets mir, der ich von meinen Gûtern vertrieben, meiner Ehren-Æmpter entſetzet, um meinen guten Namen und Anſehen gebracht vvorden, und um Wolthat vvillen die âuſſerſte Straff erleiden muſz; Da ich hingegen faſt mit Augen ſehe, vvie jene gottloſe Zunfft, bey denen alle Bosheit und Bubenſtück geſchmiedet vverden, in eitel Luſt und Freuden gleichſam ſchvvimmen; vvie die allerehrvergeſſenſten auff neue lügenhaffte Anklagen dichten; Wie die frommen ehrlichen Leute durch mein Unglück

erſchre-

erſchrecket und niedergeſchlagen vvorden, hergegen die allerlaſterhafftigſten angereitzet werden, nicht allein ſich mehrer Unthaten zu unterſtehen, vveiln ſie derhalben keine Straffe fürchten dörffen, ſondern auch ſelbe zu vollbringen und ins Werck zu ſtellen, weil ſie dannenher noch Belohnung zu gevvarten; Die unſchuldigen aber nicht allein in Unſicherheit geſetzet, ſondern auch ſo gar nicht einmahl zur Verantvvortung gelaſſen werden, darum möchte vvol zu GOTT ſchreyen:

SChöpffer, der du des Geſtirnes hochgewölbten Kreiß gebaut,
Der du ewig-unbewegt auff dem Throne deiner Höhe
Die geſchwinden Himmel-Scheiben drehſt wie eine Windesbraut,
Und das Heer der Sternen zwingſt, daß es in der Ordnung gehe;
Dem das groſſe Licht der Nächte bald den gantzen Kreiß erfüllt,
Wenn es ſein verbrüdert Feur gegenüber gantz empfangen,
Und das Licht der kleinen Sternen gar mit Stralen überhüllt
Bald nah bey der Sonn erblaſſt, wenn es in ein Horn zergangen:
Dem der Stern, der andre Liechter an die kühle Nacht-Hut ſtellt,
Wenn die Zeit des Abends kömmt, und des Tages Glantz entweichet,
Seinen ſilber-blaſſen Zügel anders als gewöhnlich hält,
Wenn er nur als Morgen-Stern vor der Sonnen-röht erbleichet.
Du verſchaffeſt, daß die Tage kürtzer eingezogen ſeyn,
Wenn der ſcharffe Winter-Froſt alles Laub von Bäumen treibet.
Du, Herr, theileſt auch der Nächte kurtzgefaſte Stunden ein,
Wenn bey heiſſer Sommerzeit Tag und Licht mehr oben bleibet

Deine Macht vertheilt des Jahres immerwandelbahren Lauff
Daß der grünen Bäume Zier, die der Nordwind abgenommen,
Der gelinde West ersetzet: und des Sommers Hitze drauf.
Daß in dicken Æhren kocht, was im Lentzen Safft bekommen.
Also wird vom Haupt-gesetze nimmermehr kein Wesen loß,
Alles muß sein eigen Werck zu gewissem Zweck behalten:
So regierst du allenthalben: Nur der Menschen thun steht bloß,
Uber denen wilst du nicht löblich als ein Herrscher walten.
Denn wie kämen sonst die Wechsel des unsteten Glückes vor?
Was die Laster straffen soll, das muß itz die Unschuld büssen,
Die verkehrte Boßheit schwebet auff dem höchsten Thron empor
Ja sie tritt der Frommen Halß wider alles Recht mit Füssen.
Der berühmten Tugen-Stralen sind mit danckler Nacht verdeckt
Der Gerechte muß die Schuld eines Ubelthäters tragen,
Ihnen kan kein Meineyd schaden, ja was auf das ärgste fleckt,
Lügen, List und Trügerey ist bey ihnen nichts zu sagen.
Und was mehr, wenn ihr beliebcn nun auf die Gedancken fällt
Sich nach angemasster Macht über andre zu erbittern;
Untertretten sie mit Freuden grosse Häupter dieser Welt,
Ob gleich sonst für derer Macht gantze Städt und Lände
Zittern.
Schau doch auch geneigt auf Erden, und wie die die Nob
befällt,
Der du diesen gantzen Bau kanst in stetem Bunde tragen.
Wir, die Menschen, die wir auch nicht das kleineste Theil de
Welt,
Sind ja durch zu grossen Sturm auf des Glückes See verschlager
Grosser Herr, auf dessen Wincken alles sich zu sammen presst,
Komm, gebeut dem wilden Sturm, den so lang gewünschte
Frieden,

Un

Und verbinde mit dem Bande, das du oben sehen lässt,
Den zerschellten Erden-Bau auch beständig eins hie nieden!

Als ich nun diese meine schmertzhaffte Klag also aneinander und ohne Ablatz heraus geschrien; Antwortete sie, als die durch mein Wehklagen gar nicht beweget worden, mit sittsamen und freundlichen Gesicht vvieder: Als ich deine Thränen und Leidvvesen angesehen, hab ich alsobald erkennen können, dasz du müssest verbannet und ins Elend vervviesen seyn: wie fern aber sich dieses dein Exilium erstreckte, hätte ich nicht gevvust, wo mir es nicht deine jetzige Red zu verstehen gegeben. O vvie vveit bist du von deinem Vaterland, nicht zvvar verwiesen worden, sondern selbst irr gangen: oder, vvann du lieber vvilt für einen vertriebenen gehalten vverden, so hast du dich vielmehr selbst vertrieben, dann niemand anders diese Macht über dich gehabt hätte; sintemahlen, vvann du dich erinnern kanst, aus welchem Vaterland du hergekommen, oder vvo deine Heimat seye, vvird solches nicht wie vor Zeiten *Athen* durch die Menge des Pöfels beherrschet; sondern es ist daselbst nur ein König und ein Herr, dem alles zu Gebot stehet. Dieser hat seine Freud, vvann er viel Bürger und Unterthanen hat, deswegen er sie dann nicht leichtlich vertreibt oder ausbannet: Die höchste Freyheit stehet darinnen, dasz man sich dessen Willen regieren lasse, und seiner Gerechtigkeit gehorche

und nachfolge. Weiſſt du nicht daſz gar alte Ge-
ſetz derſelben deiner Stadt, darinnen verſehen iſt
daſz der jene keines wegs vertrieben vverden ſol-
le, wer ſich einen beſtändigen Sitz darinnen er-
wählen vvil; dann vvelcher innerhalb dieſer Wäl
und Schantzen vvohnet, und ſich in denen Schran-
cken hält, hat keine Sorg und Gefahr, daſz er ſol-
te verdienen vertrieben zu vverden, vver aber den
willen verläſſt, oder nicht begehret, ſolche ferne
zu bewohnen, der höret auch auff ſolche zu ver-
dienen, und iſt nicht vverth, länger alda Bürge
zu ſeyn. Derhalben bewegt mich nicht ſo ſeh
die elende Geſtalt dieſes Orts, als deiner ſelbſten
und ſuche oder ſehe mich nicht ſo ſehr um nach
den ſchönen mit Criſtall und Helffenbein gezier-
ten Wänden deiner Bibliothec und Studir Kam-
mer, als nach der Wohnung und ruhigem Sitz
deines Gemühtes, in vvelchen ich nicht die Bü-
cher, ſondern das jenige, vvas die Bücher köſt-
lich machet, nemlich die ſchöne herrliche Sprüch
ſo die meinigen vormals geſchrieben, auffgeſtel-
let Und du haſt zwar von deinen Verdienſten
um das gemeine Weſen die Wahrheit, aber nach
der Menge deiner löblichen Thaten gar wenig ge-
ſagt. Von dem jenigen, vvas dir vorgevvorffen und
Schuld gegeben vvird, und wie ſolches zum theil
falſch, zum theil aber dir rühmlich ſeye, haſt du
erzehlet, vvas jedermann kund iſt. Die Buben-
ſtück und leichtfertige Betrügereyen deiner An-
geber haſt du gar wol-bedächtlich nur mit vveni-
gem

gem und obenhin berühren vvollen, vveil ſolches jedermänniglich bekant, und gleichſam das Kind auff der Gaſſen oder das gemeine Volck viel beſſer und umſtändiger davon zu ſagen vveiſz. Du haſt auch auff des Raths ungerechte Verfahrung höfflich geſcholten, nicht weniger auch meine eigene Beſchuldigung, und daſz man mir deswegen übel nach rede, betrauret: auch den Schaden und Abgang deines guten Namens und Leymuhts beklaget. Endlich hat ſich dein Schmertz und Ungedult auch vvider das Glück-verhengniſz ereifert, und haſt du dich beſchvvert, daſz es den Menſchen ſo gar vvider Verdienſt gehe, und vveder Tugend noch Laſter mit gebührlicher Vergeltung angeſehen vverden. Zu End deines gar zornigen Klag-Lieds haſt du einen Wunſch abgelegt, daſz derjenige Fried und die gleichſtimmende Einträchtigkeit, vvelche den Himmel regiert, auch den Erdboden und die Menſchen beherrſchen und zu ſammen ſtimmen möchte. Dievveil dich aber ein ſo groſſes Getümmel vielerhand Affecten und Gemüths-Neigungen überfallen und beſtreitet, und ſo vvol der Schmertz als Zorn und Traurigkeit bald hie bald dahin reiſſet, finde ich dich bey dieſem Gemüths-Zuſtand noch nicht alſo beſchaffen, daſz man dich mit gar ſtarcken Artzneyen angreiffen ſolte; Derhalben vvil ich ein vvenig die gelindere Mittel gebrauchen, damit dasjenige, ſo durch ſtarcken Zufluſz deiner Gemüths-Vervvirrungen zu einer Geſchvvulſt

erhar-

erhartet, durch ſolche Linderung erweichet und bequem gemacht vverde, die Krafft und Würckung, die ſchärfferen und durchdringenden Artzneyen deſto nützlicher anzunehmen.

1.

WEr in den heiſſen Sommertagen,
Da ſchon das Sonnen-Rad ins Krebſes Zeichen läufft,
Getreyde will zu Acker tragen,
Ob er gleich furch und bät mit Samen überhäufft,
Dem wird die Erndte-Zeit den Wunſch wol nicht erfüllen,
Drum mach ein Eichen-Baum ihm ſeinen Hunger ſtillen.

2.

Man ſucht den Purpur der Violen
Und andrer Blumen Zier in dem Gebüſche nicht,
Da man ſie ſonſt gleich pflegt zu holen,
Wenn Wind und Froſt und Schnee das Blumen-Feld durchbricht.
Man kan im Früling auch nicht reiffe Trauben finden,
Die nur der reiche Herbſt pflegt um ſein Haupt zu binden.

3.

Der höchſte GOTT hat jeden Zeiten
Ihr eigen Ampt und Werck in Ordnung aufferlegt,
Der läſſt ſein Ziel nicht überſchreiten:
Auch bringt der Wechſel nichts, als was er immer pflegt.
Drum kan, wer übereilt von Ordnung ſucht zu weichen,
Den vorgeſteckten Zweck nie, wie er wünſcht, erreichen.

Magſt du denn leiden, daſz ich durch etliche wenige Fragen dir gleichſam den Puls greiffe, und den Zuſtand deines Gemüths eigentlich erforſche, und daher verſtehen möge, auff was Weis du am bequem-

bequemsten zu curiren und zu heilen seyest? Du magst es thun, sprach ich, nach deinem Gutbefinden, und fragen vvas du wilt, ich vvil es dir gern beantvvorten. Darauff sagte sie, meinest du auch vvol, dasz dieses gantze Welt-Gebäue nur gleichsam von ungefehr oder zufälliger Weis bewegt und erhalten vverde? Oder aber glaubest du, dasz eine sonderbahre vernünfftige Regierung und Anordnung hierunter vvalte und würcke? Ey, sprach ich, ich kan keines wegs dafür halten, dasz so gevvisse und richtig-geordnete Sachen gantz ungefehr und durch unbedachten Zufall bevvegt vverden solten; sondern ich weisz gevvisz, dasz GOTT, als der Schöpffer, dieses sein grosses Werck regiere und ihm vorstehe; wird auch der Tag nicht erscheinen, der mich von dieser vvahrhafften Meinung abvvendig machen solte. Dem ist also, sprach sie, dann disz hast du auch kurtz vorher in deinem Klag-Lied vorgebracht, indem du bejammert, dasz nur eben die Menschen dieser göttlichen Vorsorg und Auffsicht entohnigt, und davon ausgeschlossen seyn solten: dann so viel die andern Sachen belangt, hast du nicht gezvveiffelt, dasz sie nicht durch eine sonderbahre Vernunfft regiert vverden. Aber lieber, siehe doch, eben das vervvundert mich hefftig, vvie du bey einer so guten vvahrhafften und heilsamen Meinung dich gleichvvol könnest übel gehaben und kranck seyn. Aber vvir vvollens ein vvenig tieffer erforschen, mich dünckt, es

musse

müſſe ſonſt noch etvvas dabey manglen. Sage mir dann, vveil du nicht zvveiffelſt, daſz die Welt von GOTT regieret vverde, vvas er dann für Mittel oder Werckzeug ſolcher ſeiner Regierung gebrauche. Ich verſtehe kaum, ſagte ich hierauff, vvas du mit deiner Frage meineſt; vvil geſchvveigen, daſz ich darauff ſolte antvvorten können. Hab ich es nicht errathen, antvvortete ſie hierauff; es gehe hier noch etvvas ab, und ſeye ein Raum ledig, durch vvelchen als durch ein Loch oder breſſe an einem Wall, die Gevvalt der Gemüths-Kranckheiten zu dir eingedrungen. Aber, ſag mir, biſt du auch ingedenck, vvas die end-Urſach, oder daſz vvarum allerdinge, und vvohin der gantzen Natur eigentliches Abſehen und Meinung ziele und gerichtet ſeye? Ich antvvortete: Ich habs vvol vor dieſem gehört, aber der Kummer hat mir mein Gedâchtnis geſchvvâcht, daſz ich mich deſſen nicht erinnere. (Weisheit.) du vvirſt ja wiſſen, vvoher alle Ding entſtanden und herfür kommen. (*Boëtius.*) Ich vveiſz es vvol, und hab ſchon geantvvortet, es ſeye GOTT. (W.) Wie iſt es dann müglich, daſz, vvann dir der Anfang bekannt iſt, du das End aller Dinge nicht vviſſen ſolteſt? Aber alſo pflegen es die Gemüths-Vervvirrungen zu machen, und ſo vveit gehet ihr Vermögen, daſz ſie zvvar dem Menſchen einen harten Stoſz geben, und von der Stell bevvegen oder erſchütlen können, aber gantz von der Wurtzel auszureuten, und ihn ihme ſelbſten gar vveg-

zuneh-

zunehmen und zu entführen, vermögen sie nicht; aber antvvorte mir auch auff dieses, vveist du, dasz du ein Mensch bist. (*B.*) Warum nicht? (W.) Kanst du mir dann sagen, vvas ein Mensch ist? (*B*) Fragest du das, ob ich vvisse, dasz ich ein beseeltes Wesen bin, vvelches vernünfftig und sterblich? Disz vveis und bekenne ich, dasz es seye. (W.) So bist du sonst nichts als das? (*B.*) Ich vveisz sonst oder mehr nichts, als das. (W.) O nun sehe ich ein andere und vvol die vornehmste Ursach deiner Kranckheit; du hast vergessen, vvas du selber bist, derhalben hab ich nun völliglich erfunden, vvo es dir mangle, und so vvol vvie deine Kranckheit beschaffen, als vvo man die Cur müsse angreiffen, dadurch du genesen, und vvieder zur Gesundheit gelangen mögest. Dann vveilen du durch die Vergessenheit deiner selbsten vervvirret bist, und dich selbsten nicht mehr kennest, hat dich geschmertzet, und hast beklaget, dasz du vervviesen, verbannet, und deiner eigenen Güter beraubet seyest. Dievveil du aber nicht vveist, vvas die End-Ursach aller Dinge seye, bedünckt dich, dasz die lasterhafftige Leut mächtig und glückhafftig seyen: und dann vveiln du vergessen, auff vvas für eine Weis, und durch vvas für Regierungs-Mittel GOTT diese Welt beherrsche, und in Schrancken halte, hältest du darfür, dasz die menschliche Zufäll und Glücks Veränderungen sich ohne gevvisse Aufficht und Verfügung gantz ungefehr zutragen, und vvie die Wasser-

Waſſer-Wellen gar ungevvis auff und nieder gehen: vvelches dann furvvahr ſolche Sachen und gefährliche Meinungen ſind, die einem nicht nur dergleichen Kranckheit und Betrúbnis, ſondern gar das Verderben zuziehen kônten. Jedoch iſt dem Urheber alles Heils noch zu dancken, daſz dich die Natur und deren Krafft noch nicht gar verlaſſen. Es iſt in dir gleichſam noch ein Zunder zur Wiederbringung derGeſundheit, die rechte Meinung von Regierung der Welt, indem du vveislich glaubeſt, daſz ſolche nicht den unverſehenen und ungefehren Zufällen, ſondern dem Gôttlichen Verſtand und Obſicht untervvorffen. Derohalben hab ein gut Hertz und fùrchte dich nicht, aus dieſem kleinen Fùncklein vvird bald eine lebhaffte Flamme und Wârm bey dir auffgehen und herfúr leuchten. Aber vveil noch nicht Zeit iſt, ſtarcke Artzneyen an dir zugebrauchen; und die Menſchliche Gemúther alſo genaturet ſind, daſz, ſo offt ſie die Wahrheit verlaſſen ſie mit falſchen Meinungen und Irrvvahn vervvicklet vverden, und der dannenher entſtehende Nebel der Vervvirrungen, das Anſchauen und Erkântniſz der Warheit verduncklet, ſo vvil ich ſolche durch gelinde und geringere Mittel ein vvenig gleichſam zu bâhen und tumm zu machen oder zu zertheilen verſuchen; damit du, nachdem die Finſterniſz der irrig und betrieglichen Einbildungen und Affecten abgethan ſind, den hellen und klaren Schein des vvahren Liechts vvieder erkennen mögeſt.

1.

Wenn der güldnen Sternen Liecht
Schwartz mit Wolcken ist verhangen,
Können seine Stralen nicht
Den gewünschten Glantz erlangen.

2.

Wenn der trübe Südenwind
In das Wasser bricht von oben,
Und der Sturm vermischt beginnt
In der Wellen Fluth zu toben:

3.

Wird die See die sonst wie Glaß,
Und der heitern Lufft zu gleichen,
Trüb und dicke wie Moraß,
Daß kein Auge durch kan reichen,

4.

Ein gekrümmter Wasser-Bach
Der Berg-ab sich selten hemmet,
VVird doch offt mit Ungemach
Durch ein stücke Fels getämmet.

5.

Soll auch deiner Augen Liecht
Reine VVahrheit recht erkennen,
Sollen deine Füsse nicht
Krum auff falschen Steigen rennen,

6.

So vertreib die Freud und Lust,
Treib die Furcht aus deinem Hertzen,
Stoß die Hoffnung aus der Brust,
Und sag ab dem Leid und Schmertzen.

7.

Wo diß einen Geist regiert,
Ist er noch voll Finsternissen,
Und geht, als durchaus verführt,
Noch in Zäumen und Gebissen.

Inhalt des andern Buchs.

DIe Philosophi oder Weisheit erweiset mit bered-künstlich-beygebrachten Vernunffts-Gründen, und führet dem *Boëtio* zu Gemüth, dasz er sich ohne Ursach nach seinem vorigen Glück so hefftig sehne und verlangen lasse. Beschreibung des Glücks. Dessen Rede zu *Boëtio*: Er seye nicht unglücklich, sondern habe noch den grösten Theil seiner Glückseligkeit. Beschreibung selbiger menschlichen, doch falschen Glückseligkeit, und dasselbige nicht in zufälligen Sachen, nicht in Reichthum, nicht in Würdigkeit und Ansehen, nicht in grosser Macht, auch nicht in Ehr und grossen Namen bestehe, ja bisvveilen das vvidervvärtige Glück selbsten gut und nützlich seye.

NAch diesem hielt sie ein wenig innen, und nachdem sie aus meinem sittsamen stilschweigen vvargenommen, dasz ich fleissig auffmerckte, fing sie ferner also an: Wann ich anders die Ursachen und Beschaffenheiten deiner Kranckheit eigentlich erkenne, so ist solche dein voriges

Glûck, aus deſſen Begierd und Verlangen du ſo abkrâfftig und gleichſam ſchwindſûchtig vvorden. Dann vveil ſich daſſelbe, vvie du dir einbildeſt, verândert, hat diſz allein den Zuſtand deines Gemüths umgekehrt und verſtôret. Ich kenne und verſtehe gar vvol die mannigfaltige, und geſchminckte Verſtellung und betrugliche Liſt dieſes Wunderthiers, und vvie es mit denen, welche es endlich vvil âffen und zu Spot machen, ſich eine zeitlang einer gar ſchmeichlenden Vertreuligkeit annimmt, und gar geheim und freundlich machet, damit es denſelben hernach, indem es ſich gantz unverhofft von ihnen abſtielet, und ſie bloſz lâſſet, deſto unertrâglichern Schmertzen zuziehe, und ſie zu Schanden mache. Und wann du ſolche ſeine Natur, Sitten und Gevvohnheit oder vvas es um dich verdienet hat, dir vvieder zu Gemüth führeſt, vvirſt du erkennen, daſz du an ihme vveder vorhin etvvas ſchônes und ſonderbares gehabt, noch jetz verlohren habeſt. Aber ich halt gar leicht zu ſeyn, dir ſolches vvider ins Gedächtniſz zu bringen; dann du ſelbſten pflegteſt daſſelbe, da es noch bey dir vvar, und dir gar lieblich ſchmeichlete, mit tapfferen mânnlichen Worten anzufahren, und mit ſchônen Sprüchen, ſo du aus meiner geheimen Lehr genommen, zu ſchelten und auszumachen. Aber eine jede gehlinge Verânderung der Sachen geſchiehet gleichſam mit etvvas vviderhalt, und entſtellung des Gemúths; und das iſt auch dir wie-

derfahren,und du desvvegen von deiner gewöhnlichen Gemüths-Ruhe ein vvenig abgewichen. Aber es ist nun Zeit, dasz du etvvas süsses und gelindes nehmest und kostest, vvelches, vvann du es vvol in dich fassest, einem stärckeren Artzney-Trunck den Weg bereiten vvird. Derhalben vvill ich itzund die liebliche Süssigkeit der Red- oder Überredkunst zur Hand nehmen, vvelche nur alsdann recht fort gehet, vvann sie von meiner Meinung und Vorhaben nicht abweichet, und neben derselben sol auch die Music, meine Dienerin, vvelche in meinem Haus gebohren und erzogen ist, bald liebliche bald ernsthafftigere Lieder-Weisen mit einstimmen. Was ist es dann nun, O Mensch, dasz dich in solches Leid, und trauren gestürtzet hat? Du hast vielleicht etvvas neues und ungevvöhnliches gesehen? Wann du vermeinest, das Glück habe sich gegen dir verändert, so bist du gar unrecht daran. Dann das ist seine Natur, es ist sein Gebrauch und Gewonheit, es hat vielmehr in eben dieser Veränderung seine beständige und Unbeständigkeit gegen dich behalten. Eben also ist es beschaffen gevvest, als es dir schmeichlete, als es dich mit den Anreitzungen der unbeständigen und betrüglichen Glückseligkeit anlachete. Jetzund hast du dieses blinden Glücks-Götzens veränderliches und unstetes Gesicht recht erfahren, und da es sich andern noch verhüllet, hat es sich dir allerdings offenbahret und zu erkennen gegeben: Gefält dir nun das

Glück

Glück so must du dir auch seine Weis und Gewohnheit gefallen lassen, und darffst dich deswegen nichts beklagen; wo du aber seine Untreu fürchtest, so entschlag dich seiner, verachte und lasz es fahren, weil es einen nur zu seinem Schaden anlachet: Dann eben das Glück, vvelches dir nun so grossen Kummer verursachet, hätte dich auch können hinvviederum zu Ruhe stellen. Dann dasjenige hat dich ein vvenig verlassen, von welchem niemand kan versichert seyn, dasz es ihn auch nicht endlich verlassen vverde. Hältest du dann die so flüchtige Glückseligkeit, die jetz weg vveichen vvird, für ein so köstliches Ding? Und ist dir das gegenvvärtige Glück so lieb, vvelches dich doch seines verbleibens nicht versichert, und vvann es entvveicht, dir nichts anders als Leid und Schmertzen hinterlässet? Weil es sich dann nach deinem Willen nicht auffhalten lässet, länger zu bleiben, und vvann es von den Menschen vveicht, sie nur Elend und armselig machet, vvas ist dann disz flüchtige und unbeständige Wesen, vvann es schon noch bey dir ist, anders, als ein Anzeigen des künfftigen Unfals und Ubelstandes? Dann es ist nicht genug, dasz man nur auff das gegenvvärtige und vvas uns vor Augen ist, siehet, sondern die kluge Vorsichtigkeit betrachtet und ervveget das End, und vvie es künfftig gehen vverde: Und vveil dann das Glück auff beyderley Weis, nemlich in guten und bösem Zustand, so vvandelbahr und verän-

 derlich

derlich ist, so hat man sich vveder vor seinem drohen sehr zu fürchten oder zu erschrecken, noch seines schmeichlens und anlachens sehr zu erfreuen oder zu begehren. Am End must du mit dem jenigen nothwendig zu frieden seyn, vvie es das Glück disfals und so weit sich seine Gebiet-Grentzen erstrecken, füget und mit dir machet, nachdem du dich seinem Joch einmal untervvorffen hast: Wann du aber woltest derjenigen, die du dir freyvvillig zur Herrscherin auservvählet, ein Gesetz fürschreiben, und Masz geben, vvie lang sie bleiben müste, oder vvann sie vveggehen dörffte, vvürdest du nicht daran Unrecht thun, und durch die Ungedult deinen Zustand, den du doch nicht verändern kanst, nur noch herber und unerträglicher machen? Wann du eine Schiffahrt fürnimmst, und die Segel nach dem Winde richtest, so vvirst du ja nicht, vvohin du vvilt, sondern vvohin die Winde gehen, getrieben. Wann du Æcker mit Saamen besäest, must du nicht lauter gute Jahr hoffen, sondern die fruchtbaren und sprôden gegeneinander gleich auffnehmen. Du hast dich einmahl des Glückes Regierung untergeben, so must du dann dich in seine Weis und Sitten schicken, und mit seinem Regiment zu frieden seyn: Du aber unterstehest dich den Lauff des Glückes-Rads, vvelches fort und fort umwaltzet, zu hemmen und auffzuhalten. Aber, O du thôrichtester unter allen Menschen, wann das Glück anfinge beständig zu seyn, verliesse es seine Natur allerdings, und vvâre forthin kein Glücksfal mehr zu nennen.

WEnn es mit stoltzer Faust der Sachen-Stand verdrehet,
Wirds wie ein enger Sund stets an- und abgewehet
Mit schneller Ebb und Fluht: Denn sein ergrimter Fuß
Tritt Fürsten unter sich, für den man zittern muß;
Bald hebts durch falschen Glimpf ein Haupt, das auf der Erden
Besieget lag, empor; bald pflegt es taub zu werden,
Und wird durch keinen Thrân der Armen je bewegt,
Und lacht die Seufftzer aus, die selbst sein Zorn erregt.
So spielt es fort und fort, so weist es seine Kräffte,
Und also gibt es denn sein Wunder groß Geschäffte
Mit Schrecken anzusehn, daß mancher vor der Welt
In einer Stunde steht, und platt zu Boden fällt.

Ich vvill aber ein wenig dem Glück bey dir das Wort reden, und fürbringen, vvas es selbst dir sagen möchte: mercke du auff, ob es nicht recht hat. Was hast du, O Mensch, täglich über mich zu klagen, und mich zu beschuldigen? Was, oder worinnen habe ich dir Unrecht gethan? Was habe ich dir von deinen Gütern entzogen? Du magst mich vor vvelchen Richter du wilt, über die Besitzung der Güter und Ehren, zu Recht fordern, und so fern du vvirst bevveisen können, daſz diese und dergleichen Sachen einigen Menschen eigenthümlich zugehören, so vvil ich gern nachgeben und gestehen, daſz das jenige dein sey gevvesen, vvarum du mich belangest und selbiges vvieder haben vvilst. Als dich die Natur nackend und bloſz aus Mutterleib herfürgebracht, und du an allen nothwendigen Dingen Mangel hattest,

hab ich dich auffgenommen, mit meinen Gútern erhalten, und (vvelches dich nun vvider mich ungedultig macht) mit geneigter Gunſt gar zärtlich aufferzogen, auch mit Uberfluſz und herrlichem Glantz alles deſſen, ſo in meinen Mâchten vvar, gantz umgeben und umhângt; Nun aber gefâlt mir die Hand vvieder abzuziehen, und das meinige zu mir zu nehmen: Du ſolteſt mir dancken, daſz du eines fremden Guts ſo lang genoſſen, und biſt gar nicht befugt zu klagen, als vvann du etvvas ſo eigentlich dein gevveſen, verlohren hâtteſt. Was ſeuffzeſt du dann? Ich habe dir keine Gevvalt gethan. Die Reichthúmer, Wúrdigkeiten, und mehr dergleichen Dinge gehôren mir und unter meine Gevvalt: Dieſe, als Dienerinnen, erkennen mich vor ihre Frau; ſie kommen mit mir an, und ſo bald ich vveiche, machen ſie ſich auch davon, und kan ich vvol kecklich ſagen, daſz, vvan dasjenige dein gevveſen vvâre, über deſſen Verluſt du dich beklageſt, du nimmermehr darum hâtteſt kommen noch ſelbes verlieren kônnen. Woher ſol dann ich allein mich meines rechtens nicht gebrauchen dôrffen? Der Himmel mag den ſchônen hellen Tag herfúr bringen, und denſelben vviederum mit ſchvvartzer ſinſterer Nacht bedecken. Es iſt dem Jahreslauff erlaubt die Geſtalt der Erden, dann mit ſchônen Blumen zu zieren, dann vviederum mit Regen und Kâlt zu úberſchútten: Das Meer hat Gewalt, ſich bald ſo lieblich und geſchmeidig nieder

derzulegen, als vvann es gar glat abgegleichet vvâre, bald aber mit grausamen Sturm und Wâllen sich auffzubáumen und zu toben. Und mich vvil der Menschen unersáttlicher Geitz und Begierd zwingen, dasz ich beståndig und unverânderlich seyn solte, vvelches doch meiner Eigenschafft und Gewonheit gantz entgegen. Disz Recht, diese Gevvalt habe ich: Disz ist das stetige Spiel, so ich treibe: Ich vvâltze das Rad immerzu um und um: Das ist meine Freude, dasz ich das unterst zu oberst, und das oberst zu unterst kehre: Du magst an diesem vvol hinauff steigen, vvann es dir geliebet, aber mit dem Beding dasz, vvann es meine Spiel-Weise also erfordert, dasz du vvieder must herunter steigen, damit du nicht meinest, es sey dir Unrecht geschehen: Hast du dann nicht gevvust, vvie ich es pflege zu machen? Hast du nicht gehôrt, dasz *Crœsus*, König in Lydia, vvelchen, vvegen seiner Macht und Reichthumes, auch der grosse Keyser *Cyrus* gefürchtet, bald hernach in solchen, ihme *Cyro* selbsten, erbârmlichen Zustand gerathen, dasz er hâtte sollen auff dem Scheiter-Hauffen verbrennt vverden, davon er doch hinvviederum durch einen vom Himmel geschickten Regen, so das Feuer geleschet, errettet und bey dem Leben erhalten vvorden? Weist du nicht, dasz der tapffere Rômer, *Paulus Æmilius*, des vormals gevvaltigen, aber von ihme übervvundenen und gefangenen Macedonischen Kônigs *Persei* Unfal und Elend selbsten bejammert,

mert, und mitleidige Thrânen darüber vergossen? Was beklagt das Geschrey der Trauer-Spielen anders als, dasz das Glück ohne Ansehen oder Unterscheid auch die glückseligste Kônigreich umkehret, und oftt gehling zu Boden stürtzet? Hast du nicht schon in deiner ersten Jugend und Schul-Jahren gelernet, dasz, vvie der scharffsehend-blinde *Homerus* dichtet, vor des *Jupiters* Pallast-Thoren stets zvvey Fässer liegen, das eine vol Gutes, das andere vol Bôses, und um einander daraus eingeschenckt vverde? Wie vvann du des Guten am meisten bekommen oder zu dir genommen hâttest? Wie vvann ich noch nicht allerdings von dir abgevvichen? Wie vvann eben diese meine Unbeständigkeit dir billiche Ursach gibt, ein besseres zu hoffen? Darum lasz nur den Muth nicht gar fallen und verzage nicht: Begehre aber auch nicht, dasz man eben dir, der du dem allgemeinen Regiment und Welt-Lauff gleichfals unterworffen, etwas besonders machen mûsse, und du dein eigener Herr seyn môgest, und alles nach deinem Willen gehen solle.

WEnn gleich der Uberfluß sein Horn so überfüllte,
Und mit so vielem Gut der Welt Verlangen stillte,
Als in der wilden See, wenn sie von Wellen gischt,
Wird Sand durch grossen Sturm in Fluht und Schaum gemischt:
Ja, als bey heller Nacht, an allen Himmels-Grentzen
Gestirne voller Liecht mit reiner flamme glântzen.
Und kâm von oben gleich so reicher Segen her,

Daß

Daß dessen Hand nie zu und stets im geben wär:
So würde doch der Mensch sich noch mit weinen plagen,
Und nimmer müde seyn, stets über was zu klagen.
Erhört ihm Gott auch gleich den Wunsch in einem nu,
Und würff ihm Geld und Gold wie mit Verschwendung zu,
Und gäb ihm Ehr und Ruhm so viel er kan verlangen,
So wärs ihm doch noch nie nach Willen wohl gegangen.
Denn der ergrimmte Geitz schluckt alles in sich ein,
Und dennoch wil sein Schlund noch stets gefüllet seyn.
Wer wil die blinde Lust mit guter Maß bezähmen,
Weil durch den Uberfluß ihr Durst pflegt zuzunehmen?
Wer sich mit Zittern stets vor einen Armen hält,
Der wird, so lang er lebt, nicht reich auff dieser Welt.

(W.) Wann nun das Glück zu seiner Entschuldigung dir dergleichen Reden vorhielte, hättest du fürwahr kein Wörtlein dargegen fürzuwenden, oder nur den Mund auffzuthun. Oder aber wann du meinest, du habest etwas, dadurch du deine Klag rechtfertigen und behaupten könnest, so magst du es fürbringen; es sol dir erlaubet seyn zu reden. Hierauff sagte ich, diese Sachen haben zwar einen feinen Schein, und sind mit dem süssen Honig der Schwätz-und Sing-Kunst lieblich überstrichen, jedoch schmecken und belustigen sie nicht länger, als vveil mans anhört; aber wer im Elend stecket, der empfindet sein Leid viel tieffer Derhalben so bald die schöne Wort auffhören in den Ohren zu klingen, so dringet der innerliche Schmertz wieder für und bedrücket das

das Gemüth. (W.) Es ist ihm also, dann das ist noch nicht die rechte Artzney deiner Kranckhei sondern nur einige linder-und Ervveichung deines Schmertzens, vvelcher sich vvider die Annehmung der Cur hart und halsstarrig erzeiget dann wann es rechte Zeit vvird seyn, vverd ich schon vvissen, dasjenige bey dir zugebrauchen welches tieffer und kräfftiger eindringen solle Aber damit du auch nicht meinest, du seyest so gar unglückselig, hast du dann die Menge und vielfältige Arten deiner Glücks-Fäll und Wohlstandes vergessen? Ich vvil geschvveigen, dasz, da du ein Wæis warest, und deinen Vater verlohren hattest, dich so vortreffliche Männer in ihre Sorgen und Pfleg genommen; dasz dich die vornehmsten der Stadt ervvählet und auserlesen, sich durch Schvväger-und Freundschafft mit dir zu verbinden, und vvelches die beste und köstlichste Art der Anstammung und Sipschafft ist, du ihnen ehe lieb als verwandt vvorden. Wer sol dich dann bey so herrlichem Ansehen deines Schwäher-Vaters, bey solcher Ehrbarkeit deines Ehegemahls, und bey so erwünschten auch männlichen Leibs-Erben nicht glückselig schätzen? Ich vvil nichts sagen (dann gemeiner Sachen mag ich nicht gedencken) dasz du schon in deiner Jugend solche Ehren-Æmter erlangt und getragen, die auch vvol den Alten verweigert werden: Es gefält mir ein sonderbahres Hauptstückt und gleichsam Gipfel deiner Glückselig-

keit

keit zu berühren; vvofern anders einige Frucht und Genieſſung irrdiſcher und zergänglicher Dinge ſo wichtig iſt, daſz ſolche für ein Glückſeligkeit zu halten: Sol vvol einiger dir zugeſtandener Unfall, er ſey auch vvie groſz er wolle die Gedâchtniſz desjenigen Tages ausleſchen, da du mit deinen Augen geſehen, zween deiner Sôhne alle beyde zugleich Burgermeiſter zu Rom aus deinem Hauſz, in Begleitung des gantzen Raths, mit groſſer Frolockung des Volcks dahin fahren? Da du, als ſie im Rathhauſz auff ihren Ehren-Stülen ſaſſen, ein ſtattliche, zu des Kônigs Lob und Danck geſtelte Rede gethan, und damit den Preiſz der klugen Wolredenheit erlangt: Da du auff offentlichem Schau-und renn-Platz zwiſchen deinen beyden Sôhnen, als Burgermeiſtern, die Hoffnung und Begierd, des in groſſer Meng zuſammen gelauffenen Volcks, mit anſehnlicher Freygebigkeit undBeſchenckung als vvie in einem Triumph geſchehen möchte, vergnûget haſt. Ich meine, du habeſt das Glück mit Worten geſpeiſet und betrogen, vveil es dir ſchmeichlete, vveil du gleichſam das liebſte Kind bey ihm vvareſt, und es dich alſo zârtelte. Du haſt eine ſolche ſonderbahre Gab davon getragen, dergleichen es keinem deines Standes jemahlen verliehen. Wilt du mit dem Glück abrechnen? Jetzt hat es dich erſt krum und ſauer angeſehen, wann du die Zahl und Beſchaffenheit des Guten und Bôſen, ſo dir vviederfahren, gegeneinander

hâlteſt,

hâlteſt, vvirſt du nicht laugnen kônnen, daſz du auch glückſelig ſeyeſt. Wann du dir aber dieſes darum nicht einbilden und zu frieden ſeyn kanſt, weiln dasjenige, das dich vormahlen gut und lieblich gedunckt, nun vveg und dahin iſt, darfſeſt du dich darum nicht für Elend ſchâtzen; dann eben das, vvas dich jetz drücket und betrübet, wird auch fürüber gehen, und ein End nehmen. Iſt dir dann das veränderliche Schau-Spiel dieſes Lebens ſo gar unbekant; und biſt du erſt jetzt, als ein fremder Gaſt, darzu kommen? Kanſt du dir in den menſchlichen Sachen einige Beſtândigkeit verſprechen, da doch der Menſch ſelbſt offt in einem einigen unverſehenen Stûndlein über einem Hauffen liegt? Dann obvvolen die Sachen, die auff dem Glücksfal beſtehen, ſelten pflegen lang auszuhalten, ſo bringet doch der letzte Lebens-Tag des Menſchen auch dem guten und beſtândigen Glück gleichſam ſeinen Tod und hôret eins mit dem andern auff. Was meineſt du dann, daſz daran gelegen, oder fûr ein Unterſcheid ſey, ob du das Glück durch deinen Tod, oder das Glûck dich durch ſeine Flucht verlaſſe.

I.

WEnn das groſſe Sonnen-Liecht auff dem roſenfarben Wagen
Bringt den Tag herfûr getragen,
Dann erblaſſt der Sternen Schein,
Und zeucht durch den Glantz bezwungen, ſeine Silber-Stralen ein;

Wenn

2.

wenn der angenehme West das gebûsche lieblich rûhret,
Und den Wald mit Rosen zieret,
Und darauff ein scharffer Nord
Mit gewôlcktem Stûrmen brauset, muß die Zier der Strâucher fort.

3.

Offte ruht die stille See, daß sich keine VVellen regen,
VVenn sich alle VVinde legen:
Aber wenn der Sturm erwacht,
VVird durch sein erhitztes toben alles in Verwirrung bracht.

4

VVenn nun selten diese VVelt gar in einem Stande bleibet,
Und sie so viel VVechsel treibet;
VVilst du denn dem Glûcke traun,
Und bey so viel tausend Fâllen auff ein flûchtig VVesen baun?

5.

Lerne, daß des Hôchsten Schluß diß Gesetze fûrgeschrieben,
Daß auch bleibt und stets geblieben:
Das was auff der VVelt entsteht,
Nimmermehr bestândig bleibet, sondern alles untergeht.

Hierauff sagte ich: Du redest die Wahrheit, O du Ernâhrerin aller Tugend, und kan ich nicht in Abred seyn, dasz der Lauff meiner Wolfart schleunig von statten gangen; aber das ist eben, vvelches mich, vvan ich zurûck gedencke, desto hefftiger betrübet. Dann in aller Widerwârtigkeit ist disz das grôste Unglück, dasz man vorhin glûckselig gewesen. Aber, sagte sie hinvvieder, du must den

den Sachen selbst das Bôse nicht zuschreiben und auffdichten, vvormit dich deine irrige Meinung und eingebildeter Name plaget, und betrubet. Dann wann dich dieser eitle Name des zufälligen Glúckes so sehr beweget, so lasz uns nur einmahl bedencken, mit vvie viel und statlichen Sachen du noch gleichsam úberschùttet seyest. Dann sihe, wann dasjenige, vvelches du aus allen deinen Glùcks-Gùthern, als das beste und kôstlichste besessen, dir noch durch Gôttliche Gnad gantz unversehrt erhalten vvorden, kanst du auch (in dem dir solcher Gestalt das beste noch geblieben) dich mit Recht ùber das Unglùck beschvveren? Nun lebet ja und ist noch frisch und gesund dein Shvveher-Vater *Symmachus*, eine so kôstliche Zierd des menschlichen Geschlechts, und um vvelchen du dein eigen Leben gern darsetzen vvúrdest, als um einen Mann, der von lauter Weisheit und Tugenden gleichsam gebildet ist, vvelcher seines eigenen Zustands, oder vvas ihm vvidervvârtiges begegnen môchte, gantz ohn-besorgt, nur deines Unfals und der dir-zugefúgten Unbilligkeit halber bekúmmert ist. Es lebt dein liebes Weib, eine so vernúnfftige, erbahre, und auch der keuschen Schamhafftigkeit vvegen fúrtreffliche Matron, und, damit ich alle ihr Tugend-Lob kùrtzlich verfasse, die ihrem Vater gantz gleich ist. Sie lebt, sprech ich, und zvvar nur um deinet vvillen, dann sie sonsten dieses Lebens gantz ùberdrúsſig, und (in vvelchem einigen Stúck,

vvie

wie ich ſelbſt bekennen muſz, dein Glúck Abbruch leidet) ſie vvird aus Verlangen nach dir vor Schmertzen und vveinen gantz ausgemergelt,und hefftig gekrâncket. Was ſol ich ferner ſagen von deinen Kindern, die des Burgermeiſterſtands ſchon theilhafftig gevveſen, und in vvelchem, ob ſie ſchon noch junge Knaben, ſo viel ihr Alter zuläſſet, eine Nachahmung des Vâter-und Gros-Vâterlichen klugen Verſtandes ſchon vvol herfúr blicket, und ſich ſehen lâſſet. Weil dann die fúrnehmſte Sorg der Menſchen iſt, vvie ſie ihr Leben erhalten môgen, O vvie glúckſelig biſt du dann, vvann du nur dein Gutes erkenneſt, vveil du dasjenige auch noch behalten, vvas jederman lieber und hôher als das Leben achtet. Derhalben hôre auff zu vveinen, es hat dich das Glúck noch nicht in allem und durchaus angefeindet, und du haſt noch nicht allen Unfall erfahren, auch hat das Ungevvitter noch nicht mit gantzer Gevvalt auff dich geſtúrmet. Es hafften die Ancker noch feſt, vvelche es dir, vveder an Troſt hier gegenvvârtig, noch an Hoffnung kúnfftiger beſſerer Zeiten und Zuſtandes vverden manglen laſſen. GOTT gebe, ſprach ich darauff, daſz ſie feſt hafften, dann ſo lang ſie beſtehen, hoffen vvir aus dieſen Wellen noch auszuſchvvimmen und zu entkommen, es mag auch gehen vvie es vvolle. Unterdeſſen ſieheſt du dannoch vvol, vvas fúr eine groſſe Zierd und Anſehen ich von meinem Wolſtand und

Herrligkeit verlohren, und um wie viel mein Glück hat abgenommen. Darauff sie sagte: Meine Artzney hat schon etwas bey dir gewürcket, und ich etlicher massen Nutz geschafft, wann du dich nicht durchaus für unglücklich hältest, und deinen Zustand dir so hefftig zu wieder seyn lässest. Aber das kan ich nicht leiden, dasz du so gar zärtlich und empfindlich seyn, und so ängstlich und wehmütig beklagen wilt, dasz noch etwas an deiner Wolfahrt und Zufriedenheit ermangle. Dann, Lieber, wer ist wol allerdings so glückselig, der nicht etwan um einiger Ursach und Abgangs willen mit seinem auch guten Zustand zu unfrieden werde, und zu murren pflege: Sintemahlen es ein mühselig Ding ist um die menschliche Güther, welche man niemahlen entweder vollkömmlich erlangen oder beständig behalten kan? Einer ist reich an Güthern, aber verächtliches Herkommens. Den andern macht sein vornehmes Geschlecht und Adel bekannt, aber seiner Armuth wegen wolte er lieber verborgen und unbekannt seyn. Ein anderer der beydes hat, und edel und reich ist, lebt betrübt, und übel zu frieden, wegen seiner Einsamkeit, und ledigen Standes: Jener hat ein Weib, aber keine Kinder, und häuffet seine Güther für einen fremden und lachenden Erben. Ein anderer ist mit Kindern versehen, die aber etwan ungerathen, und da Sohn und Tochter durch übel Verhalten dem Vater die Thränen austreiben.

treiben. Derhalben ist niemand mit seinem Gluck und Zustand leichtlich eins und zu frieden; dann bey einem jedwedern findet sich etvvas, welches der unerfahrne nicht kennet, der es aber erfahren, fliehet und fôrchtet Zu dem so sind die allerglückseligsten die allerzârtesten und empfindlichsten, und wann es nicht alles nach ihrem Wincken und Willen zugehet und bey der Hand ist, so vvird ein solch Gemüth, das nicht gevvohnet einige Widerwârtigkeit zu tragen, auch durch die geringste Unlust bestürtzet und darnieder geschlagen. Also gar kleine und schlechte Sachen sind es, die auch den gluckseligsten ihren Wolstand unvolkommen und mangelhafft machen kônnen. Wie viel meinst du wol, dasz deren sind, die meinen wûrden, dasz sie fast im Himmel vvâren, vvann ihnen nur der geringste Theil desjenigen, vvas dir von deinem Glück noch überblieben, vviderfahren und zukommen môchte? Eben dieser Ort, vvelchen du dein exilium nennest, ist seinen Inwohnern ein Vaterland: Also gar ist nichts elend und jâmmerlich, als was darfür gehalten und angesehen vvird, und hingegen vvird ein jeder auch vvidervvärtiger Zufall des Glúcks oder Unglúcks ertrâglich und leichter gemacht, vvann man solchen recht anzugreiffen und sich gleichmúthig darein zu schicken vveisz Wer ist wol so glúckselig, der nicht wúnsche seinen Zustand zu verândern, vvann er sich einmahl von der Ungedult hat übermeistern

 lassen?

lassen? Mit vvie vielen Bitterkeiten ist doch die Süssigkeit des menschlichen Glückes vermischet? Welche, ob sie wol demjenigen der ihr geniesset, lieblich zu seyn gedüncket, doch nicht kan auffgehalten vverden, dasz sie nicht solte vveggehen, so bald es ihr beliebet. Woraus dann genugsam erhellet, vvas für eine elende Glückseligkeit sey, an allen menschlichen Sachen, vvelche nicht allein bey denen, die sich vvol darein zu schicken wissen, nicht stetig ausdauret, sondern auch selbe (indem man ihrer geschvvinden Veränderung halben in steten Sorgen stehen musz) nimmermehr völliglich belustiget und erfreuet Warum suchet dann ihr elende Menschen die Glückseligkeit ausser euch, die doch in euch selbst lieget? Es ist ein grosser Irrthum und Unvvissenheit, die euch also verdüstert: Ich wil dir mit vvenigem sagen, vvoran die gantze Glückseligkeit hange und bestehe: Ist dir auch etvvas köstlichers und liebers, als du dir selbsten bist? Du vvirst sagen, nein Wolan dann, vvann nun du dich selbsten hast, und deiner mächtig bist, so wirst du dasjenige besitzen, vvas du nimmermehr verlieren vvoltest, oder das Glück dir vvird abnehmen können Damit du aber erkennest, dasz in diesen zufälligen Sachen das rechte Glück und Seligkeit keines vvegs bestehen könne, so must du also bey dir die Rechnung machen und folgern. Wann die Glückseligkeit das höchste Gut ist der mit Vernunfft-begabten Natur oder des

Men-

Menſchen, und aber dasjenige keines vvegs das höchſte Gut, vvas auff einige Weis kan vvegge-nommen vverden, vveiln ja das vortrefflicher iſt, vvas nicht genommen oder verlohren vverden kan: So iſt ja dannenher offenbahr, daſz die Unbeſtändigkeit des Glückes die Gemeinſchafft der vvahren Seligkeit durchaus nicht erreichen möge. Zu dem ſo vveiſz entvveder derjenige, vvelchen dieſe hinfällige Glückſeligkeit empor hebet, daſz ſie veränderlich ſey, oder er vveiſz es nicht. Weiſz ers nicht, vvas kan dann da für ein gutes Glück oder Seligkeit ſeyn bey ſolcher blinden Unvviſſenheit? Weiſz ers aber, ſo muſz er nothvvendig immer in Sorgen ſtehen, dasjenige zu verlieren, von vvelchem er gevviſz vveiſz, daſz es verlohren vverden könne. Welche ſtetige Furcht dann ihn nicht läſſet glückſelig und zu frieden ſeyn. Meinet er aber, er dörffe ſich nicht ſehr darum bekümmern, vvann er es ſchon verlieren ſolte, ſo muſz dann auch disfals ſolches ein ſehr geringes Gut, und nicht vveit her ſeyn, deſſen Verluſt ſo leichtmütig zuverſchmertzen, und aus dem Sinn zu ſchlagen. Und vveil du ſonderlich auch derjenige biſt, dem, vvie ich vvol vveiſz, aus vielen vernünfftigen Bevveiſungen und Schlus-Reden, gründlich bekannt und in das Gemüth gedruckt iſt, daſz die menſchliche Gemüther keines vvegs ſterblich ſeyn: Darneben aber klar iſt, daſz die zufällige Glückſeligkeit durch den leiblichen Tod geändet vverde; ſo kan man nicht zvveiffeln,

vvann dieſer die vvahre Glúckſeligkeit auffheben kan, daſz dann das gantze menſchliche Geſchlecht durch das End des Todes in Unglúck verfalle. Weil vvir aber vviſſen, daſz ihrer viel nicht allein durch den Tod, ſondern auch durch grauſame Pein und Schmertzen nach der Frucht der vvahren Seligkeit geſtrebt haben, vvie kan dann dieſes gegenwårtige Leben diejenige ſelig machen, vvelche es doch, vvann es dieſelbigen ſchon verlåſſt, auch nicht verunglûckſeligen kan.

1.

WEr ein beſtåndig Hauß wil grûnden,
Und in der Zeit gar ſicher gehn,
Damit es kônne frey von VVinden
Und ihren groſſen Stûrmen ſtehn,
Damit es auch ohn alle Tâmme
Die wilde See nicht ûberſchwemme.

2.

Der muß der Berge Gipfel meiden,
Und nicht auff naſſen Trübſand baun:
Denn jene mûſſen trefflich leiden,
VVeil ſie den frechen VVinden traun,
Und dieſer, wenn mans gleich wil wagen,
Zerfleuſt, und kan die Laſt nicht tragen.

3.

Drum fleuch die Luſt auff groſſer Hôhe,
Dieweil ſie ſo gefåhrlich iſt;
Bau niedrig, daß dein Hauß beſtehe,
Doch wenn du auch auff Stein-Grund biſt.

So kan

So kan noch Fluth noch Berg erzittern,
Dein wolgebautes Hauß erschüttern.

4.

Du wirst geruht und glücklich sitzen,
An deiner starck-verwahrten Wand,
Und wenn gleich Lufft und Wetter blitzen,
Und aller Himmel Zorn entbrandt,
So wirst du nichts auff alles geben,
Und lang in gutem Wetter leben.

Dieweiln aber meine beygebrachte vvolgegründete Vernunfft-Reden, und Linderungs-Mittel, dir nun besser eingehen, und du ein mehrers fassen kanst, achte ich rathsam zu seyn, etvvas stärckers und kräfftigers bey dir zu gebrauchen Sag mir dann, vvann auch nun die Güther und Gaben de s Glücks schon nicht so flüchtig, hinfällig, und fast augenblicklicher Veränderung untervvorffen wären, vvas haben sie doch gleichvvol, vvelches ihr Menschen euch gäntzlich zu eigen machen kô nnet? Oder aber, vvelches ihr nicht, vvan ihr es vvol anschauet, und gründlich betrachtet, für gering und verächtlich halten soltet? Ist derReichthum eurenthalben, oder für sich selbsten kôstlich? Und vvelches ist daran das beste? Ist es das Gold, oder ein grosser Hauff paaren Geldes? Aber dieses krieget je mehrern Schein und Lob, je mildiglicher es gespendirt und ausgetheilet; nicht aber, vvann es nur zusammen gehäufft, und innen behalten vvird. Sintemahlen der Geitz je-

 derzeit

derzeit verhaſſet, die Freygebigkeit aber berühmt machet. Wann nun dasjenige nicht bey einem bleiben kan, vvas auff einen andern vervvant wird, ſo iſt das Geld alsdann erſt kôſtlich, vvann es durch milden Gebrauch andern geſchenckt und mitgetheilet, und daher von ſeinem vorigen Herrn nicht mehr beſeſſen vvird. Solte aber alles Geld, ſo in der Welt ſeyn mag, von einem allein zu hauffe gebracht und beſeſſen vverden, ſo wurden alle andere deſſen Mangel leiden und entbehren müſſen; und zvvar ein Stimm oder Wort, vvann es erſchallet, kan zugleich von ihr gar vielen gantz gehôret vverden, und ihnen die Ohren füllen; euer Reichthum aber andern und mehrern nicht mitgetheilt vverden, als nur ſtückvveis, und gleichſam zerſtümlet: Und wann diſz geſchicht, ſo macht es ja nothalben diejenigen ârmer, von denen es vveggehet. O vvie ein enggeſpanntes und armes Reichthum iſt dieſes, vvelches ihrer mehr zugleich nicht gantz beſitzen, und keiner ohne des andern Verârmerung und Schaden erlangen kan. Stechen euch etwan die Edelgeſtein in die Augen, und ſiehet man derſelben Glantz ſo gern? So gehôrt ja, wann an ſolchem Glantz vvas ſonderliches iſt, ſelbes Liecht und Schein ihnen den Edelſteinen, und nicht den Menſchen: Und vervvundert mich ſehr, daſz ſich die Menſchen über dieſelbige ſo ſehr vervvundern, und ſo groſz Werck davon machen. Dann vvas kan unter ſolchen Dingen

oder

oder Klumpen, vvelche vveder Leben, noch Bevvegung, noch Gliedmaſſen haben von einem Menſchen, der eine beſeelte vernùnfftige Natur hat, von rechtsvvegen vor ſchòn gehalten vverden? Es ſind auch die Geſteine, ob ſie ſchon als Wercke des obriſten Schôpffers durch ihre ſeltzame mannigfâltigkeit und Unterſcheid etvvas geringe Schönheit bekommen haben; dennoch vveiln ſie eure Vortreffligkeit bey vveitem nicht erreichen, und ſo fern von derſelben entlegen, keines vvegs vvehrt, daſz ihr euch darúber vervvuudern ſollet. Erluſtigt euch das ſchône Feld und Land-Gebâu? Warum nicht? Es iſt ja ein ſchôner Theil dieſes ſehr ſchônen Welt-Geſc ôpffes. Alſo erfreuen vvir uns bisvveilen úber das ſchône Anſehen des ſtillen Meers: Alſo verwundern vvir uns úber den Himmel, Sonn, Mond und Sternen. Gehet dann dich etvvas von dieſen Dingen an? Kanſt du dich des Glantzes oder Schônheit eines einigen von denſelben rúhmen, trägeſt dann du die ſchône Frúhlings-Blumen ſelbſten an dir? Biſt etvvan du mit den Sommer-Frúchten ſchvvanger, und ervvachſen ſie von deiner Fettigkeit? Wie lâſſeſt du dich eine ſo eitle Freud úbernehmen? Wie hangeſt du an fremden auslândiſchen Gútern, als vvann ſie dein eigen vvâren? Das Glúck vvird nimmermehr machen, daſz dasjenige dein ſeye, vvas die Natur von dir abgeſondert und entfremdet hat. Die Frúchte der Erden zwar gehôren ohne zweif-
 fel

fel den Lebendigen zur Speis und Nahrung : Wann du aber deine Nothdurfft mit demjenigen, woran die Natur genug hat, sättigen, und damit zu frieden seyn vvilt, darffest du des Glückes Uberflus nicht suchen ; dann die Natur mit einem wenigen und geringen vergnüget ist, und vvann sie satt ist, und du sie mit einem Uberflus vveiter treiben vvilst, so vvird dasjenige, vvas du zuviel aufgiessest und einschôpffest, unangenehm, ja auch gar schädlich seyn. Meinest du dann etvvan es sey schôn in allerhand statlichen Kleidern auffziehen und sich sehen lassen ? Wann daran etvvas húbsches und ansehnliches ist, vverde ich entvveder die Natur und Beschaffenheit des zeugs, oder die Geschickligkeit des Meisters, der es so artlich gemacht (und nicht dich) loben. Oder dünckest du dich glückselig zu seyn, vvann eine lange Reihe Diener und Auftvvârter hinter dir herziehet, und dir nachfolget ? Wann diese bôs und Lasterhafft an Sitten sind, so ist dieses deinem gantzen Hausz ein âusserst-schâdlicher Last, und ihren Herren selbsten hefftig zu vvider ; Sind sie dann fromm und redlich wie kan eines andern fromm und Redlichkeit unter deine eigene Gûther gezehlet vverden ? Aus vvelchem allen klârlich erwiesen wird, dasz allerdings nichts von denen Dingen, so du unter deine Güter rechnest, dein eigenes Gut sey. Und vvann nun nichts schônes in ihnen ist, dasz man billich begehren solte, was ist es dann, dasz du dich grämest, vvan du es verlohren : Und erfreuen soltest, vvenn du es behalten

halten hâtteſt? Sind es denn ſolche Sachen, vvelche von Natur und von ſich ſelbſten ſchôn; was gehet das dich an? Dann ſolche Ding vvûrden, wann du ſie ſchon nicht beſeſſen hätteſt, gleichvvol ſchôn und anmuthig gevveſen ſeyn. Dann ſie ſind nicht darum kôſtlich, vveiln ſie in deine Hând und Vermôgen kommen, ſondern eben, vveil ſie fûr ſich ſchôn und fûr kôſtlich gehalten vverden, haſt du darnach getrachtet, ſie deinen andern Reichthümen beyzufügen. Was ſuchet ihr aber, oder vvas vermeinet ihr durch ſo groſſen Glûcks unruhigen Auffzug und Getôs zu erlangen? Ich meine, ihr begehrt durch die Vielheit und Menge den Mangel zu vertreiben, oder euch der Dürfftigkeit zu entſchütten. Aber eben diſz gereicht euch zum Widerſpiel. Dann man viel Gehûlffen und Dienſts von nôthen hat, einen ſo kôſtlichen Hausrath und mancherley liegende und fahrende Gûter zu bevvahren: und heiſt da vvol recht: Wer viel hat, muſz viel haben, und bedarff viel: Hergegen bedarff derjenige vvenig, vvelcher Reichthum, nicht nach dem Uberfluſz des vielbegierigen Verlangens, ſondern allein nach Nothdurfft der Natur ſchâtzet, und nicht nach mehrern ſtrebt, als er beſtreiten kan. Habt ihr dann nun ſo gar kein Gutes, vvelches eigentlich euer, und euch eingepflantz ſey, daſz ihr ſolcher geſtalt in den âuſſerlichen und von euch vveit abgeſonderten Sachen, euer Gut und Glûckſeligkeit ſuchen müſſet? So gar hat ſich die Na-

tur

tur der Dinge verkehret, dafz der Menfch, das befeelte und vvegen feiner Vernunfft faft Göttliche Wefen, meinet, er könne nicht anders reich und herrlich feyn, als durch Befitzung fo lebloser, elender Güter und fahrniffen. Und die andere Dinge zvvar find jedes mit dem feinigen vergnüget, ihr aber, die ihr mit dem Gemüt GOTT gleich feyet, fuchet, und erbetlet gleichfam eurer vortrefflichen Natur ein mehrer Zierd und Glantz von den allergeringften und nichtigften Sachen, und verftehet, nicht, vvas für groffes Unrecht und Schmach ihr hiemit eurem Schöpffer anthut. Er hat gewolt, dafz das menfchliche Gefchlecht das befte und herrlichfte unter allen irrdifchen Dingen feyn folte, fo vverffet ihr eure eigene Würdigkeit unter die allerniedrigften Sachen hinunter Dann fo ein jedes Gut, das jemand befitzet, bekanntlich beffer ift, als der, der es hat, und für fein Gut hält, fo folgt, dafz ihr, indem ihr die nichtigften Sachen für euer Gut haltet, euch felber ihnen unterwerffet, und geringer als das allergeringfte fchätzet: Und vviderfähret euch zwar diefes nicht unbillich, und gefchicht euch eben recht; dann die menfchliche Natur ift alfo befchaffen, dafz fie alsdann erft andere Sachen übertrifft und beffer ift, wann fie fich felbften erkennet: Wo aber difz nicht ift, und fie ihrer felbft vergiffet, ift fie viel fchlimmer und geringer, als das unvernúnfftige Viehe, dann deffen Natur ift, dafz es fich felbften nicht erkennet, die Menfchen fallen in folche

fchánd-

ſchándliche Unvviſſenheit durch ihre eigene Schuld. Wie vveit erſtreckt ſich aber ſolcher euer Reichthum, die ihr dafür haltet, es könne etwas geſchmücket und ausgezieret vverden mit einer fremden, und anders vvoher entlehnten Zierd und Schönheit? Und diſz kan doch nicht geſchehen: Dann vvann einem Ding etvvas ſchönes und glântzendes umgeben und angelegt wird, ſo lobt man zvvar dasjenige, vvas glântzet und umher iſt, vvas aber darunter bedecket und eingevvicklet gevveſen, bleibt nichts deſtoweniger vor und nach vvüſt und ſchândlich. Ich ſage aber auch, daſz dasjenige keines vvegs gut ſey, vvelches ſeinem Beſitzer ſchâdlich iſt. Sag ich hieran unrecht? Du vvirſt ſprechen, nein. Nun haben aber die Reichthûmer denen jenigen, die ſie beſeſſen, gar offt geſchadet. Dann der allerboshafftigſte, und der daher nach fremden Gut zum begierigſten ſtrebt dafûr hâlt, er ſeye allein vvûrdig, daſz er alles Gold, und Schâtze beſitzen ſolle. Derovvegen du, der du jetzund ſolcher Leut Spieſz und Schvverter ângſtiglich fürchten muſt, hätteſt kônnen (vvie jener ſagt) auch in Gegenvvart des Straſſen-Râubers unbeſorgt ſingen, und dich luſtig machen, vvann du dieſe Lebens-Reis, vvie jener ringfertiger Wandersmann, ohne ſo viel Plunder und Bagage angetreten hâtteſt. Ey, iſt mir nicht das eine ſchöne Glûckſeligkeit der irrdiſchen und vergânglichen Güter, bey vvelchen, vvan du ſie erlangt haſt, du nimmermehr ſicher, ſondern alzeit in Gefahr biſt.

Wie

1.

Wie ſelig war die erſte Zeit,
Da man vergnügt mit guten Auen,
Noch nicht verdorben war in fauler Uppigkeit,
Und der gemeinen Eicheln koſt bey ſpätem Hunger pflag zu kauen.

2.

Man wuſte nicht wie man den Wein
Mit honig ſolte ſüſſer machen:
Noch wie durch Schnecken-Blut der ſeiden Glantz und Schein
Hoch-purpur-roht zu färben ſey, noch von dergleichen andern Sachen.

3.

Man ſchlieff geſund auff Kraut und Graß,
Und tranck aus einem kühlen Bache:
Wenn man mit guter Ruh im grünen Schatten ſaß,
War mehr Luſt um den hohen Baum, als jetz bey einem hohen Dache.

4.

Man wuſte das entlegne Meer
Mit Schiffen noch nicht durchzufahren;
Man kam noch an den Strand nicht aus der fremde her,
Und ſuchte noch nicht anderswo die ausgeleſnen Kauffmanns-Wahren.

5.

Man hatte mit Trompeten-Schal
Und Mord-Geſchrey noch nicht zu ſchaffen:
Noch war kein herber Haß wie jetzund überall,
Drum färbt' auch noch kein flieſſend Blut die ſchrecken-volle Krieges-Waffen.

6. Und

6.

Und dann, was hätt es auch genützt,
Daß man durch bittern Zorn verhetzet,
Auff seinen Feind zu erst sein Schwerdt und Dolch gespitzt;
Es war auff Mord und Grausamkeit noch nie kein Danck und Lohn gesetzet.

7.

O wolte GOTT, es würd jetzund
Das gantze Wesen unsrer Zeiten
In solchen Stand gesetzt, wie es vor Jahren stund!
Nun aber brent der Geitz vielmehr, als Ætna sich pflegt auszubreiten.

8.

Ach leider! was hat der erweckt,
Der des verborgnen Goldes Gaben
Und der Gesteine Glantz, den GOTT so tieff versteckt,
Den Schatz, der so gefährlich ist, zu erst aus seiner Klufft gegraben!

Was sol ich aber sagen von grosser Herrligkeit, Macht und Würden, vvelche ihr gar bisz an den Himmel erhebet, vveil ihr nemlich nicht vvisset, vvas rechte Macht und Würde sey, oder vvorinnen selbe bestehe. Dann vvann solche den Lasterhafftigen, vvie offtermahl geschicht, zu Theil werden, vvas für ein Brand des Feuer-speyenden Bergs Ætna, vvas für ein Schaden einiger Uberschvvemmung eines gantzen Landes kan mit dem Ubel und Verderben verglichen vverden, vvelches daher entstehet? Gevvisz, vvie du meines

meines erachtens vvirſt eingedenck ſeyn, es haben eure Vorfahren das Bürgermeiſterliche Regiment, vvelches doch ein Anfang ihrer Freyheit gewesen vvar, vvegen der Hoffart und Ubermuths der Bûrgermeiſter vviederum abgeſchafft und auffgehoben; wie ſie dann dieſer Urſach halben vorhin den Kôniglichen Namen und Gevvalt aus der Stadt vertrieben hatten. Dafern aber, vvelches doch gleichvvol gar ſelten geſchicht frommen und tugendhafften Leuten ſolche Ehren-Æmter gegeben vverden, ſo iſt alsdann an ſolcher Wûrdigkeit nichts anders, als die Tugend und Frômmigkeit deren, die ſie vvol gebrauchen, zu loben. Alſo geſchicht es, daſz nicht die Tugenden von den Ehren-Æmtern, ſondern vielmehr dieſe von den Tugenden grôſſere Ehr und Würdigkeit erlangen. Was iſt aber das für eine ſtatliche Herrligkeit, vvelche euch ſonderlich dûnckt vverth zu ſeyn, daſz man darnach trachte, und davon ihr ſo viel Wercks machet? Bedenckt ihr dann nicht, O irrdiſche Seelen! vver ihr ſeyd, und vver diejenigen ſeyen, die man euch ſieht beherrſchen? Dann vvann du ſehen ſolteſt, daſz irgend unter den Mâuſen eine ſich eines Gevvalts und Botmesſigkeit ûber die andern alle unterfangen wolte, wûrdeſt du nicht ſehr darüber lachen? Was kanſt du aber vvol ſchvvächers finden, als den Menſchen, wann du ihn nach ſeinem Leib betrachteſt? Welchen offtermal nur ein Mucken-Biſz, oder kleines Ungezieffer,
wann

wann es zu ihm an geheimen Orten eingekrochen, getödtet. Wie kan aber jemand vvider einen andern einige Macht oder Gewalt gebrauchen, als nur so viel den Leib, und das, so unter dem Leibe, und noch geringer, nemlich die Glücks-Güter, angehet? Kanst du einen menschlichen Verstand, wann der wol bey sich selbsten, und mit der guten Vernunfft gleichstimmend verbunden ist, von solchem Stand seiner eigenen Ruhe und Zufriedenheit abtreiben? Als vorzeiten ein Tyrann einen tapfferen freyen Mann, durch grosse Pein und Marter, vermeinte zu nöthigen, dasz er ihm diejenigen, so einer vvider-ihn-zusammen-geschwornen Verbindnisz bewust und theilhafftig waren, offenbaren und verrathen solte; hat dieser sich die Zunge abgebissen, und dem Wüterich ins Angesicht gespyen: Und hat also dieser weise Mann dasjenige, dadurch der Tyrann seine Grausamkeit zu üben vermeint, zur Marteri und Werckzeug, seine Tugend und Tapfferkeit zu ervveisen verwendet. Was ist es aber, dasz einer einem andern kan Böses anthun, vvelches er nicht vviederum von einem andern zu fürchten habe, und ihm begegnen könne? Wir lesen, dasz der grausame *Busiris*, die Gäste oder fremde Leute, so zu ihm kommen, habe pflegen zu tödten, diesen hat sein Gast, der *Hercules*, vviederum ervvürget. Euer General, der *Regulus*, hatte viel Carthaginenser im Krieg gefangen und angefesselt, bald hat sich das Blat gewendet,

wendet, und er ſich von den Carthaginenſern, als damahligen Obſiegern, in Ketten und Schlôſſer mûſſen einfeſſeln laſſen. Hâlteſt du dann dafûr, daſz derjenige Menſch von einigen Mâchten ſeye, oder etvvas vermôge, vvelcher nicht kan zu vvegen bringen, daſz, vvas er einem thut, ein anderer ihm nicht vvieder thun oder vergelten kônne? Zu dem vvann in dieſen Wûrden und Herrlichkeiten etvvas enthalten, das von Natur und eigentlich gut vvâre, vvûrden ſie nimmermehr auch auff die bôſe heilloſeſte Menſchen gelangen. Dann widerwârtige Dinge pflegen ſich nicht zu geſellen, und mit einander zu vertragen. Die Natur leidet nicht, daſz ſolche Sachen, die einander gantz entgegen, zuſammen gefûget vverden ſollen. Derhalben vveil gevvis iſt, daſz auch die ſchlimſten Leute gemeiniglich ſolche Ehren und Wûrden beſitzen, ſo erhellet daher, daſz dasjenige keine rechte, vvahre, und vveſentliche Gûter ſind, die ſich von den boshafften Leuten beſitzen laſſen, und ihnen anhângen môgen. Welches dann von allen Glûcks-Gûtern um ſo viel billicher zu halten iſt, als vvelches gemeiniglich den allerbôſeſten und laſterhaffrigſten am meiſten und reichlichſten zufallen und zu Theil vverden. Bey welchem dann noch ferner zu bedencken kommt, daſz, vvie niemand zvveiffelt, derjenige ſey ſtarck, an dem man eine Stârck und Tapfferkeit ſiehet: und vver die Schnell-und Hurtigkeit an ſich hat, der vvird auch fûr ſchnell und hurtig gehalten;

alſo

alſo macht die Muſic oder Sing-Kunſt Singer und Muſicanten ; die Artzney, Ærtzte; die Wolred- und Schvvâtz-Kunſt, Redner. Dann eines jeden dings Natur thut nach ihrer Eigenſchafft, und lâſt ſich nicht in vvidervvârtiger Sachen Wûrckung einmiſchen, ſondern treibet bald von ſich weg, vvas ihr entgegen iſt. Nun kônnen aber vveder die Gûter und Reichthúmer den unerſâttlichen Geitz und Geld-Begierd ſtillen; noch einige Macht und Gevvalt denjenigen zu recht bringen, und ſeiner ſelbſten mâchtig machen, den die ſchâdliche Wollüſte mit unauflôslichen Banden verſtrickt halten. Die Ehr und Wúrdigkeit aber, ſo bôſen und laſterhafften Leuten angethan vvird, macht nicht allein nicht, daſz ſie deren vvúrdig ſeyn, ſondern bevveiſet und offenbaret vielmehr deroſelben Unvvúrdigkeit, und daſz alda, vvie man zu ſagen pfleget, eine Perle in den Koth gefallen. Woher kommet nun das ? Es machts, ihr pfleget die Sachen mit falſchen Namen und viel anders, als ſie an ſich ſelbſten ſind, zu benennen. Welche Falſchheit, und ungebúhrliche Titul dann leichtlich aus der Wirckung der Sachen ſelbſten ervvieſen und vviederlegt vverden; und kan demnach, vveder jenes Reichthum, noch das andere Gevvalt, noch dieſes Ehr und Wúrdigkeit, mit recht genennet vverden. Endlich kan man eben dieſes von dem Glúck insgemein ſchlieſſen, und ſagen : Weiln offenbar iſt daſz in demſelbigen nichts, vvelches verlangen

und nachtrachtens vvehrt vvâre, oder das einige natúrliche Gúte fúr ſich ſelbſt in ſich hâtte, zu finden: Welches auch vveder den Frommen ſich allzeit beyfúget, noch diejenigen, die es bekommen, from und redlich machen kan.

MAn weiß noch wol, was der fúr Jammer angerichtet,
Der Rom in Brand geſteckt, den groſſen Rath vernichtet.
Und viel davon erwûrgt, auch ſo das Recht veracht,
Daß er den Bruder ſelbſt mit Gifft zur Gruben bracht:
Ja der der Mutter Blut aus raſerey vergoſſen,
Und ihren kalten Leib, der ihn vor eingeſchloſſen,
Gantz üppig durchgeſehn, und hârter als ein Stein,
Noch ûber ihrer Zier ein Richter wollen ſeyn.
Und dieſer hat dennoch den groſſen Stab gefûhret,
Und alles Volck beherrſcht, das Phœbus Glantz berûhret
Von Morgen-Lândern an, wo frûh ſein Liecht entſteht,
Biß gegen Abend hin, wo er ins Waſſer geht:
Ja daß die Mitternacht, und ihr beſtirnter Wagen
Mit hartem Winter-Froſt gewôhnlich pflegt zu plagen:
Und daß im Sonnen-Brand an jener Seiten ſchwitzt,
Wo der entzûndte Sûd den heiſſen Sand erhitzt.
Iſt nun durch dieſe Macht und ſolchen Standes-Orden
Der tolle Nero wol um ſo viel beſſer worden?
Ach allzuſchwere Noth? das iſt zu hoch verletzt,
Wenn man auff bleiches Gifft noch ſcharffe Degen wetzt.

Darauff ſagte ich, du vveiſt ſelbſt vvol, daſz unter allen vergânglichen Sachen der Ehrgeitz mir am vvenigſten zu thun gegeben, oder mich beherr-

ſchet

ſchet hat; allein habe ich gevvúnſcht, Gelegenheit und Anlaſz zu haben, etvvas lôbliches in Bedienung des gemeinen Weſens zu verrichten, damit die Tugend nicht alſo in Verborgenheit verliegen und unfruchtbar bleiben môchte. Darauff ſie geantvvortet, das iſt eben das einige, vvelches die Gemûter, ſo zwar gut und vortreflicher Natur, aber noch nicht in Vollkommenheit der Tugend gantz ausgearbeitet vvorden ſind, anreitzen kan; nemlich die Begierd der Ehren und guten Namens und Ruhms, daſz ſie ſich um das gemeine Weſen ſehr vvol verdient haben. Wie nichtig und eitel aber dieſes ſey, kanſt du ſolcher geſtalt abnehmen: Der gantze Umkreiſz der Erden verhâlt ſich (vvie die Stern-Kúnſtler und Weltmeſſer bevveiſen, und dir nicht unbevvuſt iſt) gegen die groſſe Weite des Himmels als ein Punct, oder ſo viel ein Nadelſpitz einnehmen mag; alſo daſz, vvann du ihn gegen der gevvaltigen Grôſſe der Himmels-Kugel hâlteſt und rechneſt, er kaum erſcheinet, und gleichſam keinen Raum innen hat. Nun an dieſem ſo kleinen, und faſt unſichtbaren Râumlein in der Welt, vvird kaum der vierte Theil, nach Zeugniſz des *Ptolemæi*, von lebendigen Seelen, ſo uns bekant, bevvohnet. Wann du nun von dieſem Theil vvieder abrechneſt, vvie viel das gantze Meer und die Moráſte und groſſe Súmpffe einnehmen; vvie vveit ſich die von der nahen Sonnen-Hitz ausgedôrte, und ſonſten ôde Lánder und Wúſteneyen erſtrecken,

 vvird

vvird kaum ein ſehr klein und enges Plätzlein überbleiben, vvo die Menſchen vvohnen. Wie kônt ihr dann, vveil ihr in einem ſo gar kleinen Raum, und gleichſam nur einem Theil eines Puncts oder Túpfleins von einer Nadelſpitzen eingeſchloſſen und umſchránckt, euch tráumen laſſen oder fúrnehmen, euren Ruhm und Namen vveit auszubreiten? Und vvas iſt vvol herrliches oder ſtattliches an dem Ruhm und Namen, vvelcher in ſo enge und kleine Grentzen eingeſpant? Zu dem vvird eben dieſer enge Raum eurer kleinen Wohnung von vielerley Vôlckern bevvohnet, vvelche an Sprachen, Sitten, und gantzer Lebens-Weis von einander gar unterſchieden; zu vvelchen doch, ſo vvoln vvegen des fernen Wegs und Beſchwerlichkeit zu reiſen, als vvegen Unterſchied der Sprachen, und vveil man ſonſt nichts mit ihnen zu thun oder zu handlen hat, der Nam und Gerúcht, vvill nicht ſagen etvvan eines abſonderlichen Menſchen, ſondern vvol gar gantzer groſſer Stâdte nicht gelangen, oder die jemahlen etvvas davon hôren kônnen. Gevviſz, zu *Marci Tullii* Lebenszeiten (vvie er ſelbſt in einem Ort in ſeinen Schrifften bezeugt) iſt das Gerûcht oder Namen der Stadt Rom noch nicht über den *Caucaſus* geſtiegen, alſo daſz man an jener Seiten dieſes Bergs in Aſia, nichts von der Rômer Macht gevvuſt, vvelche doch damahlen ſchon zimlich gevvachſen vvar, und den Parthern, und andern Vôlckern ſelbiger Lande Furcht und Schre-
cken

cken machte. Siehest du nun, vvie eng und eingeschrenckt diese Ehr und Ruhm sey, die ihr euch auszubreiten und fortzupflantzen so nichtig bearbeitet? Solte dann vvol eines einigen Römischen Menschen Nam oder Ruhm an die jenige Ort und End gelangen, vvohin der gantzen grossen Stadt Rom Gerücht nicht durchdringen können? Zu geschvveigen, dasz der unterschiedlichen Völcker Sitten und Gevvonheiten gar mancherley und ungleich sind, also dasz, vvas bey jenen vor löblich, bey andern vor straffmässig gehalten vvird. Daher dann komt, dasz vvann einer schon Lust hätte, sich durch das gemeine Gerücht berühmt zu machen, ihme doch keines wegs zuträglich oder rahtsam seyn vvürde, seinen Namen bey viellerley Völckern auszubreiten oder vvissen zu lassen. Wird derhalben ein jeder damit zu frieden seyn, dasz er nur bey den seinigen berühmt sey, und also die schöne Unsterblichkeit des Namens in den Grentzen eines einigen Volckes eingeschlossen verbleiben. Wie viel sind aber vortreffliche Männer, die zu ihren Zeiten hochberühmt gevvesen, (vveiln niemand verhanden, der ihr Leben und Thaten beschrieben,) allerdings in Vergessenheit kommen, dasz man nun nichts mehr von ihnen vveisz? Wievvol, was helffen auch die Schrifften und Bücher selbst, vvelche gemeiniglich zusamt denen, die sie geschrieben, durch das lange und alles verduncklende Alter abgethan und untergedruckt vverden?

Es bedünckt euch aber, daſz ihr eure Unſterblichkeit erſtrecket, und fortpflantzet, vvann ihr gedencket an den Nachruhm der kûnfftigen Zeiten. Wann du dieſelben nun gegen dem unendlichen Lauff und Lânge der Evvigkeit hâlteſt und miſſeſt, vvas haſt du dich doch alsdenn über deines Namens Langvvierigkeit zu freuen? Denn ein einiger Augenblick, vvann er gegen 10000. Jahren gehalten und verglichen vvird, hat dennoch vveil beyderſeits eine gevviſſe Lâng beſtimt iſt, ob zwar eine ûberaus kleine, gleichvvol noch einige Proportion und Gleichmâſſung; aber eben dieſe Zahl der Jahre, ja ſo viel man deren noch dazu ſetzen vvolte, kan mit der unbegrentzten und evvigen Langvvierigkeit nicht einmahl verglichen vverden. Sintemahlen die endliche oder unbeſchriebene Ding ſich noch etlicher maſſen gegeneinander gleichen und rechnen laſſen; Aber das endliche und unendliche kan nimmermehr auff einige verglichen vverden. Daher geſchichts, daſz das Gerücht und der Namen, ob er gleich die allerlângſte Zeit gevvært, vvann er gegen der unerſchôpfflichen Evvigkeit betrachtet vvird, nicht allein als kurtz, klein und gering, ſondern als gar nichts erſcheinet, und zu halten iſt. Ihr aber haltet das gemeine Geſchrey ſo hoch, daſz ihr ſonſten nichts Gutes und lôbliches thun môget, als nur das nichtige Lob von gemeinem Volck zu erlangen, und dem Pôfel zu gefallen: und verlaſſet alſo die Vortrefflichkeit euers

guten

guten Gevvissens und der Tugenden, und suchet eure Belohnung aus den Zungen und Geschvvätz anderer Leute. Höre doch, vvie artlich jener dergleichen nichtigen Ehrgeitz und Ruhmsucht gespottet hat. Dann als einesmahls einer einen andern, vvelcher den falschen Namen eines vveissen Mannes oder Philosophi, nicht zu vvahrer Tugend-Ubung, sondern um Ruhm vvillen und Ansehen halber angenommen, vvol durchzogen, dabey vermeldent, nun vvolte er sehen, ob jener ein rechter Philosophus, oder Weisheit-Liebhaber, dafür er sich ausgebe, vvåre, vvann er nemlich die zugefügte Schmach mit Gedult ertragen vvúrde; hat jener gleichvvol ein vvenig Gedult erzeigt, und nach empfangenem Schimpff gar munter und gleichsam pochend gesprochen: Siehest du nun, dasz ich ein Philosophus und weiser Mann sey? Worauff jener gar spitzig geantvvortet, ja ich håtte es gesehen, wann du håttest stillgeschvviegen. Was ist es aber, dasz vornehmen Månnern (dann von solchen rede ich, die den Ruhm durch Tugend suchen.) Was ist es, sprech ich, dasz solchen, nach ihres Leibs Absterben von ihrem Nachruhm zu Theil vverde, oder an sie gelangen und ihnen dienen kan? Dann im fall der gantze Mensch mit Leib und Seel (vvelches doch zu glauben uns unsere vvolvernúnfftige Ursachen nicht zugelassen) abstirbt, so ist es ja nichts um sein Ehr und Ruhm, vveil derjenige, der geehret seyn soll, allerdings nimmer verhanden,

und

und nichts mehr von ihm übrig ist. So aber ein tugendhafft Gemüth und Seel, vvelche sich nichts Böses bevvust, nachdem sie aus diesem irrdischen Lebens-Kercker entbunden, frey gegen Himmel fähret, vvird sie nicht alle irrdische Sachen verachten, indem sie sich freuet, dasz sie nun eine Invvohnerin des Himmels, und von den irrdischen und vergänglichen Dingen befreyet vvorden?

1.

WEn sein verkehrter Wahn nur bloß nach Ehren leitet,
Daß er fürs höchste Gut den eitlen Ruhm gestelt;
Der schau den Himmel an, wie weit sich der gebreitet,
Und was für schlechten Platz der Erd-Kreiß in sich hält:
Und weil er diesen Punct nicht wissen einzunehmen,
Wird er sich wol, wie billig ist, des schlecht-vermehrten Namens schämen.

2.

Was trachtet doch der Stoltz den Hals hoch auffzuheben,
Daß er des Todes Joch nicht unterworffen sey?
Laß seinen Ruhm verspreyt bey fremden Völckern leben:
Sein Titul und Geschlecht sey rühmlich im Geschrey:
Der Tod veracht den Glantz, der hoch gedenckt zu reichen,
Er hüllet klein und grossen ein, und kan was tieff und hoch vergleichen.

3.

Wo lieget nun Fabritz, der sich so treu erwiesen?
Wo sind der grosse Brut und harte Cato hin?
Ihr überbliebnes Lob wird wenig mehr geprieſen,

Und ist ein leerer Nam in Schrifften ihr Gewinn.
Indem wir nun sonst nichts, als schône Worte nennen,
Ist das, nachdem sie gantz vertilgt, genug ihr Wesen zu erkennen?

4.

Ach nein, ihr lieget wol, eur Thun ist gantz verschwunden:
Was das Gerûchte sagt, das macht euch nicht bekant.
Vermeint ihr aber ja, ihr habt ein Leben funden,
Wenn nur eur sterblich Nam bißweilen wird genannt;
So denckt, wenn mit der Zeit auch diß wird seyn verdorben,
Daß ihr zweymal verschwunden seyd, indem ihr auch zweymal gestorben.

Damit du aber nicht meinest, dasz ich vvider das Glûck einen gar unverſôhnlichen Krieg fûhre, ſo geſtehe ich, daſz es vvol etvvan geſchehe, daſz dieſe Betriegerin ſich um die Menſchen ein vvenig verdient mache, und etvvas Guts thue, wann ſie ſich nemlich offenbarlich, und mit entdecktem Geſicht, herfür thut, und vvie ſie an ſich ſelbſten iſt, auch ihre Sitten, und vvie ſie es zu machen pfleget, recht zu erkennen giebt. Vielleicht verſteheſt du mich nicht, vvie ich es meine, es iſt etvvas vvunderliches, das ich ſagen vvolte, und kan ich derhalben meine Meinung kaum recht mit Worten fûrbringen; ſintemahlen ich halte, daſz das vvidervvârtige Glûck dem Menſchen beſſer und nützlicher ſey, als das gute und günſtige; dann dieſes, vvann man meinet, es ſey gar geneigt, betreugt mit und unter dem Schein der

Glück-

Glûckſeligkeit allzeit: jenes aber, in dem es ſich durch ſeine Veränderung unbeſtändig erzeiget, ſagt allzeit die Wahrheit, und vvie es in der That beſchaffen. Jenes tâuſchet: dieſes untervveiſet. Jenes verhefftet und feſſelt mit dem Schein und Namen der betrieglichen Güter die Hertzen und Gemüter derjenigen, ſo ſelbe beſitzen: dieſes hingegen lôſet auff, und befreyet durch Erkentniſz ſolcher zerbrechlichen Glückſeligkeit. Wirſt derhalben ſehen, daſz man bey gutem Glück allzeit eitel, auffgeblaſen, liderlich, ſorglos, und unachtſam iſt, und ſich ſelbſt nicht erkennet: bey dieſem aber und in Gegenfällen ehrbar, ſittſam, vvol zuſammen gefaſt, und eben vveil man von der Widervvârtigkeit fein durchgeübet vvorden, klug und verſtândig ſey. Im End, das gute Glück pfleget durch ſein Schmeichlen von dem vvahren Gut abzuführen und zu verleiten, da hergegen das Unglûck und Widerwârtigkeit gemeiniglich zu den vvahrhafften Gütern, als mit Noth-Hacken zurûck ziehet, und nach denſelben zu ſtreben antreibet. Hälteſt du auch letzlich dieſes für ein geringes, daſz eben dieſes rauhe und ſehr widerwârtige Glück und Unfall dir die Gemûter deiner getreuen Freunde entdecket, und recht zu erkennen gegeben? Daſz es dir die gevviſſen und beſtândigen von den ungevviſſen und Glücks- oder Tiſch-Freunden unterſchiedlich gevvieſen und abgeſondert, und als er von dir geflohen, die ſeinige, und die es mit ihm gehalten, mit ſich hin-

vveg

weg genommen; die deinigen vvaren Freunde aber, und vvelche mehr dich, als dein Glück, geliebet, dir hinterlassen. Was hättest du vvol um das einige gegeben da du noch im vorigen Wohlstand, und vvie dich gedauchte, glückselig vvarest? So höre dann nun auff zu klagen, dasz du deine Güter verlohren hast, sintemahln du vvahre Freund gefunden, vvelches der köstlichste Reichthum ist.

1.

Daß die Welt in steter Treu
Ohn Unterlaß verbunden bleibet,
Wenn die Zeit gleich, immer neu,
Den widerholten Wechsel treibet;
Daß auch der grosse Streit der Elemente nicht
Ihr ewiges Verbündniß bricht.

2.

Daß die Sonne roht auffgeht,
Und diesen Schmuck mit Golde zieret:
Daß der Mond der Nacht fürsteht,
Die Hesperus hat eingeführet;
Daß weder Fluth und Meer die gräntzen überläufft,
Noch auch das Land sich mehrt und häufft.

3.

Diese Ordnung in der Welt,
Verknüpfft die Lieb allein zusammen,
Die allein die Herrschafft hält,
Und alles zwingt mit ihren Flammen,
Was auff der Erde wohnt, und in der tieffen See,
Ja in der grossen Himmels-Höh.

4. Liesse

4.

Liesse die den Zügel gehn,
Der aller Welt die Ordnung giebet,
Da würd' alsbald Krieg entstehn
Bey dem was jetzt einander liebet:
Und was die Welt itzt hält, würd alles überall
Bedacht seyn bloß auff ihren Fall.

5.

Diese macht es auch allein,
Daß Völ-ker, die sich treu verschweren,
Heilig-hoch verbunden seyn,
Und nie was wider Pflicht begehren:
Dieselbe knüpffet auch mit ihrer starcken Hand
Der keusch-verlobten Liebes-Band.

6.

Auch noch diß ist ihre That,
Daß sie den Freunden und Gesellen,
Wann sie die verbunden hat,
Weiß Recht' und Regeln fürzustellen.
O wohl, du Menschen-Volck, wenn dich die Liebe führt,
Die auch des Himmels-Bau regiert!

Inhalt des dritten Buchs.

NUn handelt die Weisheit mit stärckern Beweisthümen. Alle Menschen suchen und begehren zwar die Seligkeit, aber sie fehlen und irren in Verfolgung derselben, indem sie selbe da suchen, da sie nicht zu finden; dann etliche setzen sie im samlen grosses Reichthums; andere

andere in groſſen Ehren, Freundſchafft der Kônige und groſſer Herren: Ruhm und Lob vvegen herrlicher Thaten, in Adel, und in Wollúſten des Leibs. Sie bevveiſet aber, daſz die Seligkeit in dieſem allen nicht beſtehe; dievveil dieſe Dinge nicht gut, ja noch mit vielen bôſen und úblen verwicklet ſind; ſondern in GOTT, vvelcher das hôchſte und einige Gut iſt; und daſz durch deſſen Macht und Weisheit alle Ding regieret werden.

SIe hatte ihr Lied ſchon geendet, als ich aus Begierd zuzuhôren, zumahlen auch vvegen lieblichkeit des Geſanges annoch gleichſam erſtarret war, und, vvie man zu ſagen pfleget, Maul und Ohren vergeſſen hatte. Darum ich bald darauff zu ihr ſprach: O du hôchſte Trôſterin, und Stärcke der ermatteten krafftloſen Gemúter, vvie mâchtig haſt du mich, ſo vvol mit deinen wichtigen nachdrúcklichen Lehr-Sprùchen, als auch der Anmuthigkeit deines ſchônen Geſangs, erquicket, alſo daſz ich darfúr halte, ich vvolle und kônne forhin des widerwârtigen Glúckes Anſtôſſe wol erdulden und ausdauren. Derhalben ich vor denjenigen Artzney-Mitteln, von denen du neulich geſagt, daſz ſie noch ſchärffer und ſtârcker vvâren, mich nicht allein nicht entſetze, ſondern ſie ſollen mir auch gar lieb ſeyn, und verlange ſie zu vernehmen. Darauff ſie antvvortete: Ich habe es vvol an dir gemerckt, als du meine Wort ſtillſchvveigend und ſo begierig angehôrt,
und

und auffgefasset: und eben auff diesen Zustand und Bereitung deines Gemûths habe ich gevvartet, oder vielmehr die Wahrheit zu sagen, denselben selbsten also eingerichtet und bequemet. Die hinterstellige Mittel nun sind also beschaffen, dasz, vvann man sie nur ein vvenig kostet und schmecket, sie etvvas herb und vvidrig sind; wann sie aber recht und gar eingenommen werden, gar sús und angenehm vverden. Dasz du aber sagest, du seyest begierig, solche zu vernehmen, vvas vvûrdest du erst sagen; und vvie mit viel grösserem Eifer soltest du entzúndet vverden, wann du auch erkennetest, vvohin ich dich zu fúhren mir vorgenommen? Wohin dann? Sprach ich: (W) Ich sage zu der vvahren Glückseligkeit, von vvelcher dein Gemüt zwar auch trâumet, und als von ferne etvvas sichet; aber vveil die Gemúts-Augen mit falschen Einbildungen eingenommen und behafftet sind, kanst du sie selbsten eigentlich nicht anschauen. Darauff sprach ich: Ach Lieber, thue es doch, und ervveise mir ohne Verzug, vvelches dann die vvahre Glückseligkeit sey. Ich vvill es, sagte sie, um deinent willen gern thun; aber zuvor einige Sachen, die dir schon bekântlich sind (und vvorinnen die vvahre Glückseligkeit nicht bestehen kan) zu beschreiben und vorzustellen mich befleissen. Damit wann du solche wol durchsehen, und die Grund-Uhrsach derselben gefasset, du deine

ne Gemüts-Augen alsdann auff die andere Seiten vvenden, und die rechte Gestalt und Beschaffenheit solcher vvahren Glückseligkeit erkennen mögest.

Wer ein bequemes Land mit Nutzen denckt zu bauen,
Hat, eh er pflügen kan, erst sträucher zu verhauen,
Da muß kein Fahren-Kraut, kein Dorn-Busch bleiben stehn,
Wann alles soll nach Wunsch bey Saat und Erndt ergehn.
Es ist das Honigseim viel süsser auff der Zungen,
Wenn erst ein herber Schmack den gantzen Mund durchdrungen:
So kömmt uns insgemein der gülden Sternen Zier,
Wenn vor ein Sturm gebraust, viel angenehmer für.
Auch kömmt erst denn der Tag mit rosenfarben Pferden,
Wenn früh der Morgenstern die Nacht jagt von der Erden:
So schau auch du zuvor die falschen Güter an,
Damit dein Hals ihr joch gantz von sich werffen kan:
So wird das wahre Gut, wenn jene nun verschwinden,
Denselben Augenblick sich in dein Hertze finden.

Darauff schlug sie die Augen ein wenig nieder, und nachdem sie sich gleichsam auff den herrlichen Thron ihres Gemuts verfüget, fieng sie also an: Aller sterblicher Menschen Sorgen und Beginnen, vvelches sich in gar viel und mancherley Arbeit und Handeln beschäfftiget, gehet zwar nach unterschiedenen Weisen und Wegen, welche aber doch alle auff ein einiges End nemlich die Gluckseligkeit zu erlangen, trachten und

beflissen sind. Nun ist aber dieses das vvahre Gut, vvelches vvans jemand erlangt hat, er nichts mehr begehren kan, vvelches dann die hôchste Glückseligkeit und Begriff alles Guten ist, als vvelches alle andere Güter in sich fasset. Wann diesem ichtvvas manglen solte, kônte es das hôchste Gut nicht seyn, dann es bliebe noch ausser ihm etvvas ûbrig, vvelches gevvünscht werden kônte; dahero dann erhellet, die vvahre Glûckseligkeit sey eine Vollkommenheit, darinnen alle Güter versamlet und eingeschlossen. Diese nun unterstehen sich die Menschen, vvie ich gemeldt, auff mancherley Weis und Weg zu erlangen. Dann den menschlichen Gemütern ist die Begierd des vvahren Guts von Natur eingepflantzt, aber durch den Irrthum vverden sie auff die falsche und übelgenante Güter abgeleitet und verführet. Und zwar etliche aus ihnen, vveil sie darfür halten, das hôchste Gut sey genug haben, legen allen ihren Fleisz auff Reichthum zu samlen; andere aber halten das für gut, vvas in hohen Ehren schwebet: Derhalben bemühen sie sich, dasz sie hoch ankommen, und bey ihren Mit-Bürgern in grossem Ansehen seyn mógen: andere vviederum, suchen das hôchste Gut in grosser Macht und Gewalt, derhalben sie entvveder selbsten herrschen, oder denen, die regieren, zu nâchst an der Seiten seyn wollen; Welchen aber ein berühmter Nahm am besten gefâllet, die befleissen sich durch lóbliche Thaten zu Kriegs-und Friedens-Zeiten ihr Lob und

und Ruhm zu mehren und auszubreiten. Die meisten aber stellen die Frucht des höchsten Gutes allein auff Freud und Wollust, und halten das am glückseligsten zu seyn, sich in allerhand Wollûsten zu vveltzen, und gantz Sorgen los zu leben. Es sind ihrer auch, die dieser oberzehlter Dinge Absehen und Ursachen (vvarum disz oder jenes begehret vvird) mit einander verwechseln, als die, vvelche den Reichthum vvegen grosser Macht und Wollúste begehren; oder die nach grosser Macht darum streben, vveil man dardurch Reichthum oder einen grossen Nahmen erlangen kan; auff diese Dinge nun ist der Menschen Dichten und Trachten, Wûnschen und Absehen gerichtet. Als zum exempel der Adel oder Gunst des gemeinen Volcks, dadurch man vermeint berûhmt zu vverden: Weib und Kinder, daran man seine Freud und Ergetzlichkeit suchet. Gute Freund aber, vvelches ein vortreflliches Gut ist, vverden nicht dem Glück, sondern der Tugend zugerechnet. Alles andere aber wird wegen Macht und Ansehen oder Wollusts halber von ihnen begehret. Was dann die Güter des Leibes belangt, kônnen solche leichtlich zu den obigen gezehlet vverden, dann die Stârcke und die Grôsse scheinen einen mâchtig und vvolvermôgend zu machen: die Schônheit und Geschvvindigkeit helffen etwas zum Ruhm, und dasz man deswegen gelobet vvird: so dient die Gesundheit zur Wollust. In vvelchen allen dann ohne zvveiffel allein die Glückseligkeit gesucht

vvird : Dann vvornach einer vor allen andern ſtrebt, das hâlt er vor das hôchſte Gut : Nun haben vvir aber ſchon ervvieſen und bekrâfftiget, daſz das höchſte Gut ſey die vvahre Glückſeligkeit, derhalben ein jeder den jenigen Stand vor glûckſelig hâlt, den er vor allen andern begehret. Hier haſt du nun gleichſam vor Augen geſtellt die Beſchaffenheit und gantzen Begrif der menſchlichen Glückſeligkeit ; nemlich Gûter, Ehren-Stand, Macht, Ruhm, Wolluſt: Welche Sachen dann, indem ſie der *Epicurus* allein und vor ſich ſelbſten betrachtet, hat er, dem zu folg, auch ſein hôchſtes Gut in der Wolluſt ſuchen, und darauff ſtellen vvollen, dievveil alle andere ſolche Sachen dem menſchlichen Gemüth eine Luſt und Anmuthigkeit zu geben ſcheinen. Aber ich komme vviederum auff das, vvornach die Menſchen ſtreben, und vvorinnen ihr gantzer Fleiſz beſchâfftigt iſt. Ihr Gemüt und Verſtand ſiehet ſich doch immer nach dem hôchſten Gut, und vvolte ſelbibes gern vvieder erlangen, vvievvol das Gedächtniſz ſehr verduncklet, und ſich deſſen (nach des *Plato* Art zu reden) nicht mehr vvol erinnern kan, ſondern iſt vvie ein Trunckener, der nicht vveiſz, auff vvelchen Weg er vvieder nach Hauſz kehren ſoll. Dann meinſt du, diejenigen ſind unrecht daran, die ſich befleiſſen, daſz ihnen nichts manglen môge ? Iſt doch nichts, daſz die Glûckſeligkeit ſo vollkommen machen kônne, als ein ſolcher Stand, der aller Güter Menge habe, und keines

nes andern bedörffe, ſondern in und mit ſich ſelbſt allerdings begnüget und verſehen ſey. Irren aber etvvan die, vvelche darfür halten, daſz dasjenige, vvas das beſte iſt, auch billich in hohen Ehren und Würden ſolle gehalten vverden? Keines vvegs; dann es iſt trauen nichts geringes und verâchtliches, vvelches zu erlangen faſt aller Menſchen Mühe, Abſehen und Arbeit trachtet, und beſliſſen iſt. Soll man ferner die Macht und Gevvalt nicht unter die Gûter zehlen und hoch achten? Wie nun? Soll man dasjenige vor ſchwach und ohnmâchtig ſchâtzen, daſz doch alle andere Sachen unvviderſprechlich ûbertrifft? Iſt auch ein berühmter Nahm für nichts zu halten? Es kònnen ja dieſe beyde nicht voneinander getrennet werden, daſz das jenige, vvelches das vortrefflichſte iſt, nicht auch vor das berûhmteſte gehalten vverde: Und folgends, vvo ein groſſer Nahm daſelbſt nicht auch ein ſonderbar Gut ſeyn mûſſe. Daſz dann ferner die Glúckſeligkeit nicht müſſe angſthafftig und traurig, auch vveder Schmertzen, noch andern Beſchvverden untervvorffen ſeyn, iſt unnóthig hie zu ſagen, dievveil auch in den geringſten Sachen nur dasjenige begehret wird, welches einem eine Luſt macht, vvann man es hat und genieſſet. Nun ſind aber diſz die Sachen, vvelche die Menſchen zu erlangen trachten, und dieſer Urſachen halber begehren ſie Reichthum, hohe Æmter, Kònigreiche, groſſen Nahmen und Wolluſt, vveil ſie glauben, daſz ſie dadurch al-

les genug haben, auch mächtig und berühmt, nicht vveniger dabey frölich seyn, und also alles dieses miteinander überkommen vverden. So ist dann das Gut das jenige, vvas die Menschen durch so unterschiedliche und viellerhand Arbeit und Bemühung suchen. Worinnen, vvie kräfftig die Natur selbst vvürcke, und sie antreibe, kan daher leicht ervviesen vverden, dievveil, ob sie zvvar so viele, mannigfältige und ungleiche Meinungen und Absehen haben, selbe alle doch, zu dem einigen Ziel, nemlich das Gute zu suchen, zusammen stimmen, und dahin gerichtet sind.

ICh wil den Klang der reinen Seiten zwingen,
Und nach der Kunst in vollen Reimen singen,
Wie die Natur den grossen Zügel hält,
Wie richtig sie den gantzen Kreiß regieret,
Und alles fest in ihren Banden führet,
Als Herrscherin der gantzen Welt.
Wenn man gleich weiß die Löuen zu bezähmen,
Daß sie den Hals still in ein Band bequemen,
Und sonder Scheu zu solchen Menschen gehn,
Die ihnen Kost mit eignen Händen bringen,
Ja daß sie sich von Meistern lassen zwingen,
Und Schläge pflegen auszustehn:
Wird nur ihr Maul einmahl mit Blut gefärbet,
So bricht der Muht, der ihnen angeerbet,
Mit brüllen aus, und zeiget wer sie sind:
Denn muß kein Band den starcken Hals mehr drücken,
Sie reissen den vor Grimm zu erst in Stücken,

Der

Der ſonſten doch ſie zähmt und bindt.
Wenn ein Gebaur den Vogel eingezwungen,
Der ſonſt mit Luſt den grünen Wald durchſungen,
So fragt der nichts nach allem Schertz und Spiel,
Man mag ihm Tranck mit ſüſſen Honig miſchen,
Und ſeine Koſt mit groſſem Fleiß verfriſchen,
Ja gebe man gleich noch ſo viel;
Wenn er in des den grünen Buſch erblicket,
Indem er hüpft, und ſich ins enge ſchicket,
Da weiſet ſich ſein Leben alſobald:
Er ſcharrt und tritt die Speiſe mit den Füſſen,
Und wünſcht nach dem, was er verlaſſen müſſen,
Und ſehnt ſich girrend in den Wald.
Ein Aſt kan wol mit Macht gebogen ſtehen,
Wenn aber drauff der Menſch die Hand läſſt gehen,
So ſpringt alsbald ſein Gipfel wieder auff;
Die Sonne fährt wol in die Weſt-See nieder,
Doch kömt ſie durch verborgne Wege wieder,
Und ſtelt ſich früh an ihren Lauff.
Ein jedes Ding behält ſein alt Verlangen,
Es liebt den Weg, den es zuvor gegangen,
Und bleibet nichts in ſeiner Ordnung ſtehn,
Als daß allein, daß wenn ſichs nun geendet,
Den Augenblick ſich zum Beginnen wendet,
Und ſtets im Circul ſucht zu gehn.

Und ihr Menſchen auch, die ihr mit irrdiſchen Sachen beſchäfftigt ſeyd, ſehet, vvie vvol gleichſam im Traum-Bild und von vveitem, dannoch euren Anfang, und beginnet daſſelbige End und Ziel

Ziel der vvahren Glückſeligkeit, mit euren zwar duncklen und nicht ſcharffſichtigen Gedancken gleichvvol etlicher maſſen abzumercken: Und geſchicht alſo, daſz euch die natürliche Neigung zu dem vvahren Gut anleitet, und doch der vielfältige Irrthum euch von demſelben abziehet, und verführet. Dann bedencke doch, ob die Menſchen durch diejenige Sachen, vermittelſt deren ſie die Glückſeligkeit zu erlangen meinen, ſolchen ihren vorgenommenen Zweck erreichen können. Dann vvann entvveder das Geld oder groſſe Ehr, oder die andere Dinge etvvas ſolches mit ſich bringen, vvelches alles Gutes in ſich begreiffet, daſz, vvann man das hat, man keines andern Guten bedarff; ſo vvill auch ich bekennen, daſz etliche Menſchen durch Erlangung ſolcher Sachen glückſelig vverden. Wann ſie aber vveder daſſelbe können leiſten, vvas ſie verheiſſen, und man von ihnen verhofft, ja vvann ihnen auch viel des andern Guten ſelbſten ermanglet, ſiehet man dann nicht klärlich, daſz ſie nur einen falſchen Schein der Glückſeligkeit haben? So frag ich dann zuförderſt dich ſelbſten, der du vor kurtz verwichner Zeit allen Uberfluſz an Reichthum hatteſt: hat dich bey ſo groſſem Gut und Vermögen niemahlen einige Sorg oder Kummer um etwan eine zugezogene Unbilligkeit traurig gemacht, und dein Gemüt zerſtöret? Ey, ſprach ich, ich kan mich nicht erinnern, daſz ich jemahlen ſo vvol zu muth gevveſen vväre, daſz mich

nicht

nicht allzeit etvvas angefochten und beſchvveret hätte. (W.) Geſchahe dieſes nicht darum, dieweil dir entvveder etvvas manglete, das du gern gehabt hätteſt, oder etvvas verhanden vvar, deſſen du lieber entberen vvollen? Ja, ſprach ich, es iſt ihm alſo. (W.) Derhalben haſt du verlangt, daſz jenes daſeyn, dieſes aber vvegvveichen ſolle. (B.) Ich bekenne es. (W.) So hat jemand Mangel an dem jenigen, und bedarff deſſen, vvornach er verlangt. (B.) Freylich iſt ers dürfftig. (W.) Derjenige aber, der etvvas bedarff, hat der allerdings genug? (B.) Keines vvegs. (W.) So haſt du dann mitten unter allen deinen Reichthümen dieſen Mangel und Dürfftigkeit erlitten? (B.) Warum nicht? (W.) So können derhalben dieſe Güter nicht machen, daſz einer ohne allen Mangel ſey, und allerdings genug habe, vvelches doch eben dasjenige iſt, vvas ſie ſcheinen zu verheiſſen, und man von ihnen verhoffet. Zu dem halte ich auch dieſes inſonderheit vvürdig zu betrachten, daſz Geld und Gut für ſich ſelbſt und aus ſeiner Natur nichts an ſich hat, desvvegen es denjenigen, von denen es beſeſſen vvird, nicht könne auch vvider ihren Willen vveggenommen und entvvendet vverden. (B.) Ich bekenne es. (W.) Und vvarum vvolteſt du dieſes nicht geſtehen, vveil es ſich täglich zuträgt, daſz etvvan ein ſtärckerer und mächtigerer einem andern auch vvider ſeinen Willen ſolches ab-und hinvveg nimt. Dann woher kommen die Klagen vor Gericht, als vveiln

 man

man das ſeinige vvieder fordert, vvelches entvveder durch Gevvalt oder Betrug den vorigen Beſitzern entvvendet vvorden? (B.) Ja es iſt alſo. (W.) So vvird derhalben einer noch eines andern Schutzes und Hülffe bedörffen, damit ihm ſein Geld ſicher bleibe, und er es behalten möge. (B.) Wer kan das leugnen? (W.) Nun vvürde er aber deſſen nicht bedörffen, vvann er das Geld nicht hätte, deſſen er verluſtigt vverden kan? (B.) Es iſt auſſer zvveiffel. (W.) So hat ſich dann die Sach gar umgekehrt, und begegnet ihm das Widerſpiel: Dann der Reichthum, vvelcher, vvie man vermeint, ſoll machen, daſz einer genug habe, machet vielmehr, daſz einer Mangel leide und fremder Hülff bedörffe. Wie ferne aber und auff was Weis kan die Dörfftigkeit und Mangel durch Reichthum vertrieben vverden? Kan etvvan die Reichen nicht hungern? Kan ſie nicht dürſten? Empfinden ihre Glieder nicht die Winters-Kälte, vveil ſie viel Geld haben? Ja, vvirſt du ſprechen, die Reichen haben aber hingegen, vvomit ſie Hunger und Durſt ſtillen, und die Kälte vertreiben können. Auff die Weis kan zwar der Dörfftigkeit durch Reichthum etlicher maſſen geholffen, aber ſelbe nicht gantz vveggenommen vverden. Dann in dem dieſe immer haben vvill, und allzeit etvvas fordert, das durch Güter nie gar erfüllet, und erſættigt vvird, ſo bleibt doch immer ein Mangel, vvelcher erfüllet und erſetzet vverden ſoll. Ich vvill geſchvveigen, daſz die Natur

 mit

mit einem vvenigen vergnûget ist, der Geitz aber auch an dem allermeisten nicht genug hat, noch ersâttigt vverden kan. Wann derhalben die Gûter den Mangel und Dôrfftigkeit nicht vertreiben kônnen, ja selbsten veruhrsachen, daſz man mehres bedarff, vvie komts dann, daſz ihr glaubet, daſz sie ein Vergnügen und Zufriedenheit mit sich bringen sollen?

EIn Reicher, den der Geitz besessen,
Lâufft ihm gleich Gold mit Strôhmen zu,
Daß er sein Gut nicht kan ermessen,
Wird dennoch nie erfûllt, und findet keine Ruh.
Kan er sich gleich unschâtzbar schmûcken
Mit Steinen von der rohten See:
Muß er gleich hundert Ochsen schicken,
Damit sein grosses Feld nicht ungepflûget steh:
So ist er doch so lang er lebet,
Nie sonder Sorg und Ungemach,
Und wenn er sich von hinnen hebet,
Folgt ihm das eitle Gut nicht in die Grube nach.

Aber (sagt man) die hohe Würdigkeit und Æmter machen diejenigen, denen sie zu Theil vverden, gar ansehnlich und hochachtbar. Hat dann der Obrigkeit-Stand diese Natur und Gevvohnheit an sich, daſz er deren Gemütern, die ihn fûhren, die Tugenden einpflantzen, die Laster aber benehmen und austreiben kônne? Ja vvol, er pflegt die Bosheit keines vvegs zu vertreiben, sondern viel-

vielmehr noch ſcheinbahrlicher und bekanter zu machen: Daher geſchichts, daſz vvir übel damit zu frieden ſind, daſz dergleichen Ehren-Stand offtmahl den allerſchlimſten, leichtfertigſten und nichtsvvürdigſten Menſchen zu handen kommet. Darum der *Catullus* einen ſolchen Geſellen den *Nonius*, ob er ſchon auff einen Ehren-Stuhl im Raht ſaſz, gleichvvol eine bôſe Drúſe nennte. Siheſt du nun, um vvie viel den bôſen laſterhafften Menſchen ihre Schand und Schmach durch ſolche Ehren-Æmter vermehret vvird, dann ihre Unvvûrdigkeit vvûrde nicht ſo kundbahr, vvann ſie nicht durch ſolche Wûrdigkeit ſcheinbahr gemacht, und gleichſam jederman zu ſehen vorgeſtellt vvûrde. Und du ſelbſten, haſt du auch vvol durch ſo viel Gefahr und Widervvârtigkeit dahin kônnen gebracht vverden, daſz du mit dem *Decoratus* den Obrigkeit-Stand antreteſt, und ihn zu einem Amts-Genoſſen hâtteſt, vveil du nemlich an ihm eines leichtfertigen Speyvogels und verleumderiſchen Antrâgers Gemüt vvargenommen? Dann vvir kônnen ja diejenigen um ihrer Ehren-Æmter vvillen nicht ehrenvvehrt ſchâtzen welche wir nicht wehrt halten, daſz ſie ſolche Æmter haben und beſitzen ſollen. Hingegen, wann du einen weiſen verſtândigen Mann ſaheſt, kônteſt du ihn auch entvveder der gebührlichen Ehrerbietung oder der Weisheit, mit vvelcher er begabt iſt, anders als vvürdig achten? Keines vvegs: Dann die Tugend hat ihre eigene

Wür-

Würdigkeit in sich, vvelche sie alsbald denjenigen mittheilet, die es mit ihr halten, und denen sie sich zugesellet. Welches, weil es die Ehren-Æmter, so das gemeine Volck gibt und nimmt, nicht thun können, so ist gevvisz, dasz sie auch keine eigene Zierd oder Würdigkeit haben. Dabey dieses noch mehr in acht zu nehmen, dann so einer um so viel geringer und unansehnlicher ist, als er von ihrer mehren verachtet vvird, so veruhrsacht ein solch Amt, das die bösen (vveiln es dieselbe nicht ehrvvürdig machen kan) je mehr es sie empor hebt, und den Leuten zeiget, nur desto mehr verachtet vverden Aber dieses thuts nicht umsonst; dann solche böse und tugendlose Menschen geben ihren Ehren-Æmtern einen hübschen Lohn und gleiche Vergeltung, indem sie solche durch ihren Unflat und Bosheit gleichsam anstecken und beschmeissen. Und damit du erkennest, dasz die vvahre Ehrerbietung und hochachtbarkeit durch diese nichtige und Schatten gemesse Würdigkeiten niemand vviederfahren könne, so sage mir, vvann einer, der offt vväre Bürgermeister gevvest, ohngefehr unter die barbarischen Völcker käme, die von unsern Sitten nichts vvissen, meinst du, sie vvürden ihn deswegen in Ehren halten? Wann aber dieses (nemlich jemand ehrvvürdig machen) solcher Æmter Natürliche Eigenschafft vväre, dörfften sie von diesem ihrem Ampt und Verrichtung nirgends ablassen, und vvürde man, bey vvas Volck man vvolte,

gleich

gleich hoch angesehen seyn; gleich vvie das Feuer, es sey in der Welt wo es vvolle, doch nimmer auffhöret zu vvärmen und vvarm zu seyn. Weiln aber ihnen dieses nicht etvvan eine eigne Krafft, sondern der betrügliche VVahn der Menschen zumisset, so verschvvinden sie alsbald, und vverden zunicht, vvann sie zu denjenigen kommen, vvelche dergleichen Sachen nicht für sonderbahr ehrvvürdig halten. Und dieses Geschicht zvvar bey fremden ausländischen Völckern. Tauren aber dergleichen Ehren und Würdigkeiten allzeit bey denen, bey vvelchen sie erstlich entsprungen? Es ist ja des Stadt-Schultesen Amt, welches vorzeiten eine grosse Macht und Ansehen hatte, jetzund fast ein blosser Nahm und eine beschvverliche Bürde, vvelche dem Raht-Stand grosse Unkosten veruhrsachet; wann einer vorzeiten Kasten-Herr vvar, und den Speis-Vorrath des gemeinen Volcks in Vervvaltung hatte, der ward hoch gehalten; was ist aber nun geringers und unachtbares, als dieses Amt? Dann vvie kurtz vorher gesagt, dasjenige, vvas keine eigne Zierd, und Achtbarkeit in sich selbsten hat, das empfänget, nach dem Wahn derjenigen, so es brauchen, bald einen Glantz und Ansehen, bald verleurt es denselben vvieder. Wenn derhalben solche Æmter und Würdigkeiten niemand können recht ehrwürdig machen; wann sie selbsten durch lasterhaffte Besitzer geschändet vvorden; wann sie durch Veränderung der Zeiten ihren Glantz

und

und Ansehen verlieren; ja vvann sie endlich von gantzen Vôlckern und Nationen für nichts gehalten vverden; was ist aber vvol schônes an ihnen, das so hefftig zu begehren vvâre, vvill geschvveigen, dasz sie andern mittheilen solten?

BEhing sich Nero gleich mit Perlen und Gesteinen,
Und trug mit grosser Pracht ein Tyrisch Purpur-Kleid;
So war er doch verhasst bey fremden und den seinen,
Von wegen seiner Wuht und tollen Uppigkeit.
Doch gab der bôse Mensch den grossen Rahts-Personen
Zu ihrem schlechten Ruhm offt Ehren-Stellen ein;
Kan nun die Seligkeit bey solcher Ehre wohnen,
Wenn sie von denen kômmt, die selbst nicht selig seyn?

Kônnen aber etvvan die Kônigreiche, oder auch wann man bey grossen Potentaten vvol daran ist, und deren vertreuliche Freundschafft hat, jemand mâchtig machen? Warum nicht, vvann nur ihr Glûck und Wolstand stets vvârete, und bestândig bliebe: Nun ist aber so vvol die vorige, als unsere jetzige Zeit, voll solcher Exempel und Geschichten von den Kônigen, deren grosses Glûck und Herrligkeiten endlich in grosses Unglück und Elend verkehret und verwechselt worden. Ist nun das nicht eine schône Macht, die nicht starck und krâfftig genug ist, sich selbsten zu erhalten und zu bevvahren? Gesetzt aber, dasz die Kônigliche Macht die Glückseligkeit geben kan, so folgt denn, dasz, vvo diese Macht auffhôret, sie

allda

allda solche Glückseligkeit verringere, und hingegen Elend und Ungemach einführe. Ob nun schon die menschlichen Reiche und Herrschafften sich weit erstrecken, so bleiben doch nohtvvendig noch viel Land und Völcker übrig, vvelche von eben diesem oder jenem König nicht beherrschet vverden. Wo nun, und um so viel solche Macht, darauff diese Leute ihre Glückseligkeit stellen, auffhöret, allda und um so viel gehet das Vermögen hinein, vvelches dann diese Menschen elend macht; und auff solche Weis müssen die Könige nohtwendig mehrentheils arm und ohnmächtig seyn. Darum hat *Dionysius* in Sicilien, vvelcher wol erfahren, vvas für Gefahren sein Stand unterworffen, die furchsame Besitzung eines solchen Königreichs mit dem Schrecken, vvelchen man haben würde, vvann einem ein blosses Schvvert an einem dünnen Haar stets über dem Haupt hienge, verglichen und abgebildet. Was ist dann nun disz für eine Macht, vvelche dieses heimliche nagen der ängstlichen Sorgen nicht vertreiben, und die beschvverliche Stachel der stetigen Furcht nicht vermeiden noch verhüten kan? Sie vvolten zwar selbsten gern sicher leben, aber sie können nicht, und unterdessen gleichvvol rühmen sie sich ihrer Macht. Hältest du dann den jenigen für mächtig, den du siehest etvvas vvollen und begehren, vvelches er doch nicht erlangen und zu wegen bringen kan? Schätzest du den für gewaltig, der mit vielen Trabanten und Leibs-Hütern

stetig

ſtetig muſz umgeben und bevvahret ſeyn ? Der die jenigen, ſo ihn furchten, ſelbſten noch mehr fürchten muſz ? In deſſen Diener Händen und Gewalt gleichſam beſtehet, daſz er für Gevvaltig gehalten vverde? Was ſoll ich nun von der Könige Favoriten ſagen, die bey ihnen die nächſten und in groſſen Gnaden ſind, nachdem ich bevvieſen habe, daſz die Königreiche ſelbſt ſo gar ſchwach und unbeſtändig ſeyn ? Solche Höffling und Gnaden-Kinder vverden bisvveilen noch bey ihrer Herren Wohlſtand, und von ihnen ſelbſten; offters auch durch derſelben Fall und Untergang mit zu boden geſtoſſen. Der Wüterich *Nero* hat den vortrefflichen *Seneca*, ſeinen guten Freund und Lehrmeiſter, gezwungen zu ſterben, vvie vvol mit dieſer Gnad, daſz er ihm ſelbſt die Art des Todes ervvehlen möchte. Der gottloſe *Antoninus* hat den vornehmen *Papinianum*, vvelcher eine zeitlang die höchſte Macht bey Hoff nächſt dem Keyſer vervvaltet, durch die Soldaten laſſen hinrichten. Und dieſe alle beyde haben gleichvvol ihr hoch Anſehen und Gevvalt gern ablegen und fahren laſſen, und ſonderlich der *Seneca* auch ſeine groſſe Güter dem *Nero* überantvvorten, und ſich zu Ruhe ſetzen vvollen: Aber in dem ſie durch ihre Gröſſe ſelbſt unterdruckt und zum Fall gezogen vvorden, hat keiner von beyden, vvas er gevvolt, ausrichten und erlangen können. Was iſt dann diſz vor eine Macht, vor der ſich die jenigen ſelbſt furchten müſſen, die ſie haben, und

bey vvelcher, vvann du ſie haſt, du ſtets in Sorgen und Unſicherheit biſt, und vvann du ſie ſchon vvolteſt ablegen, doch ihrer nicht los werden kanſt? Helffen aber etvvan gute Freunde, vvelche uns nicht die Tugend, ſondern das Glück zugevvieſen hat? Nein, vven das Glück zum Freund gemacht, den vvird das Unglück zum Feind machen. Was kan aber für eine Peſtilentz kräfftiger ſeyn, uns zu ſchaden, als ein verſtellter Freund, dem man ſich als einem Freund vertrauet.

Will jemand mächtig ſeyn, der zähme ſein Gemüthe,
Damit die böſe Luſt in ihm nicht raſ' und wüte:
Er laſſe die Begierd durchaus nicht Meiſter ſeyn,
Und nehme nimmermehr den Zaum der Laſter ein.
Denn wenn gleich Indien und die befrorne Thule,
Ja aller Welt Gewalt läg unter deinem Stuhle,
Und du die herbe Klag' und aller Sorgen Nacht
Doch nicht verjagen kanſt, iſt alles keine Macht.

Wie nichtig und ſchnöd aber iſt auch offt der Ruhm und groſſe Nahm? Daher nicht unbillig jener Tragedien-Schreiber ausruffet: O eitler Ruhm und Wahn, vvie viel nichts-vvürdige, kein-nütze Menſchen haſt du ſchon empor und zu einem groſſen Nahmen gebracht! Dann ihrer gar viel offtmal einen groſſen Nahmen von dem falſchen Wahn des unvviſſenden Pöbels bekommen und davon getragen. Was kan man aber ſchändlichers gedencken, als diſz? Dann vvelche falſch

und

und ungerecht gerühmt vverden, die müssen sich ja ihres nichtigen Lobs selbsten schämen. Und wann auch dieses schon durch gute Verdienst und Tugenden erlangt vvorden vvâre, vvas kan es gleichvvol einem vveisen Mann in seinem Gevvissen mehr zulegen oder besser machen, als vvelcher sein Gutes nicht nach des Volcks Geschrey und gemeinen Ruff, sondern nach dem, vvie er sich selbsten in Wahrheit befindet und bevvust ist, zu schâtzen pflegt. Wann dann so ein schônes Ding soll seyn, seinen Nahm und Ruhm vveit aus breiten, so musz dann hingegen schândlich seyn, vvan man solches nicht thun kan. Weiln aber, vvie ich kurtz vorher gemeldet, nohtvvendig viel Vôlcker seyn müssen, zu denen eines einigen Menschen Nahm und Gerûcht nicht einmahl hat kommen können: So folgt dann, dasz derjenige, den du für sehr gelobt und ruhmvvûrdig schâtzest, in dem grôsten Theil der Welt ohn alles Lob, ja nicht einmahl bekant sey. Unter diesen Stücken aber achte ich des Pôbels Gunst nicht vvürdig, deren nur zu gedencken, vveiln solche vveder aus guten vernûnfftigen Ursachen herkommt und gegeben vvird, noch jemahlen bestândig verbleibet und aushâlt. Wer siehet aber nun ferner nicht, vvie eitel und nichtig auch der adeliche Nahmen sey, vvelcher, vvann man sich grosz und herrlich mit ihm machen vvill, doch ein fremdes Gut ist. Dann der Adel scheinet nichts anders zu seyn, als ein lôb-

liches Zeugniſz, vvelches herkommt von den Verdienſten der Eltern und Vorfahren, vvann nun dieſes Lob berûhmt macht, ſo ſind dann nur die jenige berühmt, die für ſich eigentlich gelobt vverden, und derhalben, vvann du ſelbſt nichts lóbliches an dir haſt, vvird dich ein fremdes Lob nicht berühmt machen. Dafern aber gleichvvol in dem Adel etvvas Guts iſt, halte Ich, es ſey nur dieſes, daſz die Edelgebohrnen hierdurch gleichſam nohtvvendig angehalten vverden, daſz ſie von ihrer Vorfahren Tugenden nicht abarten, ſondern denſelben nachahmen und folgen ſollen.

1.

Alle Menſchen auff der Erden ſind von einem Stamm entſproſſen;
Alles hat nur einen Vater, von dem alles hergefloſſen:
Und von dem wird auch regieret,
VVas nur von ihm hergerûhret.

2.

Dieſer hat die groſſe Sonne ſelbſt mit Strahlen angefeuret:
Der gibt auch dem Monden Kräffte, daß er ſeinen Glantz verneuret:
Der hat laſſen Leut auff Erden,
Und im Himmel Sternen werden.

3.

Denn Er hat der Menſchen Seelen aus der groſſen Hôh genommen
Und ſie laſſen in die Glieder, als in einen Kercker kommen;
Dannenher ſie allzuſammen
Nur von einem Adel ſtammen.

4. VVa

4.

Was erhebt ihr denn, ihr Grossen, eur berühmt Geschlecht und Ahnen!
Soll der Ursprung eures wesens euch den Weg zur Tugend Bahnen?
Wolt ihr eure Rechnung machen
Biß zum Stiffter aller Sachen?

5.

So ist niemand sonder Adel auff der gantzen Welt zu finden,
Als nur der sich selbst verschlimmert, und beliebt den Stand der Sünden:
Der ist hier nicht einzufassen,
Weil er seinen Stamm verlassen.

Was soll ich aber von den Wollüsten des Leibes sagen, deren Begierd und Verlangen voller Angst und Unruhe, das Vollbringen aber, und nach dem man sich darinnen gevvältzet hat, voller Reu und Leid ist. Was für schvvere Kranckheiten, vvas für unerträgliche Schmertzen pflegen sie, als eine Frucht und Lohn solcher Schand, der jenigen Leiber zuzufügen, und zu vergelten, die ihnen nach hengen und ergeben sind: Ich weisz nicht, was ihre Übung für eine Lust oder Liebligkeit bringe: Dasz aber ihr End und Ausgang traurig sey, vvird ein jeder vvissen und gestehen, der sich seiner etvvan vormahlen gepflogenen Geilheit und Unmässigkeit erinnern vvird. So nun diese einen selig machen können so mögen vvir auch die Thiere selig schätzen, deren gantzer Fleisz und

 natür-

natürliche Neigung dahin gerichtet, ihren stinckenden Wanst, und dessen Genügligkeit zu erfüllen. Zwar solte man an einem lieben Ehegemahl und Kindern die Ehrlichste und geziemlichste Lust haben: Aber es ist gar Natur-gemâsz gesagt, dasz einer (vveisz nicht vver) an seinen Kindern seine Plag und Peiniger bekommen. Wie empfindlich aber deren Zustand einem Vater sey, es gehe ihnen vvie es wolle, darff ich dich nicht erinnern, der du solches vorhin erfahren, auch noch jetzo desvvegen nicht ausser Sorgen bist. VVorinnen ich meines *Euripidis* Meinung bin, welcher gesagt, dasz, der Keine Kinder hat, eben durch solches Unglück glückselig sey.

DAs ist der Wollust Art, daß die, so mit ihr spielen,
Endlich ihren Stachel fühlen.
Sie ist den Bienen gleich, wenn sich ihr Honig findet,
Wird sie flüchtig und verschwindet.
Und denn verwundet sie den Menschen ihr Gewissen
Mit gar hefftig tieffen bissen.

So ist derhalben gar kein Zweiffel, dasz die bisher gemeldte Wege zur Glückseligkeit nur Irr- und Abvvege sind, und niemanden dahin führen können, dahin sie zu bringen versprechen, und Hoffnung machen. Ich will aber auch kürtzlich vveisen, mit vvie viel und grossem Ubel sie noch umgeben und verwicklet sind, und vvas böses sie mit sich bringen. Dann siehe, vvilt du viel

viel Geld zusammen raffen, so must du es dem nehmen, der es hat: Wilt du in Ehren-Æmtern angesehen seyn, so must du demselben zu Fusz fallen, der es geben kan: Und vvann du begehrest andern an Ehr und Würdigkeit vorzugehen, wirstu eben durch die Niedrigkeit deines bittens und ansuchens verkleinert und gering gehalten werden. Verlangst du dann grosse Gevvalt, so vvirst du dich deiner Unterthanen heimlicher Nachstellung besorgen, und allzeit in Gefahr stehen müssen. Stehest du nach Ruhm und grossen Nahmen, so must du eben desvvegen viel vvidervvârtiges ausstehen, dabey du dann auch nimmer sicher bist. Woltest du dann ein vvollûstig Leben führen? Wer ist aber, der nicht einen solchen Menschen verachte und spôttlich halte, vvelcher ein Knecht und Sclav ist des allergeringsten und schnôdesten Dinges, nemlich seines Leibs. Diejenigen nun, die sich vvegen der Güter und Gaben des Leibs etvvas düncken lassen, ach, auff wie ein schlecht und gebrechlich Gut verlassen sie sich! Dann kônnet ihr auch die Elephanten an der Grôsse, und die Ochsen an der Stârcke übertreffen? Kônnet ihrs an Geschvvindigkeit den Tigerthieren zuvor thun? Schauet doch an die mächtige Weite, Grôsse, Stârcke, und den geschvvinden Lauff des Himmels, und hôret einmahl auff, euch über so geringen Sachen zu verwundern und selbe hoch zu achten. Wievvol auch der Himmel nicht so sehr der bemeldten

 Eigen-

Eigenſchafften, als der richtigen Ordnung und Weis halben, dadurch er regiert und bevvegt wird, fúr vvunderbarlich zu achten iſt. Die Schônheit der Geſtalt aber vvie kurtz-vvârend iſt ſie? Wie hinfâllig? Ja viel flúchtiger, als die ſchnell-vergângliche Frúlings-Blumen. Wann wie *Ariſtoteles* ſagt, die Menſchen ſcharffſichtige Lux-Augen hätten, und mit ihrem Geſicht die entgegen-ſtehende Sachen durchdringen kônten, wûrde nicht mancher, dem âuſſerlichen Anſehen nach, ſchôner Leib, vvie etvvan des *Alcibiades* gevveſen, vvann man ſein invvendiges betrachtete, ûberaus ſchândlich ausſehen? Derhalben daſz du ſchön ſcheineſt und dafür angeſehen wirſt daſz thut nicht deine Natur, oder daſz du wahrhafftig ein ſolcher vvâreſt, ſondern vveil die jenigen, die dich anſchauen, ſchvvache Augen haben, und nicht ſchârffer ſehen kônnen. Aber ihr môcht dieſe Leibs-Güter ſchâtzen ſo hoch ihr vvolt, gedenckt nur dieſes dabey, daſz, vvas ihr ſo hoch achtet, und euch ſo ſehr gefallen laſſet, durch eine geringe Hitz eines dreytâgigen fieberleins zu nicht gemacht und darnieder gelegt werden kônne. Aus vvelchem allem vvir dann endlich dieſen Schluſz machen môgen: daſz diejenige Dinge, vvelche das Gute, vvas ſie verſprechen, nicht leiſten kônnen, auch, (vveil ſie nicht alles, was gut iſt, in ſich begreiffen, unvollkommen ſind, vveder zur wahren Glückſeligkeit den Weg vveiſen, noch für ſich ſelbſten jemand recht glückſelig machen.

JHr Armen ach! wie tappt ihr als die Blinden,
Und kônt den Weg vor Unverſtand nicht finden!
Ihr geht ja nicht zum Baum' und ſeiner Frucht,
Wenn ihr das Gold und deſſen Schâtze ſucht.
Ihr brechet nicht Geſteine von den Reben;
Ihr wiſſt es wol, was dûrre Berge geben;
Drum ſenckt ihr Garn und Waten da nicht ein,
Dafern eur Mahl ſoll reich von Fiſchen ſeyn.
Ihr pfleget auch, wann ihr ein Reh wolt jagen,
Die Netze nicht ins tieffe Meer zu tragen,
Das weiß der Menſch, und auch noch wol dabey,
Wo in der See was Guts verborgen ſey:
Um welchen Strand man ſchône Perlen fange,
Wo man das Blut der Purpur-Schneck erlange:
Wo man mit Nutz nach guten Fiſchen geh,
Und wo der Grund voll Scharffer Igel ſteh.
Nur dafür will das blinde Volck nicht ſorgen,
Wo ſich das Gut, das man ſo wûnſcht, verborgen;
Drum ſucht es, daß hier tieff auff dieſer Welt,
Was hôher iſt, als aller Himmel Zelt.
VVas wûnſch ich doch euch thôrichten Gemûthern?
Strebt, wie ihr kônt, nach Ehr und groſſen Gûtern,
Damit wenn ihr, was falſch, mit Mûh errennt,
Ihr endlich auch das wahre Gut erkennt.

Bisher nun habe ich die Geſtalt der falſch-genanten Glúckſeligkeit genugſam gezeigt; vvorauff, nach dem du ſie eigentlich angeſchauet und betrachtet, ordentlich folget, daſz ich dir dann auch vveiſe, vvorinnen die vvahre Glúckſeligkeit be-

ſtehe. Ja, ſprach ich, ich ſehe vvol, daſz weder durch groſſe Reichthúmer die Vergnúglichkeit, noch durch Kônigreiche die Macht, noch durch hohe Æmter die Ehrvvúrdigkeit, noch durch den Ruhm und Lob ein guter Nahme, noch durch die Wollúſte vvahre Freud und Zufriedenheit kônne erlangt und zu vvegen gebracht werden. (W.) Haſt du aber auch die Urſachen deſſelben, und vvarum es alſo iſt in acht genommen? (*B.*) Mich geduncktt, ich ſehe dieſelbe ein vvenig und gleichſam durch einen Ritz; aber ich vvolte es gern deutlicher von dir verſtehen. (W.) Die Urſach deſſen iſt gar klar und leicht zu finden, dann vvas an ſich ſelbſten einfach, und von Natur unzertheilt iſt, das hat der menſchliche Irrthum von einander abgeſondert und getheilt, und von dem, vvas vvahr und vollkommen iſt, auff das falſche und unvollkommene gezogen. Dann meineſt du, daſz dasjenige vvas nichts bedarff, einer Macht von nóthen habe? (*B.*) Keines vvegs. (W.) Du biſt recht daran, dann vvann etwas iſt, das ſich in einem Ding zu ſchvvach befindet, und deſſen Kräffte ſich dahin nicht erſtrecken, daſſelbe bedarff dann nohtwendig ſo ferne einer fremden Húlffe. (*B.*) Dem iſt alſo. (W.) So iſts derhalben ein Ding, und einerley Natur, genug haben und mâchtig ſeyn. (*B.*) Es gedúnckt mich auch. (W.) Das jenige nun, vvas alſo beſchaffen iſt, meineſt du, daſz es zuverachten, oder nicht vielmehr aller Ehrerbietung und Hochſchâtzung vvúrdig ſey?

(B.) Daran darff man nicht einmahl zvveifflen. (W.) So vvollen dann vvir dieſer Genüge aller Dinge, und dieſer Macht auch noch die Ehrerbietung und Hochſchâtzung beyfügen, und ſetzen, daſz dieſe drey eines ſeyn. (B.) Freilich kônnen vvir es darzu ſetzen, wann wir die Wahrheit bekennen vvollen (W.) Und, nun hâlteſt du dieſes (vvann geſagte drey Stücke beyſammen) fûr etvvas geringes und unedles, oder fûr ſehr herrlich und berûhmt? Betrachte nur, ob es demjenigen, vvelches nichts bedarff, und alles genug hat, vvelches gantz mâchtig, vvelches aller Ehre vvûrdig iſt (vvie ſchon bisher zugegeben worden) etvvan an Ruhm und herrlichem Namen gebreche den es ihm ſelbſt nicht geben kônte, und deswegen etlicher maſſen gering erſchiene. (B.) Ich kan nicht anders, als bekennen, daſz dieſes auch ſehr lobvvürdig ſey, vvie es denn in wahrheit iſt. (W.) So múſſen vvir dann folgends geſtehen, daſz dieſer herrliche Nahme und Ruhm von denen dreyen obigen Stücken nicht unterſchieden, ſondern damit vereinigt ſey. (B.) Das folgt. (W.) Was nun nichts fremdes bedarff, vvas durch ſeine eigene Krâfften alles vermag, vvas herrlich berúhmt und ehrvvûrdig iſt, iſt gewiſz daſz ſolches auch ſehr luſtig ſey, und Frôlichkeit bringe. (B.) Ich kan nicht einmahl mit Gedancken begreiffen, woher einem ſolchen Zuſtand einige Traurigkeit beyſchleichen und entſtehen kônte; derhalben muſz nohtwendig bekennen, daſz ein

ſolcher

ſolcher, ſo lang die obgemeldte Stücke verharren, ſich voller Frôlichkeit befinde. (W.) Diſz iſt aber auch dahero nohtvvendig, daſz die allerdings-begnûgliche Reichthümer, Macht, herrliches Lob, Ehrvvürdigkeit, und Freud oder Wolluſt, dem Nahmen nach zwar unterſchieden, aber in ihrem Weſen keines vvegs von einander abgeſondert, ſondern vereinigt ſind, und auff eines auskommen. (B.) Dem iſt nohtvvendig alſo (W.) Dieſes nun, vvas von Natur einfach iſt, zertheilt die menſchliche Thorheit; und in dem ſie vermeinet, und ſich bemûhet, einen Theil des jenigen zu bekommen, vvas doch keinen Theil hat, ſondern in ſich gantz iſt, erlangt ſie vveder einen Theil, weil da keiner iſt, noch auch das gantze an ihr ſelbſt, vveil ſie ſelbes gahr nicht begehret, noch darnach trachtet. [B.) Wie gehet das zu? (W.) Der jenige, der zum Exempel, den Reichthum ſuchet, damit er dem Mangel und Armut entgehen môge, der kümmert ſich nicht üm groſſe Macht, er vvil lieber gering und unbekant ſeyn, ja entzeucht ſich auch vieler natur-gemâſſer Wolluſt, und Ergetzlichkeiten, damit er nur deſz Gelds ſchone, und vvas er für ſich gebracht, nicht vvieder verliere. Aber auff dieſe Weis hat er doch auch nicht einmal volle genûge, vveil es ihm mangelt an der Macht, vveil ihn allerley Beſchwerniſz drucken, weil ihn ſeine Niedrigkeit verâchtlich macht, und ihn ſein unbekannter Nahme gleichſam unter den gemeinen Pôbel verbirget. Wer aber nur verlanget

groſz

groſz und mächtig zu ſeyn, der ſchlâgt den Reichthum in Wind, verachtet die Wolluſt, auch die vornehme Æmter, dabey keine Macht iſt; in gleichem Ehre und Ruhm hâlt er für nichts. Aber du ſieheſt vvol, an vvie viel Sachen es einem ſolchen ermangle: Dann es trägt ſich vvol zu, daſz er bisvveiln ſelbſt nicht die Nohtdurfft hat, und ihn noch viel ângſtliche Sorgen plagen, und weil er dieſelben nicht abtreiben kan, ſo hôrt er auch auff mächtig zu ſeyn, vvelches er doch vornemlich geſucht hatte. Eben daſſelbe kan man auch ſchlieſſen von den hohen Würden, rühmlichen Nahmen, und Wollüſten, dann vveil ein jedes von dieſen eben das jenige, vvas die andern, und mit ihnen eines iſt, ſo geſchichts, daſz, vver eines von denen ohne die andere haben vvill, auch das jenige nicht erlangt, vvornach er allein ſtrebet. (*B.*) Wie aber, vvann einer begehrte, ſie alle miteinander zu erlangen? (W.) Ein ſolcher vvûrde zwar die volkommene Glûckſeligkeit ſuchen, vvird er ſie aber auch in denen Sachen finden, vvelche, vvie vvir bevvieſen haben, das jenige, vvas ſie verſprechen, nicht leiſten kônnen? (*B.*) Keines vvegs. (W.) So muſz derhalben in denen Dingen, deren jegliches, vvie man darfûr hâlt, etvvan ein Stück des jenigen, das man zu begehren hat, leiſten kônnen, die vvahre Glückſeligkeit keines vvegs geſucht vverden. (*B*) Das bekenne ich, und man kan nichts wahrhafftigers ſagen. (W.) So haſt du dann nun und ſieheſt ſo vvol die

Geſtalt

Geſtalt der falſch-erdichten Glückſeligkeit. als auch ihre Urſachen, und vvoher ſolche kommet. Wende nun die Augen deines Gemúts hinúber auff dasGegentheil, da vvirſt du die Glúckſeligkeit die ich dir zu zeigen verſprochen habe, alsbald ſehen. (*B.*) Dieſelbe kan nun doch auch ein Blinder vvol warnehmen, und du haſt ſie kurtz vorher gevvieſen, in dem du dich bemúhet, die Urſachen der falſch-erdichteten Glúckſeligkeit zu erôffnen und darzuthun. Dann, wo mir recht iſt, iſt wahre und vollkommene Glùckſeligkeit dieſe, vvelche einen Menſchen gantz genug-habend, mâchtig, ehrvvûrdig, berúhmt, und frôlich machen kan; und damit du ſieheſt, daſz ich deine Meinung recht grúndlich eingenommen, ſo halte ich ohne zvveiffel, daſz das jenige, vvas eines aus dieſen Dingen (vveil ſie nemlich alle eines ſind) vvahrhafftig leiſten kan, eben die wahre und vollkommene Glùckſeligkeit ſey. (W.) O mein lieber Lehrſchúler, vvie biſt du ſo glúckſelig in dieſer Meinung, und vveil du ſolches gefaſſet! Wann du nur noch dieſes darzu thuſt. (*B.*) Was dann? (W.) Meineſt du, daſz in dieſen ſterblichen, irrdiſchen und vergànglichen Sachen vvol etvvas zu finden ſey, daſz einen ſolchen glúckſeligen Zuſtand machen kônte? (*B.*) Ich halte gar nicht, und das iſt von dir dermaſſen ervvieſen worden, daſz man disfals nicht mehr begehren kan. (W.) So hats denn das Anſehen, als vvann ſie den Menſchen entvveder nur ein Bildniſz des

wahren

wahren Guts oder nur einige unvolkommene Güter geben. Denn das vvahre und volkommene Gut können sie nicht schaffen. (*B*) Ich bin deiner Meinung. (VV.) Dievveil du dann erkant hast, vvelches die vvahre Glückseligkeit sey, und vvas die jenige Ding seyn, die sich dieses Namens fälschlich behelffen, so ist noch übrig, dasz du auch erkennest, vvoher, und von vvem du solche vvahre Glückseligkeit begehren, suchen und erlangen könnest. (*B.*) Darauff hab ich schon mit grosser Begierd gevvartet. (VV.) Dievveil man aber vvie unser *Plato* und *Timæo* sagt, auch in den geringsten Sachen die göttliche Hülffe anruffen solle, was meinst du dann, sollen vvir jetzund thun, damit vvir vvürdig vverden mögen, den Sitz und eigentliche VVohnung desselbigen höchsten Guts zu finden. (*B.*) VVir müssen den Vater aller Dinge anruffen, ohne dessen Hülffe nichts beständiges angefangen vvird. Darauff sprach sie: Das ist recht, und fieng damit zugleich also an zu singen:

Schöpffer Himmels und der Erden, dessen Hand die gantze Welt
In beständig-schöner Ordnung hoch-vernünfftig unterhält,
Der du aller Zeiten Lauff heissest auff dein Wort entstehen,
Daß er aus der Ewigkeit stracks beginnt herfür zu gehen:
Der du ewig-unbeweget bloß in einem Stande bist,
Und doch gleichwol machst, daß alles immer in Bewegung ist.

Dich, HErr, trieb des höchsten gutes wesentliche Neigung an,

Die

Die, ſich ſelber mitzutheilen, keine Mißgunſt hindern kan,
Den zerflieſſend-dünnen Zeug bildend in ein Werck zu bringen,
Daß dich nicht von auſſen erſt etwas anders dorffte zwingen.
Und da haſt du nach dem Muſter, das ſich in dir ſelbſt befindt,
Alle Sachen ausgewürcket, wie ſie nun erſchaffen ſind.

Denn du, als der allerſchönſte, trägſt die wunderſchöne Welt
Würcklich ſelber im Gemüte, und was du dir vorgeſtellt,
Hat des Bildes Æhnlichkeit ſtracks von auſſen angenommen,
Und ſo hat das gantze Rund auch die Stücke gantz bekommen.
Daß der Elementen weſen, und zugleich, was daraus entſteht,
Nach den eingetheilten Zahlen gleichſam als in Schnüren geht.

Dannenhero kömt die Kälte mit den Flammen überein,
Und das wäßrig-feuchte weſen kan wol um das trockne ſeyn,
Daher muß das reine Feur nicht aus ſeinen Schrancken fliegen,
Noch der ſchweren Erden Laſt tieff-verſenckt im Waſſer liegen.
Und ſo haben alle Sachen ihr gewiſſes Maß und Ziel,
Daß ſie nicht zu wenig würcken, und doch auch nicht gar zu viel.

Du vertheilſt die Mittel-Seele, welche dreyfach iſt von Art,
Und den groſſen Bau zu regen, keine Müh noch Sorge ſpart
Gar genau in Glieder ein, die ſich trefflich zu ihr ſchicken,
Und ſo wunderbar verknüpft die Natur mit Ordnung ſchmücken.
Dieſe, wenn ſie nun zwey Kreiſſe wol-getheilt durchwandert hat,
Kömmt denn wieder zu ſich ſelber, und vollbringt ihr groſſes Rad.

Denn sie läufft um das Gemüte, das so tieff verborgen steht,
Und bewegt also den Himmel, daß er auch im Circkel geht.
Du siehst auch in gleicher Art fleissig auff der Seelen Schaaren,
Und lässt nicht die Grossen nur, sondern auch die Kleinen fahren,
Jene zwar auff leichten Wagen, als erhöht ins Himmels Feld,
Aber diese tieff herunter auff den Unterkreiß der VVelt:

Die du doch nach deiner Güte wieder lässt zu rücke gehn,
Daß sie wieder zu dir kehren, und sich auch im Feur erhöhn.
Und nun, Vater, gieb doch auch, daß mein seuffzendes Gemüte
Steig auff jenen hohen Thron: und beschau den Brunn der Güte,
Laß mich mit Vergnügung finden, deines Liechtes Glantz und Schein,
Und mit des Verstandes Augen bloß auff dich gerichtet seyn.

Komm, zertreib des Cörpers Nebel, und der schweren Erden-Last,
Scheine selbst mit deinen Stralen, die du mir gezeiget hast,
Denn du bist die Heiterkeit, und die stille Ruh der Frommen,
Dich zu schauen ist der Zweck, in dem alles ist vollkommen.
Hör, O Anfang aller Sachen, Träger dem nichts wird zu viel,
Führer, und zugleich die Strasse, und denn selber auch das Ziel.

Dieweil du dann nun hast gesehen, wie und welcher Gestalt das unvollkommene und auch das vollkommene Gut beschaffen sey, so achte ich, es müsse nun ferner gevviesen vverden, vvorinnen dann die Vollkommenheit dieses Gutes und dieser Glückseligkeit bestehe. VVorbey

dann erſtlich dieſes vvird zu unterſuchen ſeyn, ob auch ein dergleichen Gut, vvie du kurtz zuvor beſchrieben haſt, unter den natürlichen Sachen vorhanden und zu finden ſey. Damit uns nicht ein eitel-eingebildter Gedancken, da doch in wahrheit nichts hinter ſey, betriege. Daſz aber dergleichen Gut ſeyn müſſe, und daſz eben daſſelbe gleichſam der Brunnen und Urſprung ſey aller Güter, kan nicht verneinet vverden. Dann alles, von dem geſagt wird, daſz es unvollkommen ſey, das wird darum alſo genennet, vveil die Vollkommenheit in ihm geringert und mangelhafft iſt, daher dann geſchicht, daſz, in welcherley Art der Sachen ſich etvvas unvollkommenes befindet, in derſelben auch nohtvvendig etwas vollkommenes ſeyn müſſe, dann wann keine Vollkommenheit iſt, ſo kan man ja nicht erdencken, vvoher dann das unvollkommene (vvelches nur gegen dem vollkommenen alſo genennet vvird) müſſe entſtanden ſeyn. Dann die Natur hat nicht von den geſtückleten unausgemachten Sachen ihren Anfang genommen, ſondern ſie hebt an und ſchreitet fort von den gantzen und vollkommenen, biſz ſie endlich auff die letzte und ſchvvache Stückvvercke zertheilet. Wann dann, vvie ich kurtz vorher gevvieſen, eine unvollkommene Glückſeligkeit des vergänglich- und gebrechlichen Guts zu finden, ſo kan man nicht zweifflen, es müſſe auch eine feſte, wahre, beſtändige und vollkommene Glückſeligkeit irgend-

gendvvo verhanden und zu finden ſeyn. Diſz ſchlieſſet, ſprach ich, gar feſt und wahrhefftig. (W) Wo dieſelbe aber vvohne, muſt du alſo bedencken. Der gemeine Verſtand aller menſchlichen Gemûter begreifft und hâlt darfür, daſz GOTT, der Anfang aller Dinge, gut ſey. Dann dieweil man nichts erdencken kan, das beſſer wâre, als GOTT, ſo kan ja niemand zweifflen, daſz das jenige gut ſey, daſz das allerbeſte iſt, auſſer welchem man nichts beſſers finden kan. Nun weiſet aber die Vernunfft, daſz GOTT alſo gut ſey, daſz ſie auch zugleich darthut, daſz das Gut in GOTT gantz vollkommen ſey. Dann vvann er nicht ein ſolcher und ſo vollkommen vvâre, ſo kônte er nicht der Obriſte und Anfang aller Dinge ſeyn, dann es vvürde etvvas anders vortrefflichers ſeyn mûſſen, vvelches das vollkommene Gute in ſich hâtte; dievveil dieſes eher und âlter iſt: Dann wir ſchon gevvieſen und geſehen, daſz alles Vollkommene eher iſt, als das Unvollkommene und Mangelhaffte. Damit nun unſer Schluſz ein gewiſſes Ziel habe, und vvir nicht gleichſam unendlich immer ein Vollkommenes über ein Unvollkommenes erdencken dôrfften, ſo muſz man bekennen, daſz der hôchſte GOTT des hôchſten und vollkommenen Gutes gantz voll ſey. Wir haben aber geſchloſſen, daſz das vollkommene Gut ſey eben die vvahre Glückſeligkeit; ſo iſt dann von nôhten, daſz die vvahre Glückſeligkeit in dem hôchſten Gut beſtehe. (B.) Ich nehme

es an, und sehe nicht, vvas man davvider sagen kônne. (W.) Aber, Lieber, sieheſtu, vvie feſt und unumſtôslich du dafur hâlteſt, daſz, vvie ich gesagt habe, der hôchſte GOTT des hôchſten Guts gantz voll sey. (B.) Wie meinſt du das ? (W.) Damit du dir nicht einbildeſt, daſz dieser Vater und Anfang aller Dinge daſſelbe hôchſte Gut (von dem vvir gesagt haben, daſz er deſſen gantz voll sey) entweder anders vvoher empfangen, oder natûrlicher Weis alſo habe, als wann du da zwey unterſchiedliche Wesen bedencken mûſſeſt, nemlich GOttes, der diese Seligkeit hat, und dann der Seligkeit, die Er hat; dann wann du meineſt, Er habe es von auſſen und anders vvoher empfangen, so muſt du bedencken, daſz das jenige, das etvvas gibt, furtrefflicher sey, als daſz es empfângt; wir bekennen aber recht und billich, daſz GOTT das allervortrefflichſte Wesen sey. Wo er es aber von Natur in sich hat, jedoch selbes auff gevviſſe Weis von ihm unterſchieden und etvvas anders iſt, so iſt unmûglich zu erdencken, vver diese beyde unterſchiedliche Sachen zuſammen gefügt habe: Dievveil vvir ja von GOTT reden, als dem einigen Anfang aller Dinge. Endlich, vvas etvvas von einigem andern Ding abſonderliches iſt, daſz iſt ja nicht das jenige, von vvelchem es abgeſondert ? Derhalben, vvas von dem hôchſten Gut seiner Natur nach abgeſondert und etvvas anders iſt, daſſelbe iſt nicht das hôchſte Gut: Welches unrecht vvâre von

von GOTT zu gedencken, vveiln bekant, daſz nichts vortrefflichers, als Er ſey. Dann durchaus kan keines dings Natur oder Weſen beſſer ſeyn, als ſeyn Anfang. Derhalben ſchlieſſe ich mit feſtem Grund, daſz das jenige, vvas aller Dinge Anfang iſt, auch ſeinem Weſen nach das höchſte Gut ſeyn müſſe. (*B.*) Das iſt gar recht. (W.) Nun iſt ſchon zugegeben vvorden, daſz das hôchſte Gut ſey die Glûckſeligkeit. (*B.*) Es iſt ihm alſo. (W.) So muſz man dann nohtvvendig bekennen, daſz GOTT die Seligkeit ſelbſten ſey. (*B.*) Wie ich dem jenigen, vvas du vorhin gebracht, und zum Bevveis-Grund gelegt, nicht vviderſprechen kan, alſo ſehe ich vvol, daſz dieſes aus jenem richtig folget. (W.) Siehe aber, ob man daher daſſelbe auch noch ſtârcker bevveiſen kan, dievveil zvvey hôchſte Gûter, vvelche unter ſich unterſchieden, gar nicht ſeyn kônnen. Dann es iſt klar daſz von zwey unterſchiedlichen Gutern das eine nicht ſey, vvas das ander iſt, derhalben kan keines von beyden vollkommen ſeyn, dievveil einem jeden das manglet, vvas das ander iſt, vvas aber nicht vollkommen iſt, daſſelbe (vvie bekant) iſt auch nicht das beſte. Derhalben kônnen die hôchſten Güter nicht voneinander unterſchieden ſeyn. Nun haben vvir aber geſchloſſen, daſz die Seligkeit und GOTT das hôchſte Gut ſeyn. Darum muſz eben daſſelbe die hôchſte Seligkeit ſeyn, vvas die hôchſte Gottheit iſt; Und GOTT und die Seligkeit eines ſeyn. (*B*)

I 3 Man

Man kan nichts beſſers erfolgern, noch ſagen, was entvveder vvahrhafftiger, oder in der Vernunfft mehr gegründet und vvürdiger vvâre, von GOtt zu gedencken. (W.) Hierüber vvill ich nun, vvie die Meskûnſtler, vvelche, nach dem ſie ihre erſte Sätze und Regeln ervvieſen, noch etvvas anders daraus erfolgern und beyfûgen, vvelches ſie gleichſam des vorigen Anhang nennen, alſo auch einen dergleichen Zuſatz beybringen. Dann weil durch erlangung der Seligkeit die Menſchen glückſelig vverden, die Seligkeit aber eben die Gottheit iſt, ſo iſt dann offenbar, daſz die Menſchen durch Erlangung der Gôttlichkeit ſelig werden. Und eben aus dieſem Grund folget ferner nohtvvendig, daſz, gleich vvie ſie durch Erlangung der Weisheit vveis; alſo durch Erlangung der Gottheit Gôtter vverden. Iſt derhalben ein jeder Seeliger ein GOTT, der nur zwar einig iſt von Natur; durch Mittheilung aber kônnen ihrer vvol gar viel ſeyn. (B.) Ey vvie ſchôn und kôſtlich iſt dieſer Anhang oder Zugab, vvie du es nennen vvilt. [W.] Es iſt aber nichts ſchôners, als vvas ich aus vernünfftigen Urſachen und Schlûſſen den vorgemeldten noch beyfügen muſz. (B.) Was dann? (W.) Dievveil es ſcheinet, daſz die Seligkeit viel Dinge in ſich begreiffe, machen dann dieſelbe Stücke alle gleichſam einen gantzen Leib der Glückſeligkeit, vvelche daraus, als von mancherley Theilen beſtehe? Oder iſt irgend eines unter denſelben, ſo das rechte Weſen

der

der Glückſeligkeit völlig an ſich habe, und dahin andere nur gezogen und mit bey gerechnet werden? (*B.*) Ich vvolte, daſz du mir dieſes durch Benennung derſelbigen Sachen deutlicher erklärteſt. (W.) Halten vvir nicht darfür, daſz die Seligkeit gut ſey? (*B.*) Und zvvar das höchſte Gut. (W.) Dieſes kanſt du den andern allen zuſetzen, dann eben die Seligkeit iſt die höchſte Genüge und Reichthum, eben dieſe iſt auch die höchſte Macht, alſo vvird auch das hohe Anſehen, herrliche Nahme und Wolluſt für die Seligkeit gehalten, und das dieſelbe deren jedes ſey. VVie iſt es nun? Sind dann dieſe Dinge alle, nemlich das Gute, der begnügliche Reichthum, die Macht und das andere gleichſam Glieder und Stücke der Seligkeit, daraus dieſelbe beſtehe, oder vverden alle andere auff das einigeGute, als zu ihrem vornehmſten und obriſten Gipfel oder Vollkommenheit gezogen? (*B.*) Ich verſtehe, vvas du frageſt, und zu erforſchen auffgibſt, aber ich verlange zu vernehmen, vvas du davon halteſt? (W.) Dieſes Dings Erörterung muſt du alſo einnehmen; vvann alle oberzehlte Sachen gleichſam Glieder und Stücke der Seligkeit vvären, ſo vvären ſie von einander unterſchieden, und eines nicht, vvas das andere: Dann das iſt die Natur der Theil, daſz deren viel und unterſchiedliche einen Leib und gantzes machen. Nun iſt aber bevvieſen, daſz alles dieſes nur einerley ſey: So ſinds derhalben keine Stücke oder Glieder, ſonſt

 würde

würde man darfür halten, dasz die Seligkeit von einem einigen Glied zusammen gesetz und gemacht sey, vvelches nicht seyn kan. (*B.*) Daran ist kein zweiffel, aber ich vvarte noch auff das übrige. (W.) Es ist offenbahr, dasz alle andere Ding auff das Gute gerichtet, und dahin gezogen vverden; dann darum begehrt man Reichthum und alles genug, vveil man es für gut hâlt. Darum sucht man die Macht, vveil diese auch für gut gehalten vvird; eben das kan man auch von den andern Sachen verstehen, als Ehr Ruhm und Lust. So ist dann das Gute die endliche Summa, Inhalt und Ursache, vvarum alle solche Ding begehrt werden. Dann vvas nichts in sich hâlt, dasz entweder in Wahrheit gut ist, oder dem Guten in etvvas gleich siehet, das kan keines vvegs gesucht oder begehret vverden. Daher dann billig dafür gehalten und geschlossen vvird, dasz die Haupt-Ursach, vvarum alle annehmliche Sachen gesucht vverden, sey dasGute. Das jenige aber, um dessen vvillen etvvas anders begehrt vvird, das vvird am meisten und vornemlich begehrt: Als wann einer um Gesundheit vvillen reiten vvill, der sucht nicht so sehr die Bewegung des reitens, als die Würckung, nemlich seine Gesundheit: Weil nun alles um desGuten willen begehret vvird, so sucht ja jederman das Gute an sich selbst vielmehr, als die andere Sachen. Nun haben vvir schon zugestanden, dasz die Seligkeit sey das jenige, vvarum alles andere gevvünscht wird,

ſo iſt dann auch auff dieſe Weis die Seligkeit allein das jenige, vvas man ſucht: Daraus dann klârlich erſcheinet, daſz das Gute und die Seligkeit einerley Weſen haben, und ein einig Ding ſeyn. (*B.*) Ich ſehe nichts, vvarum man dieſem vviderſprechen ſolte. (W) Nun haben vvir aber bevvieſen, daſz GOTT, und die Seligkeit eins ſind. (*B.*) Ja. (W.) So darff man nun ſicher ſchlieſſen, daſz auch Gottes Weſen ſelbſt in dem Guten, und nirgend anders vvorinnen beſtehe.

1.

Kommt her! ihr, derer ſchnôden Sinn
Die Luſt, die Ertz-Betriegerin,
Mit Boßheit als mit Ketten bindet;
Kommt her, die ihr gefangen ſeyd,
Und der Begierde Grauſamkeit
In eurem Erd-Gemût empfindet.

2.

Hier findet ihr die wahre Raſt
Von aller eurer Mûh und Laſt;
Hier iſt der Port, da nichts mehr ſtûrmet;
Hier iſt die Zuflucht und die Stat,
Da man die offne Freyheit hat,
Und noht-bedrângte wol beſchirmet.

3.

Der Glantz den Tagus gûldner Sand,
Und den des Hermus rohter Strand,
Und Indus fern aus Oſten ſendet,
Da man Schmaragd und Demand brickt,

Erleuchtet das Verſtändniß nicht,
Das wird dadurch vielmehr geblendet.

4.

Ja es verſincket gar gewiß
Durch ihn in ſchwartzer Finſterniß.
Denn ob er gleich den Geiſt erwecket,
Und manchem Hertzen wohl gefällt;
So hat er doch tieff in der Welt
In finſtrer Erden-Klufft geſtecket.

5.

Den Glantz, der in der Höh regiert,
Durch den der Himmel iſt geziert,
Kan keine finſtre Seel erkennen:
Und wer denſelben wol erkannt,
Der muß unfehlbar nach der Hand
Der Sonnen Strahlen finſter nennen.

(*B.*) Ich bin dieſer Meinung, dann es hanget alles aneinander mit gar vvolgegründeten Urſachen. (W.) Wie hoch vvirſt du es ſchätzen, wann du erkennen vvirſt, vvas dann dieſes Gute ſelbſt ſey? (*B.*) Uberaus und unendlich hoch, wofern ich auch zugleich GOTT der das Gute iſt, vverde erkennen können. (W.) Eben dieſes vvill ich dir auff die allergevviſſeſte Weis, und Vernunfft-ſchlüſſig offenbaren, wann du nur das feſt behälteſt, vvas kurtz vorher unter uns iſt abgehandelt und auſſer zweiffel geſtellet vvorden. (*B.*) Das vvird vvol feſt bleiben. (W.) Hab ich nicht bevvieſen, daſz die jenige Sachen, die von vielen

vielen begehrt vverden, darum die vvahre und vollkommene Güter nicht ſeyn, dievveil ſie von einander unterſcheiden, und (vveil immer einem das andere mangelt) keines das gantze und vollkommene Gute bringen kan: Alsdann aber ein wahres Gut vverden, vvann ſie gleichſam in eine einige Geſtalt und Krafft oder Würcklichkeit verſamlet und zuſammen gezogen vverden, alſo daſz vvas der vergnügende Reichthum iſt, eben daſſelbe ſey auch die Macht, Ehr, herrlicher Nahm und Wolluſt: Wann aber dieſe nicht allerdings eins und ein Ding vvâren, daſz ſie alsdann nichts, desvvegen ſie begehrt oder geſucht vverden ſolten, an ſich haben? (*B.*) Dieſes iſt bevvieſen und kan man daran keines vvegs zvveiffeln. (W.) Die jenige Sachen nun, vvelche, vvann ſie unterſchieden, keines vvegs gut ſind, wann ſie aber beginnen eines zu ſeyn, als dann, gut vverden; damit dieſelbe gut ſeyn, geſchicht das nicht vermittelſt der erlangten Einigkeit, und vveil ſie eins vvorden ſind. (*B.*) Alſo gedûnckt mich. (W.) Nun vvirſtu auch geſtehen, daſz alles was gut iſt durch Theilhafftigkeit des Guten, oder um des guten VVillen gut ſeye? Oder danckets dich nicht? (*B.*) Freylich. (VV.) So muſtu dann, eben um dieſer Urſach vvillen nachgeben, daſz Eines, und gutes ein Ding ſey. Dann die jenige Sachen, die von Natur einerley VVirckung haben, ſind auch einerley VVeſens und Eines. (*B.*) Das kan ich nicht vviderſprechen. (VV.) Du vveiſt

vveist ja auch, das alles vvas ist, so lang bleibe und bestehe, so lang es eins ist. So bald es aber aufhört eines zu seyn, zugleich zergehe und zu nicht vverde. (B.) VVie das? (VV.) Gleich vvie in denen Sachen, die eine lebendige Seel haben, vvann sie vereiniget und eins sind, und Leib und Seel zusammen bleiben, das heist man ein Thiel oder beseeltes VVesen; wann aber die Einigkeit, durch beyder solcher Absonderung auffgelôset und zertrennet vvird, so ists ja offenbar, dasz es vergehet, und kein beseeltes Ding mehr ist. Der Leib selbsten auch, so lang er in einer Gestalt durch zusammen-fûgung der Glieder beysammen verbleibet, siehet er einem Menschen gleich; wann aber die Theil von einander gesondert und zertrennt vverden, und also die Einigkeit des gantzen Leibs zergântzet und auffgelôset worden, so hôrt er auff das zu seyn vvas er vor gevvesen. Und wann du in gleichem auch, andere Sachen durchgehen vvilt, vvirstu ohne zvveiffel sehen, dasz ein jedes so lang bestehe, als es Eines ist; wann es aber auffhôret Eines zu seyn, verderbe. (B.) Ich befinde es auch nicht anders, in dem ich unterschiedliche Sachen betrachte. (W.) Ist auch irgend etvvas, dasz, so fern es dem Trieb der Natur folget, die Begierd in seinem Wesen zu verbleiben, verlassen, und zu seinem Verderben und Untergang zukommen verlangen solte? Wann ich die beseelte Wesen betrachte, vvelche einige Natur oder Krafft haben zu vvollen oder nicht
vvollen,

wollen, so finde ich nichts, welches, ohne äusserliche gewaltsame Ursachen, seine Begierd und Absehen, in seinem Wesen zu bleiben, fahren lassen und gleichsam zu seinen Verderben freywillig eilen solte. Dann ein jedes Viehe bemûhet sich sein Leben und Wesen zu beschûtzen, und meidet den Tod und Verderben, so gut es kan. Aber was ich von den Krâutern, Bâumen und allerdings unbeseelten Sachen halten und ob ich eben dieses von ihnen sagen solle, zweiffel ich sehr. (W.) Du darffst aber auch hieran nicht zweiffeln, diewveil du siehest, dasz die Krâuter und Bâume erstlich an denen Ortern herfür kommen, die ihnen am bequemsten und anstândigsten sind, und da sie, so viel ihrer Natur zulâst, nicht bald verdorren oder vergehen kônnen. Dann etliche wachsen auff den Feldern, etliche auff den Bergen, etliche in Morasten und feuchten Orten, etliche hângen an den Steinen und Felsen, etliche bringet auch sonst der unfruchtbare Sand herfür, welche verderben würden, wann sie jemand an andere Ort versetzen wolte: Dann die Natur gibt einem jedem was ihme eignet und am bequemsten ist, und befleisset sich, dasz es nicht verderbe, so lang es in seinem Wesen bleiben kan; Siehet man nicht wie sie alle gleichsam mit dem Maul in die Erde gesteckt, ihre Nahrung durch die Wurtzel an sich ziehen, und ihre Krafft und Stârck durch Kern und Rinden treiben und ausbreiten? Ja siehet man nicht auch, das, was

das

das vveicheste an ihnen ist, gleich vvie das Marck allezeit am invvendigsten Ort verborgen, und von aussen her durch die Stärcke des Holtzes bedeckt; die äusserste Rinden aber vvider das Ungevvitter, Kält und Hitz, als ein Schutz, der solche Widervvärtigkeiten ausstehen kan, entgegen gestellet vvird? Wie fleissig ist nun ferner die Natur, dasz solches alles durch vielfältig-vermehrten Saamen ausgebreitet und fortgepflantzet vverde? Welches dann wie jederman leichtlich erkennen kan, gleichsam eine verborgene Bemühung und Unterbauung, dasz solches alles nicht nur auff eine Zeitlang oder jedes für sich selbsten, sondern ins gemein und immerdar bleiben und erhalten vverden möge. Auch vvas belanget die jenigen Sachen, die ohn Seel zu seyn scheinen, verlanget nicht aus eben dieser Ursach, ein jedes, das jenige, vvas ihme eignet und bequem ist? Dann vvarum führet die Leichtigkeit die Feuersflammen, in die Höhe? Und vvarum drucket hingegen das Gevvicht die Erden niedervvärts, als, vvveilen diese Ort und Bevvegungen ihrer jedem geziemen und gemäsz sind? Das jenige aber, vvas einem jeden eignet, und zustehet, das hält er auch: Gleich wie hingegen, vvas ihme zu vvider ist, sein Verderben verursachet. Die jenige Sachen aber, vvelche hart als die Stein halten ihre Theil gar fest aneinander und vviederstehen, dasz sie nicht leichtlich zergäntzet oder von einander abgesondert vverden. Was aber dünn durchsichtig und fliessend ist, als die

die Lufft und das Waſſer, das vveicht zvvar bald, vvann mans von einander vvill thun, aber es ſamlet ſich auch alsbald vvieder zu dem jenigen, worvon es vor iſt getrennet vvorden. Das Feuer belangend, läſt ſich ſolches nicht ſcheiden. Ich rede aber nun nicht von der freyvvilligen Bevvegung einer Seel, die etvvas kennet, ſondern von dem natürlichen Trieb und Neigung, als da iſt, daſz vvir die eingenommene Speiſen ohne unſer Bedencken verzehren: daſz vvir im Schlaff, ohne unſer vviſſen, Athem holen. Dann auch in den Thieren entſtehet die Liebe und Begierde zu bleiben und erhalten zu vverden, nicht eben aus dem Willen und Vornehmen der Seelen, ſondern aus dem urſprûnglichen Antrieb der Natur: Dann offt geſchichts, daſz der VVill aus nohtdringlichen Urſachen den Tod ervvählet, vvelchen doch die Natur ſonſten ſcheuet; und hingegen enthält ſich eben der Wille von dem jenigen Werck, darauff allein die Langvvierigkeit der ſterblichen Sachen beſtehet, nemlich ſeines gleichen zu zeugen und zu gebären; darzu doch die Natur ſonſt allzeit geneigt iſt: Alſo gar kommt dieſe Liebe ſein ſelbſten, nicht aus Bevvegung der Seele, ſondern aus natûrlicher Neigung. Dann die göttliche Vorſichtigkeit hat den von ihr erſchaffenen Sachen, ſonderlich die Urſach zu bleiben eingegeben, daſz ſie von Natur verlangen, ſo lang es môglich, erhalten zu vverden, derhalben haſt du gar nicht zu zvveifflen, daſz alles, vvas da iſt, ſein beſtândi-
ges

ges Verbleiben von Natur begehre, und hingegen seinen Untergang fliehe und meide. (B.) Ich bekenne, dasz ich nun ungezvveifflet sehe, vvas mir vor diesem ungevvisz vorkommen. (VV.) Das jenige aber, vvelches begehrt zu bestehen und zu bleiben, das begehrt auch Eines zu seyn. Dann vvann dieses Eines seyn auffgehoben vvûrde, so vvûrde auch keinem Ding sein VVesen verbleiben. (B.) Das ist vvahr. (VV.) Derhalben verlangen alle Ding nach dem Einigen. (B.) Das habe ich schon zugegeben. (VV.) Dieses Einige aber, vvie ich auch bevviesen, ist das Gute. (B.) Ja vvol. (VV.) So sucht derhalben ein jedes Ding das, vvas gut ist, vvelches man dann also beschreiben kan: Das jenige sey das Gute, vvelches von allen begehrt wird. (B.) Man kan nichts vvahrhafftigers erdencken, als disz, dann entvveder gehet alles auff das nichts, und wann es keine Zusammenhaltung, Vereinigung, und obristen Regierer hat, fâllt es von einander: Oder wann etvvas ist, dahin alles zielet und strebt, musz dasselbe das Hôchste und Beste seyn unter allem dem, vvas Gut ist. (VV.) Ich freue mich dessen sehr, mein lieber Pfleg-Sohn dann du hast nun die Erkentnisz und Merckmal der eigentlichen VVahrheit ins Gemüt gefast, und dadurch ist dir auch bekant vvorden, dasz du vorhin gesagt, das du nicht vvissest. (B.) VVas dann? (VV.) VVas aller Dinge endlicher Zweck oder End-Ursach sey: Dann dieses ist fûrwahr, das von allen begehrt vvird: Und vveil wir bevviesen, dasz

daſz dieſes das Gute ſey, ſo müſſen vvir auch folgends bekennen, daſz das Gute aller Dinge End und Haupt-Zweck ſey.

1.

WEr tieff beginnet nachzuſpühren,
Und ſucht, was reine Wahrheit ſey,
Damit ihn keine Trügerey
In falſchen Irrthum könne führen;
Der zieh ſein Liecht mit allem Fleiß
Inwendig in genaue Schrancken,
Und beuge ſeines Sinns Gedancken
Zurück in ihren eignen Kreiß.

2.

Er weiſe, daß die edle Seele,
Daß, was ſie hier von auſſen ſchafft,
In einer tieff-verborgnen Krafft,
Wie einen Schatz in ſich verhöle;
So wird durch dieſen Weg allein,
Daß, was der Irrthum lang verſtecket,
Und ſchwartz mit Wolcken überdecket,
Viel heller, als die Sonne ſeyn.

3.

Der Leib, der uns hie hält gefangen,
Und mit Vergeſſenheit erfüllt,
Hat uns noch ſo nicht überhüllt,
Daß alles Liecht in uns vergangen:
Drum mangelts uns an Wahrheit nicht,
Ihr Saamen lieget noch verſtecket,
In unſrer Seel; Und wird erwecket
Durch gute Lehr und Unterricht.

4.

Wer würde sonst so bald erkennen,
(Wenn man ihn fragt) was billich sey;
Wenn nicht im Hertzen allerley
Verborgner Zunder solte brennen?
Drum ist das lernen anders nicht,
Als sich erinnern alles dessen,
Was man vor dieser Ze t vergessen
Wenn anders wahr, was Plato spricht,

Darauff sprach ich, ich falle dem *Plato* allerdings bey, dann du erinnerst mich zum andernmahl daran, nach dem ich das Gedächtnisz erstlich durch dieses Leibs beschvverliche und ansteckende Beyvvohnung und Gemeinschafft, darnach auch durch den grossen Kummer von vvelchem ich so hart gedrucket vverde, verlohren habe. (VV.) VVenn du das jenige ansiehest, vvas du schon bejahet und zugestanden, so vvirstu dich des jenigen, auch bald erinnern, von vvelchem du bekannt hast, du habest es vormals nicht gevvust. (*B*) VVas vvar disz? (VV.) Durch vvas für ein Regiment diese VVelt beherrschet vverde? (*B.*) Ich erinnere mich, dasz ich meine Unvvissenheit diszfals bekannt, aber ob ich schon zum theil vorher sehe, vvas du nun fürbringen vverdest, verlange ich doch solches von dir deutlicher zu vernehmen. (VV.) Du hast ja kurtz vorher darfür gehalten, man dörffe nicht einmal zvveiffeln, dasz die VVelt von GOTT regieret vverde, (*B.*) Ich halts

halts auch noch, und vverde nimmer meinen, daſz man zvveifflen ſoll, und vvill kûrtzlich erklâren, vvas fûr vernûnfftige Urſachen und Bevveiſz ich auff meiner Seiten und vor mir habe. Die Welt hâtte aus ſo mancherley und vvidervvârtigen Theilen und Stucken in eine einige Form und Geſtalt nimmermehr kônnen zuſammen kommen, vvo nicht einer vvâre, der ſo unterſchiedliche Ding vereinigte, und zuſammen fugte: Nachdem es aber beyſammen iſt, hâtte doch die manchfaltigkeit der Naturen eines jeglichen Theils, als vvelche mit einander ſich gar nicht vergleichen, ſolche vvieder zertheilt, zerriſſen und abgeſondert, vvann nicht einer vvâre, vvelcher, vvas er zuſammen verbunden, auch beyſammen erhielte: So vvûrde auch kein ſo gevviſſer und ordentlicher Lauff der Natur beſtehen, noch dieſelbe ſo-vvoleingerichtete Bevvegung, nach unterſchiedlichen Orten, Zeiten, Würckungen, Wehrungen, und anderen Eigenſchafften herfür bringen und umwechſeln, vvann nicht einer vväre, vvelcher in ſich ſelbſten beſtândig verbleibend dieſe mannigfaltige Verânderungen alſo anrichtete und anſtellete. Dieſes nun, es ſey vvas oder vvie es vvolle, durch vvelches alle erſchaffene Dinge erhalten und bevvegt vverden, das nenne ich mit dem von jederman gebräuchlichen Nahmen, GOtt. (W.) Dievveil du dieſes vveiſt, ſo vverde ich nicht viel Mûhe mehr mit dir haben, damit du der wahren Glûckſeligkeit theilhafftig vverdeſt, und dein

terland frôlich im gutem Zustande vvieder sehen môgest. Aber lasz uns betrachten, vvas vvir fürgebracht: Haben vvir nicht die Genûge aller Dinge unter die Glückseligkeit gezehlet, und zugeben, dasz GOTT dieselbe Glückseligkeit selbsten sey? (*B.*) Freilich. (W.) So vvird er dann keiner ausvvendigen Hülffe oder Mittel diese Welt zu regieren bedôrffen, dann sonsten vvann er etvvas bedôrffte, vvürde er keine volle Genüge aller Dinge in sich haben. (*B.*) Das ist nohtwendig. (W.) Ordnet er derhalben alle Dinge durch sich selbst an? (*B.*) Das kan man nicht vvidersprechen. (W.) Nun ist aber bevviesen vvorden, dasz GOTT das Gute selbst ist. (*B.*) Ich weisz es. (W.) So regieret und stellet Er derhalben alle Ding an durch das Gute, dievveil Er durch sich selbst alles regieret, von vvelchem wir schon bekannt und gestanden haben, dasz Er Gut sey: Und das ist eben gleichsam das Steuer-Ruder und die Regier-Mittlen, dadurch dieses gantze Welt-Gebâue, bestândig und unzerstôret erhalten wird. (*B.*) Ich falle dir allerdings bey, und dasz du eben dieses sagen vvürdest habe ich kurtz vorher auch schon durch eine geringe Muhtmassung gesehen. (W.) Ich glaubs, dann nunmehr, vvie ich darfür halte, thust du die Augen etvvas munterer und vvackerer auff, die Wahrheit zu erkennen; aber vvas ich noch sagen vvill, ist auch leicht zu betrachten. (*B.*) Was ist es? (W.) Dievveil man billich glaubet, dasz GOTT alle Dinge mit dem Steuer-Ruder, oder

Meister-

Meisterschafft seiner Gütigkeit regiere, und alle Sachen, wie ich gelehrt habe, aus ihrer natürlichen Neigung nach dem Guten streben; kan man dann noch zvveifflen, dasz sie gutvvillig regiert vverden, und gleichsam mit dem Wincken und Willen ihres Führers übereinstimmend sich allerdings freyvvillig nach ihrem Regierer richten. (*B.*) Es musz nohtvvendig also seyn, dann das vvürde kein glückselig und gutes Regiment heissen, vvann es gleichsam ein Zwang und Joch wäre der Widerspenstigen, und nicht vielmehr eine Wolfart und Heil der freyvvillig-gehorsamen. (W.) So ist derhalben nichts zu finden, vvelches, wann es der Natur nach gehet, sich unterstehen könte, GOTT zu vvider zu seyn. (*B.*) Nichts. (W.) Wie, wann aber sich dessen etvvas unterstünde, würde es auch etvvas ausrichten vvider den jenigen welchen vvir seiner höchsten Seligkeit halber den allermächtigsten zu seyn bekennt haben? (*B.*) Es würde gar nichts vermögen. (W.) So ist derhalben nichts, dasz diesem höchsten Gut wolle oder könne vviderstehen? (*B.*) Ich meine nichts. (W.) So ist derhalben disz das höchste Gut, vvelches alle Ding kräfftig regieret, und lieblich anordnet? (*B.*) Wie sehr belustiget mich nicht allein der gantze Inhalt des jenigen, vvas du jetzund mit so kräfftigen Vernunfft-Ursachen beschlossen und ervviesen hast, sondern auch, und zwar noch mehr, die schöne Wort, deren du dich jetz gebraucht, also dasz nunmehr die Thorheit,

die so ein grosses Geschrey gemacht hat, sich dessen schâmen musz. (W.) Du hast vvol aus den Poêtischen Gedichten vernommen, dasz vorzeiten sich die Riesen an den Himmel gemacht, und selben haben stürmen vvollen, aber diese gùtige Krafft (von der ich jetz gesagt) hat auch dieselbe, ihrem Verdienst nach, erniedriget, und zu boden gelegt. Wann du aber vvilt, so wollen vvir diese vernünfftige Ursachen selbsten gegeneinander halten, und gleichsam aneinander reiben, dann vielleicht vvird aus deroselben Zusammenschlagung ein schôner Funcken und Liecht der Wahrheit entspringen, (*B.*) VVie du wilt (VV.) Dasz GOTT aller Dinge mâchtig sey, vvird niemand zvveifflen. (*B*) Niemand, der nur bey Sinnen ist, kan anders gedencken. (VV.) VVer nun aller Dinge mâchtig ist, der kan alles, und ist nichts, das er nicht kônne. (*B.*) Freylich nichts (VV.) Kann dann GOTT auch das Uble oder Bôse thun. (*B.*) Keines vvegs. (VV.) So ist dann das Bôse nichts, vveiln der das nicht thun kan, der doch alles kan. (*B.*) Spottest du meiner, und vexirest mich, dasz du mir einen solchen Labyrinth oder Irrgarten, daraus man sich nicht finden kan, herbringest; in dem du bald da hinein kreuchest, vvo du heraus bist kommen, bald da heraus gehest, vvo du hinein gegangen? Oder vvilt du einen vvunderbarlichen Kreisz oder Ring des Gôttlichen einfâltigen VVesens zusammen vvicklen, dann kurtz vorher, da du von der Glückseligkeit angefangen,

fangen, haſt du geſagt, dieſelbe ſey das hôchſte Gut, auch dabey vermeldet, daſz ſolche allein in GOTT beſtûnde. Ferner ſageſt du, daſz GOTT ſelbſt das hôchſte Gut, und vollkommene Seligkeit vvâre, daher du dann ferner, als eine Zugabe, beyfûgteſt, daſz niemand kônte ſelig ſeyn, der nicht auch GOTT oder Gôttlich vvâre. Wiederum vermeldeſt du, daſz eben die Geſtalt des Guten, GOttes und der Seligkeit eigentliches Weſen, und daſz eben dieſes Einige das jenige Gut vvâre, vvelches von allen Dingen in der gantzen Natur geſucht, gemeint, und begehrt vvûrde. Du haſt auch vveiter diſputirt und ervvieſen, daſz GOTT durch das Steuer-Ruder ſeiner Gûtigkeit alles regiere, alles ſey ihm auch vvillig und Gehorſam, und ſey nirgend etvvas vveſentliches Bôſes in der Natur, und dieſes alles haſt du nicht mit fremden und von auſſen her geholten, ſondern mit bekanten eingepflantzten und ſolchen Bevveiſungen, da immer eine aus der andern bekrâfftiget vvird, erklâret und dargethan. Darauff ſagte ſie: Durchaus nicht, es iſt kein Schertz, ich habe dieſes groſſe und hochwichtige Werck durch GOttes Hûlff, den vvir vorhin darum angeruffen, bisher vollbracht, und ſolcher geſtalt ausgefûhret Dann die Geſtalt des Gôttlichen Weſens iſt alſo bevvant, daſz ſie weder auff etvvas âuſſerliches verfallen, noch auch etvvas fremdes oder von auſſen her in ſich empfangen und auffnehmen kônne, ſondern ſie iſt vvie *Parmenides* vorzeiten davon geredet, gleich einer runden Kugel,

ſo alles in ſich begreifft, und auſſer dem nichts iſt, das ihm anhangen oder zuvvachſen könte. Er bevvegt die bevvegliche Welt-Kugel, und bleibet Er doch indeſſen gantz unbevveglich: Daſz ich aber hiebey ſolche Grund-Urſachen und Schluſz-Reden gebraucht, welche nicht von auſſen oder von fremden Dingen hergenommen, ſondern innerhalb des Begreiffs der Urſachen davon gehandelt vvorden, enthalten, deſſen darfſt du dich nicht verwundern, als der du aus des *Platonis* Lehr gelernet, daſz die Wort und Erklärungen eines jeden Dings dem jenigen davon geredt oder gehandelt vvird, gemäſz und vervvant ſeyn ſollen.

Wie ſelig iſt der Menſch, der jenen Brunn gefunden,
Davon das höchſte Gut mit klaren Strömen rinnt,
Und der vom Band und Joch der ſchweren Erd' entbunden,
Die wahre Freyheit findt.

Als Orpheus ſein Gemahl und ihren Tod beklagte,
Daß durch ſein kläglich Lied die Flüſſe blieben ſtehn,
Und mancher dicker Wald, weil ihm der Thon behagte,
Begunte fortzugehn:

Da legte ſich das Reh bey grimmen Löwen nieder,
Auch war kein Has' in Furcht, viel minder in Gefahr,
Wenn er den Hund erſah: weil dieſer durch die Lieder
Durchaus beſchäfftigt war.

So kunte zvvar der Klang der Seiten alles zvvingen,

Nur bloß der Meister selbst trat hier nicht in die Pflicht;
Sein innerlicher Brand vvard stärcker von dem singen,
Und ließ sein toben nicht.

Da klagt er, daß die Macht, die in der Höh regieret,
Gantz unerbittlich vvär, und gieng zur Unter-Schaar,
Und sang da in die Leyr, die alles vor gerühret,
So schön als möglich vvar.

Was er nun je bevor bey seiner Mutter Quellen
Für Griff und Kunst gelernt, das bracht er alles an,
Und vvuste seinen Schmertz so kläglich vorzustellen,
Als je ein Meister kan.

Weil auch die Liebes-Glut ihm seine Traur vermehrte,
Sang er von allem dem mit so betrübter Art,
Daß ihn das Höllen-Volck vervvundert spielen hörte,
Und höchst bevveget vvard.

Er bat die Obrigkeit und Richter aller Seelen
Mit solcher süssen Krafft, daß auch der Höllen-Hund
Vor diesem neuen Klang' in seiner Wächter-Hölen
Bestürtzt und stille stund.

Die Plagen, vvelche sonst die ungerechten Thaten
Zur Straff und Rache ziehn mit immer-neuer Qual,
Begunte auch in Leid und Jammer zugerathen,
Und vveinten allzumahl.

Der Tantal hörte zu, der Durst kont' ihn nicht stören;
Man sah Ixions Rad nicht mehr im schvvunge gehn;

Der Geyr des Tityus wwar satt vom blossen hören,
Und ließ die Leber stehn.

Und endlich sprach der Fürst der abgeleibten Seelen:
Genug, es jammert uns, dein Seitenspiel gewwint,
Nimm hin dein Ehgemahl aus unsren schwwartzen Hölen,
Die dir geöffnet sind.

Dein singen macht, diß wwir uns so geneigt bezeigen,
Doch must du, so dein Wunsch vollkommen soll geschehn,
Wenn du vom Höllen-Grund in jene Welt wwirst steigen,
Ja nicht zurücke sehn.

Die Lieb acht kein Gebot, als wwas sie selbst erkohren:
Der Orpheus sah sich um, so wweit ers auch gebracht,
Und hat durch dieses sehn sein Weib und sich verlohren
Nicht wweit vom Thor der Nacht.

Die Fabel geht auff euch, ihr, die ihr eur Gemüthe
Sucht an den hellen Tag, und in die Höh zu ziehn,
Da thut es trefflich noht, daß man sich hüte,
Sonst ist der Mensch dahin.

Denn wwer sich in der Welt die Augen lässt verführen,
Und sich mehr wweit hinab, als in die Höh bemüht;
Der muß sein bestes Theil, das er gesucht, verlieren,
VWeil er ins tieffe sieht.

Inhalt des vierdten Buchs.

WEiln sich *Boëtius* verwundert, vvarum es den Bösen vvohl, den Frommen übel gehe, lehret ihn die Weisheit, dasz die Frommen mächtig, die Bösen aber schwach und unvermögend, und dasz jenen ihre Belohnung, diesen ihre Straff auffgesetzt, und gevvisz sey: Die Bösen seyen noch elender, vvann sie Unrecht thun, und doch ungestrafft bleiben. Hernach beschreibt sie, vvas die Vorsehung und das Verhengnisz oder Göttlicher Ordnungs-Ausspruch; und nachmahl, dasz aller Glücks-Zustand, es gehe vvohl oder übel, doch Gut seye.

IN dem nun die Weisheit dieses also schön und lieblich, jedoch mit ihrem gevvöhnlichen ehrvvürdigen ansehen und gravitätischem Gesicht gesungen hatte, und noch etvvas mehrers sagen vvolte, fiel ich, als der ich meines beywohnenden Kummers und Traurigkeit noch nicht gar vergessen konte, ihr in die Red und sagte: O du Anvveiserin des vvahren Liechts, vvas deine vvol-fliessende Rede bisher fürgebracht, das ist mir alles, so vvol vvegen seiner tieffsinnigen Erfindung Göttlich, als auch um deiner vernünfftigen Bevveisthumen vvillen, gantz fest und unübervvindlich fürkommen, und hast eben das jenige gesagt, vvas mir auch vor diesem nicht gar unbekant gevvest, ob ich dessen zvvar vvegen

des Schmertzens deren mir zugeſtandenen Unbill- und Widervvârtigkeiten etlicher maſſen vergeſſen hatte. Diſz iſt aber eben die meiſte Urſach meines Jammers und Traurigkeit, daſz, vveil der jenige, vvelcher alles regieret, Gut iſt, gleichvvol das Bôſe entvveder einiger maſſen ſeyn, oder doch ungeſtrafft hingehen kônne; über vvelches einige Ding dan, du ja ſelbſten leichtlich bedencken kanſt, vvie ſehr man ſich vervvundern môge. Es komt aber hierzu etvvas grôſſers, dann in dem die Bosheit überhand hat, und in voller Blûthe und Glúck ſtehet, ſo muſz die Tugend, nicht allein ihrer gebührlichen Belohnung ermanglen, ſondern auch den Boshafftigen zu Füſſen liegen, und von ihnen untertretten vverden, ja noch darzu die Straffe leiden, die den Laſtern gebührte, als wann ſie deren ſchuldig vvâre. Daſz nun ein ſolches geſchehen ſolle in dem Reich und Herrſchafft deſſen, der alles vveiſz und alles kan, aber nur das Gute vvill, nemlich GOttes, darúber kan ſich fürvvar niemand genug verwundern, oder ſolches auch genugſam beklagen. Darauff ſagte ſie, es vvâre gevvislich überaus unbedachtſam, ja ſchrecklicher, als allerley ſchreckliche Wunder-oder-Unglúcks-Zeichen, wann, vvie du darfür hâlteſt, in dieſem, auffs beſte angeordneten Hausvveſen unſers ſo groſſen Hausvaters, die geringere Gefâſz hoch gehalten, und vvol verwahrt, die kôſtlichen beſten aber hingevvorffen vvúrden, und unter dem VVuſt verbleiben ſolten; aber ihm iſt nicht
alſo.

alſo. Dann wann das jenige, vvas kurtz vorher unter uns gehandlet, und als unzvveiffentlich geſchloſſen vvorden, unumſtôslich feſt verbleibet, ſo vvirſtu durch des jenigen Gnad und Húlffe, von deſſen Reich und Regiment vvir eben jetzund reden, erkennen, daſz die Frommen allzeit mâchtig, die Bóſen aber allzeit ſchvvach, und verachtet ſind, daſz die Laſter niemahlen ohne Straff, die Tugend aber niemahlen ohne Belohnung ſey: Daſz es den Frommen allzeit wol und glûcklich: Den Bôſen aber allzeit úbel gehe, und viel dergleichen, vvelches deine Klagen ſtillen und dein Gemút befeſtigen und zu frieden ſtellen vvird. Und vveil du nunmehr aus meinem Anvveiſen die Geſtalt der vvahren Glúckſeligkeit geſehen, auch vvorinnen ſolche eigentlich beſtehe, erkennet haſt, ſo vvill ich nun, nach dem vvir alles haben durchgangen, vvelches nohtvvendig dich zu untervveiſen hat vorgehen muſſen, dir auch den Weg zeigen, der dich vvieder nach Haus bringen kan. Ich vvill auch deinem Gemút Federn und Flúgel anſetzen, damit du allen Unmuth und beſchvverliche Gedancken vertreiben, und durch meine Anfúhrung, auch durch meine Fuſz-Pfad und Húlffe friſch und geſund vvieder in dein Vaterland kommen môgeſt.

1.

DEnn ich habe ſchnelle Flûgel, die ſich trefflich hoch erhôhn,
Und biß in den Himmel gehn:
Wenn ein Geiſt die anſich nimmt, kan er ſtracks geſchwinder werden.

Und

Und denn läſſt er Welt und Erden
Mit Verachtung unter ſich,
Und erhebt ſich wunderlich.

2.

Den vertheilen Kreiß der Lüffte, ſamt den dicken Wolcken-Theil,
Uberſteigt er in der Eil,
Und dann fleugt er durch das Rund, wo ſich jenes Feur befindet,
Das des Himmels Lauff entzündet,
Biß er an die Sternen dringt,
Und ſich zu der Sonnen ſchwingt.

3

Oder auff der Kalten Straſſe die Saturnus innen hält,
Sich zu deſſen Glantz geſellt:
Oder einen Kreiß durchrennt, den ein ander Stern beſtralet,
Der jemahl die Nacht bemahlet,
Biß er an der letzten Bahn
Weiter nicht am Himmel kan.

4.

Da durchdringt er dann die Grentzen, und tritt oben auff die Welt
Zu des heilgen liechtes Feld,
Wo der HERR der HErren herrſcht, und die Welt mit Wohlbehagen,
Gleich als einen ſchnellen Wagen,
Davon er den Zügel führt,
Immer-unbewegt regiert.

5.

Bringt der Weg, den du nun ſucheſt, dich einmahl da wieder hin,

Da

Da wird dein vergeſſner Sinn
Sprechen: Ich erinnre mich, hier bin ich zu erſt entſproſſen,
Und ans Liecht der Welt gefloſſen;
Hier, allwo mein Vaterland,
Such ich wieder feſten Stand.

6.

Wilt du aber denn beſchauen, wie die Erd im finſtern iſt,
Der du nun entgangen biſt;
Alsdenn wirſt du klârlich ſehen, daß Tyrannen, die ein Schre-
cken
Bey dem armen Volck erwecken,
Weit von ihrem Vaterland'
In das Elend ſind verbannt.

Darauff ſprach ich: Ey, vvas groſſe Sachen verheiſſeſt du! Ich zvveiffel auch nicht daſz du es kônneſt leiſten; Halt mich nur nicht lang auff, nach dem du mich nun ermuntert und mir einen ſolchen Appetit und Begierd gemacht haſt. (W.) Daſz nun erſtlich die Frommen oder Tugendhafften allezeit mâchtig und vermôgend, die Bôſen aber aller Krâfften entſetzet, und ohnmâchtig ſeyn, kanſt du leicht erkennen, und vvird deren eines aus dem andern bevvieſen, dann vveil das Gute, und das Bôſe vvidervvârtige Ding ſind, vvann vvir dann ſehen, daſz das Gute mâchtig iſt, ſo iſt auch offenbar die Schvvachheit oder Unvermògenheit des Bóſen, und vvan die Gebrechlichkeit des Bóſen bekannt iſt, ſo kennet man auch die Stärcke des Guten. Damit aber die Wahrheit meiner

Mei-

Meinung deſto überflüsſiger erſcheine, vvill ich auff beyderley Weis hierinnen verfahren, und bald aus dieſem, bald aus jenem mein Vorbringen beſtärcken. Es ſind zwey Ding, vvelche zu Vollbringung alles menſchlichen thuns kommen müſſen, nemlich der Will und das Vermögen, vvann dieſer eins mangelt, ſo iſt da nichts zuthun. Dann fehlets an dem Willen, ſo vvird niemand das jenige auch nur anfangen, vvorzu er nicht Luſt hat. Iſt aber die Macht und Vermögen nicht da, ſo iſt auch der Will vergebens, daher kommts, daſz vvann du ſieheſt, daſz einer etvvas gern erlangen vvolte, daſz er doch nicht bekommt, du nicht zweiffeln kanſt, daſz es ihm am Vermögen gemangelt habe, das jenige zu erlangen, vvas er gewolt hatte. (*B.*) Das iſt klar und kan nicht verneinet vverden. (VV.) Wann du aber ſieheſt, daſz einer zu vvegen gebracht und ausgericht vvas er begehrt hat, ſo vvirſt du ja nicht zweiffeln daſz ers hab können thun und verrichten. (*B.*) Keines vvegs. (VV.) VVas nun einer thun kan, darinnen vvird er für ſtarck, vvas er aber nicht vermag, in demſelben billich für ſchvvach und ohnmächtig gehalten. (*B.*) Ich bekenne es. (VV.) Erinnerſt du dich auch, vvas vvir vorher mit guten Vernunfft-Urſachen ausfindig gemacht, daſz alles Abſehen, Ziel und Meinung des menſchlichen VVeſens und VVillens, vvie unterſchiedlicher Sachen er ſich immer befleiſſe, doch allezeit auff die Glückſeligkeit zu eile. (*B.*) Ich erinnere

mich

mich, daſz dieſes auch bevvieſen vvorden. (VV.) Weiſt du auch noch, daſz die Glückſeligkeit das Gute ſelbſt iſt, und auff ſolche Weiſz, vvann die Glückſeligkeit geſucht vvird, das Gute von jedermann gemeint und begehrt vverde. (B. Deſſen darff ich mich nicht erinnern, dann es mir feſt im Gedächtniſz hafftet. (VV.) So ſtreben derhalben alle Menſchen, Böſe ſo vvol als Gute, mit gleicher Meinung und Abſehen nach dem Guten zu gelangen? (B) Das folget daraus. (VV.) Nun iſt abergevviſz, daſz vver das Gute erlangt, derſelbe auch gut vverde. (A) Das iſt richtig (VV) So erlangen dann die Guten vvas ſie begehren. (B.) Alſo gedüncket mich. (VV.) Wann aber die Böſen, das Gute erlangten, daſz ſie begehren, ſo könten ſie nicht böſz ſeyn. Es iſt ihm alſo. (VV.) Weil ſie dann alle beyde das Gute begehren, und dieſe zwar es erlangen, jene aber keines wegs, ſo iſt dann kein Zweiffel, daſz die Guten zwar mächtig ſind, die Böſen aber allerdings ſchwach und unvermöglich. (B) Wer hieran zweifelt, der kan weder die Natur der Sachen, noch die Folgerey deiner vernünfftigen Schluſs-Reden in acht nehmen. (VV.) Weiter, wann ihrer zween wären, die ſich einerley Werck auff Natur-gemäſſe Weis zu verrichten vorgenommen, und deren einer könte ſolches durch ſeine natürliche Krafft oder vvie es die Natur mit ſich bringet, thun und ausrichten, der ander aber es zvvar auff ſolche Natur-gemäſſe Weis nicht, jedoch auff eine andere, die der

Natur nicht so eben vvâre, nicht zvvar gântzlich erfûllete, sondern dem, der es vollkômmlich thâte, etlicher massen nachmachte, vvelchen unter diesen beyden vvûrdest du fûr mâchtiger oder vermôglicher achten. (B.) Ob ich zwar vermuthe, vvas du meinst, verlangt mich doch solches eigentlicher zu vernehmen. (W.) Du gesteheſt ja, dasz die Krafft zu gehen oder zu vvandeln dem Menschen natürlich oder seiner Natur gemes seye. (B.) Freylich. (W.) Zvveiffelst du dann, dasz dieses, nemlich zu gehen das eigentliche und natûrliche Ampt und Verrichtung der Füsse seye. (B.) Gar nicht. (W.) Wann nun einer, der gute Füsse hat, und vvol gehen kan, frisch daher gehet, ein anderer aber, deme es an dieser natûrlichen Verrichtung der Fûsse mangelt und nicht darauff gehen kan, sich seiner Hând behilfft und also fortkriechen vvill, vvelchen unter diesen beyden kan man billich für den stârckesten oder vermôglichsten schâtzen. (B.) Fahre nur in deiner Red fort und füge das ûbrige noch darzu, dann daran wird niemand zweiffeln, dasz der jenige stârcker seye, der seine Glieder und natûrlichen Verrichtungen mâchtig ist, und solche gebrauchen kan, als der, vvelcher es nicht kan. (W.) Nun trachten aber die Guten nach dem hôchsten Gut, vvelches so vvol von den Bôsen als Guten gesucht vvird, durch das natürliche Ampt und Ubung der Tugenden: Die Bôsen aber unterstehen sich durch mancherley Begierlichkeit, vvelches doch das rechte natürliche

liche Ampt, des verlangten Guten nicht ist, eben dasselbe zu erlangen; bedunckets dich nicht etvvan anderst? (B.) Keines vvegs, dann es erscheinet auch schon, vvas ferner aus diesem folget: Dievveil aus dem jenigen, vvas ich schon nachgegeben, es nicht anders seyn kan, als dasz die Guten zwar mächtig, die Bösen aber schvvach und unvermögend seyn müssen. (W.) Du kommest mir gleichsam zuvor, und hast disz recht begriffen, und dieses ist, vvie die Ærtz pflegen aus dergleichen Zeichen gute Hoffnung zu schöpffen, ein Zeichen dasz die Natur vvieder überhand gewinnt, und sich der Kranckheit vvidersetzet. Weil ich aber sehe, dasz du gar fertig bist, diese Sache zu begreiffen, so vvill ich auch desto mehrer Bevveis-Reden, zusammen häuffen und herbey bringen. Dann siehe nur, vvie eine grosse Schwachheit und Unvermögen der bösen und lasterhafften Menschen offentlich erscheinet, vveil sie auch zu dem jenigen nicht gelangen mögen, darzu sie doch die natürliche Neigung führet, ja fast antreibet und zvvinget: Was würde dann erst geschehen, vvann sie einer so grossen und unüberwindlichen Hülff der vorgehenden und antreibenden Natur gar ermangleten und entsetzet vvürden? Betrachte nun, von was für einer grossen Schwachheit und Unvermögen, die tugendlosen und entweichten Menschen gleichsam eingenommen und besessen seyn? Dann es sind nicht schlechte Sachen, oder ein Kinder-Spiel, vvas sie begehren,

 und

und doch nicht bekommen oder erhalten können, sondern sie fehlen, und erliegen eben im Hauptwerck, und vornehmsten Zvveck, und erlangen die elende Leut das jenige vvürcklich nicht vvarum allein sie doch Tag und Nacht arbeiten und bemühet sind: Und vvorinnen hingegen die Krafft und Vermögen der Frommen sehr grosz ist, und herfür scheinet. Dann gleich vvie du dem jenigen, der auff seinen Füssen fortgehend, bisz an denselben Ort gelanget vväre, ausser und über vvelchen man nicht vveiter gehen könte, für den, der am besten zu gehen vermöchte, halten würdest, also must du auch nohtvvendig den jenigen für den vermöglichsten achten, der den äussersten Zvveck und das End alles dessen, dasz kan oder solle begehret vverden, erlanget und begriffen hat. Daraus dann im Gegentheil folget, dasz die bösen und lasterhafftigen Menschen auch die schvvächesten und unvermöglichsten, und von allen Kräfften verlassen seyn. Dann vvarum setzen sie die Tugend hindan, und folgen und ergeben sich den Lastern; geschicht es etvvan aus Unerkentnisz des Guten? Was ist aber elenders und unbehülfflichers als die blinde Unvvissenheit? Wissen sie dann vvol vvas sie thun, und vvem sie nachstreben solten, es reisset sie aber ihre ungezähmte Begierd und Lust auff die seiten, und stürtzet sie abvvegs? So sind sie doch auch also durch ihre Unmässigkeit schvvach und unvermögend: Dievveil sie ja den Lastern nicht vviderste-
hen

hen kônnen. Verlaſſen ſie dann das Gute vviſſent-und vvilliglich und hângen den Laſtern nach? Auff dieſe Weis aber, ſind ſie nicht allein nicht mâchtig, ſondern ſind gar nicht mehr, und hôren gar auff zu ſeyn, dann die jenigen, vvelche den allgemeinen Zvveck und End aller Dinge die da ſind, verlaſſen, die hôren auch auff zugleich zu ſeyn. Welches zvvar etvvan einem vvunderlich môchte fúrkommen, daſz ich ſage, daſz die Bôſen, deren doch der grôſte Theil der Menſchen iſt, nicht ſeyen. Es iſt ihm aber gleichvvol alſo; dann vvelche bôſz ſind, die geſtehe ich zvvar, daſz ſie bôſz ſeyen, daſz ſie aber ſeyen an und fúr ſich ſelbſten, vviderſpreche ich allerdings, und ſage nein darzu. Dann vvie du einen abgeſtorbenen Côrper einen todten Menſchen nenneſt, allerdings aber und ohne ſolchen Zuſatz ihn einen Menſchen nicht nennen kanſt, alſo vvill ich zvvar zugeben, daſz laſterhaffte Menſchen bôſz ſeyen, daſz aber dieſelbe ſeyen, ſo ſchlechter ding, und fúr ſich ſelbſten, kan ich keines vvegs bekennen, dann das jenige iſt eigentlich zu reden) vvas ſeine Ordnung behâlt und der Natur nachgehet; vvas aber von derſelben abvveichet, das verlâſt ſein Seyn und Weſen, als vvelches in ſeiner Natur beſtehet. Du vvirſt aber ſagen, die Bóſen kónnen aber gleich vvol etvvas: Das bin ich ſelbſt nicht in Abred, aber dieſe ihre Macht, kommet nicht her aus ihren Krâfften, ſondern von ihrer Schvvachheit und Unvermógen; dann ſie kón-

nen

nen das Bóſe, vvelches ſie keines vvegs vvúrden vermógen, vvann ſie in der Wúrcklichkeit des Guten hâtten verbleiben kónnen. Welche Ver móglichkeit dann deſto klârl ~her bevveiſet, daſz ſie nichts kónnen, dann vvan , vvie vvir kurtz vorher ausfûndig gemacht haben, daſz Bóſe nichts iſt, ſo iſt klar, daſz die Bóſen und Laſterhafften, vveil ſie nur das Bóſe kónnen, nichts kónnen (*B.*) Das iſt klar. (W.) Und damit du verſteheſt, worinnen die Macht dieſes kónnens beſtehe, haben vvir kurtz vorher geſchloſſen, daſz nichts mâchtiger oder vermóglicher ſeye, als das hóchſte Gut. (*B.*) Alſo iſt ihm. (VV.) Aber daſſelbe kan kein Bóſes thun. (*B.*) Freylich nicht. (W.) Iſt dann jemand, vvelcher vermeine, daſz die Menſchen alles kónnen? (*B.*) Keiner, vvo er anders geſcheid iſt. (VV.) Nun kónnen aber dieſelbe das Bóſe. (*B.*) Wolte GOTT, daſz ſie es nicht kónten (VV.) Dievveil dann nur der jenig, der allein das Gute kan, alles kan, und die jenigen, die das Bóſe kónnen, nicht alles kónnen, ſo iſt offenbar, daſz die das Bóſe kónnen, vveniger kónnen und ohnmâchtiger ſind. Hierzu kommt noch ferner, daſz vvie ich ervvieſen hab, alle Macht oder Vermógen unter die jenige Sachen zu zehlen, vvelche zu begehren ſind? Dergleichen begehrens-vvúrdige Sachen aber alle auff das Gute, als gleichſam auff die obriſte Spitze und Vollkommenheit ihrer Natur gezogen vverden. Nun kan aber das Vermógen, ein Ubelthat zu begehen, keines

keines vvegs zum Guten gerechnet vverden: Derhalben ist sie auch nicht zu begehren. Es ist aber alle Macht eine Sach, die begehrt vverden soll. Erscheinet derhalben klar, dasz die Macht, Böses zu thun, keine Macht sey. Aus vvelchem allem dann der Frommen und Tugendhafften Macht, hergegen, der Bösen ungezvveiffelte Schvvachheit und Unvermögen erhellet: Und dasz jener Spruch des *Plato* gar vvahr sey, in dem er gesagt; es können nur allein die VVeisen thun, vvas sie vvollen, die Bösen aber die treiben zvvar das jenige, vvas ihnen gefällt, können aber nicht erfüllen, vvas sie verlangen, dann sie thun ein jedes nur darum, vveil sie meinen, dasz sie durch das jenige vvas sie belustiget, das Gute, das sie gern haben vvolten, erlangen können; sie können es aber keines vvegs überkommen, sintemal die Bosheit zur vvahren Seligkeit nicht gelangen kan.

Die Fürsten, die du siehst auff hohen Thronen sitzen,
Mit Purpur ausgeziert, mit Waffen gantz umringt,
Die mit dem Munde dræun, und mit den Augen blitzen,
Und den vor grosser Wut das Hertze fast zerspringt:
Wenn man der eitlen Pracht die Decke solte nehmen,
Die würde man durchaus in Ketten schmachten sehn.
Denn weil sie in der Brust die Lüste nicht bezähmen.
Pflegt bald des Geitzes Gifft ihr Hertze zu verdrehn:
Bald stürmet denn der Zorn in ihr verwirrt Gemüthe,
Der ihre See gar leicht in Wellen bringen kan;

Bald plagt die Traurigkeit ihr abgematt Geblüte;
Bald greiffet ihren Geist die glatte Hoffnung an.
Weil denn ein einig Haupt so viel Tyrannen zwingen,
Und dieses wie man sieht, sich so vor ihnen bückt:
So kan ein solcher ja sein wünschen nicht vollbringen,
In dem ihn selbst der Zwang so scharffer Herren drückt.

Sieheſt du nun, in vvas für Koth und Unflatt ſich die Laſter vvältzen, und vvie ſchön hingegen die Tugend leuchte und glântze? Worbey dann klar zu ſehen, daſz es den Frommen niemahln an Belohnung, den Bôſen und Laſtern aber niemahl an Straff ermangle. Dann unter allen Sachen, die geſchehen und gethan vverden, kan das jenige, um deſſen vvillen etvvas geſchicht, nicht unbillich für deſſelben Lohn gehalten vverden. Als vvie dem, der in den Schrancken, oder in die wette laufft, der Krantz zu Lohn vorſtehet, um deſſen vvillen gelauffen vvird. Nun habe ich aber bevvieſen, daſz die Seligkeit eben daſſelbige Gut ſey, um deſſen vvillen alles geſchicht oder gethan vvird. So haben derhalben alle menſchliche Wercke und Handlungen das Gute, als eine allgemeine Belohnung vor ſich und zum Zvveck, und daſz auch von den Guten nicht abgeſondert vverden kan. Dann derjenige kan nicht vveiter von rechtsvvegen Gut genennt vverden, der des Guten ermanglet. Derhalben vverden die Frömmigkeit und Tugenden von ihrer Belohnung nimmermehr verlaſſen. Es môgen nun die

die Bösen so vvütig und grausam seyn als sie vvollen, so vvird doch einem vveisen Mann seine Cron und Lohn nicht abfallen noch verwelcken. Dann diese der Tugendhafften Gemüther eigene Zierd kan durch eines andern Laster und Bosheit ihnen nicht entnommen vverden. Sonst aber, vvann ihre Zierd in etvvas fremdes bestünde, oder sie sich erfreueten in einem Ding, so sie anders vvoher empfangen hätten, könte ihnen solches ein anderer, oder auch der, vvelcher es gegeben, vvieder hinvveg nehmen. Weiln aber dasselbe einem jeden seine eigene Frömmigkeit und Tugend gibt, so vvird er nur alsdann seines Lohns entbehren, vvann er vvird auffhören fromm und tugendhafft zu seyn. Endlich, vveil aller Lohn darum begehrt vvird, vveil man ihn für Gut hält, vver kan dann vermeinen, dasz der, der das Gute hat, ohne Lohn sey. Aber vvas für ein Lohn? Gevvisz der allerschönste und gröste. Dann gedencke an die Zugab meiner vorigen Schlusz-Reden, vvelche ich dir, als etvvas sonderliches, gevviesen; und mach nun deine Rechnung also: Dievveil das Gute eben die Seligkeit ist, so folget, dasz alle Gute und Tugendhaffte eben damit, dieweil sie gut sind, auch selig vverden. Die aber selig sind, die vverden auch zu Göttern. So ist dann disz der Lohn der Frommen, vvelchen keine Zeit verzehret, keines Menschen Macht verringert, keines Bosheit verduncklet, nemlich Götter vverden. Weiln nun diesem also ist, so

kan ein Weiſer auch nicht zvveifflen an der Straff vvelche hingegen dem Bóſen unabſcheidlich folget und anklebet. Dann dievveiln das Gute und das Bóſe, vvie auch die Straff und Belohnungen einander gerad zu vvider ſind, ſo muſz dann das Widerſpiel deſſen, vvas vvir ſehen in Belohnung des Guten geſchehen, nohtvvendig in Beſtraffung des Bóſen erfolgen und verſtanden werden. Gleich vvie nun den Frommen die Frómmigkeit ſelbſten zur Belohnung vvird, alſo iſt den Böſen ihre Bosheit zur Straff. Der jenige aber, vvelcher geſtrafft vvird, der zweiffelt nicht, daſz ihm etwas Ubels zugefúgt vverde. Wann ſie ſich nun ſelbſten recht anſehen und überſchlagen wolten, kónten ſie ſich auch gedûncken laſſen, daſz ſie ohne Straff und Plage ſeyen, in dem ſie das âuſſerſte und ârgſte von allem Ubel, nemlich die Bosheit, nicht nur berúhret und ergriffen, ſondern gantz angeſteckt und durchdrungen hat? Siehe aber aus Gegen-Betrachtung der Frommen, welche Straffen den Bóſen folgen. Dann du haſt kurtz vorher gelernet, daſz alles vvas iſt, Eins oder Einig iſt, und daſz eben dieſes Eins das Gute ſey. Daraus dann folgt, daſz alles, vvas iſt, daſſelbige auch gut gehalten vverde. Auff dieſe VVeiſe nun, ſo hórt auff zu ſeyn alles, vvas von dem Guten abfâllt; daher geſchicht, daſz die Bóſen auffhóren zu ſeyn, vvas ſie gevveſen. Nun vveiſet aber die an ihnen noch übrige Geſtalt des

menſch-

menſchlichen Leibs , daſz ſie Menſchen gevveſen : Derhalben ſie dann, nach dem ſie ſich zur Bosheit verkehret , auch die menſchliche Natur verlohren. Dievveil aber allein die Frómmigkeit und Tugend einen kan ûber die Menſchen erhóhen, ſo folgt nohtvvendig, daſz hingegen, das Laſter und die Bosheit die jenigen, vvelche ſie von der Natur der Menſchen abgeſondert, auch vveit unter die menſchliche Würdigkeit hinunter ſtoſſe. Geſchicht derhalben, daſz, wann du einen ſieheſt, der ſich gleichſam in die Laſter vergeſtaltet und verândert, du ihn für keinen Menſchen ſchâtzen kônneſt. Wann ein gewaltſamer Râuber fremdes Guts von Geitz erhitzet, andere nur um das ihrige zu bringen trachtet, ſo kanſt du ſagen, daſz er ſich einem Wolff gleiche. Iſt einer ungeſtüm und unruhig, der ſeine Zung nur zum zancken gebraucht, der iſt einem bellenden Hund gleich ; iſt einer hinterliſtig, der gern etvvas durch verborgenen Betrug und Nachſtellungen erhaſchet, der kan dem Fuchs verglichen vverden. Kôllert denn jemand von unmâſsigem Zorn, von dem kan geſagt vverden, daſz er eines Lôwen Art in ſich trage. Ein Verzagter und Flüchtiger hingegen, vvelcher fûrchtet, da nichts zu fûrchten iſt, kan dem Hirſchen verglichen vverden. Ein Fauler und Dôlpiſcher, der auff ſeiner Bârenhaut liegen bleibet, und nichts thun mag, lebt vvie ein Eſel. Ein Leichtſinniger und Unbeſtândiger, der bald diſz bald jenes
fûr-

fürnimmt, und von einem auffs ander hüpfet, ist eben wie die Vögel. Wältzt sich einer in schändlichen und unreinen Geilheiten, der hat die Wollust einer garstigen Sau. Also geschichts, dasz, wann einer, in dem er die Tugend verlässt, auffgehört ein Mensch zu seyn, vveil er zu Göttlichen Eigenschafften nicht gelangen kan, in ein vvildes Thier vervvandlet vverde.

1.

ALs Ulysses Schiffe waren
Eine Zeitlang irr gefahren,
Ward er durch des Windes Macht
Endlich an die Insel bracht,
Da die schöne Zäuberin, stammend von der Sonnen Saamen.
Alle Gäste die da kamen,
Wenn sie die willkommen hieß,
Einen Tranck, der bezaubert, kosten ließ.

2.

Und dann kriegten solche Leute
Andre Form und andre Häute;
Dieser ward ein wildes Schwein,
Jener must ein Löwe seyn,
Denn ihm wuchsen unverhofft scharffe Zähn und lange Klauen,
Der war wie ein Wolff zu schauen,
Dessen Stimm in der Gefahr
Nicht gewein, sondern wildes häulen war.

3.

Noch einander gieng spatzieren,
Gleich gezähmten Tygerthieren;

Und

Und so giengs auch gantz und gar,
Als Ulysses kommen war,
Denn ob gleich der GOtt Mercur sich des Armen angenommen:
Und ihm war zu Hülffe kommen,
War zwar er nun gäntzlich frey
Von der Pest dieser grossen Zäuberey.

4.

Aber seine Ruder-Knechte
Waren schon ein fremd Gemächte,
Und zum theil an Brodtes statt,
Als nun Schwein, von Eicheln satt,
Stimm' und Leib war alles hin, und blieb in den Zauber-Banden,
Das Gemüth allein verbanden;
Und das hatte noch Gewalt,
Daß es seuffzt' ob erlangter Ungestalt.

5.

Diß sind schwache Zauber-Kräffte,
Und geringe Kräuter-Säffte,
Derer Macht, so lang sie währt,
Nur den blossen Leib verkehrt:
Und das Hertz und seinen Geist, wenn sie noch so starck ansetzen,
Dennoch nimmermehr verletzen.
Denn des Menschen Stärck und Krafft
Liegt versteckt in verborgner Eigenschafft.

6.

Diß Gifft kan was mehr vollbringen,
Das inwendig ein kan dringen,
Und den Menschen um und an
In ihm selbst entmenschen kan;

Ja daß an des Menschen Leib seinen zäuberischen VVillen
Gar nicht suchet zu erfüllen,
Sondern tieffer eingeführt
Im Gemüht, mit verborgnem Eiter schwürt.

Darauff sagte ich: Ich bekenne, dasz nicht unbillich gesagt vvird, dasz die Lasterhafftigen, ob sie vvol die Gestalt des menschlichen Leibs noch behalten, gleichvvol nach der Beschaffenheit der Gemüther in vvilde Thier verkehret vverden. Dasz aber ihr vvildes und boshafftiges Gemüt zum Schaden und Verderben der Frommen, so sehr vvütet, und also den Frommen durch die Bösen, so viel Ubels zugefüget vvird, dasz, wolt ich, dasz es ihnen nicht zugelassen vväre. (W.) Sie können auch nicht, vvie ich an seinem gelegenen Ort bevveisen vvill. Aber doch, wann das jenige vveggenommen vvürde, vvas man ihnen zugelassen zu seyn vermeinet, so vvürde der lasterhafftigen Menschen Straff, um einen grossen Theil erleichtert. Sintemahl, vvelches zwar jemand unglaublich bedüncken möchte, die Bösen nohtvvendig unglücklicher sind, vvann sie verrichten vvas sie begehren. als vvann sie solches nicht erfüllen. Dann wann es ein Elend ist, das Böse vvollen, so ist ja noch viel elender, dasselbe auch können, ohne vvelches der elende vvill ohne Würckung erliegen müste. Derohalben, vveil ein jedes von denen für sich selbst ein Elend ist, so sind diejenigen nohthalben mit dreyfachem

fachem Elend und Unglück geplaget, die du siehest, das Bôse vvollen auch kônnen und vollbringen.(*B.*)Ich falle dir bey,aber ich vvünsche gar sehr, dasz sie dieses Unglücks bald möchten losz, und ihnen die Möglichkeit, die Laster und Bubenstück zu begehen benommen vverden. (W.) Sie werden es noch eher quit vverden, ehe du vielleicht vvoltest, oder sie darfür halten, dasz sie dessen entsezet vverden solten. Dann in so kurtz-eingeschrâncktem Lebens-Ziel kan nichts so spat kommen, vvelches, einem unsterblichen Gemüt sonderlich gedüncken solte, als vvâre es lang zu ervvarten. Ihre grosse Hoffnung und boshafftiges Fürnehmen, vvann es nun gar hoch gekommen, und auffeinander gebauet ist, vvird offtmal durch einen gehlingen und unverhofften Fall geendet und zu boden gevvorffen; wormit zvvar auch ihr Elend gemâssiget vvird, und ein End bekomt, dann so die Bosheit elend macht, so musz der elender seyn, der am lângsten bösz ist. Und ich wolte sie für die unglückseligsten halten, vvann nicht zum vvenigsten der letzte Tod ihrer Bosheit ein Ende machte. Dann wo das jenige wahr ist, was von dem Unglück der Bosheit beschlossen worden, so musz das ein unendliches Elend seyn, welches vvie bekannt evvig vvehren soll. Darauff antvvortete ich: Es ist zwar disz eine vvunderliche Folgerey, und vvelche nicht leichtlich nachzugeben, aber ich erkenne doch vvol, dasz sie mit dem jenigen, vvas schon vorhin zugestanden

vvor.

vvorden, ſehr úberein komme. (VV.) Du biſt recht daran, vvann aber jemand meint, er kónne meinen Schluſz nicht beyfallen ſo ſoll er billich bevveiſen, daſz entvveder etvvas falſches vorhergegangen, oder die Zuſammenfúgung der vorgebrachten Sätz und Grund-Reden, nicht ſo kräfftig ſey, daſz daher ein ſolcher Schluſz nohtvvendig erfolgen müſſe. Dann ſonſten, vvann das vorgehende iſt nachgegeben worden, kan man vveiter an dem vvas daraus erfolgt und geſchloſſen vvird, nichts tadlen oder in Zweiffel ziehen. Dann auch dieſes vvas ich jetzt noch ſagen vvill, vvird dich nicht vveniger vvunderlich dûncken, und folgt doch eben ſo nohtwendig aus demjenigen, vvas vvir ſchon angenommen. (*B.*) Was dann? (*W.*) Daſz die Bôſen glückſeliger ſeyen, vvann ſie ihrer Bosheit Lohn empfangen, als wann ſie von der Gerechtigkeit nicht zur Straff gezogen und eingehalten vverden. Wormit ich nicht das meine oder ſagen vvill, vvas ein jeder hierbey gedencken môchte: Daſz durch die Rach oder Beſtraffung, die bôſe Sitten gebeſſert, und durch Furcht ſolcher Straff zum Guten gebracht werden, damit es auch den andern ein Beyſpiel und Nachricht ſey das jenige zu meiden vvas tadelhafft und ſtraffbar iſt; ſondern ich halte, daſz auch auff eine andere Weis die Boshafften, vvann ſie ungeſtrafft bleiben unglückſeliger ſeyen, ob man ſchon vveder auff die Beſſerung ihrer ſelbſt, noch auff das Exempel und Beyſpiel,

ſo

ſo andere davon nehmen ſollen, Achtung geben vvill. (*B.*) Was vvird dann ſonſt noch für eine Weis ſeyn? (VV.) Haben vvir nicht ſchon zugeſtanden, daſz die Guten glückſelig, die Bôſen aber elend ſeyen? (*B.*) Ja? (VV.) Wann nun dem Elend eines Menſchen etvvas Gutes beygefüget vvird, iſt er nicht glückſeliger als der andere, deſſen Elend gantz bloſz allein, und gar mit nichts Gutem vermiſchet iſt? (*B.*) Es ſcheinet alſo. (W.) Wie wann dann eben demſelben Elenden, der gar nichts Gutes dabey hat, über das Bôſe, das ihn ſchon elend macht, noch vvas anders Bôſe zugelegt vvürde, vvird er nicht viel unglückſeliger zu achten ſeyn, als der jenige, deſſen Unglück durch Theilhafftigkeit und Vermiſchung einiges Guten erleichtert vvird? (*B.*) Warum nicht? (W.) So haben dann die Bôſen, in dem ſie geſtrafft werden, etvvas Gutes bey ſich, nemlich die Straff ſelbſt, vvelche vvegen der Gerechtigkeit Gut iſt. Und vviederum, vvann ſie ohne Straff ſeyn, haben ſie etvvas noch mehrers Ubels und Bôſes an ihnen, nemlich die ſtraffloſe Freyheit, vvelche du bekennt haſt, daſz ſie der Ungerechtigkeit halben Bôs ſey? (*B.*) Ich kans nicht verneinen. (W.) So ſind derhalben die Bôſen unglückſeliger, wann ſie mit ungerechter Starffloſigkeit verſchonet, als vvann ſie mit gerechter Rach zur Straff gezogen vverden. Nun iſt aber offenbar, daſz recht ſey, die Bôſen zu ſtraffen, ungerecht aber, dieſelbe ohne Straff entvviſchen laſſen. (*B.*) Wer kan diſz

laugnen? (W.) So vvird auch dieses niemand vviderſprechen, daſz alles, vvas Gerecht iſt, auch Gut, hingegen vvas Ungerecht, Bôs ſey, vvie bekannt? (B.) Dieſes folgt auff das jenige, vvas vorhin geſchloſſen vvorden; aber Lieber, hälteſt du nicht, daſz nach dem Tod des Leibs die Straff und Pein der Seel ûbrig ſey? (VV.) Freilich und zvvar ſehr groſſe, deren ein Theil meines erachtens durch ſehr ſcharffe peinliche Abſtraffung, theils durch gütige Reinigung geûbet und verrichtet vvird: Aber von demſelben zu reden, iſt nun meines Vorhabens nicht, ſondern dieſes habe ich bisher zu ervveiſen vorgenommen, daſz du erkennen môchteſt, daſz die Gevvalt oder Vermôgen der Bôſen, vvelches dir ſo gar unbillich und ungebührlich vorkommt, gantz nichts ſey; und darbey ſeheſt, daſz die jenigen, über vvelche du dich beklagt, daſz ſie ungeſtrafft bleiben, nimmermehr ohne Straff ihrer Bosheit ſeyn; auch dabey lerneteſt, daſz die Freyheit der Bôſen, vvelcher du ein ſchleuniges End gevvünſcht, gar nicht lang ſey, und unglückſeliger ſeyn vvûrde, vvann ſie langvvieriger, am allerunglückſeligſten aber, vvann ſie evvig vvâre. Hernach daſz die Bôſen elender ſeyn, vvann ſie durch ungerechte Strafloſigkeit ûberſehen und hinvveg gelaſſen, als wann ſie durch gerechte Rach zur Straff gezogen vverden. Auff vvelche Meinung und Grund dann folget, daſz ſie alsdann die grôſten und hârteſten Straffen erleiden, vvann man darfür hält,
daſz

dafz ſie gantz ungeſtrafft ſeyn. Darauff ſagte ich, vvann ich deine vernünfftige Reden und Beweiſungen betrachte, halte ich, es könne nichts wahrhafftigers geſagt vverden, vvann ich mich aber vvieder auff der Leut Urtheil und Meinungen vvende, vver vvird vvol der jenige ſeyn, dem dieſes, vvill nicht ſagen glaublich, fürkomme, ſondern nur vvürdig ſcheinen vvürde, dafz mans fürbringen und anhören ſolte? Alſo iſt ihm, ſprach ſie hierauff, dann ſie können ihre Augen, vvelche der Finſterniſz gevvohnt, zu dem Liecht der klaren Wahrheit nicht erheben; und ſind den Vögeln gleich, deren Geſicht durch die Nacht erleuchtet, durch den Tag aber geblendet vvird. Dann in dem ſie nicht die Ordnung der Sachen an ſich ſelbſt, ſondern ihre Begierden anſehen, halten ſie das für glückſelig, wann die Laſter entvveder frey können verübet vverden, oder ungeſtrafft hingehen. Schaue aber, vvas das evvige Geſetz hiervon halte und verordnet habe. Wann du dein Gemüt nach dem Guten richten, und mit demſelbigen vereinigen vvirſt, ſo darffſt du keines andern Richters, der dir deinen Lohn zutheile, dann du haſt dich ſchon ſelbſten zu dem beſten und vortrefflichſten, oder glückſeligſten Theil begeben. Kehreſt du dich aber ab, und befleiſſeſt dich des Böſen, ſo darffſt du auch die Rach und Straff deſſelben nicht auſſer dir ſuchen, dann du haſt dich ſelbſten auff die ſchlimmere und unglückliche Seiten geſchlagen und verworffen.

Gleichvvie, vvann du um einander die unreine Erden, und den ſchônen Himmel anſieheſt, wann ſchon ſonſt von auſſen nichts dazu kommt, ſo vvird dich doch bedúncken, daſz du eben durch das Anſchauen bald unter dem Unflat der Erden, bald oben bey den ſchônen Sternen ſeyſt. Ja, ſageſt du, die Leute insgemein dencken da nicht auff, und ſehen es nicht alſo an. Wie nun? Sollen vvir dann denen beyfallen, vvelche, vvie bevvieſen vvorden, den vvilden Thieren gleich ſeyn? Wie, wenn einer das Geſicht verlohren, auch gantz vergeſſen hätte, daſz er jemal ſehen kônnen, und dafûr hielte, daſz ihm nichts, vvas zur Vollkommenheit eines Menſchen gehôrt, ermanglete, vvùrden vvir darum andere, die dieſes ſehen, fúr blind halten? Dann ſie vverden auch dieſes nicht zugeben, vvelches doch eben auff ſo feſten Urſachen gegrúndet iſt: Daſz die jenigen unglúckſeliger ſeyn, die Unrecht thun, als die leiden. (B.) Ich môchte eben dieſe Beweis-Reden vvol hôren. (W.) Kanſt du verneinen, daſz ein jeder bôſer laſterhafftiger Menſch Straff wúrdig ſey? (B.) Keines vvegs. (W.) Nun iſt ja klar und vielfältig ervvieſen, daſz die Bôſen auch unglúckſelig ſeind? (B.) Es iſt ihm alſo. (W.) So zweiffleſt du ja nicht, daſz die, vvelche ſtraffwürdig ſind, elend und unglücklich ſeyn? (W.) Wann du nun da ſäſſeſt an Richters Stat, vvelchen vvúrdeſt du die Straff zuerkennen, dem der unrecht gethan, oder dem der es gelitten hätte? (B.) Ich zvveifle gar

nicht

nicht, ich vvürde dem, der gelitten hâtte, eine Ergetzung schaffen, und ihn zufrieden stellen durch die Straff und Schmertzen dessen, der ihm bôses gethan hätte. (W.) So bedünckte dich dann, der jenige unglückseliger zu seyn, der die Unbillichkeit gethan, als der sie empfangen hat? (B.) Das folget. (W.) Aus dieser nun und andern Ursachen, vvelche auff dieser Wurtzel und dem Grund bestehen, dasz die Schand und das Bôse von Natur und für sich selbsten jemand elend mache, erscheinet, dasz das Unrecht, so einem angethan vvorden, ein Elend und Unglück sey nicht dem, der es empfangen, sondern dem, der es begangen. Aber nun kehren es die Advocaten und Fürsprecher bey Gericht um, in dem sie sich bemühen, die Richter zu Erbarmung zu bevvegen gegen die, vvelche etvvas bôses und unrechtes gelitten haben, da doch viel billicher eine Erbarmung zu haben vvâre über die, so das Ubel begangen, vvelche dann von ihren Anklâgern und zvvar nicht aus Zorn, sondern aus Bejammern und Mitleiden für Gericht, als vvie die Krancken zum Artzt, geführt werden solten, dasz die Kranckheit ihres Verbrechens durch die Straff abgeschnitten und abgethan würde: Auff vvelche Weise dann der Fürsprechenden Bemühung entvveder umsonst und unnôthig seyn, oder wann sie ja den Menschen nutzen und dienen vvolten; sie aus Fürsprechern zu Anklâgern vverden vvûrden. Ja die Bôsen selbsten, vvanns ihnen so gut vvûrde, dasz sie nur durch

einen kleinen Ritz die verlaſſene Tugend anſchauen dörfften, und ſehen könten, daſz ſie durch die Pein der Straffen den Wuſt der Laſter ablegen könten, vvürden gegen ſolcher Frömmigkeit, die ſie dadurch erlangten, ihre Schmertzen und Straffen für nichts achten, und keine Fürſprecher begehren, ſondern ſich gäntzlich denen Anklägern und Richtern ergeben. Daher geſchicht, daſz bey den Weiſen gar keine Urſach übrig bleibet jemand zu haſſen, dann die Guten zwar wird niemand haſſen, der nicht gar närriſch ſey; die Böſen aber zu haſſen, iſt auch nicht vernünfftig. Dann wann die Bosheit gleichſam eine Kranckheit der Gemüter iſt, gleich vvie die Schvvachheit des Leibes; ſo ſind, (vvie die leiblich Krancken, ja nicht haſſens, ſondern Mitleidens würdig zu achten vielmehr die jenigen nicht ſo vvol anzufeinden, als zu bedauren, deren Gemüter die Bosheit die ärgſte aus allen Kranckheiten eingenommen und beſeſſen.

WAs iſt man doch ſo auff den Mord befliſſen?
Und müht ſich Blut mit Händen zu vergieſſen?
Sucht man den Tod? Er iſt ja ſelber nah,
Und ſteht geſchwind mit ſeinen Pferden da.
Was ſucht man den, den Thiere können zwingen
Mit Zahn und Klau; durch Schwerter umzubringen?
Iſt drum der Krieg und Todſchlag ſo gemein,
Weil Menſchen nicht von gleichen Sitten ſeyn?
Das iſt nicht gnug, die Menſchen ſo zu fällen.
Wilt du dein Thun recht gegen andre ſtellen,
So liebe nur die Frommen inniglich,
Die Böſe ſind, ob die erbarme dich.

Hie ſprach ich : Ich ſehe vvol vvas für ein Glückſeligkeit oder Elend, den Frommen und Böſen eben in dem, vvas ſie beyderſeits verdienet, anhange : Aber ich ſehe doch auch, und ervvege, daſz eben in dieſem gemeinen Glücks-Zuſtand etvvas Gutes und Böſes begriffen ſey. Dann kein weiſer Mann vvird lieber vvollen aus ſeinem Vaterland verbannet, arm, elend und verſchmähet ſeyn, als reich von Gütern, von Ehrenſtand anſehenlich und an Macht vvolvermögend, in ſeiner Stadt glückſelig leben. Dann alſo vvird das Ampt der Weisheit ſcheinbarlicher und herrlicher vervvaltet, vvann die Glückſeligkeit deren die regieren auff das untergebene Volck etlicher maſſen ausgeſchüttet und mitgetheilet vvird. Weil ſonderlich das Gefängnus, der Geſetz-Zvvang und andere Art der peinlichen Straffen vielmehr den ſchädlichen Bürgern, um derentvvillen ſie auffgeſetzt und verordnet vvorden, gebühren. Warum aber dieſes gantz umgekehret ſey, und die Frommen die Straff, ſo den Laſtern gebühret, leiden müſſen, die Böſen aber die Belohnungen der Tugend zu ſich reiſſen, das wundert mich hefftig, und verlange von dir zu vernehmen, was doch für ein vernünfftige Urſach ſeyn möge, einer ſo unbillichen Vervvirrung. Dann ich vvürde mich deſſen vveniger verwundern, vvann ich glaubte, daſz alles ungefehr zufals-vveis geſchehe, und alſo vermiſcht vverde: Nun macht mich aber noch mehr erſtarret und beſtürtzt, daſz GOtt

alles regieret, und vveil derselbige offt den Frommen Gutes, den Bösen Widervvärtiges, und hergegen den Frommen Ubels zuschicket, den Bösen aber es nach Wunsch gehen läst, so kan ich; wann man dessen nicht eine eigentliche Ursach erfinden kan, nicht sehen, vvas unter dessen Regiment und den ungefähren Glücks-Fällen, für ein Unterschied zu spühren. Das ist kein Wunder, sprach Sie darauff, dasz etvvas für ungefehr, und unordentlich gehalten vvird, da man die Ursach und richtige Weis solcher Anordnung nicht verstehet: Aber du, ob du es zwar nicht weist, warum alles dieses also angeordnet, und geschehe, hast doch nicht zu zweiffeln, vveil ein so guter Regent die Welt beherrschet, und alles nach willen füget, dasz solchem nach alles recht zugehe.

1.

WEr noch nicht genau erfahren, daß Arctur in seiner Höh
Nah beym Himmels-Angel steh,
Der wird doch vewundert seyn über dieser Himmels-Weise,
Daß Bootes auff der Reise
So gar spät ins Wasser fährt,
Und sich von den Wagen kehrt:
Und so bald wieder pfleget auffzugehen.
Und sich zu erhöhen.

2.

Wenn der volle Mond erschwärtzet, und mit dunckel angefüllt
Sich in eine Nacht verhüllt:
Daß die Sternen, welche sonst für desselben Glantz verschwinden,

Ihre

Ihre volle Stralen finden,
Fällt das Welt-Volck insgemein
In den grossen Irrthum ein,
Daß sie ihm Hülflich alsdenn beyzuspringen
Viel mit Schellen klingen.

3.

Aber wenn der Winde brausen einen grossen Sturm erregt,
Und die Fluth ans Ufer schlägt;
Wundert sich kein einig Mensch: Auch nicht wenn der Brand der Sonnen
Wieder neue Krafft gewonnen,
Und ein hart-gefrornes Eiß
Schmeltzend auffzulösen weiß;
Denn woher dieses pflege zu geschehen,
Kan ein jeder sehen.

4.

Aber dort ist mehr verborgen, dannenher sich jederman
Nicht genug verwundern kan.
Dann den Pôbel, dem ein Fall unverhofft kan Furcht erwecken,
Kan was seltzams leicht erschrecken.
Aber wenn Unwissenheit
Nickt mehr herrscht so weit und breit,
Alsdenn darff, was den Sinn pflegt hinzureissen,
Nicht mehr Wunder heissen.

Also ist ihm, sprach ich: Aber dievveil deines Ampts ist, der verborgenen Dinge Ursachen hervorzubringen, und die Vernunfft-Bevveiſz, so etvvas dunckel und gleichsam verhüllet scheinen, aus zu legen, und an das Liecht zustellen, bitte

ich

ich du vvollest deine Meinung sagen, und vveil mich dieses Wunder am meisten bestûrtzet, und unruhig machet, mir solches recht erklâren. Darauff sie ein vvenig lâchlend sagte: Du begehrest eine Sach von mir, die hochvvichtig, und freylich fragens vverth ist, und deren Grund man kaum erschöpfen oder genugsam beantvvorten kan. Dann es ist eine solche Materi, dasz, vvann man einen Zvveiffel abgeschnitten fast unzehlich andere, vvie dorten der erdichten Wasser-Schlang Kôpff hernach vvachsen, daran kein Masz oder End seyn vvürde; Sie würde dann, vvie jene vom *Hercules* durch das Feuer, also durch einen gar Feurigen Geist, und sehr lebhafften durchdringenden Verstand befangen und gehemmet. Dann hiebey pflegt man zu reden, von der Einfâltigkeit der Gôttlichen Verfûgung, von den unversehenen und gehlingen Begebenheiten oder Zufâllen, von der Erkentnisz und Vorverordnung oder Vorschickung Gottes; von der Freyheit des menschlichens Willens und andern. Welches alles, vvie schvver es sey, du selbst erwegen kanst. Dievveil aber dieses auch ein Theil deiner Artzney ist, dasz du die obgemeldte Sachen vvissest und erkennest, so vvill ich, ob ich zvvar vvenig Zeit darzu hab, und etvvas eng eingeschrânckt bin, jedoch mich befleissen, jedes derselben zu berühren, und dir dessen einen Geschmack zu geben; Wann dich aber die Musicalische Reimen oder schöne Vers erlustigen, mustu

solche

ſolche Wolluſt ein vvenig anſtehen laſſen, und nicht ehr ervvarten, biſz ich meine Vernunfft-Bevveiſz, vvelche ordentlich aneinander hangen, recht zuſammen gefügt, und vorgebracht habe. Ich ſprach: Wie du vvilt. Darauff ſie dann zu ihrer Red gleichſam einen andern Anfang nahm, und folgende Meinung fürbrachte. Aller Dinge Herfürbringung, aller veränderlichen Naturen Fortgang und alles, vvas einigerley Weiſz bewegет vvird, das hat und empfähet ſein Urſach, Ordnung, Form und Geſtalt, aus dem unbevveglich-beſtändigen Göttlichen Gemüth. Dieſes vvie es gleichſam in dem Schloſz und Veſtung ſeiner Einfältigkeit beſtehet, beſtimmt eine gevviſſe Maſz und Weiſz, nach vvelcher alle Ding ergehen und geſchehen müſſen. Dieſe beſtimmte Weiſz nun, vvann ſie in der Reinigkeit der Göttlichen Verſtändnis angeſehen vvird, heiſt mans die Vorſehung, vvann es aber gegen die jenige Sachen, die ſie bevvegt oder alſo füget, gehalten vvird, iſt ſie von den Alten Fatum oder gleichſam der Ausſpruch der Göttlichen Verordnung genennet vvorden. Daſz aber dieſe beyde unterſcheiden und nicht einerley ſind, erſcheinet leichtlich, vvann einer beſchauet und verſtehet, vvas ſie auff ſich haben und bedeuten. Dann die Vorſehung iſt eben dieſelbe Göttliche Vernunfft-Urſach, in dem höchſten Anfänger aller Dinge, vvelche alles füget und anordnet. Die gleichſam ausgeſprochene Göttliche Verordnung aber iſt die jenige An-

ſtalt

ſtalt, vvelche in den bevveglichen Dingen hafftet, durch vvelche die Vorſehung ein jedes an ſeine Ordnung und Nachfolge anhânget und verbindet: Dann die Vorſehung begreifft alle Dinge, ob ſie vvol ſo mancherley ja unendlich ſind, die Füg- und Verordnung aber ſiehet ein jedes abſonderlich an, und gibt ihm ſeine Bevvegung nach unterſchiedenen Orten, Geſtalten und Zeiten; alſo daſz dieſe aus einanderlegung der zeitlichen Ordnung, vvann ſie in dem Anſchauen des Gôttlichen Gemúts vereinigt vvorden, die Vorſehung iſt; Aber eben dieſelbe Zuſammenfúgung, vvann ſie auseinander gethan, und nach gevviſſen Zeiten und Folge ausgetheilt angeſehen vvird, die Góttliche Fúgung genennet vvird. Welche, ob ſie zwar unterſcheiden ſind, hanget doch eines am andern. Dann die Ordnung und Nachfolg der Fúgung kommet herfúr, aus der Einfâltigkeit der Vorſehung. Dann gleichvvie ein Kúnſtler, die Geſtalt eines Wercks erſtlich im Gemût faſſet, und nachmals die Vollziehung des Wercks treibet, und vvas er erſtlich gantz einfâltig und gleichſam gegenvvârtig vorgeſehen, durch Ordnung und Nachfolg der Zeit fortfûhret: Alſo thut GOtt, in dem Er durch ſeine Vorſehung alles, was geſchehen ſoll, beſtândig und abſonderlich anſtellet und ordnet; durch ſeine Fúg-und Schickung aber eben dasjenige, vvas Er alſo angeordnet und bequemet hat, in der Vielfâltigkeit und mit der Zeit fortbringet, ergehen lâſſt und regieret.

ret. Es vverde nun gleich diese Göttliche Verfügung durch etliche Geister, so der Vorsehung GOttes hierinnen bedient, geübet; oder es werde durch eine allgemeine Seele, oder in dem die gantze Natur hierinnen helffen musz, oder durch Bevvegung der himmlischen Gestirn, oder durch englische Krafft, oder durch der Lufftgeister mannigfaltige Behändigkeit, oder durch etliche von diesen, oder durch dieses alles, die Folg der Schickung aneinander gehänget: So ist doch dieses offenbar, dasz die unbevvegliche und einfältige Gestalt aller Dinge, die gethan vverden oder geschehen sollen, sey die Vorsehung: Die Schick- oder Fügung aber sey eine bevvegliche Aneinanderhängung, und in Zeit ausgestreckte Ordnung oder Nochfolg derjenigen Sachen, vvelche die Göttliche Einfältigkeit, dasz sie geschehen solten, angestellt und vorgenommen. Daher geschicht, dasz alles, vvas unter dieser Göttlichen Schickung lieget, selbes auch der Vorsehung untergeben sey: (Welcher dann auch die Göttliche Schickung selbsten untervvorffen.) Etliche Sachen aber, vvelche zwar unter der Vorsehung stehen, die Nachfolg der Göttlichen Fügung übertreffen. Dis aber sind die jenigen Sachen, welche der ersten und grösten Göttlichkeit gar nahe fest gestellet sind, und also die Ordnung der beweglichen Schickung übersteigen. Dann gleich wie unter den Creissen, die alle um einen Angel sich herum wältzen, der jenige, der der innerste ist, zu
der

der Einfältigkeit des Mittelpuncts nahe hinzu kommt, und also gleichsam der Angel wird, um welchen die andern, die weiter heraus stehen, herum lauffen müssen. Der äusserste Creiss aber, welcher in einem grössern Umbkreiss getrieben wird, je vveiter er von demjenigen innersten Mittel-Punct abvveicht, je vveitläufftigern Raum er auch durchgehet, vvann aber etvvas sich an dasselbe innerste Mittel hänget, und gleichsam damit vereiniget, so vvird es auch in die Einfältigkeit zusammen gezogen, und höret auff auszulauffen und sich zu ergreiffen. Eben auff gleiche Weise vvird das jenige, vvas von dem ersten Gemüte, oder GOTT am vveitesten entlegen und vveg ist, mit grösseren und mehreren Banden der Göttlichen Schickung vervvicklet, von vvelchen ein jedes umb so viel mehr frey ist, je näher es sich zu demselben Angel und Mittel-Punct aller Dinge hält. Dafern es nun an der Festigkeit des obristen Gemüts gar und allerdings hafftet, so hat es ferner keine Bevvegung, und ist auch über die Nothwendigkeit der Schickung gestiegen, und von derselben ungebunden. Wie sich nun gegen dem Verstand das vernünfftige schlüssen: gegen dem vvas ist, das vvas gezeugt oder gemacht vvird; gegen der Ewigkeit die Zeit; gegen dem Mittel-Punct der Umkreis verhält, also verhält sich auch die bevvegliche Aneinanderhängung der Göttlichen Fügung, gegen der beständigen Einfältigkeit der Göttlichen Vorsehung. Diese Nachfolge bewe-

get den Himmel und das Geſtirn, temperirt und mäſſiget die Elementa gegeneinander, und verwandlet Abwechslungs-Weis immer eines ins ander. Eben dieſelbe verneuret auch alles, was auff- und untergehet, ſtirbt oder gebohren wird, durch gleichformige Fortbringung jederley Art der Früchte oder Saamen: Die verbindet auch die Händel und Glücks-Zuſtände der Menſchen mit unauflöslicher Aneinanderknüpffung der Urſachen; welche, weil ſie aus dem Anfang und Grund der unbewveglichen und unveränderlichen Vorſehung Gottes entſpringen, nothwendig auch ſelbſten unveränderlich ſeyn müſſen. Dann auff dieſe Weis, wird alles auffs beſte regieret, wann die in-dem-Göttlichen-Gemüth-beſtehende Einfältigkeit eine unvermeidliche und unabweichende Ordnung der Urſachen hervorbringt; dieſe Ordnung aber die Sachen, die an ſich ſelbſt veränderlich, und ſonſten auffs ungewiſz hängen und ſchweben würden, durch ihre eigene beſtändige Unveränderlichkeit gleichſam im Zaum und beyſammen hält. Daher geſchichts, daſz ob zwar euch Menſchen, welche dieſe Ordnung nicht können in acht nehmen noch begreiffen, alles gar vermiſcht, verwirret und zerrüttet vorkommt, gleichwol alles auff eine gewiſſe richtige Maſz und Weiſz, welche alle Ding zum Guten lencket, eingerichtet und angeſtellt wird. Dann es iſt nichts, daſz auch von den Böſen ſelbſten um des böſen Willen oder
zum

zum bôſen End geſchehe, welche, wie ûberflüſſig bevvieſen vvorden, in dem ſie das Gute ſuchen, ein ſchádlicher Irrthum verkehret und abvvendet; vvill geſchvveigen, daſz diejenige richtige Ordnung, ſo aus dem innerſten hôchſten Gut herrühret, einige Ding oder Menſchen von ſeinem erſten Urſprung abkehren ſolte. Du môchteſt aber ſagen: Was kan für ein unbillichers Gemeng und Vervvirrung ſeyn, als daſz es den Guten ſo vvol bôſz als Gut, ingleichem den Bôſen ſo vvol nach Wunſch, als bisvveilen nach Widerwillen gehet? Sind dann aber die Menſchen mit ſo ſcharfſtem Verſtand begabet, daſz die, vvelche ſie für Fromm oder Bôſz ſchátzen, auch nothvvendig ſolche ſeyn mûſſen, darfûr ſie ſie halten? Es ſind ja hierinnen die Menſchliche Urtheil und Meinungen einander entgegen, alſo daſz dieſe, vvelche von dem einen für Lobvvürdig gehalten, von den andern hingegen fûr Straffmáſſig erachtet vverden. Aber geſetzt es kônne einer die Frommen und Bôſen vvol unterſcheiden, vvird er darum das innerliche Temperament der Gemüther vvie man von Leibern zu reden pflegt, durchſchauen und urtheilen kônnen? Dann es iſt faſt eben dergleichen Wunder für einen der es nicht vveiſz, vvarum den geſunden Leibern, dieſen zvvar ſüſſes, jenen aber ſaueres oder bitters bekomme: Warum ſich etliche Krancken bey gelinden, etliche aber bey ſchárffern Mitteln beſſer befinden Hierûber aber vvird ſich ein Artzt, vvelcher

cher die eigentliche Art und Beſchaffenheit der Kranckheit und Geſundheit vvol verſtehet, keinesvvegs verwundern. Was iſt aber vvol anders für die Geſundheit der Gemüter zu halten, als die Frómmigkeit und Tugend? Was iſt ihre Kranckheit anders als die Laſter? Wer iſt aber ſonſten der das Gute bevvahren und erhalten oder das Bóſe austreiben kan, als GOTT der Regierer und vvahre Artzt der Gemúther? Welcher in dem Er von dem hóchſten Schloſz und gleichſam Wach-Thurn ſeiner Vorſichtigkeit alles anſiehet, erkennet vvas einem jeden zuſtehe, und ſchickt es ihm auch alſo, vvie es demſelben am beſten fúget Daher entſtehet nun, daſz groſſe Wundervverck der Góttlichen Schickungs-Ordnung, in dem der Allvviſſende etvvas thut, vvelches die Unvviſſenden nicht begreiffen, ſondern gleichſam mit Erſtarrung anſehen. Dann daſz ich nur etvvas weniges, das die Menſchliche Vernunfft vermag, von dem Abgrund der Gôttlichen Regierung berûhre; eben von dem jenigen, den du für den allergerechteſten und grôſten Liebhaber der Billichkeit achteſt, hâlt die Gôttliche allvviſſende Vorſehung gar viel anders, und hat auch unſer bekannter *Lucanus* erinnert und in acht genommen, daſz in jenem Burgerlichen Krieg zu Rom, die Urſach der Ubervvinder, nemlich des *Cæſars* den Gôttern, der ûbervvundenen aber, (des *Pompei*) dem *Cato* gefallen habe. Was du nun hier ſieheſt, vvider die gemeine Hoffnung und Ver-

N mutung

mutung ſich zu tragen, das geſchicht, ſo viel di
Sach anbelangt, aus gar richtiger Ordnung; Nach
deinem Wahn aber iſt es eine verkehrte Verwir
rung. Wann auch einer ſo tugendhafft und gu
ter Sitten vvâre, daſz ſo vvol GOTT als Menſchen
einerley gute Meinung und Urtheil von ihm hât-
ten, und dieſer aber ſchvvach von Gemüth vvâ-
re, ſo vvûrde er, vvann ihm etvvas vvidervvâr-
tiges begegnete, vielleicht auffhôren die Tugend
und Unſchuld zu lieben und zu ûben, als durch
vvelche Er ſein gutes Glück nicht hâtte behalten
kônnen. So ſchonet derhalben die vveiſe Fü-
gung GOttes des jenigen, vvelchen die Wider-
vvârtigkeit kônte ſchlimmer machen und verder-
ben, damit ihn kein Leiden ûberfalle, als der in
diſz Unglûck, ſich nicht vvürde zu ſchicken vviſ-
ſen. Es ſey etvvan ein anderer in allen Tugen-
den vortrefflich, heilig und GOTT nahe, über
dieſen vvûrde die Gôttliche Schickung einiger-
ley Widervvârtigkeit zu verhângen für unrecht
halten, alſo, daſz ſie ihn auch ſo gar mit leiblichen
Kranckheiten, nicht lâſſt beſchvvert noch verun-
ruhiget vverden. Dann vvie ein Fûrtreffliche-
rer als ich geſagt, hat eines vveiſen Manns Leib,
iſt ein himmliſch Gebâue, und gleichſam unzer-
ſtôrlich; Es geſchicht aber offt, daſz den From-
men das obriſte Regiment anbefohlen vvird, und
in die Hânde kommt, damit nemlich hierdurch
die ſonſt überhand nehmende Boſzheit gedâmpffet
und hintertrieben vverde. Andern gibt ſie et-
vvas

vvas vermiſchters nach Beſchaffenheit ihrer Gemúther. Etlichen ſchicket ſie bisvveilen etvvas vvidervvârtiges, damit ſie nicht bey langvvúrigem Glúck úbermútig vverden. Andern lâſt ſie es hart und úbel gehen, damit ſie die Tugenden ihres Gemúths durch Gebrauch und Ubung der Gedult bekrâfftigen. Andere fúrchten das jenig zu ſehr, vvas ſie vvol tragen kónten. Hingegen ſind andere zu vermeſſen und achten das jenige leicht und gering, vvas ſie doch nicht tragen kónnen, ſolche fúhret ſie durch Widervvârtigkeit zu ihrem eigenen Erkántniſz und Erfahrung, vvas ſie kónnen oder nicht kónnen. Etliche haben durch den Werth eines herrlichen Todes ſich einen hochrúhmlichen Nahmen bey der Nachwelt erkaufft; Etliche in dem ſie in keiner Marter oder Pein kónnen bezwungen werden, haben den andern ein Exempel und Lehr vorgetragen, daſz die Tugend gantz unúbervvindlich, und auſſer der Gevvalt des Bóſen ſey. Welches alles dann daſz es gar recht und ordentlich, und zu derjenigen Beſten, denen es vviderfáhret geſchehe, iſt nicht zu zvveiffeln. Dann das jenige auch, daſz es den Bóſen bald nach Wunſch, bald widerwártig ergehet, rúhret eben aus denſelben Urſachen: Und zvvar vvas die Widerwártigkeit anlangt, das nimt niemand vvunder, vveil jederman darfúr hált, daſz ſie ſolche gar vvol verdient, derer Straffe dann ſo vvol die andern von Laſtern und Bubenſtúcken abſchrecket, als dieſelbe denen ſie an-

 gethan

gethan vverden beſſert; Ihr Glück und Wohlſtand aber gibt den Frommen einen groſſen Bevveiſz, vvas man doch von einer ſolchen Glückſeligkeit halten ſoll, vvelche ſie ſehen, daſz ſie auch offt den Gottloſen nnd Laſterhafften zu Theil vvird, und zu Dienſten ſtehet. Worinnen ich auch halte, daſz dieſes mit vveiſer Fügung geſchehe, daſz, vvann mancher einer ſo vvilden und unbendigen Natur iſt, daſz ihn die Armuth zu den Laſtern vielmehr anreitzen, als davon abhalten möchte, die Göttliche Vorſehung eines ſolchen Menſchen Kranckheit durch das Mittel eines zugevvorffenen ſtück Gelds gleichſam artzneyet. Jener in dem er ſein Gevviſſen betrachtet, vvelches mit vielen Schandmalen beflecket iſt, und ſich gegen ſein Glück hält, deſſen er gantz unvvürdig, vvird vielleicht befürchten, daſz er werde mit Trauren verliehren müſſen, vvas er mit Luſt und Freuden beſeſſen: Derhalben, vvird er ſein Leben und Wandel ändern, und in dem er fürchtet, ſeines Glucks einmahl zu entbehren, und um ſein Gut zu kommen, die Bosheit verlaſſen. Andere ſind durch das übel-gebrauchte Glück in das vvol-verdiente Verderben geſtürtzet vvorden. Etliche haben das Regiment und Gevvalt, andere zu ſtraffen, erlangt, damit ſolches den Frommen zur Ubung, und den Böſen zum Straff gereichte; dann gleich vvie die Frommen und Böſen nicht können vereinigt vverden, alſo können auch die Böſen unter ſich ſelbſt nicht ei-

nes ſeyn oder ſich vergleichen. Und nicht ohne Urſach, dievveil ſie ja, in dem ihr Gevviſſen von den Laſtern zernaget und geplaget vvird, mit ſich ſelbſten uneins ſind, und offt etvvas thun, welches ſie, nach dem es geſchehen, ſelbſt verdammen, und ſprechen, daſz es nicht geſchehen ſollen. Aus vvelchem dann die hôchſte Gôttliche Vorſehung offtermahl ein groſſes Wunder herfür gebracht, daſz die Bôſen eben von und durch die Bôſen fromm gemacht vvorden, dann in dem etliche ſehen, daſz ſie von den aller Bôſeſten mit Unbillichkeit gedrucket vverden und leiden mûſſen, ſind ſie gleichſam durch den Haſz der Bôſen entbrant, und haben ſich vvieder auff die gute Seiten und zur Tugend begeben, in dem ſie ſich befliſſen, den jenigen gantz ungleich zu ſeyn, die ſie haſſen. Dann das iſt allein die Gôttliche Gewalt, der auch das Bôſe muſz Gut ſeyn, in dem ſie ſolches füglich Weiſz zu gebrauchen, und alſo die Würckung eines Guten herauszubringen. Dann es iſt eine gevviſſe Ordnung, vvelche alles begreifft und in ſich ſchlieſſt, alſo daſz, vvann etvvas von ſeiner gevviſſen ihm vorgeſchriebenen Ordnung abvveicht, ſelbes, ob ſchon aus ſeiner vorigen, doch in eine andere gleichfals richtige Ordnung fallen muſz, damit nemlich in dem Reich und Regiment der Gôttlichen Vorſehung die vermeſſentliche und unbedachte Zufälligkeit keine Gevvalt habe. Es iſt aber ſchvver, daſz ich dieſes alles, als vvann ich GOTT ſelbſten vvâre,

ausſprechen kônne, iſt auch nicht eines Menſchen thun oder jemanden zugelaſſen, alle Anſtalt und Bevvegungen der Gôttlichen Werck entvveder mit dem Verſtand zu begreiffen, oder mit Worten zu erklâren. Es iſt dismahl genug, daſz vvir geſehen, daſz GOTT, der Herfürbringer aller Na'uren, auch alles alſo anordne, daſz Er es zum Guten richte, und in dem Er dasjenige, vvas Er herfûr gebracht, in ſeiner eigenen Gleichheit zu erhalten emſig iſt, alles Bôſe von den Grentzen ſeines Regiments und allgemeinen groſſen Stadt-Weſen, durch die aneinanderhângende Nachfolg des nothvvendigen Schickung-Schluſſes, austreibet und abhâlt. Daher dann geſchicht, daſz dasjenige, vvas auff der Welt ûberflüsſig und unnôthig ſcheinet, vvann man hingegen die Gôttliche Vorſehung, die alles anſtellet, betrachtet, gleichfals Gut iſt, und du alſo nirgend etvvas Bôſes zu ſeyn befinden vvirſt. Aber ich ſehe, daſz du ſchon lângſt, ſo vvol durch die Wichtigkeit dieſer Fragen beſchvveret, als durch die ausführlich-vorgebrachte Urſachen und Beweis ermüdet ſeyeſt, und dich mit einer Lieblichkeit eines ſchönen Geſangs gern etvvas ergetzen vvolteſt, ſo nimm dann dieſen Luſt-Trunck hin, damit du erquicket vverdeſt, und deſto tapfferer nach dem jenigen ſtrebeſt, vvas dir noch zu lernen hinterſtellig iſt.

1.

Biſt du mit reinem Geiſt befliſſen,
Des Allerhôchſten Art zu wiſſen,

So

So schau, wie in der Himmels-Höh
Der Lauff der güldnen Sternen geh:
Die im Verbündniß ihrer Scheiben
Bey ihrer alten Ordnung bleiben.

2.

Da hat der kalte Monden-Wagen
Nichts auff der Sonnen Feur zu sagen,
Auch sucht der Bär, der hoch-erhöht
Am Angel aller Sternen steht,
Wenn diese gleich ins Wasser sincken,
Doch nimmer aus der See zu trincken.

3.

Der Abend-Stern pflegt seine Zeiten,
Wenns Nacht wird, nie zu überschreiten,
Auch sagt er, wie er stets gethan,
Als Morgen-Stern den Morgen an.
So wird bey widerholtem lieben
Der Krieg vom Himmel ausgetrieben.

4.

Die Eintracht pflegt sich auch zu finden,
Die Elemente zu verbinden,
Das Dürr undNaß komm überein,
UndKalt und Warm nicht streitig seyn,
Daß Flammen schwebend müssen fliegen,
Und daß, was Irrdisch, unten liegen.

5.

Daher muß in dem warmen Lentzen
Das Jahr von schönen Blumen gläntzen;
Drauff kommt der Brand des Sommers an,
Dabey die Frucht wol dorren kan:

Alsdenn des Herbstes Garten-Segen,
Und drauff der Winter mit dem Regen.

6.

Auch muß nach dieser Ordnung gehen,
Was je lebendigs soll entstehen;
Die macht es auch, daß auff der Welt,
Was lebt, sich nährt und unterhält;
Die stürtzt auch alle Sachen wieder
In ihren Untergang darnieder.

7.

Indessen sitzt der Schöpffer oben,
Und führt den Zügel hocherhoben,
Als Fürst und HERR, Brunn und Beginn
Gesetz und Richter immerhin.
Der hemmt den schnellen Lauff der Sachen,
Und kan, was schwermet, feste machen.

8.

Denn wenn, was graden Lauff genommen,
Nicht krümmend müst in Circkel kommen,
Beruffen durch des Höchsten Hand,
So würde dieser Welt Bestand
Und alle Ding in nichts verfliessen,
Dieweil sie ihren Brunn verliessen.

9.

Die Lieb in allen eingegraben,
Das Gut für ihren Zweck zu haben:
Da kommt auch alles wieder an,
Weil anderwerts nichts dauren kan,
Als wenn's zu dem kan wiederkommen,
Wo es sein Wesen hergenommen.

Sieheſt du nun, vvas aus dieſem allem, ſo ich vorgebracht, erfolge? (*B*) Was dann? (VV.) Daſz aller Zuſtand des Glûcks und des Unglûcks Gut ſey. (*B.*) Und vvie kann das geſchehen? (VV.) Mercke auff, dievveil eine jegliche Begebenheit, ſie ſey angenehm oder vvidervvârtig, den Frommen zvvar zu Belohn-und Ubung, den Böſen aber zur Straff und Beſſerung angethan vvird: So iſt ja beydes Gut, vveil es entvveder gerecht oder nützlich iſt. (*B.*) Dieſer Bevveis iſt nur allzuwahr, und wann ich die Vorſehung und Göttliche Schickung, davon du erſt gelehret haſt, anſchaue beſtehet dieſe deine Meinung auff feſten Gründen. Aber wann es dir gefâllt, vvollen vvir ſolches unter die jenigen Dinge zehlen, davon du kurtz zuvor gemeldet, daſz ſie gar ſeltſam und unvermuthlich vvâren, und nicht vvol Beyfall kriegen. (VV.) Wie ſo? (*B.*) Dievveil die Leute ins gemein alſo zu reden pflegen, und zvvar offtmâhls, es gehe etlichen gar ûbel (VV.) Wilſt du dann, daſz vvir ein vvenig nach Art des gemeinen Volcks ſprechen, damit vvir nicht das Anſehen haben, als vvâren vvir von der menſchlichen Gevvonheit gar zu vveit abgevvichen? (*B*) Wie du wilt (W.) Hâlteſt du dann nicht das jenige fûr Gut, vvas nutz iſt? (*B.*) Freilich. (VV.) Was aber einen ûbet oder beſſert, das iſt ja nutz? (*B.*) Ich bekenne es. (VV.) So iſts derhalben Gut. (*B.*) Warum nicht? (VV.) Das iſt aber der jenigen Zuſtand, vvelche entvveder ſchon tugend-

 hafft

hafft ſind, und vvider die Widervvârtigkeit ſtreiten, oder von den Laſtern abvveichen, und den Weg der Tugend an die Hand nehmen. (B.) Ich kan diſz nicht vviderſprechen. (VV.) Wie iſts aber um das annehmliche bevvandt, das den Frommen zur Belohnung mitgetheilt vvird, hâlt das gemeine Volck ſolches fûr Bós? (B) Keines vvegs, ſondern fûr gar Gut, vvie es dann an ſich ſelbſt iſt. (VV.) Wie aber das andere, vvelches, vveil es hart und vvidervvârtig iſt, die Bóſen zu gerechter Straff ziehet und bendiget, hâlt das gemeine Volck ſolches fûr Gut? Ja vvol, es hâlt ſolches fûr das allerelendeſte Ding, das man erdencken móchte. (W.) Siehe derhalben zu, daſz, in dem vvir dem Wahn des Volcks nachhângen, wir nicht etvvas ſeltſames und gar unbeyfâlliges herfûr bringen. (B.) Was da? (W.) Dann aus dem, vvas ſchon nachgegeben vvorden, folgt, daſz derjenigen Zuſtand, die ſich ſchon in Beſitzung, oder Erlangung der Tugend befinden, er ſey auch vvie er vvolle, Gut; deren aber, die in der Bosheit bleiben, ſehr Bós, ſchlimm und elend ſey. (B. Das iſt vvahr, ob es ſchon niemand bekennen darff. (W,) Derhalben ſoll ein vveiſer Mann eben ſo vvenig ſich beſchvvert befinden, vvann er mit dem Unglûck ſtreiten muſz, als ein tapfferer Kriegsmann zornig vverden ſoll, vvann man Lârmen blâſet, oder eine Schlacht ſoll angehen; dann beyderſeits iſt eben dieſe Schvverigkeit eine Anlaſz und Gelegenheit, jenem zvvar ſeine Ehr auszu-

breiten,

breiten, diesem aber seine Weisheit und Tugend zu bekräfftigen. Daher vvird auch die Tugend bey uns von dem Nahmen Virtus, Krafft benennet, dievveil sie auff ihren Kräfften gesteuret ist und bestehet, und von keiner Widerwärtigkeit übervvunden vvird; dann ihr, die ihr in den Tugengen vvol fortgeschritten, seyd nicht darum herkommen, dasz ihr in Zärtlichkeit und Wollust schvvimmen und faulentzen sollet, ihr habt einen hefftigen Kampff, mit allerhand Glücks-Zufällen, angetreten, dasz euch das vvidervvärtige nicht unterdrucke, oder das liebliche verführe und verderbe. Haltet nun das mitlere mit allen Kräfften: Was aber darunter ist, oder darüber steiget, das hat und bringt Verachtung der Glückseligkeit, und keinen Lohn der Mühe und Arbeit; dann in eurer Hand bestehet, und ist an euch selber gelegen, vvelcherley Glücks-Zustand ihr euch selbsten machen und bilden vvollet, dann alle Widerwärtigkeit, vvelche einen entvveder nicht übet oder aber bessert, die ist seine Straff.

Zwar Agamemnon hat zehn Jahr durch einen Krieg,
Das gantze Phrygien und dessen Macht gebrochen,
Und seines Bruders Weib und ihren Raub gerochen:
Doch kost es ihn genug, und war ein theurer Sieg.
Denn als der Griechen Flott solt aus dem Hafen fort,
Und er den Winden wolt ein blutig Opfer schlachten,
Ließ er sein Vaterhertz in seiner Brust verschmachten,

Und

Und gab ſein eigen Kind betrübt zum Opfer-Mord.
So weint' Ulyſſes auch um ſeiner Freunde Tod,
Die ihn der Polyphem durch tolle Wuth bezwungen,
In ſeiner groſſen Klufft zerriſſen und verſchlungen,
Doch kam das Ungeheur deshalben auch in Noth:
Denn als er ſich zuvor unmenſchlich drob gefreut,
Muſt er ſein einig Aug mit Blindheit drüber ſchlüſſen,
Und alſo dieſe Luſt gantz unvermuthlich büſſen
Mit groſſer Thränen-Fluth und langer Traurigkeit.
Der tapfre Hercules hat groſſen Ruhm erlangt
Allein durch lange Müh und ungemeine Thaten,
Denn der Centauren Krieg iſt ihm nach Wunſch gerathen,
Er ſchlug den Löwen tod, mit deſſen Haut er prangt.
Er hat auch die Harpy'n mit Pfeilen umgebracht:
Dem Drachen unverzagt die Æpffel abgenommen,
Und iſt mit güldner Frucht beladen wiederkommen.
Er zog den Höllen-Hund mit Ketten aus der Nacht.
Als er den Diomed gewaltig überwandt,
Gab er den wilden Herrn den Pferden zu verſchlingen:
Die Hydra wuſt er auch mit brennen umzubringen.
Der Achelous ließ ein Horn in ſeiner Hand,
Und Kroch beſchämt ins Schilff. Anteus ward erdrückt,
Und muſt in Lybien des Todes Rachen füllen:
Auch Cacus muſte drauff den Zorn Evanders ſtillen,
Das ungeheure Schwein ward auch von ihm beſtrickt,
Und machte noch mit Schaum die groſſen Schultern naß,
Die kurtz hernach die Laſt der gantzen Welt getragen,
Als ihm die Himmels-Kreis' auff ſeinem Halſe lagen,
Deswegen er zuletzt auch mit im Himmel ſaß.
Ihr Tapfern thut ſo auch, wie hier Alckmenen Sohn,

Der Weg ist euch gebahnt, die Höhe zu erblicken,
Was zaget ihr vor Furcht? Was blöst ihr euren Rücken?
Wer dieser Erd' obsiegt, hat Himmels-Glantz zu Lohn.

Inhalt des fünfften Buchs.

DIe Weisheit beſchreibt, vvas der Zufall und ungefähre Begebungen: Ob ein freyer Wille ſey: Was für eine Ordnung in der Göttlichen Vorſehung: Was das Fatum oder Göttliche Verheng-und Schickung für eine auffeinander folgende Reihe und Eintreffung halte in Regier-und Fügung der Sachen. Darnach bevveiſet ſie, daſz die Göttliche Vorvviſſenheit dem Menſchen ſeine Freyheit zu thun oder zu laſſen nicht benehme. Welche gantze Frag und Zweiffel ſie mit gar feſten Grund-Urſachen abhandlet und entſcheidet.

ALs ſie nun dieſes geendigt, und ihre Red auff etvvas anders abzuhandeln vvenden vvolte: Sprach ich, daſz iſt vvol eine gute Ermahnung, und werth, daſz ſie von dir fürgebracht und bezeuget vverde. Aber vvas du vorhin geſagt haſt, daſz die Frag von der Göttlichen Vorſehung viel andere in ſich halte, und damit vervvicklet ſey, das erfahre ich im Wercke ſelbſt. Dann ich frage ob allerdings etvvas ſey, daſz man einen Zufall nennet; und vvas du vermeinſt, daſz daſſelbe ſeye. Darauff ſie antvvortete: Ich eile

jetzund

jetzund und vvolte gern die Schuld meines dir gethanen Verſprechens ablegen und den Weg erôffnen, auff vvelchem du vvieder zu recht, und in dein Vaterland kommen môchteſt; Was du aber fürbringeſt, iſt zvvar ſehr nützlich zu vviſſen, jedoch von dem Fusſteig unſers Vorhabens entlegen, und zu fôrchten, daſz wann du in den Ab- oder Neben-Wegen dich zu ſehr bemúheſt, du nicht Stârcke genug haben môchteſt, deine grade eigentliche Reiſz zu vollführen (*B.*) Dieſes darffſtu gar nicht befürchten, dann es vvird mir an ſtat einer Ruhe und Erquickung ſeyn das jenige zu vernehmen, vvas mir alſo gar lieb iſt, und ich gern vvüſte, und in dem auff dieſe VVeis deine gantze Streit-Red gleichſam von allen Seiten mit unfehlbarn Bevveisthumen bekrâfftiget iſt, vvird an dem úbrigen, vvas noch folgen ſoll, deſto vveniger zu zvveifflen ſeyn. Darauff ſagte ſie, ich vvill dir gehorchen, und fing damit ferner alſo an: VVann jemand eine Begebnis, vvelche durch ungefehre Bevvegung und nicht durch aneinander-hangende Urſachen herkommen, einen Zufall nennen vvolte, ſo ſag ich, daſz ein ſolcher Fall gar nichts ſey, ja ich ſpreche, daſz es nur ein eitels VVort und Nahmen iſt ohn einige Bedeutung eines darunter enthaltenen Dings. Dann was kan allda ein ſolch ungefehrer Fall für Platz haben, da GOTT alles in gevviſſer Ordnung einſchrânckt? Dann daſz nichts aus nichts entſtehen kan, das iſt gar ein wahrer Spruch, dem niemand von den VVeiſen

jemahl

jemahl vviderſprochen, vvievvol ſie ſolches nicht von dem Anfang, der alles wúrcket, verſtanden, ſondern von der Materi oder von dem Ding darein gevvúrcket vvird: Und haben es gleichſam zum Grund geſtellet aller ihrer Vernunfft-Schlúſſe und folgereyen von der Natur. VVann aber etvvas aus keinen Urſachen entſprùnge, ſo wúrde darfúr gehalten, daſz es aus nichts entſprungen. Und vveil das nicht geſchehen kan, ſo iſt auch nicht môglich, das dergleichen Fall oder ungefehre Begebniſz (wie ich kurtz vorher beſchrieben,) ſeyn kônne. (*B.*) VVie aber iſt dann nichts, daſz man entvveder einen Fall oder etvvas ungefâhres billich nennen kônte, oder iſt etvvas, dem dieſe Nahmen zuſtehen, ob es ſchon dem gemeinen Volck nicht bekannt vvâre? (VV.) Mein *Ariſtoteles* in ſeinen Búchern von der Natur, hat dieſes in einer kurtzen und der VVahrheit gar beynahenden VVeiſz beſchrieben. (*B.*) VVie dann? (VV.) So offt etvvas gethan vvird um eines gevviſſen Dings oder Urſach vvillen, und aber aus gevviſſen Urſachen etvvas anders heraus erfolget, als man vorgenommen hat, das vvird ein Zufall genennet: Als wann einer in die Erden grúbe, aus Urſach den Acker zu bauen, und fúnde einen Klumpen vergrabenes Golds, diſz nun vvird darfúr gehalten, es ſeye ungefehr geſchehen: Es iſt aber nicht von nichts oder gar umſonſt, dann es hat ſeine eigene Urſachen, deren unverſehene und unvermutete Zuſammenkunft und Eïnlauf-

fung

fung diesen Fall scheinet gemacht, und vorgebracht zu haben. Dann wann dieser Ackersmann das Feld nicht gegraben, und der, dem das Geld gehört hat, solches nicht dahin verscharret hätte, vvúrde alda kein Gold gefunden seyn. Dieses sind dann die Ursachen, dieses ungefehren Glúckfals, vvelche aus unterschiedlichen einander begegnenden und zusammenfliessenden Ursachen, und nicht aus der Meinung und Vorhaben dessen der hierunter gevvúrcket hat, herkommen, dann es ist vveder dessen, der das Gold vergraben, noch dessen der den Acker umgerissen hat, Meinung und Absehen gevvest, dasz dieses Gold solle gefunden vverden. Sondern, wie ich gemelt, es hat sich eben also zugetragen, und ist zusammen kommen, dasz vvo jener eingescharret, dieser alda auffgegraben. Derhalben möchte man den Zufall also beschreiben; dasz es sey eine unvermuthete Bevvegung, geschicht oder erfolg aus zusammen-lauffenden Ursachen in denen Sachen, welche um etvvas willen oder zu einem gevvissen End geschehen, dasz aber die Ursachen also zusammen lauffen, und mit eintreffen, das macht die unvermeidliche Aneinanderhängung und fortschreitende Ordnung, vvelche aus den Brunnen, der Göttlichen Vorsehung entspringend alle Ding, nach ihren gevvissen Orten, und Zeiten fúget und einrichtet.

IN Achemenien, da man auch in dem fliehen
Den Pfeil, weiß auff die Brust des Feindes abzuziehen,

Da Quelln aus einem Fels der Tiger und Euphrat,
Doch daß die Einigkeit gar bald ein Ende hat.

Wenn die nun wiederum vermengt zusammen kåmen,
So mengte sich zugleich das, was sie mit sich nehmen:
Da kåmen Schiff und Holtz, und was im Wasser schwimmt
Zusammen wie sichs tråff' und wie der Fluß sich krůmt.

Und alles wůrde doch vom Wasser noch gefůhret,
Und von der Erden hang und tieffen Strom regieret.
So scheints auch, daß das Glůck und sein geschwindes Rad
Sich ohngefehr bewegt, wenns gleichwol Ordnung hat.

(B.) Ich sehe das, und falle dir bey, es sey ihm also, vvie du sagest. Aber in dieser Nachfolg der aneinanderhangenden Ursachen, bleibet uns auch noch einige Freyheit unsers Willens ůbrig? Oder hafftet und verbindet diese Ketten oder Schickungs-Schlusz und Ausspruch der Gôttlichen Ordnung auch die Bevvegung der menschlichen Gemüther? (VV.) Freylich bleibet solche, dann es kan keine vernünfftige Natur seyn, die nicht auch die Freyheit des vvollens und nicht-vvollens habe. Dann was von Natur seine Vernunfft brauchen kan, das hat auch sein Urtheil oder Verstand bey sich, damit es ein jedes unterscheidet und derhalben erkennet es für sich selbst, vvas zu begehren, und vvas zu fliehen sey. Was nun jemand für Gut, und das zu vvůnschen sey, urtheilet, das sucht er und begehret es; hergegen mei-

det er, vvas er erachtet, das zu fliehen ſey. Derhalben vvelche die Vernunfft haben, die haben auch die Freyheit zu vvollen oder nicht-vvollen. Aber ich halte und ſage, daſz dieſe nicht bey allen gleich ſey. Dann die hôchſten und Gôttlichen Weſen und Naturen haben gar ein ſcharffſichtig Urtheil und Verſtand, und auch einen unverderbten Willen, auch dic Krafft das jenige zu vvircken und zu erlangen vvas ſie begehren: Die Menſchliche Gemüther aber ſind alsdann zvvar mehr frey, ſo lang ſie ſich halten, in Anſchau-und Betrachtung des Gôttlichen Gemüts; weniger aber ſind ſie frey, wann ſie in die Leiber verfallen und hinunter kommen, noch vveniger aber, vvann ſie mit den irrdiſchen Gliedmaſſen verbunden werden; ihre allerâuſſerſte Dienſtbarkeit aber iſt, vvann ſie den Laſtern ergeben, von der Beſitzung ihrer eignen Vernunfft entfallen und abgewichen. Dann wann ſie die Augen von dem Liecht der hôchſten Wahrheit zu dieſen untern und finſtern Sachen niedergeſchlagen, werden ſie alsbald, durch die VVolcken der Unvviſſenheit verdunckelt und durch ſchädliche Begierden und Gelûſten verſtôhret, wann ſie denſelben beyfallen und nachhângen, ſo helffen ſie ſelbſt zu der Dienſtbarkeit, die ſie ſich zugezogen, und ſind etlicher maſſen durch ihre eigene Freyheit gefangen, vvelches doch jenes Aug der Gôttlichen Vorſehung, dem von Evvigkeit alles vorbekannt und offen iſt, vvol ſiehet: Und alles, nach dem einem jeden

nach

nach Verdienst vorgeordnet vvorden, fûget und anstellet. Denn jener Griech sagt vvol: Er siehet alles, und hôret alles.

HOmerus rûhmt das klare Sonnen-Liecht,
Als ob sein reiner Glantz mit nichts sey zu vergleichen;
Und diß ist doch so schwach, daß es die Erde nicht,
Noch auch die See, mit Stralen kan durchreichen.
Der grosse GOTT, der Schôpffer dieser Welt,
Hat nicht so wenig Krafft, wenn Er vom Himmel blicket,
Er acht nicht, daß sich ihm die Erd entgegen stellt,
Und schwartze Nacht mit Wolcken fûr ihn rûcket.
Was jetzund ist, was kômmt, und was geschehn,
Kan sein erleucht Gemûth in einem Blick erkennen:
Dieweil Er denn allein kan alle Dinge sehn,
So kan man ihn die wahre Sonne nennen.

Darauff sprach ich: Siehe, nun gerathe ich in einen noch schvverern Zvveiffel. (W.) VVarum? Ich vermuthe vvol, vvorüber du bestürtzet werdest. (B.) Es scheinet, es streite und sey einander so sehr zu entgegen, dasz GOTT alles vorher vvisse, und gleichvvol einige Freyheit des VVillens seyn kônne. Sintemahlen, wann GOTT alles vorher siehet, und keines vvegs irren kan, so musz dann nothvvendig erfolgen, vvas die Gôttliche Vorsehung vorgesehen, dasz es geschehen vverde: Derhalben, wann sie von Evvigkeit her nicht nur die Thaten und VVercke der Menschen, sondern auch ihre Anschlâge, Vorhaben und VVillen vorher siehet, so musz ja keine Frey-

heit des VVillens übrig ſeyn; Dann es muſz nichts anders gethan oder gevvolt vverden können, als vvas und vvie es die unbetriegliche und unfehlbare Göttliche Vorſehung ſchon vorher erkennet und abgeſehen, Dann wann die Sachen anderſt wohin, als ſie vorgeſehen worden, verkehret vverden können, ſo vvürde da keine feſte Vorvviſſenheit des künfftigen, ſondern vielmehr ein ungevviſſer Wahn ſeyn; welches aber von GOTT zu glauben oder zu gedencken eine Unſinnigkeit vväre. Dann ich auch der jenigen Meinung, oder Antvvort nicht für Gut oder gnugſam befinde, mit der ſie gedencken dieſe verknüpfte Frag auffzulöſen, in dem ſie ſprechen es müſſe nicht darum etvvas geſchehen, dievveil die Göttliche Vorſehung vorher geſehen, daſz es geſchehen vverde oder künfftig ſey; ſondern im Gegentheil vielmehr, vveil es geſchehen vverde, habe ſolches der Göttlichen Vorſehung nicht können verborgen ſeyn, und auff dieſe Weiſe falle die Nothvvendigkeit auff die andere Seiten. Dann es müſſe nicht nothvvendig geſchehen, vvas vorher geſehen vvird, ſondern es vverde nohtvvendig vorher geſehen, vvas geſchehen und folgen vvird: Eben als vvann vvir darum fragten und ſtrittig vvären, vvelches von dieſen beyden des andern Urſach vväre, und ob die Vorſehung die Nothvvendigkeit der zukünfftigen Dinge; oder dieſe die Vorſehung verurſache. Wir aber ſind bemühet dieſes zu bevveiſen, es möge die Ord-

nung

nung der Ursachen beschaffen seyn vvie sie vvolle, so müssen doch die vorgevvuste Sachen nothvvendig erfolgen; ob schon diese Unvvissenheit dem künfftigen Dinge keine Nothvvendigkeit scheinet anzulegen, darum sie geschehen oder erfolgen müssen. Dann wann einer sitzet, so musz die Meinung, vvelche darfür hält, dasz er sitze, nohtvvendig vvahr seyn, und vviederum hingegen, vvann die Meinung von jemand vvahr ist, dasz er sitze, so musz er nohtvvendig sitzen, ist also in beyden eine Nohtvvendigkeit. In dem zwar dasz er sitze, in dem andern aber, dasz dieses vvahr sey. Aber es sitzet keiner desvvegen, dievveil diese Meinung wahr ist, sondern vielmehr ist diese darum vvahr, vveil vorhergegangen, dasz jemand gesessen. Also ob schon die Ursach dieser Wahrheit nur von einem Theil entstehet, so hat es doch beyderseits einerley Nohtvvendigkeit auff sich. Ein ebenmässiges musz man auch von der Göttlichen Vorsehung erfolgern und vernünfftig darfür halten. Dann ob die Ding zvvar darum vorher gesehen vverden, weil sie künfftig sind und geschehen werden, so ist gleichvvol von nöhten, dasz GOTT entvveder das künfftige und vvas geschehen vvird, vorher sehe, oder vvas er vorher gesehen, erfolgen und geschehen müsse. Welches dann allgenug ist, die Freyheit unserer Willkür auffzuheben und zu nicht zu machen. Ferner, vvie vväre das ein verkehrtes Wesen, und vvie man sagt,

das

das hinderſt zu fôrderſt, wann die Begebenheiten der zeitlichen Dinge eine Urſach der Gôttlichen evvigen Vorſehung, ſeyn und heiſſen ſolten? Was iſt es aber anders, vvann man darfür hâlt, GOTT ſehe die künfftige Sachen darum vorher, vveil ſie geſchehen vverden, als vermeinen, daſz die Sachen, die ſich vor zeiten zugetragen, eine Urſach ſeyn jener allerhôchſten Vorſehung. Zu dem gleichvvie wann ich weiſz, daſz etvvas iſt, daſſelbig nohtvvendig ſeyn muſz, alſo wann ich weiſz, daſz etvvas künfftig ſey oder geſchehen muſz, ſo muſz daſſelbe auch nohtvvendig folgen oder geſchehen. Alſo geſchicht dann, daſz der Erfolg der vorgevvuſten Sache nicht kan vermeidet vverden, ſondern nohtvvendig geſchehen mûſſe. Endlich, vvann jemand ein Ding anders anſiehet, als es in Wahrheit iſt, iſt ſolches nicht allein keine Wiſſenſchafft, ſondern es iſt ein betrüglicher Wahn, vvelcher von der Wahrheit der Wiſſenſchafft vveit entlegen. Derhalben wann etvvas auff ſolche VVeiſe künfftig iſt, daſz ſein Erfolg nicht gar gevviſz und nohtvvendig; vvie kan man dann vorher vviſſen, daſz das erfolgen vverde. Dann gleich vvie die Wiſſenſchafft ſelbſt mit der Falſchheit gar nicht vermiſcht iſt, und nicht irret, alſo kan auch das jenige, vvas von ihr begriffen vvird, nicht anders beſchaffen ſeyn, als vvie die VViſſenſchafft ſolches vveis und erkennet. Dann dieſes iſt die Urſach, daſz die VViſſenſchafft ohne Irrthum und Lügen iſt, dievveil ein

jedes

jedes Ding alſo muſz ſeyn und ſich verhalten, wie die Wiſſenſchafft begreiffet, daſz es ſey. Wie aber nun ? Auff vvelche Weiſe vvird dann GOTT dieſe ungevviſz-künfftige Dinge vorher erkennen ? Dann wann Er das jenige für unfehlbar künfftig hält, vvelches doch vvol möglich iſt, daſz es nicht geſchehen kan, ſo irret Er ſich, vvelches aber nicht allein zu meinen Gottlos vväre, ſondern auch nur mit dem Munde auszuſprechen. Siehet Er ſie aber, und hält es alſo, daſz, vvie ſie ſind, ſie alſo auch künfftig ſeyn, und erkennet, daſz ſie ſo vvol geſchehen, als nicht geſchehen können ; was iſt dann das für eine Vorvviſſenheit, vvelches nichts gevviſſes, nichts beſtändiges ſiehet oder erfaſſet ? Oder, vvas vvird für ein Unterſcheid ſeyn zvviſchen dieſem und jener lächerlichen Vorſagung des *Tireſia* : Was ich ſage, vvird entvveder ſeyn, oder nicht ſeyn ? Worinnen würde auch die Göttliche Vorſehung die menſchliche Meinung und Wahn übertreffen, vvann ſie, vvie auch die Menſchen thun, das jenige für ungevviſz hält, deſſen Erfolg ungevviſz iſt ? Sintemahl aber bey jenem allergevviſſeſten Anfang und Urſprung aller Dinge nichts ungevviſſes ſeyn kan ; So iſt auch der Erfolg der Dinge gar gevviſz, vvelche er feſtiglich vorher vveiſz und geſehen, daſz ſie künfftig ſeyn und geſchehen vverden. Derhalben iſt keine Freyheit in menſchlichen Anſchlägen und Handlungen, als vvelche das Göttliche Gemüt, ſo ohne Irrung und Falſchheit alles

vorher ſiehet, auff einen gevviſſen Erfolg anhefftet und verbindet, vvelche Meinung, vvann ſie einmahl angenommen vvird, ſo iſt leicht zu ſehen, vvas daher für ein Untergang und Vervvüſtung der menſchlichen Sachen erfolge. Dann man vvürde den Frommen und Böſen vergeblich die Belohnung oder Straff aufſetzen, vvelche ſie durch freyvvillige und gleichſam unbezwungene Gemüts-Bevvegung ja nicht verdienten; und vvird das jenige für das allerunbillichſte gehalten vverden, was mann nun für das billichſte achtet, die Böſen entvveder zu beſtraffen, oder die Frommen zu belohnen, dievveil ſie ja zu keinen von beyden durch ihren eigenen vvillen angeführet, ſondern durch die gevviſſe Nohtvvendigkeit deſſen das künfftig geſchehen muſz, vvâren gezwungen worden. So vvürde dann vveder Tugend noch Laſter mehr erkennet vverden, ſondern Verdienſt und Verbrechen ohne Unterſchied untereinander vermiſchet liegen, und vvelches das ärgſt-und ſchädlichſte iſt ſo man erdencken kan, dievveil aus der Vorſehung aller Dinge alle Ordnung entſtehet und ihr zugeſchrieben vvird, und die menſchliche Anſchlâge und Willen hierzu nichts vermôgen, geſchichts, daſz auch unſere Laſter dem Anfânger alles Guten gleichſam auffgedrungen und beygemeſſen vverden: So hat man dann keine Urſach mehr, entvveder etvvas zu hoffen oder abzubitten, dann vvas ſoll einer hoffen, oder vvas kan er abbitten, vvann alles Gu-

tes durch eine unauflôsliche Nachfolg aneinander geknúpffet ist. So vvird dann die einige Gemeinschafft und Unterhandlung zwischen GOtt und Menschen auffgehoben, nemlich das hoffen und bitten. Sintemal vvir durch den werth einer rechtmâssigen Demúhtigung eine unschâtzbare Vergeltung der Gôttlichen Gnaden verdienen, vvelches die einige Weise ist, dadurch die Menschen sich mit GOTT bereden, und mit demselben Liecht, da niemand zukommen kan, auch ehe sie etvvas erlangen, durch die Art und Weisz des demútigen bittens selbsten vereinbaret werden kônnen. Welche Dinge aber, wann sie bey zugelassener Nohtvvendigkeit dessen, so geschehen soll, fûr unkrâfftig und nichts-gültig gehalten werden, vvas vvird dann ûbrig seyn, dadurch wir mit dem obristen Vorsteher und Herrn aller Dinge verbunden vverden, und ihm anhangen kônten? Derhalben vvürde nohtvvendig folgen, dasz das menschliche Geschlecht, vvie du kurtz vorher gesungen hast, vvann es von seinem Brunnen und Ursprung gerissen vvürde, zu nichte gehen mûste.

I.

WAs doch muß nur fûr ein Zwist diese Sâtze so entscheiden?
Welcher GOTT doch muß es machen,
Daß zwey Dinge, die wahrhafft solche Strittigkeiten leiden,
Und in diesen beyden Sachen

Zwar ein jede vor sich selber richtig und unfehlbar geht:
Aber, wenn man sie vereinet, keine bey der andern steht?

2.

Oder sind die wahren Sätze etwan nicht in Strittigkeiten,
Und stehn stets gewiß beysammen:
Und weiß nur des Menschen Geist nichts um die Beschaffenheiten
Bey den schwachen Liechtes-Flammen,
Und bey dem Verstandes-Feuer, das niemanden mehr vergnügt,
Weil es in den blinden Gliedern gar zu tieff verschorren liegt?

3.

Aber warum hat der Geist solche Lust das auszugründen?
Kennt er, was er sucht, zu wissen?
Wer begehrt denn, was er kennt, mit so grosser Müh zu finden?
Weiß er nichts davon zu schlüssen?
Was begehrt er denn, der Blinde? Wer nichts weiß, der wünscht auch nicht.
Und wer kan auch das erreichen, des Erkenntniß ihm gebricht?

4.

Uber diß wo trifft ers an? Oder wenn auch diß geschehen,
Könt ers auch unwissend nennen?
Oder hat er, als er noch in das höchste Liecht gesehen,
Alles beydes können kennen:
Nemlich den Begriff der Sachen, und denn auch insonderheit
Aller sonderbahren Wesen, Eigenschafft und Würcklichkeit?

5.

Uud hat gleichwol itzo nun, als er muß im Leib erkalten,
Seiner noch nicht gantz vergessen?

Son-

Sondern den Begriff der Ding', und, was gantz gemein, behalten;
Und das andre bleibt entſeſſen?
So iſt der die Wahrheit ſucht, ſo zu ſagen, keinerley;
Denn die Sach iſt ihm verborgen, und er weiß doch was dabey.

6.

Was er nun behalten hat, kan er noch mit Fug bedencken,
Und mit Fleiß zu rahte ziehen:
Und was er erhöht geſehn, hat er wieder einzuſchrencken,
Wenn er ſich nur will bemühn:
Alſo fallen ihm die Dinge, die behalten, füglich ein,
Und den weiß er beyzuſetzen, die ihm ausgefallen ſeyn.

Darauff ſagte ſie: Diſz iſt ſchon eine alte Klag von der Vorſehung, vvelche *Marcus Tullius*, da er von unterſchiedlichen Arten des wahrſagens ſchreibet, hefftig getrieben, vvelche du ſelbſt auch lang und viel unterſucht haſt, aber doch keiner von euch bishero gründlich und kräfftig genug erörtern können. Und iſt die Urſach dieſer Dunckelheit und Zvveiffels, dievveil die ſchvvebende Bewegung des menſchlichen Vernunfft-Bedenckens zu der einfältigen Beſtändigkeit der Göttlichen Vorſehung nicht kan beygefügt vverden, oder ſelbe eigentlich ergreiffen. Dann wann dieſe könte auff einige Weiſz recht ausgedacht und gefaſt vverden, vvürde hierinnen gar kein Zvveiffel oder Dunckelheit mehr übrig ſeyn, vvelche ich dann öffentlich dir darzuthun und zu erklären, als-

alsdann mich befleissen vvill, vvann ich erstlich das jenige, vvorüber du noch anstehest, und nicht fortkommen kanst, vverde ervvogen haben; dann ich frage, vvarum achtest du die zur Aufflôsung dieses Zvveiffels fürgebrachte vernünfftige Grund-Ursach für nicht genugsam und unerheblich, vvelche, vveil sie darfûr hâlt, dasz die Vorvvissenheit der kûnfftigen Dinge keine Ursach der Nohtvvendigkeit sey, daher schliesset, dasz die Freyheit des Willens durch die Vorvvissenheit nicht verhindert vverde? Kanst dann du anders vvoher einen Bevveisz führen, dasz die künfftige Dinge nohtvvendig geschehen vverden, als nur vveil das jenige, vvas vorher gesehen vvird, allerdings erfolgen mûsse? Wann dann nun die Vorvvissenheit oder Vorerkentnisz denen kûnfftigen Sachen keine Nohtvvendigkeit beyleget, vvie auch du kurtz vorher bekennt hast; Warum soll man dann den Ausgang und Verlauff der willkûrlichen Sachen auff einen gevvissen Erfolg zvvingen? Dann gesetzt, damit du nur sehest, vvas daraus erfolge, es vvâre keine Vorvvissenheit, vvürden dann darum, so viel dieses anlangt, die Sachen, die aus freyem Willen geschehen, zu einer Nohtvvendigkeit gezvvungen vverden? Keines vvegs. Nun vvollen vvir vvieder setzen, es sey eine Vorvvissenheit, bringe aber den Dingen keine Nohtwendigkeit, so bleibt ja, vvie ich darfür halte, eben dieselbe Freyheit des Willens gantz und vollkommen. Ja, sprichst du aber, ob vvol dieselbe Vor-

Vorvvissenheit den künfftigen Dingen keine Nohtvvendigkeit ist, oder macht, dasz sie geschehen, ist sie doch ein Zeichen, dasz solche nohtvvendig erfolgen oder geschehen müssen. Auff diese Weisz nun erfolgte, dasz die künfftige Sachen nohtvvendig ergehen müsten, vvann schon keine Vorerkentnisz derselben gevvesen vväre. Dann ein jedes Zeichen vveiset nur das, vvas es ist, machet und vvircket aber nicht vvas es anzeiget. Derhalben musz vorher ervviesen vverden, dasz alles aus Nohtvvendigkeit geschehen müsse: Damit also erscheine, dasz die Vorvvissenheit und Vorerkentnisz eine Ursach dieser Nohtvvendigkeit sey. Dann sonsten, wann diese (Nohtwendigkeit) nichts ist, oder vvann nichts nohtvvendig geschicht, so kan auch jene (Vorsehung) nicht des jenigen Dinges Zeichen seyn, vvelches nicht ist. Nun ist aber bekant, dasz ein Bevveisz, vvann er auff feste Vernunfft-Ursachen gegründet seyn soll, nicht etvvan aus Zeichen oder anderen von aussenher gesuchten behelffen, sondern aus der Sach gemässen, eigenen, und nohtvvendigen Ursachen, die nicht anders seyn können, hergenommen vverden müsse. Aber vvie kan es geschehen, (möchte man sagen) dasz das jenige nicht erfolge, vvas vorhin gesehen vvorden, dasz es künfftig sey oder geschehen vverde? Eben als wann wir glaubten, das jenige vvürde nicht erfolgen, vvas die Vorsehung vorher vveisz, dasz es künfftig sey oder geschehen vverde, und nicht viel-

mehr

mehr darfür hielten, dasz, ob es schon erfolge, habe es doch in sich selbst und von Natur keine Nohtvvendigkeit gehabt. Darum es erfolgen müssen: Welches du daher leichtlich kanst abnehmen: Dann viel Sachen, in dem sie geschehen, sehen vvir mit Augen an, vveil sie uns vor Gesicht liegen, als vvie vvir sehen, dasz die Wagen-treiber oder Wett-renner ihre Wagen und Pferde also vvissen zu regieren und umzulencken: und dergleichen anders mehr. Ist aber auch irgend eine Nohtvvendigkeit, vvarum dieses also geschehen musz? Gar nicht, dann vvorzu vvâre sonst die Kunst, vvelche keine Würckung hâtte, vvann alles gleichsam gezwungen, und aus Nohtvvendigkeit bevvegt vvürde? Derhalben diese Dinge, vvelche, in dem sie geschehen, keine Nohtvvendigkeit haben desvvegen sie seyn müssen, die sind auch, ehe sie geschehen, solcher Nohtwendigkeit frey und für sich selbsten künfftig, oder als Sachen, die geschehen môchten. Derhalben sind etliche Sachen künfftig, und vverden geschehen, deren Erfolg von aller Nohtvvendigkeit entbunden und gantz frey ist. Dann das meine ich vverde niemand sagen, das, vvas jetzund geschicht, sey, ehe es geschehen, nicht-künfftig gevvest, dasz es geschehen solte. So haben dann die Sachen, ob sie schon auch vorerkant vvorden, doch ihren freyen Erfolg, und geschehen ohne Noht. Dann gleich vvie die Wissenschafft der gegenvvârtigen Dinge dem jenigen, vvas nun ge-

ſchicht, keine Nohtvvendigkeit anthut, alſo auch die Vorvviſſenheit der künfftigen nôthigt nicht das jenige, vvas geſchehen vvird. Aber ſagſt du, eben darüber zvveiffelt man, ob einige Vorvviſſenheit oder Vorerkentniſz könne ſeyn der jenigen Sachen, vvelche keinen nohtvvendigen Erfolg haben, oder ohnfehlbarlich geſchehen, dann es ſcheinet, es reime ſich nicht miteinander; und meineſt du, vvann es vorher geſehen vverde, ſo folge die Nohtvvendigkeit, ſo aber dieſe ermanglet, vviſſe man es auch nicht vorher, und kônne nichts mit Wiſſenſchafft gefaſſet vverden, als vvas gar gevviſz ſey. Wann aber das, vvas einen ungevviſſen Erfolg habe, als vvann es gevviſz vvâre, vorgeſehen vvürde, ſey daſſelbe ein dunckler Wahn, nicht aber eine wahre Wiſſenſchafft. Dann du hâlteſt darfür, vvann man anders meinen ſolte, als die Sach an ſich ſelbſten beſchaffen, vvâre, ſolches der rechten vollkommenen Wiſſenſchafft gar ungemâſz und etvvas weit anders wâre. Welches Irrthums Urſach aber iſt, vveil man meint, daſz alles vvas ein jeder vveiſz, werde nur aus und nach der Krafft der Natur der Dingen erkennet, vvelche erkennet vverden, da es doch gar anders und das Gegentheil iſt, dann alles vvas erkannt vvird, das vvird nicht ergriffen nach ſeiner Krafft, und vvie es gründlich in ſich ſelbſten iſt, ſondern vielmehr nach dem Vermôgen und Beſchaffenheit deren, die es erkennen. Dann daſz ich diſz mit einem kurtzen Exempel bevveiſe,

ſe, ſo erkennet und begreifft das Geſicht einerley Rundigkeit eines Côrpers auff eine andere Weis, als eben daſſelbe rund von dem fûhlen oder taſten begriffen oder erkennet wird. Dann jenes bleibet von fernen, und ſiehet das gantze Ding zugleich an mit ſeinen ausgevvorffenen Geſicht-Stralen; dieſes aber, nemlich das fühlen hänget ſich gleichſam an den runden Côrper, und ergreiffet bey dem Fortgang der Bevvegung die Rundigkeit nach ihren Theilen. Ja der Menſch ſelbſt vvird anders durch den Sinn, anders nach der Einbildung, anders nach der Vernunfft, und anders nach dem obern Verſtand des Gemúts angeſehen und betrachtet, dann der Sinn ſiehet die âuſſerliche Geſtalt in der unter-handen-habenden Materi, die Einbildung aber die urtheilt von ſolcher Geſtalt allein ohne Betrachtung dieſes Dings oder Materi, daran ſie iſt. Die Vernunfft aber, die úberſteiget auch dieſe, und ervvieget mit einer allgemeinen Betrachtung die Geſtalt-Art, vvelche alle einzele Dinge abſonderlich in ſich haben, aber das Aug des obern Verſtands iſt noch viel hôher, dann es den gantzen Begriff ſolcher Allgemeinſchafft überſchreitet, und die eigentliche, innerliche, einfâltige oder allerdings abgezogne Form und Geſtalt an ſich ſelbſten mit gar reinem durchdringenden Gemúth beſchauet. Worbey dieſes ſonderlich zu betrachten iſt, daſz die obere Krafft und Art etvvas zu faſſen begreiffet auch die niedere: dieſe untere aber kan ſich

keines

keines vvegs zu der hôhern erſchvvingen. Dann weder der Sinn etvvas auſſerhalb deſſen, vvas mit den Sinnen ergriffen vverden kan, vermag, noch die Einbildung die allgemeine Geſtalten begreiffet. Sondern der Verſtand, vvelcher gleichſam von oben her darein ſiehet, nach dem er dieſelbe Form oder Geſtalts-Art begriffen, urtheilt und erkennet auch alles das jenige, vvas darunter enthalten, aber auff ſolche Weiſz, vvie er dieſe Formen ſelbſt, vvelche der andern keinem hat bekannt ſeyn kônnen, faſſet und verſtehet. Dann er ſo vvol das allgemeine, damit die Vernunfft: als auch die Geſtalt, damit die Einbildung: und dann das Materialiſche oder Côrperliche, vvomit die Sinne beſchâfftiget ſind, zugleich erkennet, und gebraucht doch hierinnen vveder der Vernunfft, noch der Einbildung noch der Sinnen, ſondern in dem er dieſes alles mit dem Augenblick des Gemûts in abgezogener vveſentlicher Geſtalt alſo zu reden anſchauet. Die Vernunfft auch, wann ſie etvvas allgemeines anſiehet, begreiffet ſie mit, vvas der Einbildung und Sinnen untervvorffen, da ſie doch vveder der Sinnen noch Einbildung hierzu gebraucht. Dann dieſe iſts, vvelche das allgemeine, ſo ſie begriffen, alſo ausſpricht und ſchreibet: Ein Menſch iſt ein beſeeltes, vernünfftiges, zvveyfüſſiges (Weſen) vvelcher Verſtand und Begriff, vvie er allgemein iſt, alſo vveiſz jedermann, daſz die Sache ſelbſt der Einbildung und Sinnen untervvorffen, vvelches aber ſie (die Vernunfft

nunfft nemlich) nicht durch die Einbildung der Sinnen, sondern durch vernünfftige Begriff anschauet und betrachtet. Die Einbildung auch, ob sie vvol von den Sinnen den Anfang hat genommen zu sehen, und die Gestalten sich vorzumahlen, so beleuchtet und beschauet sie doch, wann der Sinn nicht mehr da ist, und ohne dessen zuthun die sinnliche Sachen nicht auff sinnliche, sondern auff solche Weise, vvie die Einbildung pfleget zu urtheilen. Siehest du nun, wie alle Sachen, in dem sie etvvas erkennen, vielmehr ihre eigene Beschaffenheit und Wesen, als dessen, dasz sie erkennen, gebrauchen und nachgehen. Und dieses zvvar nicht unbillich, dann dieweil ein jedes Urtheil oder Erkenntnisz ein Werck ist desjenigen, der etvvas Urtheilt oder erkennet, so ist von nôthen, das ein jeder sein Werck nicht aus einem fremden, sondern aus und nach seinem eigenem Vermôgen und Beschaffenheit verrichte.

1.

Es haben doch die Stoisch-Weisen Alten
Nicht recht dafûr gehalten,
Daß alles, was den Geist bemûht,
Was der sich bildet und ersieht,
Von aussen werd' hinein gedrûcket,
Und ihm von Côrpern zugeschicket.

2.

VVie wenn man VVachs zum schreiben zugerichtet,
Und erstlich wol geschlichtet,

Auff

Auff daß die Tafel glatt und frey
Von allen alten Zeichen sey;
Und dann die Schrifft, die man will haben,
Von Griffeln wird hinein gegraben.

3.

Wenn nun der Geist sich nicht kan selbst bewegen,
Noch seine Kräffte regen,
Und nur erwartet in der still,
Wie ihn ein Cörper zeichnen will;
Ja nur die Bilder aller Sachen,
Auff Spiegel-Art kan kennbar machen:

4.

Wo hat er denn die Kräffte hergenommen,
Mit sehn so weit zu kommen?
Wie daß er alles so erkennt,
Und künstlich voneinander trennt?
Und was er kurtz vorher gespalten,
Kan wieder zueinander halten?

5.

Wie kömmt er doch so sonderbahrer Weise
Zu jener schnellen Reise?
Auff der er bald biß oben steigt,
Bald sich ins allertiefffste neigt,
Und wenn er zu sich selber kommen,
Was wahr und falsch so wahrgenommen?

6.

Wer dieses würckt, muß können höher reichen,
Und ist nicht nur von Zeichen,
Die ihm ein Cörper eingedrückt,
Zu diesen Dingen so geschickt.

Doch können die Empfindlichkeiten
Den Geist in etvvas vorbereiten.

7.

Sie können ihm die innern Krăfft erregen,
Und äusserlich bevvegen;
Als vvenn das Liecht ins Auge dringt,
Und etvvas in die Ohren klingt:
So vvird die Krafft, die in uns stecket,
Im Geiste selber auffgevvecket.

8.

Der rufft alsdenn die Bilder stracks darneben,
Die in ihm selber leben,
Dabey er beyeinander hält,
VVas ihm die Zeichen vorgestellt,
Und vvas invvendig für Gestalten
Sich in ihm selbst verborgen halten.

Wann nun in Ansehung und Empfindung der leiblichen Dinge, ob schon die von aussenher fürgevvorffene Eigenschafften der Sachen, die Werckzeug der Sinnen eigentlicher massen bevvegen, und also die leibliche Empfindung der Krafft des würckenden Gemüts vorgehet, vvelche die Würckung des Verstands gleichsam herauslocket, und die Gestalten so unter dessen iuvvendig ruhen auffvvecket: Wann, sprech ich, in Empfindung der leiblichen nach gevvisser Grôsz umschriebenen Ding, das Gemüt nichts in sich einnimmt oder leidet, sondern aus seiner eigenen Krafft die Zufäll so dem Leib anhangen und untervvorffen, erken-

erkennet und urtheilet, vvie viel mehr vverden
dann die jenige Ding, vvelche von Cörperlichen
Zufällen, und Beſchaffenheiten gantz frey und
loſz ſind, im erkennen und unterſcheiden ſich
nicht nach dem jenigen, vvas ihnen von auſſen-
her vorſtehet und ſichtbar iſt, richten, ſondern
die Krafft ihres Gemüts erzeigen und vvürcken
aſſen. Auff dieſe Weiſz nun ſind mannigfalti-
ge und unterſchiedene Arten der Erkantnus den
unterſchiedenen und mancherleyen Weſen oder
Naturen zugeeignet vvorden; Dann der Sinn
llein, oder die ſinnliche Empfindung, vvelche
lles andern Erkenntniſz mangelt, iſt den unbe-
vveglichen, doch beſeelten und lebhafften Sachen
zu kommen, dergleichen ſind die Meermuſchlen,
und vvas ſonſten an den Klippen hafftet und ge-
nähret vvird: Die Einbildung aber den bevveg-
ichen Thieren, an vvelchen man etlicher maſſen
pûret einige Neigung und Vermôgen etvvas zu
liehen oder zu bekommen: die Vernunfft aber
gehört nur dem Menſchlichen Geſchlecht, gleich
vie der Verſtand allein dem Gôttlichen, daher
lann kommt, daſz die jenige Erkentniſz die an-
lern ûbertrifft, vvelche aus ihrer eigenen Natur
nicht allein vvas eigentlich ihr, ſondern auch den
ndern Erkenntniſſen untervvorffen iſt, ſiehet
und verſtehet. Dann wie vvâre ihm, wann die
Sinn und die Einbildung dem Vernunfft-Beden-
ken vvolten vviderſprechen, und ſagten das all-
gemeine, vvas die Vernunfft vermeine daſz ſie

 anſchaue

anſchaue, ſeye nichts, dann vvas ſinnlich oder einbildlich iſt, oder mit dieſen beyden Kräfften begriffen vverden kan, das könne nicht allgemein oder abgezogen ſeyn. Derhalben müſſe entvveder das Urtheil der Vernunfft vvahr und nichts ſinnliches ſeyn; oder dievveil ihnen vvol bekannt daſz gar viel Ding den Sinnen und der Einbildung untervvorffen, ſo müſſe dann die Meinung und Begriff der Vernunfft eitel und nichts ſeyn, in dem dieſelbe vvas ſinnlich und etvvas einzehliches iſt, eben als etvvas gemeines anſiehet und betrachtet. Wann nun hierauff die Vernunfft dargegen antvvortete, ſie ſehe gar vvol auff die Weiſz der Allgemeinheit, ſo vvol vvas ſinnlich als einbildlich iſt, oder ſie beyde begreiffen können, ſie aber könten keinesvvegs zu der Erkenntniſz des allgemeinen gelangen, noch ſich deſſen unterſtehen, dievveil ſich ihr Begriff und Erkenntniſz nicht über die leibliche Geſtalten erſtreckte, und müſſe man in Erkentniſz der Sachen, dem ſtärckeſten und vollkommneſten Urtheil und Begriff, vielmehr als ihnen, glauben und beyfallen. In einem ſolchen Streit vvürden nicht vvir, vvelche ſo vvoln der Vernunfft als der Einbildung und Sinnen mächtig ſind, und ihrer gebrauchen können, es mit der Vernunfft halten, und derſelben recht geben? Dieſem iſt nun nicht ungleich, daſz die Menſchliche Vernunfft vermeinet, der Göttliche Verſtand ſehe die künfftige Dinge nicht anders an, als vvie ſie ſolche erkennet. Dann alſo

ſageſt

geſt und folgerſt du : die jenige Ding, die kei-
en gevviſſen nohtvvendigen Erfolg zu haben
cheinen die kônnen auch nicht vorher gevvuſt
verden, als Sachen die gevviſz geſchehen ſolten,
erhalben vvird von dieſen Sachen keine Vor-
viſſenheit ſeyn, oder vvann vvir glauben, daſz
e auch hierinnen ſeye, ſo vvird nichts ſeyn, daſz
icht nohtvvendig geſchehe und erfolge. Wann
vir derhalben gleichvvie vvir der Vernunfft
heilhafftig ſind, alſo auch das Urtheil und Ver-
tand des Gôttlichen Gemûts haben kônten, ſo
vûrden vvir, gleichvvie vvir jetzt geſchloſſen,
aſz die Einbildung und Sinn der Vernunfft wei-
hen müſſen, alſo auch für gar recht und billich
alten, daſz die Menſchliche Vernunfft ſich dem
Gôttlichen Gemüt allerdings untervverffe. So
aſſet derohalben, uns ſo gut vvir kônnen, in die-
elbe Hôhe des Verſtandes erſchvvingen, dann
daſelbſt vvird die Vernunfft ſehen, was ſie in ihr
icht kan vvahrnehmen, und ſolches iſt dieſes,
uff vvelche Weiſz eine gevviſſe und eigentliche
umſchriebene Vorvviſſenheit auch das jenige ſe-
he, vvas keinen gevviſſen Ausgang und Erfolg
abe, und daſz doch dieſes kein Wahn, ſondern
vielmehr eine bloſſe und gantz unumſchrânckte
und unbeſchloſſene Einfâltigkeit der allerhôch-
ſten Wiſſenſchafft ſeye.

*WIe ſieht man doch ſo manche Thier' auff dieſer weiten
Erde leben!*

Den einen hat des Schöpffers Hand gar einen langen Leib gegeben:
Diese kriechen in dem Staube mit der Brust voraus bemüht,
Daß man, wo sie sich befunden, gleichsam eine Furche sieht.

Noch andre kan der Flüge-lschwung geschwinde durch die Lüffte bringen,
Die können sich durch leichten Flug in alle Himmels-Felder schwingen.
Andre gehn und machen Schritte, und die haben in dem Wald'
Oder in den grünen Feldern ihres Lebens Auffenthalt.

Die haben miteinander zwar gar unterschiedne Form und Glieder,
Doch hencken sie den Kopff und Sinn, gleich als beschwert zur Erden nieder:
Nur der Mensch, der gleichsam leichter, träget seinen Kopf erhöht,
Und sieht nicht hinab zur Erde, weil er auffgerichtet steht.

Die Bildung lehrt dich, wenn du nicht gantz irrdisch bist und nichts verstehest,
Daß weil du kanst gen Himmel sehn, und mit erhabner Stirne gehest,
Auch dein Geist sich soll erhöhen, daß er nicht hinab gedrückt,
Tieffer als sein eigner Cörper zu der Erden sey gebückt

Dievveil derhalben, vvie kurtz vorher ervviesen vvorden, alles vvas man vveisz, nicht aus seiner Natur und Beschaffenheit, sondern aus derer die

es

es ansehen und begreiffen, erkennet vvird, so lasset uns nun betrachten, so viel es sich gebühret, vvas für ein Zustand sey des Göttlichen Wesens, damit vvir daher erkennen mögen, vvelcherley und vvie dann seine Wissenschafft beschaffen sey. Dasz nun GOtt evvig sey, halten und glauben alle die jenigen, so ihre Vernunfft haben, so lasz uns dann betrachten, vvas die Evvigkeit sey, dann dieses vvird uns so vvol die Göttliche Natur als die Wissenschafft offenbaren. Es ist aber die Evvigkeit eine gantz-vollkommene und zugleich-gefaste Besitzung eines unendlichen und unbeschränckten Lebens. Welches aus gegeneinanderhaltung des zeitlichen klärer scheinet. Dann alles vvas in Zeit lebet, das gehet als gegenvvärtig, von dem vergangenen zu dem künfftigen, und ist nichts, so in der Zeit bestehet, vvelches den gantzen Raum und Länge seines Lebens zugleich umfassen könne. Dann das morgende zvvar ist noch nicht da, und man kan es noch nicht ergreiffen, das gestrige aber, ist schon vveg und verlohren, ja auch in den heutigen Leben, lebt ihr nicht anders oder länger, dann nur in diesem bevveglichen und geschvvind-übergehenden Minut oder Augenblick. Was nun sothane Beschaffenheit der Zeit an sich hat, ob schon dasselbe, vvie *Aristoteles* von der Welt gemeint, niemalen hätte angefangen zu seyn, auch nicht auffhörete und sein Leben sich mit der Unendlichkeit der Zeit ausstreckte, vväre es doch noch nicht

alſo beſchaffen, daſz man es billich fûr evvig halten kônnte. Dann obes ſchon den Raum eines unendlichen Lebens in ſich hielte, kan es doch ſolchen Raum und Daurung nicht zugleich und miteinander erfaſſen. Sondern vvas kûnfftig und noch nicht geſchehen iſt, das hat es noch nicht. Was derhalben die gantze Vôll des unendlichen Lebens zugleich begreiffet und beſitzet, vvelchem vveder etvvas kûnfftiges abgehet, noch etvvas vergangenes verſchloſſen iſt und manglet, daſſelbe kan man mit recht Evvig nennen, und daſſelbe muſz nohtvvendig ſein ſelbſt mâchtig, und ihm ſelbſt allezeit gegenvvârtig ſtehen, und die Unendlichkeit der bevveglichen Zeit gegenvvârtig vor ſich haben. Daher dann die jenigen nicht recht daran ſind, vvelche vvann ſie hôren, der *Plato* habe darfür gehalten, daſz die Welt vveder einen Anfang der Zeit gehabt, noch derſelben End und Abgang haben vverde, meinen, daſz auff dieſe Weiſz die erſchaffene Welt ihrem Schôpffer gleich-evvig gemacht vvürde. Dann ein anders iſts durch ein unendliches Leben gehen oder geführet vverden, vvelches *Plato* der Welt zuſchreibet: ein anders die gantze Gegenvvart des unendlichen Lebens gar und zumal oder zugleich in ſich begriffen haben, vvelches vvie offenbar, allein dem Gôttlichen Gemüt eignet und zuſtehet. Dann man muſz GOTT nicht nach der Grôſſe oder Lânge der Zeit und Alter ſchâtzen, als die erſchaffene Sachen, ſondern viel-

vielmehr nach der Eigenschafft seiner einfältigen Natur. Diesem allezeit gegenvvärtigen Bestand desselben unbevveglichen Lebens folget die unendliche Bevvegung der zeitlichen Dinge etlicher massen nach, und vveil sie solchen nicht gantz kan nachmachen, so fället sie aus der Unbevveglichkeit in die Bevvegung, und aus der Einfältigkeit des gegenvvärtigen vervvächst und nimmt sie ab, in eine unendliche Grösse und Ausbreitung des künfftigen und vergangenen, und weil sie die gantze Völle ihres Lebens nicht zugleich fassen und besitzen kan, so scheinets eben dardurch, in dem sie etlicher massen nimmer auffhöret zu seyn, dasz sie dem jenigen, vvelches sie nicht gar füllen und vorstellen kan, auff einige Weisz nachahme, und in etvvas beykomme, und bindet sich an einige Gegenvvärtigkeit, dieses kleinen und flüchtigen Augenblicks, vvelche vveil sie einiges ob zvvar geringes Bildnus hat jener verbleibenden Gegenvvart, so macht sie, dasz die jenige Ding, bey vvelchen sie sich befindt, scheinen sie seyen, und gibt ihnen etlicher massen ein Wesen. Dievveil sie aber nicht hat bleiben können, hat sie den Lauff der unendlichen Zeit genommen, und auff diese Weisz ist geschehen, dasz sie das Leben durch fortgehen, erhält und längert, dessen Völle sie durch verbleiben nicht begreiffen können. Derhalben vvenn wir den Sachen ihre eigentliche und rechte Nahmen geben vvollen, mögen vvir nach des *Plato* Meinung

sagen,

ſagen, daſz GOtt zvvar evvig, die Welt aber immervvârend ſey. Dievveil derhalben ein jedes Verſtand-Urtheil die Sachen die ihm untervvorffen nach ſeiner eigenen Natur erkennet und begreifft, GOttes Zuſtand aber allezeit evvig und allerdings gegenvvârtig iſt, ſo bleibt auch ſeine Wiſſenſchafft, vvelche alle Bevvegung der Zeit oder vor und nach, vveit úberſchritten, in der Einfalt ihrer Gegegenvvart beſtehen, und in dem ſie die unendliche Erſtreckung und Raum, des vergangenen und zukûnftigen begreiffet, betrachtet und ſiehet ſie es in ihrer einfâltigen Erkanntnus alſo an, als wann es alles eben jetzund geſchehe. Wann du derhalben die Gegenwârtigkeit ervvegen wilt, nach welcher er alles unterſchiedlich erkennet, ſo ſolt du es nicht als gleichſam eine Vorvviſſenheit des kûnfftigen ſondern viel eigentlicher als eine Wiſſenſchafft des niemal abnehmenden oder verânderlichen gegenvvârtigen Anſehen. Daher es nicht ein Vorſehung, ſondern ein eigentliche An-und Abſehung genennet vvird, vveil ſie vveit von den niedrigſten Dingen erhoben, gleichſam von den hôchſten Spitzen der Dinge alles abſiehet. Was begehreſt du dann, daſz das jenige nohtvvendig geſchehen und ſeyn muſſe, vvas von dem Gôttlichen Liecht beſchienen vvird oder GOTT ſiehet, da doch auch die Menſchen dem jenigen keine Nohtvvendigkeit anthun, oder machen, daſz es nohtvvendig ſeyn muſſe, vvas ſie und vveil ſie es anſehen. Dann brin-

bringet auch dein Anſchauen dem jenigen vvas du gegenvvärtig ſieheſt eine Nohtvvendigkeit? Keines vvegs: nun aber (vvo man anderſt die Göttliche und Menſchliche Gegenvvârtigkeit mit einander vergleichen darff,) gleich vvie ihr in dieſen euren zeitlichen Gegenvvârtigkeiten nur etvvas ſehet, alſo ſiehet er alles in ſeiner evvigen. Derhalben ândert dieſe Göttliche Vorerkantnus, die Natur und Eigenſchafft der Sachen gar nicht, ſondern ſiehet ſie alſo und in ſolcher Weiſe bey ſich gegenvvârtig, vvie und vvelcherley Weiſe ſie alskûnfftig einmal erfolgen vverden. Vermiſcht auch nicht den Unterſcheid und das mancherley Anſehen der Sachen, ſondern erkennet gar unterſchiedlich in einem einigen Augenblick ſeines Gemûts, ſo vvol das jenige, vvas nohtvvendig als vvas nicht nohtvvendig erfolgen vvird oder kûnfftig iſt, gleich vvie ihr, wann ihr zugleich einen Menſchen auff Erden vvandlen, und die Sonne am Himmel auffgehen ſehet, dieſes beydes, ob es vvol zugleich angeſchauet vvird, doch vvol unterſcheidet und darfûr haltet, daſz jenes etvvas vvillkûrliches, und freyvvilliges, dieſes aber etvvas nohtvvendiges ſey. Alſo kan dann auch das Göttliche Anſchauen, vvelches alles von obenher abſiehet, die Eigenſchafften jeder Sachen keines vvegs vermiſchen oder verwirren, vvelche bey ihm zwar gegenwärtig, nach Beſchaffenheit der Zeit aber zu kûnfftig ſind. Daher geſchicht, daſz dieſes kein Wahn iſt, ſondern vielmehr

mehr eine in wahrheit gegründete Erkenntnisz, wann er siehet, dasz etvvas seyn oder geschehen werde, welches er doch auch vvol vveisz, dasz es nicht nohtwendig seyn oder geschehen müsse. Wann du hier vvoltest sagen, vvas Gott siehet, dasz es kommen wird, das kan nicht nicht kommen, oder musz kommen. Was aber nicht kan nicht kommen, oder kommen musz, das geschehe nohtwendig, und vvoltest mich also an diesen Nahmen oder Nohtwendigkeit binden, so vverde ich dir die grûndliche Wahrheit bekennen, aber welcher kaum jemand anderer, als der die Gôttliche Dinge erforschet und betrachtet, beyfallen wird. Dann ich werde antvvorten, dasz einerley Ding, wann es gegen der Gôttlichen Wissenschafft angesehen vvird, nohtvvendig; wann es aber in seiner Natur betrachtet vvird, allerdings frey und ungebunden zu halten. Sintemal zweyerley Nohtvvendigkeiten sind, eine ein einfältige und unbeschränckte, als dasz alle Menschen sterblich sind: die andere eine bedingte, als vvann du siehest einen gehen, derselbe dann nohtvvendig gehe. Dann was ein jeder weisz, das kan anders nicht seyn, als vvie ers weisz: Aber dieses Beding zeucht jene einfache Nohtvvendigkeit gantz nicht mit sich, dann diese Nohtvvendigkeit entstehet nicht aus ihrer eignen Natur, sondern aus der beygefûgten Bedingung, dann keine Nohtvvendigkeit zvvinget einen, der freyvvillig einher gehet, ob es schon gleichvvol nohtvvendig ist, dasz er gehe,

wann

wann er gehet. Auff gleiche Weisz nun, wann die Gôttliche Vorsehung etvvas gegenvvârtiges siehet, musz solches nohtvvendig seyn, ob es schon keine Nohtvvendigkeit der Natur hat. Nun siehet aber GOTT die jenige künfftige Dinge, so aus freyem Willen erfolgen, vor sich gegenwârtig vollkommen, dieselbe Sachen dann gegen dem Gôttlichen Anschauen gehalten, vverden nohtvvendig eben vvegen der Beschaffenheit und Bedings dieses Góttlichen Erkentnisz; aber fûr sich selbsten betrachtet, verbleiben sie gleichvvol in der gântzlichen Freyheit ihrer Natur. So wird derhalben ohne zweiffel alles das jenige geschehen, vvas GOTT vorkennet, dasz es kûnfftig sey oder geschehen werde. Aber etliche von denselben Dingen kommen her von dem freyem Willen, vvelche, ob sie schon erfolgen, doch dadurch, dasz sie sind oder geschehen, ihre eigene Natur nicht verlieren, in dem sie zuvorher ehe sie geschehen sind, auch hâtten kônnen nicht geschehen. Was hilfft es dann, (gedenckest du) dasz solche Dinge nicht nohtvvendig sind, da sie doch wegen Beschaffenheit der Gôttlichen Wissenschaft durchaus und in alle wege, als wie aus Nohtwendigkeit geschehen? So ist es nemlich, wie, gleich als ich habe kurtz vorher beygebracht, die auffgehende Sonne und ein Mensch der wandlet, welche beyde, in dem sie geschehen, nicht kônnen nicht geschehen: Aber eines von diesen muste auch nohtvvendig geschehen, ehe dann es ge-

es geſchahe: das andere aber keines wegs: alſo auch die Sachen, die GOTT gegenvvârtig hat, ſind und geſchehen ohne Zvveiffel, aber eines davon kommt aus Nohtwendigkeit der Sachen ſelbſt, ein anders aber aus vvillkürlicher Macht deſſen, der es thut und würcket. Darum hab ich nicht unbillich geſagt, daſz ſolche Dinge, vvann ſie in der Gôttlichen Wiſſenſchafft betrachtet werden, nohtvvendig; in ſich ſelbſten aber angeſehen, von aller Nohtvvendigkeit gantz frey und entbunden ſeyn: gleich vvie alles, vvas mit Sinnen begriffen vvird, vvann du es gegen der Vernunfft hâlteſt, ein allgemeines; wann du auff ein jegliches für ſich ſelbſt ſieheſt, etvvas ſonderlichs und einzelichs iſt. Aber, ſprichſt du, wann dann in meiner Macht ſtehet, den Vorſatz zu verândern, ſo vvird dann die Vorſehung leer und umſonſt ſeyn, dievveil ich etvvan das jenige vvas ſie vorher vveiſz, ungefehr verândern würde. Ich antvvorte, daſz du zvvar von deinem Vorhaben dich abvvenden, und ſolches verândern kônneſt, dievveil aber die gegenvvârtige unfehlbare Wahrheit der Vorſehung eben dieſes auch anſiehet, daſz du nemlich ſolches kônneſt, auch ob du es thuſt, und vvo du es hinvvendeſt, kanſt du die Gôttliche Vorvviſſenheit keines wegs meiden oder dich entziehen, gleich vvie du dem Anſehen eines gegenvvârtigen Auges nicht entfliehen kanſt, ob du dich zvvar aus freyem Willen in unterſchiedliche Würck- oder Stellungen verkehreſt.

kehreſt. Wie aber (vvirſt du ſprechen) vvird dann die Gôttliche Wiſſenſchafft nach meiner Anſtellung oder Beſchaffenheit verândert vverden, alſo daſz, vvann ich bald dieſes bald jenes will, ſie auch ihre Erkenntniſz gleichſam abzuvvechſeln, und ſo oder anders zu vviſſen ſcheinen vvürde ? Keines vvegs, dann das Gôttliche Anſchauen kommt den kûnfftigen Sachen zuvor, und bringet oder ziehet ſie gleichſam zuruck in die Gegenvvârtigkeit ihrer eigenen Erkenntniſz, und vvechſelt ihr vorerkennen nicht ab, daſz ſie es bald in dieſer bald in einer anderen Weiſe ſehe, vvie du meineſt, ſondern mit einem einigen Blick, und in ſich ſelbſt ungeândert verbleibend, begreiffet und kommet ſie deinen Verânderungen zuvor, vvelche Gegenvvârtigkeit alles miteinander zu begreiffen und anzuſchauen GOTT nicht aus dem Erfolg der kûnfftigen Sachen, ſondern aus ſeiner eigenen Einfâltigkeit hat und beſitzet. Woraus dann auch dieſes beantvvortet und auffgehoben vvird, vvas du kurtz vorher fûrgevvorffen, es ſey unziemlich und gebühre ſich nicht, daſz man unſere künfftige Sachen, und vvas vvir thun vverden, für eine Urſach der Gôttlichen Wiſſenſchafft ſetzen ſolte. Dann dieſe Krafft der Wiſſenſchafft, vvelche mit einer gegenvvârtigen Erkenntniſz alles begreifft, gibt allen Dingen ſelbſten ihre Maſz, und empfânget nichts von dem, vvas hernach folget. Weil dann dieſem alſo iſt, ſo bleibt den Menſchen die Freyheit ihres

Willens allerdings ungekränckt, ſind auch die Geſetze nicht unbillich oder umſonſt; vvelche dem menſchlichen Willen, ſo an keine Nohtwendigkeit gebunden, Belohnung und Straffen fürſtellen. Es bleibt auch und ſchauet uns von obenher der alles-vviſſende GOTT, und die ſtets-gegenvvärtige Evvigkeit ſeines Anſchauens fügt ſich bey mit der künfftigen Beſchaffenheit unſerer Wercke, und verordnet den Guten zvvar ihre Belohnung, den Böſen aber die Beſtraffung: ſo iſt auch die Hoffnung und Gebet, ſo auff GOTT gerichtet, keines vvegs umſonſt oder vergebens, vvelche, vvann ſie recht und vvie ſie ſeyn ſollen beſchaffen, ohne Nachdruck und gute Würckung nicht bleiben können. So meidet derhalben und fliehet die Laſter, befleiſſet euch der Tugend, erhebt euer Gemüt in guter Hoffnung, und ſchickt ein demütiges Gebet biſz zum Allerhöchſten. Es lieget euch, wann ihr es nur geſtehen vvollet, eine groſſe Nohtvvendigkeit ob, fromm zu ſeyn, und tugendhafft zu leben, in dem ihr allzeit in den jenigen Augen ſtehet, und vor deſſen Richters Angeſicht vvandlet, vvelcher alles ſiehet.

Omnia ad Majorem DEI gloriam.

Gleich

GLeich wie die Uberſetzung dieſer Bücher nur für die, ſo der Lateiniſchen Sprach unerfahren, angeſehen, alſo ſind auch dieſe kurtze Beymerckungen nur denen zu dienſt gemeint, vvelchen ſelbe Stellen ſonſten unklar fürkommen würden, vveiln ſie ſich des eigentlichen Verſtandes aus den Hiſtorien oder Philoſophiſchen Büchern nicht erholen können.

Pag. 18. Π Dieſer Buchſtab, bey den Lateinern P, bedeutet Practicam Philoſophiam, oder das jenige Theil der Welt-Weisheit, vvelches in der praxi oder Würcklichkeit und Übung der Tugend beſtehet.

Ibidem. Θ Wie hingegen der andere Buchſtab θ oder Th. die Theoriam, oder das jenige Theil, ſo ſich in Beſchau- und Betrachtung der Philoſophiſchen Wahrheiten bemühet, andeutet.

Ibid. Staffeln) Von dieſen Staffeln handelt *Hierocles* in Auslegung des güldenen Lieds *Pythagoræ* mit mehrern.

Ibid. Büchlein und Scepter) Die Büchlein bedeuten die Erkenntniſz der Wahrheit, das Scepter aber die Beherrſchung des Willens und Affecten oder Gemüts-Neigungen, in vvelchen beyden die gantze Philoſophia beſtehet und beſchäfftigt iſt.

Pag. 19. *Zenons* von *Eleate* Unterred-Kunſt) Iſt die Dialectic oder Diſputir-Kunſt, deren Erfinder oder Vermehrer *Zeno Eleates* gevveſt.

Ibid. Academiſcher Weisheit-Schul) Das iſt

 die

die Platonische Weisheits - Lehr, dann dessen Nachfolger, wie bekannt, *Academici* genennet worden.

Pag. 24. *Socrates*) *Socrates* hat, wie bekannt, auff anklagen seiner Neider, und Verurtheilung der tollen Athenienser, durch einen Gifft-Tranck im Gefängnisz sein Leben enden müssen.

Ibid. Dessen Verlassenschafft) Dann sie sich mit dem edlen Nahmen der Socratischen Philosophi, als mit fremden Federn schmücken wollen.

Ibid. *Epicurische* und *Stoische* Gesindlein) Waren zwo unterschiedene Secten der alten Philosophen, deren jene das höchste Gut in die Wollust, (wiewol auff eine edlere und bessere Weisz, als ihnen in gemein angetichtet wird) diese aber in die Tugend und Unleidlichkeit gestellet.

Pag. 25. *Anaxagoræ* Verweisung) Oder Verbannung, die ihm vom Volck zu Athen begegnet und zuerkannt worden, oder aber Flucht, weil er, wie etliche wollen, selbst ins Elend gezogen.

Ibid. *Zenon* Pein) Die Beschreibung dieser Pein sind nicht allerdings einig: doch ist gewisz, dasz, weil er sein Vaterland *Elea* wieder in die Freyheit bringen wollen, und daher aus *Nearchi* des Tyrannen Befehl gemartert worden, er sich selbst in der Pein die Zunge abgebissen, und dem Tyrannen ins Angesicht gespeyet habe.

Ibid. Dem *Canius*) Von dieses edlen Römers tapfferer und grosmütiger Verachtung des Todes ist wol zu lesen, was *Seneca* im Buch von der Ruhe des

he des Gemûts im 14. Capitel ſchreibt. Und ſcheinet faſt nicht wahr oder vvol-glaublich zu ſeyn, vvas dieſer Mann (vvie man erzehlt) geredt, vvas er gethan, vvie ruhig er gegen ſein End gevveſt: Als der Hauptmann kam, der die zum Tod verurtheilete begleitete, und ihn auch ruffen lieſz, ſpielte er eben im Brett, zehlte ſeine Steine, und ſagte zu ſeinem Spielgeſellen: Siehe, daſz du nach meinem Tod nicht lûgeſt, und ſageſt, du habeſt gevvonnen, &c. Darauff hat er den Hauptmann gevvuncken, und geſagt, du ſolt Zeug ſeyn, daſz ich nun einen mehr habe: Das heiſſt mit dem Tod geſpielt, oder den Tod verlacht. Seinen Freunden, die um ſeinen Abſchied betrûbt vvaren, ſagte er: Was weinet ihr, ihr fragt, ob die Seelen unſterblich ſeyn, jetzt vverde ichs vviſſen, &c.

Ibid. *Seneca.*) Iſt des Wûterichs *Nerons* Lehrmeiſter gevveſt, und hat endlich den Lohn von ihm bekommen, den ein ſo ehrbars tugendhafftes Gemût von einem ſolchen Tugend-Feind ervvarten konte, dabey ihm doch die Gnad vviderfahren, vvie unſer *Boëtius* ſagt, daſz er ihm ſelbſt eine Art des Todes ervvählen dôrffen, darauff er ſich die Adern erôffnen laſſen, und alſo über dem verbluten geſtorben. Davon ſonderlich *Tacitus* zu leſen im 5. Jahr-Buch.

Ibid. *Soranus.*) Auch ein vortrefflicher tugendhaffter Rômer, und eben desvvegen vom *Nero* angefeindet, und unſchuldiglich ums Leben

gebracht. Davon beym vorgemeldtem *Tacito* im 16. seiner Jahr-Bûcher.

Pag. 31. Als der Kônig solches erfahren) Dieser vvar Theodorich oder Dieterich oder Dieterich der Kônig in Welschland, vvelcher Theodomirs oder Dietmeirs des Ostlândischen Gothen-Kônigs, von seinem Kebsvveib Etelieva oder Eitellieb, Sohn gevvest, und in seiner ersten jugend zu Constantinopel an Kâisers *Zenons* Hoff, als ein Geisel oder Fried-bûrg erzogen: im Jahr 484. ordentlicher Bürgermeister (so damahl eine grosse Wûrdigkeit) und mit einer Ritterlichen Ehren-Seulen begabet vvorden Darnach hat er, mit Zulassung des Kâisers *Zeno*, Italien von den Erulen, so es damahl innen hatten, zu befreyen, sich dahin gemacht, ihren Kônig *Odvacer* übervvunden, und bald hernach umgebracht. Als er im Jahr 489. Kônig in Welschland vvorden, hat er des *Clodovæi* oder Ludvvigs Kônigs in Franckreich Schwester Audefled zur Ehe genommen, und zvvo seiner Tôchter, die er mit Kebsvveibern gezeugt, eine dem Alarich der West-Gothen, die andere Sigmunden dem Burgunder Kônigen, wie auch seine Tochter Amalasuenta dem Eutarich, vvelcher aus eben dem Stamm der Amaler herkommen, und bald darauff seine Schvvester Amalfried, eine Mutter Theodohad oder Diethat, dem Thrasimund der Wenden oder Wandaln in *Africa* Kônig: und ihre Tochter, sein Bâslein oder Nichte, Amelberg, der Thûringer in Teutschland

Kônig,

König, Hermenfried, ausgeheyratet. Wormit dann dieser kluge und sehr vorsichtige König sich alle benachbarte Könige durch Schwägerschafft verbunden. Als der Alarich umkommen, hat er dessen Sohn, den Amalarich, in einen Theil des Königreichs, so vom *Clodovæo* eingenommen war, wieder eingeführt: in dem er ein sehr grosses Heer zusammen gebracht, und durch seinen Obersten Hibba denen belägerten West-Gothen zu *Arles* und *Carcasson* zu hülff kommen, da nicht wie *Jornandes* unrecht geschrieben, 30000. Francken im Treffen erschlagen, sondern beyderseits viel umkommen, biß selbe Belägerungen auffgehebt worden. Ist ihm also alles glücklich von statten gangen, doch sonderlich bey zeiten des Käisers *Anastasius*, welchen, als einen *Arianer* gantz Italien hassete. Als aber der Catholische Käiser *Justinus* dem *Orientalischen* Reich auffgangen und erschienen, haben die Welschen anfangen ihre Augen auff denselben zurichten, und ihn zu Ehren, den Theodorich aber, als auch Arianisch, zu fürchten, nicht zu lieben, daher er durch Argwohn einer Verrätherey oder Auffstandes so viel auch vornehme Leute tödten lassen, welches er selbst nachmal bereuet, wormit er den Ruhm seiner sonst vielen königlichen Tugenden sehr verdunckelt und geschändet (von welchem beym *Cassiodoro* mehrers zu sehen) darauff er im Jahr 526. mit Tod abgangen.

Pag. 33. Käiser *Cajus*) Dieser *Cajus* war sonst

Caligula genannt, ein überaus lasterhaffer Sohn eines sehr tugendsamen Vaters des *Germanici* : von ihm vvar ein Sprichvvort : Es sey niemahl kein besserer Knecht (vveil er seinem Groszvatter dem alten *Tiberio*, so vvol zu schmeicheln vvuste) noch kein ärgerer Herr gevvesen, davon beym *Tacito* im 6. seiner Jahr-Bücher.

Pag. 57. *Crœsus*, König in Lydien) Die Histori seiner vvunderbaren Glücks - Veränderung ist bekannt, vvie er vom König *Cyrus* übervvunden, und zum Feuer verurtheilt vvorden, da er sich dann des *Solons* ihm vormahl gegebenen weisen Spruchs : dasz niemand vor seinem Tod für glückselig soll geachtet vverden, erinnert, und geruffen : *O Solon*. Darauff er vom *Cyrus* das Leben, und sein Königreich vvieder geschenckt bekommen, &c.

Ibidem *Perseus*.) Der letzte König in *Macedonia*, vvelchen *Paulus Æmilius* übervvunden, und im Triumph gefangen gen Rom geführet, allda er in der Gefängnisz vor Leid gestorben

Pag. 60. Die Vornehmsten der Stadt) Er meint den *Festum* und *Symmachum*, deren beyder, als der Vornehmsten Rahtsherrn, *Ennodius* ervvehnt.

Pag. 61. Keinen deines Standes) Dann auch kein Fürst hat vormaln in einem Jahr zween seiner Söhne, und zwar noch Knaben, im Burgermeister-Amt gesehen.

Pag. 112. Der Tyrann) Die Histori vom *Dionisio*, dem Tyrannen oder Gevvalt-Regenten

in *Sicilien* iſt bekannt, der dem *Democles*, einem Fuchsſchvvântzer, mit dem auff das Haupt gehengten bloſſen Schvvert ſeine ſtetige Furcht und ſorgſames Leben andeuten vvollen.

Pag. 113. *Papinianum*) Dieſen vortrefflichen Mann und gevviſſenhafften Juriſten und Rechtsgelehrten, deſſen redliche, tugendſame Gemüts-Beſchaffenheit auch aus ſeinem einigen denckwürdigen Spruch, *in lege: Filiusfamilias*, 15. *ff. de Condit. Inſtit. Quæ facta lædunt pietatem, & contra bonos mores fiunt, ea nec facere nos poſſe credendum eſt*, gnugſam erſcheinet, den hat der gottloſe Kâiſer *Antonius Caracalla* umbringen laſſen, vveil er ſeinen Bruder-Mord nicht recht ſprechen noch bey dem Volck entſchuldigen vvollen.

Pag. 127. Schôpffer Himmels und der Erden) Dieſes gar tunckele, ſchvvere, und faſt den vornehmſten Theil der *Platoniſchen* Weisheits-Meinung von Erſchaffung aller Dinge begreiffende Lied, vvelches viel vornehme Mânner zu erlàutern und auszulegen ſich bemühet haben, recht zu verſtehen, vvâre von nôhten, des *Platonis* Tractat, genannt *Timæus*, zuvor vvol zu leſen, und ſich bekannt zu machen, doch kan man in Mangel deſſen aus des gelehrten *Vallini* Anmerckungen über daſſelbe ein ziemlich Liecht bekommen.

Pag. 145. Wenn anders wahr, was *Plato* ſpricht.) Aus dieſem, vvie auch aus dem 3. und 4. Lied des 5. Buchs ſiehet man unter andern, vvie *Boëtius* des *Platonis* Meinungen ſehr nachhangen,

gen. Unter vvelchen dann auch diese vvar, vvie er sie hier ausspricht: *Quod Quisque discit, immemor recordatur* Oder vvie der *Socrates* ins *Platonis Phædone* sagt: *Nobis discere nihil est aliud, nisi reminisci.* Wormit sie vvollen, dasz durch das lernen nichts neues ins Gemût komme, sondern nur das jenige, so vorhin ins gemein darin enthalten, und dessen Wissenschafft oder Ubung nur durch die leibliche Grobheit gleichsam unterdruckt und überzogen vvar, vvieder empor gebracht, und als ein ausgeblasnes Liecht vvieder angezündet vverde. Dahin auch etlicher massen des *Senecæ* Wort können gehen im 4. Buch: *Omnium honestarum rerum semina animi gerunt, quæ admonitione excitantur, non aliter quam scintilla flatu levi adjuta ignem suum explicat.* Das Gemût trägt aller guten Sachen Saamen in sich, vvelcher durch Ermahn- und Erinnerung ervveckt vvird, nicht anders als ein Funcken, vvann man ihm ein vvenig hilfft und zubläst, sein Feuer herfur bringt. Hingegen will *Aristoteles*, und die ihm folgen, des Menschen Gemüt sey vvie eine glatte, ledige, oder unbeschriebene Taffel, darauff man alles, vvas man vvolle, schreiben, malen oder drucken könne: darüber sich die Gelehrten vereinigen mögen.

Pag. 156. Schnelle Flûgel) *Boëtius* schreibet der Weisheit Flügel zu, vveil sie den Kräfften der Seelen empor hilfft, und vvann selbe durch hefftigkeit der Begierden auff die Erden gezogen vvorden, sie gleichsam vvieder geflûgelt macht, und

und zu GOTT und den Himmliſchen Dingen erhebet. *Plato* ſagt im *Phædrus*, vvann die Seele auff die unterſte irrdiſche Dinge verfallen, und die Flügel gebrochen hat, vvird ſie vvieder auffgerichtet durch Betracht-und Beſchauung der Sachen, die wahrhafftig und weſentlich ſind.

Pag. 185. Fâllt das Welt-Volck in gemein in den grôſten Irrthum ein, &c. Dergleichen Irrthum und Unvviſſenheit der Urſachen der Finſterniſſen an den Himmels-Liechtern hat ſich vorzeiten *Columbus*, einer aus den Erfindern der neuen Welt, bey den *Americanern* vvol vviſſen zu Nutz zu machen, dann als er in ſeiner ebentheuerlichen Schiffart groſſen Mangel an Proviant litte, und ſolches mit keiner Bitt oder Geſchenck von den Barbarn bekommen konte, gebraucht er ſich ſeiner Mathematiſch- und Aſtronomiſchen Wiſſenſchafft, und vveil eben eine ſtarcke Finſterniſz eintretten ſolte (ſo ſelber Orten ſichtbar vvar) ſagte er ſelben Volck, GOTT vvâre über ſie erzûrnt, daſz ſie ihm nicht vvolten Speiſe geben, desvvegen Er ſie ſtraffen, und ihnen des Himmels-Liecht gar entziehen vvûrd: als nun bald darauff die Finſterniſz angefangen, iſt das unvviſſende Volck mit groſſem Schrecken gelauffen kommen, und ſich erboten, alles zu geben, vvas er begehrte, vvann er nur machen vvürde, daſz ſein GOtt zu frieden vvâre, und ihnen das Liecht vvieder ſcheinen lieſſe, vvelches er dann zu erlangen verſprochen, maſſen die Finſterniſz in vveniger Zeit nach

und nach abgenommen: Er aber mit ſeinem nohtleidenden Volck durch dieſen Fund (und Erkenntniſz der *Matheſi*) aus âuſſerſter Tods-Gefahr errettet vvorden, das hieſſe: *quæ caſus offert, in ſapientiam vertenda ſunt.* Was ſich ohngefehr an die Hand gibt, vviſſen zu Nutz zu machen.

Pag. 187. Von den Alten *Fatum* genennet vvorden) Auff dieſe Meinung ſchreibt *Palingenius in Scorp.*

– – – – Oportet
Nimirum eſſe aliquid primum &c,

Es muſz etvvas erſtes ſeyn, vvarum alles hier entſteht,
Welcher Urſach Ordnung dann fort biſz auff das unterſt geht,
Von dem hôchſten Anfang her, daran all die andern hangen,
Dieſe gantze Urſach-Ketten daher hat den Nahm empfangen,
Fatum oder Ordnungs-Spruch, dadurch einmahl GOTT beſtimmt.
Was, woher, und wie ein jedes Anfang, Stand und Ende nimmt.

Pag. 193. Unſer bekannter *Lucanus*) Seine tapffere Vers ſind bekannt:

Nec quemquam jam ferre poteſt Cæſarve priorem,
Pompejusve parem, quis juſtius induit arma
Scire nefas, magno ſe judice quisque tuetur,
Victrix cauſa Diis placuit, ſed Victa Catoni.

Zu

Zu Teutſch:

Cæſar vvolte niemand leiden ûber ſich und vorzuſtehen,
Noch *Pompejus*, daſz ihm' einer ſolte gleich geehret gehen
Welchen nun von dieſen beyden beſſers recht in Harniſch bracht,
Steht dahin, dievveil ein jeder für ſich ſelbſt den Ausſpruch macht:
Dem die Gôtter fielen bey, der das Glûck hatt' obzuſiegen,
Aber *Cato* hielts mit dem, vvelcher müſſen unterliegen.

Pag. 108. In Achemenien, &c.) Das iſt, aus dem *Tauro*, dem Berg in *Achæmenia*, oder *Armenia*, oder Parthien. Es iſt ein vvol-ausgeſonnen Exempel oder Gleichniſz. *Boêtius* vvill ſagen: Gleich vvie vvann die zvveen berûhmte Strôme, der Tyger und der Phrat oder Euphrates, vvelche beyde aus dem groſſen Berg *Taurus* in *Armenia* entſpringend, von dannen jeder ſeines abſonderlichen Lauffs in verſcheidene Lânder flieſſen, ſich beyde irgendvvo vvieder vereinigten und zuſammen kâmen, folgends auch die Schiffe, abgeriſſene Bâume, Stôcke, und dergleichen, ſo jeder Strom mit ſich dahin gefûhrt, daſelbſten ingleichen zuſammen kommen vvúrden: Und diſz geſchehe ſo fern ohngefehr und zufâlliger Weiſz, und gleichvvol vvâre eine gevviſſe Urſach, warum

um und wodurch diese Dinge zusamm geführet und dahin gebracht vvorden, nemlich der ordentliche Lauff, und nach Beschaffenheit des niedergesenckten Erdreichs zusammen gelenckte Abflusz beyder Ströme, darauff sich solche befunden: also ist es auch mit denen zufälligen Begebenheiten im menschlichen Leben und Händeln beschaffen, dann vvievvol selbe uns ohngefehr zu geschehen bedüncken, haben sie doch ihre gevvisse, uns etvvan unbekannte Ursache, und natürliche oder allgemeine Ordnung, desvvegen sie sich eben also zutragen und schicken, und daher nicht als ohngefehre Fälle, sondern eigentliche Fügungen zu achten sind.

Pag. 209. Zusammen kämen) Wie sie thun ein vvenig unterhalb *Babylon*, bey der Stadt *Apamia*, und fliessen also mit einander ins Persische Meer, *Sinus Persicus* genannt.

Pag. 217. Was doch musz nur für ein Zvvist diese Sätze so entscheiden? Disz sind die zvvey vvahre sätze, dasz GOTT alles vorsehe, und doch eine Freyheit des Willens sey.

Pag. 226. Stoisch-weisen Alten) Der *Zeno Zitticus*, der fürnehmste unter den *Stoikern*, der in der *Stoa* gelehret, daher von *Stoa*, das ist, vom *Porticu* die *Stoici* ihren Nahmen bekommen, vvelche von der alten *Academi* Meinung abvveichend den Sinnen zu glauben gelehrt, dasz, vvas die uns zeigten und fürbrächten, vvahr vväre.

Ibid. Von aussen) Nemlich von den äusserlichen

lichen Dingen, vvas gesehen, gehôrt und betastet vvird.

Pag. 232. Trâget seinen Kopff erhôht) Ist auch des Griechischens Wôrtleins ἀνθρώπου Ankunfft nirgend andersvvoher, als ἀπὸ τοῦ ἄνω ἀθρεῖν *á suspiciendo in altum*, oder über sich sehen genommen.

Pag. 234. Welches *Plato* der Welt zuschreibet) Wie alle vergangene, gegenvvârtige und künfftige Sachen GOTT gegenvvârtig seyen, und vvelcher gestalt *Plato* die VVelt für evvig halte, ist zu sehen beym *Joan. Grammatico Philopono* über den *Procl.* von der Evvigkeit der VVelt.

Pag. 242. Sind auch die Gesetze nicht unbillich) Aus der Freyheit des VVillens folget, dasz die Gesetze gerecht: und aus der Gôttlichen Vorsehung, dasz das Gebet gut und nütz sey. Die beste und hôchste Weis GOtt zu Ehren ist, das Gebet und Lob, so aus eines frommen Menschen Mund und Hertzen zu GOTT gerichtet wird, wie *Lactantius* sagt.

E N D E.



$ 2.50